

---

**Bundesanstalt für Bergbauernfragen**

---

**„Mit`n Biachl heign“  
(„Heuen nach dem Buch“)**

Soziokulturelle und ökonomische Aspekte von  
Aussteigerlandwirtschaften in Österreich

Forschungsbericht Nr. 41

Michael Groier

Wien, November 1999

## Intention der Schriftenreihe

Die Schriftenreihe "Forschungsberichte der Bundesanstalt für Bergbauernfragen" wird im Eigenverlag herausgegeben. Die Ergebnisse von Studien und Projekten, die die Bundesanstalt durchführt, werden unter der Zielsetzung veröffentlicht, einen konstruktiven Beitrag zur Bewältigung gegenwärtiger und zukünftiger Probleme der Landwirtschaft im Berggebiet und in strukturschwachen ländlichen Regionen zu leisten. Damit soll aber auch der Problemgehalt der modernen Landwirtschaft in seinen wirtschaftlichen, sozialen, regionalen und ökologischen Dimensionen einem größeren Kreis von Interessierten bekannt gemacht und das Verständnis dafür geweckt werden.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:  
Bundesanstalt für Bergbauernfragen,

Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39

Umschlaggestaltung: Georg Eichinger und Christian Knechtl  
Layout: Roland Neissl

Lektorat: Helga Pflögl und Michaela Hager

Druck: Rerosch-Amtmann, 1190 Wien

# INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG	1
1.1.	Ausgangssituation	1
1.2.	Anliegen und Ziele des Projektes	4
1.3.	Projektstruktur, Methodik und Durchführung	7
2.	HINTERGRÜNDE UND ERKLÄRUNGMUSTER – GESCHICHTE UND THEORIE	21
2.1.	Die Landwirtschaft im Spannungsfeld der Stadt-Land Beziehungen	22
2.2.	Subkulturen und Gegengesellschaften	30
2.3.	Naturschutz- und Ökologiebewegungen	47
3.	AUSSTEIGERHÖFE IM WALDVIERTEL- DEFINITIONEN, EIGEN- UND FREMDBILDER	63
3.1.	Begriffliche Abgrenzung	63
3.2.	Wer sind eigentlich die AussteigerInnen?	65
3.3.	Eigenbilder	68
3.4.	Fremdbilder	69
4.	ENTWICKLUNG DER AUSSTEIGERSZENE IM WALDVIERTEL	77
5.	LEBENSPHASEN	83
5.1.	Das Gewohnte verlassen – Aussteigen	83
5.2.	Neuland betreten - Einsteigen	101
5.3.	Soziale Integration	108
6.	LEBENSORIENTIERUNGEN	125
6.1.	Werte und Lebensstile	125
6.2.	Reflexionen über die Spiritualität	129
6.3.	Ökologische Orientierung	136
6.4.	Arbeitszeit – Lebenszeit	136
6.5.	Wohnen auf Aussteigerhöfen	143

7.	VON DER LAND-WIRTSCHAFT ZUM LAND-LEBEN _____	157
7.1.	Kultivierungsversuche _____	159
7.2.	„Mit'n Biachl heign' (,Heuen nach dem Buch‘) _____	160
7.3.	Aussteigerlandwirtschaften als Experimentier- und Innovationsfeld _____	163
8.	HAUSHALTSSTRATEGIE ERWERBSKOMBINATION _____	179
8.1.	Haushaltsstrukturen _____	180
8.2.	Einkommensquellen _____	182
8.3.	Arbeitsplatz Bauernhof _____	183
9.	TYPISCHE ENTWICKLUNGSPHASEN AUF AUSSTEIGERHÖFEN ____	191
10.	REGIONALE AKTIONSFELDER _____	201
11.	EINSICHTEN UND AUSSICHTEN _____	209
11.1.	Rückblicke und Einblicke _____	209
11.2.	Ausblicke _____	213
12.	AGRAR- UND REGIONALPOLITISCHE KONSEQUENZEN _____	227
12.1.	Impulse und Effekte _____	227
12.2.	Regionalpolitische Strategie- und Entwicklungsansätze ____	233
12.3.	Zukunft der Aussteigerlandwirtschaft _____	238
	ABSTRACT _____	243
	LITERATURVERZEICHNIS _____	257
	ANHANG _____	265
	A. Kurzbiographien _____	265
	B. Zeitlineale _____	278
	C. Tabellen _____	281

## TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1:	Zeitliche Aspekte des Aussteigerprozesses (Stand 1995)	87
Tabelle 2:	Verteilung der Arbeit auf einen Normalarbeitstag in %	142
Tabelle 3:	Erwerbskombination auf Aussteigerhöfen	180
Tabelle 4:	Durchschnittliche Anteile verschiedener Tätigkeiten an der Erwerbskombination in %	182
Tabelle 5:	Flächenstruktur auf den Aussteigerbetrieben	281
Tabelle 6:	Viehbestand auf Aussteigerhöfen	282
Tabelle 7:	Zusammensetzung der Haushaltseinkommen in %	283

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1:	Aussteigerhof mit Zuerwerbslandwirtschaft	7
Abbildung 2:	Verteilung der interviewten und kontaktierten Aussteigerhöfe im Waldviertel	12
Abbildung 3:	Er-Fahrungen mit dem Rad	14
Abbildung 4:	Modell der Subkulturen in der Gesellschaft	33
Abbildung 5:	Typischer Aussteigerhof während der Renovierung	79
Abbildung 6:	Mühevoller Instandsetzung eines alten Dreiseithofes	107
Abbildung 7:	Mit der Natur aufwachsen	121
Abbildung 8:	Tipi als Ausdruck indianischer Lebensphilosophie	132
Abbildung 9:	Schwitzhütte	132
Abbildung 10:	Festtage bei Traditionalisten und Alternativen	135
Abbildung 11:	Hofschilder und Hofnamen	143
Abbildung 12:	Hofschilder und Hofnamen	144
Abbildung 13:	Hofschilder und Hofnamen	144
Abbildung 14:	Erweiterung und Ausbau eines alten Hofes zu einem Reithof	145
Abbildung 15:	Perfekt restaurierte Mühle	147
Abbildung 16:	Hobbylandwirtschaft - Pferdegestüt in einem ehemaligen Gutshof	148
Abbildung 17:	Landwirtschaftsbetrieb mit Teichwirtschaft in einem alten Schloß	148
Abbildung 18:	Wohngemeinschaft im Arbeiterwohnhaus einer ehemaligen Eisenmanufaktur	149
Abbildung 19:	Originelle Fassadengestaltung	149

Abbildung 20:	Große Bedeutung von Symbolen	150
Abbildung 21:	Improvisation mit künstlerischen Elementen	151
Abbildung 22:	Dachbodenausbau im Hof einer Textilkünstlerin	152
Abbildung 23:	Synthese aus Alt und Neu	153
Abbildung 24:	Musiker mit Kleintierhaltung im Nebenerwerb	164
Abbildung 25:	Symbolik des Kreises	164
Abbildung 26:	Subsistenz - Schafhaltung auf Minimallandwirtschaft	165
Abbildung 27:	Seminarhof mit Kleinlandwirtschaft im Gebäude einer ehemaligen Glashütte	166
Abbildung 28:	Runde Felder	167
Abbildung 29:	Ziegenherde eines professionell arbeitenden Aussteigers	168
Abbildung 30:	Milchschafe, Schafkäse und Direktvermarktung	168
Abbildung 31:	Trakener und Hannoveraner auf einem Hobbybauernhof	169
Abbildung 32:	Für Aussteiger typische Kleintierhaltung	170
Abbildung 33:	Besondere Beziehung zu den Tieren	171
Abbildung 34:	Alte Maschinen, neue Ideen	173
Abbildung 35:	Tischlerei in altem Betriebsgebäude	185
Abbildung 36:	Herstellung von Kerzen für Weihnachtsmärkte	186
Abbildung 37:	Weberei – Textilkunst als Selbstverwirklichung und Einkommensquelle	186
Abbildung 38:	Töpferei und Keramikwerkstatt	187
Abbildung 39:	Gewerblicher Trommel- und Musikinstrumentenbau	195
Abbildung 40:	Kunst- und Kunsthandwerk	195
Abbildung 41:	Skulptur am Aussteigerhof	196
Abbildung 42:	Bodenständiges	213
Abbildung 43:	Regionale Aktivität - Gestaltung eines Dorfplatzes	231
Abbildung 44:	Wünschelrutenpfad Großschönau	232

**„...Nachher kann i sagen:  
I hab` was dagegen toan!“**

Weihnachten 1984: Tiroler Arbeiter geht nach Hainburg, um die Au zu retten.

Weihnachten 1994 ist er Bergbauer. Um die Natur zu retten. Für seine Kinder.

(Überschrift Artikel Kronenzeitung, 25. Dez. 1994)



**Abbildung 1: Aussteigerhof mit Zuerwerbslandwirtschaft**

Dieser Bericht ist dem Aussteiger und Ziegenpionier Werner Klika, Bewirtschafter des „Ziegenhofes“ und meiner Tochter Marie gewidmet.





# EINLEITUNG

„Utopia ist nur eine Ahnung, ein Land, das man nicht betreten kann. Utopia ist ein Nirgenddorf, nicht mehr als eine Orientierungshilfe, ohne die aber keine Bewegung möglich ist. Und diese Bewegung kann nur mit einer Negation beginnen – der Negation des Bestehenden“.

(nach Müller 1997)



# 1. EINLEITUNG

Da seriöse Literatur in diesem Bereich äußerst spärlich gesät ist und AussteigerInnen ansonsten bestenfalls in Printmedien in oberflächlichen, sensationshesichenden Artikeln als Romantiker, Rauschgiftsüchtige oder Esoteriker in ebenso romantischen Regionen dargestellt werden, wurde versucht, dieses Phänomen abseits von gängigen Klischees und Vorurteilen gemeinsam mit den Betroffenen selbst zu untersuchen.

Sowohl im Vorfeld dieser Studie als auch während der Feldarbeiten wurden auch Stimmen laut, die die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der Bearbeitung dieses Themas kritisch oder ablehnend beurteilten. Während einige Vertreter der Verwaltung einer diesbezüglichen Untersuchung gegenüber den brennenden Fragestellungen wie EU-Reform, Globalisierung und Liberalisierung der Agrarmärkte fehlende Brisanz und Aktualität einräumten, empfanden auch einige AussteigerInnen selbst das Projekt allgemein als überflüssig bzw. die Befragung lästig, da „die Forschung oft mehr zerstöre als Vorteile bringe“ und man lieber in Ruhe gelassen werde. Andere wiederum erkannten die Aktualität und Relevanz dieser Fragestellungen, vor allem im Blickwinkel auf die teilweise tristen Entwicklungsperspektiven in vielen peripheren, benachteiligten Regionen sowie die Erstarrung und Resignation der ansässigen Menschen.

Es sollte sich aber bald herausstellen, daß eine nähere Betrachtung der Aktivitäten und Einflüsse von städtisch geprägten Neusiedlern in ländlichen Regionen und in der Landwirtschaft äußerst interessante Aufschlüsse und Erklärungsmuster über soziokulturelle und ökonomische Zustände und Entwicklungen lieferten, die für die zukünftige Gestaltung der Rahmenbedingungen für die Menschen in benachteiligten Regionen von großem Nutzen sein können.

## 1.1. AUSGANGSSITUATION

Die dynamischen Entwicklungen im Rahmen der Liberalisierung und Globalisierung der Wirtschaft haben im Agrarsektor als auch im Bereich der Verteilung regionalen Wohlstandes tiefe Spuren hinterlassen. Während sich der Agrarsektor in allen Industrieländern der Logik der Liberalisierung der Agrarmärkte beugt (Produktion zu Weltmarktpreisen, ungeachtet der un-

terschiedlichen Produktionsstrukturen und sozialen und ökologischen Standards, der Entkoppelung von Produktion und Reproduktion), haben diese Veränderungen Auswirkungen auf die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten in ländlichen Regionen. Immer deutlicher wird der Umstand, daß über die Agrarpolitik alleine eine substantielle Förderung ländlicher Regionen nicht zielführend ist und das eine Vielzahl an internen und externen Einflußgrößen zur Erklärung der Veränderungsprozesse herangezogen werden müssen.

- ?? Globalisierung, Liberalisierung der Märkte, nationale und regionale Disparitäten (strukturell, ökonomisch, soziokulturell, ökologisch)
- ?? Veränderung des ökonomischen und soziokulturellen Beziehungs- und Abhängigkeitsgefüges zwischen urbanen und ländlichen Regionen (Zentralisierung)
- ?? Industrialisierung versus Ökologisierung; agrarischer Strukturwandel mit den Phänomenen Deagrarisierung, agrarische Dualisierung, Zentralisierung, Spezialisierung, Marginalisierung; zunehmenden agrarökologischen Problemen, regionale Destabilisierung
- ?? Sektoralpolitik versus Regionalpolitik; Regionalisierung von gleichzeitiger Zentralisierung überlagert, Entwicklung regionaler Disparitäten regionale fehlende integrative, innovative Entwicklungspolitik für benachteiligte ländliche Regionen
- ?? Neue Formen des Lebens und Wirtschaftens, veränderte Bedürfnisse im ländlichen Raum

Diese Entwicklung wurde von einem generellen Wertewandel der Gesellschaft in ländlichen Gebieten und der damit verbundenen Veränderung und Auflösung traditioneller sozioökonomischer und soziokultureller Strukturen begleitet (Angleichung städtischer und ländlicher Lebensstile, Aufbrechen traditioneller soziokultureller dörflicher Strukturen, Einflußverlust der Kirche u.v.m.).

Im Zuge dieser sozioökonomischen und kulturellen Transformationsprozesse der bäuerlichen zu einer ländlichen Gesellschaft wurden viele benachteiligte Regionen in unterschiedlichem Ausmaß von externen Effekten und Inputs aus den urbanen Ballungsräumen, aber auch durch intraregionale Veränderungen sowohl ökonomisch als auch soziokulturell verändert:

- ?? Der massive Einfluß expandierender elektronischer Massenmedien
- ?? Verbesserte Bildungsmöglichkeiten
- ?? Entwicklung des Tourismus mit Masseneffekten, vor allem in Westösterreich
- ?? Die zunehmende regionale Integration der Landwirtschaft im Rahmen der Erwerbskombination (Wertetransfer ArbeiterIn-BäuerIn)
- ?? Veränderungsimpulse durch die „ländliche Intelligenz“ (Lehrer, Beamte etc.) und die „ländliche Subkultur“ (ältere Jugendliche, die in die Stadt abwandern und am Wochenende in den Heimatgemeinden ihre Erfahrungen weitergeben)
- ?? Der Einfluß der wachsenden Anzahl an Zweitwohnsitzen (Suburbanisierung)
- ?? Effekte durch sogenannte Heimkehrer- und AussteigerInnen

Gerade in jenen peripheren Regionen im Norden und Osten Österreichs, die sowohl in agrarischer, industrieller und touristischer Hinsicht - traditionell betrachtet - Ungunslagen darstellen, entstand eine neue "Szene": Menschen, die aufgrund verschiedenster Motivationen hinaus aufs Land ziehen, aufgelassene Höfe kaufen oder pachten und in unterschiedlichem Ausmaß und in verschiedenen Ausprägungen Landwirtschaft betreiben. Meist sind sie aber zusätzlich in andere außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten und Aktivitäten involviert. Die Palette reicht dabei von HobbyschaftbäuerInnen und Reithöfen über Bio-BäuerInnen bis hin zu alternativen, ganzheitlichen Ansätzen der Lebensgestaltung, im Rahmen derer die Landwirtschaft meist Subsistenzcharakter hat.

In solchen Regionen findet ein Austauschprozeß statt: während die Region für viele Einheimische und dadurch für traditionelle Nutzungen wie die Landwirtschaft oder manche Industrie- und Gewerbebranchen unattraktiv wird und klassische, harte Infrastrukturen (öffentlicher Verkehr, Post, Schulen, Einzelhandel, Gastronomie etc.) verkümmern, werden solche Regionen für bestimmte gesellschaftliche Gruppierungen und alternative Aktivitäten interessant. Was im traditionellen Sinn und vor allem von jüngeren Einheimischen als Benachteiligung oder Defizit empfunden wird (kein Tourismus, periphere Lage, "ökonomische Rückständigkeit" oder Langsamkeit des Lebens), zieht Menschen aus urbanen Räumen an, die

diese Rahmenbedingungen oftmals als positive Aspekte im Rahmen ihrer alternativen Lebensentwürfe verstehen.

## 1.2. ANLIEGEN UND ZIELE DES PROJEKTES

Dieses Projekt hat die Intention, im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Regionalpolitik und Regionalentwicklung“, neben bereits analysierten Bereichen wie dem Wertewandel in bäuerlichen Haushalten, externe Einflußgrößen der soziokulturellen und ökonomischen Veränderungen in ländlichen Regionen problem- und politikbezogen zu untersuchen. Speziell zur Vertiefung des Verstehens des Struktur- und Wertewandel in ländlichen Regionen sowie die Erarbeitung zusätzlicher Erklärungsmuster zur Verdeutlichung von Veränderungs- und Innovationsprozessen sind Anliegen dieses Projektes.

Im Zentrum steht die Frage, welche Effekte von städtisch geprägten Menschen, die neu in die Landwirtschaft einsteigen, ausgehen. Auch bezüglich der Lebensstilforschung war diese Zielgruppe interessant. Ziel des Projekts ist die Überprüfung der These, daß AussteigerInnen in ländlichen Regionen als Drehpunktpersonen, also als Transformatoren subkultureller bzw. alternativer Werte und als InnovatorInnen wirken.

- ?? Die Aussteigerbewegung ist ein Element der soziokulturellen Austauschbeziehungen zwischen urbanen und ländlichen Regionen, sie reflektiert einen bestimmten Ausschnitt innergesellschaftlicher, subkultureller Aktivitäten und ist somit ein Ausdruck bzw. Indikator des Struktur- und Wertewandels (ökologische, soziale und kulturelle Ausgleichsregionen zu urbanen Ballungsräumen).
- ?? Aussteigerbetriebe von Menschen mit urban/alternativen Wertvorstellungen und Handlungsmustern können in ländlichen Regionen als Werte-Transformatoren (Drehpunktpersonen zwischen subkulturellen Milieus und der Mainstream Kultur) wirken und führen zu Belebungs- und Erneuerungsimpulsen innerhalb der ländlichen Gesellschaft.
- ?? Aussteigerbetriebe induzieren in ihrer Experimentierfreude sowohl landwirtschaftliche als auch regionalwirtschaftliche Innovationen.

Eine weitere Differenzierung dieser Grundthesen sowie die notwendige wissenschaftliche Beleuchtung des Umfeldes führte zur Formulierung folgender Fragestellungen:

- ?? Welche historischen, sozioökonomischen und soziokulturellen Entwicklungen und Rahmenbedingungen liegen dem Phänomen der Aussteigerlandwirtschaften zugrunde?
- ?? Wie sind typische Aussteigerregionen beschaffen?
- ?? Welche Motivationen bewegen Menschen zur Verlegung des Lebensschwerpunktes aufs Land und zur Aufnahme landwirtschaftlicher Tätigkeit?
- ?? Welche Wertemuster und Lebensstrategien prägen AussteigerInnen?
- ?? Welche Ausprägungen weisen Aussteigerlandwirtschaften auf, welche Probleme haben sie?
- ?? Welche typischen Entwicklungsphasen machen solche Betriebe durch?
- ?? Inwieweit sind solche Betriebe in ihr ökonomisches und soziokulturelles Umfeld integriert?
- ?? Welche gesellschaftspolitischen, ökonomischen (landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen), ökologischen und soziokulturellen Aktivitäten und Innovationen gehen von AussteigerbäuerInnen aus, welche Bedeutung haben sie?
- ?? Welche Entwicklungs- und Zukunftsperspektiven hat dieser Bereich?
- ?? Welche förderungspolitischen Konsequenzen, im umfassenden Sinn, ergeben sich für solche Betriebe und für ähnliche Regionen?
- ?? Welche Ideen, Impulse und Erfahrungen können für die Erstellung und Umsetzung regionalpolitischer und agrarischer Entwicklungskonzepte (Bedeutung und Förderung von Kleinlandwirtschaften/Erwerbsskombination) gewonnen werden?

Die Publikation dieser Forschungsarbeit hat den Zweck:

- ?? den „Betroffenen“ selbst als Anregung für weiterführende Diskussionen zu dienen und potentiellen AussteigerInnen Informationen und etwaige Entscheidungshilfen zur Verfügung zu stellen,
- ?? dem klischeehaften Fremdbild dieser Menschen einen authentischen Bericht über deren reale Lebenssituation gegenüberzustellen,
- ?? der Forschung im Bereich der Land- und Agrarsoziologie zusätzliche Impulse zu geben,
- ?? der Politik und Verwaltung neue Entwicklungen und Strömungen in ländlichen Regionen näherzubringen, damit bei der zukünftigen Gestaltung der Regional- und Agrarpolitik auf diesen Bereich entsprechend Bedacht genommen wird.

Bezüglich der Agrarpolitik ist vor allem die Thematik der zukünftigen Bedeutung von Subsistenz- bzw. Kleinlandwirtschaften und die Sinnhaftigkeit und Art deren Förderung im integralen Sinn von Bedeutung. Regionalpolitisch sind vor allem die außerlandwirtschaftlichen Effekte der Haushalte von AussteigerInnen - speziell im Sozial-, Kultur- und Ökologiebereich - sowie die Entwicklung entsprechender Strategien im Rahmen der eigenständigen Regionalentwicklung von großem Interesse.

Schließlich soll dieser Bericht allen interessierten LeserInnen der unterschiedlichsten Metiers einen möglichst objektiven und vorurteilsfreien Einblick in das Leben und die Probleme dieser sehr interessanten gesellschaftlichen Gruppe gewähren. Dennoch ist es aber klar (und war auch beabsichtigt), daß gerade bei dieser Themenstellung, zu der der Autor in einem gewissen Naheverhältnis steht, subjektive Elemente nicht ausgeklammert werden können und sollen. Lebendige und gesellschaftsrelevante/-kritische Wissenschaft setzt ja immer auch voraus, daß der/die Forschende sein/ihr persönliches Profil bzw. gesellschaftspolitische Betrachtungsebene einbringt.



### 1.3. PROJEKTSTRUKTUR, METHODIK UND DURCHFÜHRUNG

Im wesentlichen gliedert sich die Studie in fünf Abschnitte:

- ?? Einleitung (Kapitel 1: Motivationen, Zielsetzungen und die Struktur des Projektes)
- ?? Kulturgeschichtliche, gesellschaftspolitische und theoretische Hintergründe des Aussteigerphänomens (Kapitel 2)
- ?? Diskussion und Abgrenzung der Zielgruppe (Kapitel 3)
- ?? Prozeßhafte Beschreibung und Analyse des Aussteigerphänomens anhand einer qualitativen , explorativen Feldstudie im Waldviertel (Kapitel 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 und 11)
- ?? Zusammenfassende Analyse der Ergebnisse und deren Konsequenzen in gesellschafts-, agrar- und regionalpolitischer Hinsicht (Kapitel 12)

#### KONZEPTION UND PLANUNG

Aufgrund der großen Inhomogenität der Zielgruppe als auch der schwer abzuschätzenden Grundgesamtheit wurde bei der Befragung methodisch schwerpunktmäßig auf qualitative, explorative Interviews zurückgegriffen. Eine Totalerhebung war aus praktischen und zeitlichen Gründen ausgeschlossen, da es keine offiziellen Verzeichnisse gibt und Aussteigerbetriebe auch bei der Landwirtschaftskammer nur teilweise bekannt sind. Neben Adressen der Bezirksbauernkammern, befreundeten Waldviertel-Insidern und anderen Multiplikatoren wurden mit dem Schneeballeffekt, also durch Auskünfte von Interviewten, noch weitere Interviewpartner gewonnen.

##### *Auswahl der Zielgruppe*

Es stellte sich schon in der Konzeptionsphase des Projekts als sehr schwierig heraus, eine scharfe Abgrenzung für die Zielgruppe der Aussteigerlandwirtschaft zu ziehen. Zu verschwommen, zu vielfältig, zu unbekannt war die Aussteigerszene am Projektbeginn. So wurden im Laufe der Erhebungsar-

beiten einige Veränderungen und Erweiterungen vorgenommen, um der realen Situation und damit dem Forschungsziel gerecht zu werden.

Die zentralen Fragen waren: Wer sind überhaupt die AussteigerInnen? Müssen sie aus der Stadt kommen? Müssen sie vorher einen anderen Beruf ausgeübt haben? Dürfen sie aus einem bäuerlichen Haushalt stammen? Im Hinterkopf war das übliche Klischeebild der „typischen alternativen Aussteiger“ präsent, das anfangs den Blick auf die Vielfalt an Ausprägungen trübte.

Entsprechend der zentralen Zielsetzungen des Forschungsprojekts sollten jene Menschen in ländlichen Regionen interviewt werden, die einerseits in irgend einer Form Landwirtschaft betreiben, andererseits aber nicht aus Landwirtschaftsbetrieben stammen bzw. selbst vorher nie BäuerInnen waren. Nach der im Projekt festgesetzten Definition wurde die „Aussteigerlandwirtschaft“ bzw. das Erhebungsprofil deshalb ursprünglich folgendermaßen festgelegt:

- ?? Die befragte Person ist nicht auf einem Bauernhof aufgewachsen bzw. wurde in ihrer Kindheit nicht in einem bäuerlichen Haushalt sozialisiert.
- ?? Die befragte Person lebte vor dem „Aus- bzw. Einstieg“ in einer anderen Gemeinde.
- ?? Die befragte Person war vor dem „Aus- bzw. Einstieg“ nie selbst Bauer bzw. Bäuerin.

Im Zuge der Erhebungsarbeiten stellte sich jedoch heraus, daß diese Abgrenzungskriterien zu eng gewählt waren und daß vor allem die „definitorischen Grenzfälle“ von besonderem Interesse sind. Die Interviews gehen deshalb über den Bereich der „klassischen“, alternativen Aussteiger hinaus und decken inhaltlich auch thematische Grenzbereiche wie die Hobbylandwirtschaft, „Heimkehrer“ sowie Menschen, die quasi „am Land ausgestiegen“ sind, ab. Der Umfang bzw. die Qualität der landwirtschaftlichen Tätigkeit reicht deshalb vom 30 ha Pferdegestüt bis hin zur Minimallandwirtschaft mit ein paar tausend Quadratmetern und 5 Bienenstöcken.

### *Auswahl der Region*

Wegen der begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen mußte eine Region gefunden werden, in der die Dichte solcher Aussteiger-Haushalte besonders hoch ist. In Frage kamen nur das Waldviertel und das Südburgenland, wobei die bestehenden guten Kontakte und Erfahrungen den Ausschlag für das Waldviertel gaben. Aus einer zusätzlichen Erhebung im Südburgenland wurden keine substantiellen Neuerkenntnisse erwartet. Interessant wären auch Betriebe in landwirtschaftlichen Intensiv- oder Bergregionen gewesen. Deren verstreute Lage hätte eine Erhebung allerdings sehr aufwendig gestaltet.

Im Waldviertel wiederum ist die regionale Verteilung der Aussteigerbetriebe sehr unterschiedlich. Entsprechend der im Waldviertel regional inhomogenen, ökonomisch-strukturellen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen bot und bietet vor allem das obere, nordwestliche Waldviertel (Gerichtsbezirke Waidhofen, Gmünd, Weitra) durch seine periphere Lage und den dadurch starken agrarischen Strukturwandel für die Entstehung einer Aussteigerszene besonders attraktive Bedingungen.

Die Grundgesamtheit, also die exakte Anzahl aller „Aussteigerlandwirtschaften“ im Waldviertel, läßt sich nur schwer abschätzen, geschweige denn exakt feststellen. Sowohl die Bezirksbauernkammer Litschau, die sich mit dem Thema Aussteigerlandwirtschaft näher befaßt, als auch ExpertInnen der landwirtschaftlichen Fachschule Edelhof, schätzen die Anzahl der Aussteigerlandwirtschaften auf ca. 300 Betriebe. Nicht inkludiert sind dabei jene Aussteigerhöfe, auf denen Personen (vor allem KünstlerInnen) keine Landwirtschaft mehr betreiben. Auch in der Szene selbst schwanken die Schätzungen stark.

## METHODISCHER RAHMEN

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine qualitative, explorative Studie, die sich methodisch auf verschiedene Instrumente stützt:

### **Literaturstudium**

#### **Empirischer Teil**

Befragung von AussteigerInnen mittels eines kombinierten Frage- und Erhebungsbogens

Experteninterviews mit regionalen Multiplikatoren

Kammer-Rundruf zur Beleuchtung der Situation aus der Sicht der landwirtschaftlichen Interessensvertretung

#### **Abschließende Analyse**

Der empirische Teil des Forschungsprojektes wurde in folgenden Schritten umgesetzt und realisiert. Zur Sondierung der Erhebungsregion Waldviertel wurde in einem ersten Schritt Expertengespräche mit regionalen Multiplikatoren aus dem Landwirtschafts-, Regionalplanungs-, Umwelt- sowie Kultur- und Bildungsbereich geführt. Die dadurch gewonnenen Erfahrungen und Kontaktadressen wurden durch einen telefonischen Rundruf bei allen Waldviertler Bezirksbauernkammern ergänzt und zusätzlich deren Meinung zur Thematik Aussteigerlandwirtschaft erhoben. Im nächsten Schritt wurden die vorhandenen Adressen geprüft und die Interviews telefonisch angekündigt. Die Beschaffung der Adressen für die Interviews erfolgte also einerseits über die Interviews von Multiplikatoren im Waldviertel, über Auskünfte der einzelnen Bezirksbauernkammern und andererseits durch den Schneeballeffekt, indem die meisten Interviewten wiederum mehrere andere Adressen kannten und weitergaben.

### ***Signifikanz, Repräsentativität***

Aufgrund des qualitativ angelegten Forschungsansatzes und der begrenzten Anzahl an Interviews (kleine Stichprobe bei schwer abschätzbarer Grundgesamtheit) kann man die Ergebnisse der Befragung für ganz Österreich sicherlich nicht als statistisch signifikant einstufen. Aufgrund der Qualität der Interviews (Tiefeninterviews) und der großen Bandbreite an verschiedenen Ausprägungsformen von Aussteigerlandwirtschaften liefern die gewonnenen Erkenntnisse aber einen repräsentativen Einblick in dieses aus ver-

schiedenen Blickwinkeln sehr interessante gesellschaftliche Gruppe des ländlichen Raumes. Am Ende der Erhebungsarbeiten war klar, daß mit den durchgeführten Interviews die Varietät der Aussteigerbetriebe ausreichend erfaßt wurde. Unverhältnismäßig aufwändigere weitere Erhebungen hätten lediglich zu einem geringen Zugewinn an substantiell neuen Informationen geführt. Eine gewisse Bestätigung erhielt der Autor insofern, indem die Interviewten zu Ende der Befragung bei Ansicht vorhandener Adressenlisten kaum noch neue InterviewpartnerInnen nennen konnten und die Repräsentativität der Auswahl somit bestätigten.

Bei der eigentlichen Befragung handelte es sich um qualitative/quantitative Tiefeninterviews, wobei ein kombinierter Frage- und Erhebungsbogen verwendet wurde. Der erste Teil (Fragebogen) befaßte sich mit Fragen der Motivation des Aus- und Einsteigens, mit Fragen der sozialen Integration sowie den Strategien in verschiedenen zentralen Lebensbereichen. Im zweiten Abschnitt (Erhebungsbogen) erfolgte die Erfassung wesentlicher Daten des landwirtschaftlichen Haushaltes wie der Betriebsstruktur, der Verarbeitung und Vermarktung, der Arbeitseinteilung und der Einkommenssituation.

Aufgrund der relativ kleinen Stichprobe und des überwiegend qualitativen Charakters der Befragung kam eine statistische, quantitative Auswertung nur bei wenigen Punkten in Frage. Zur Durchleuchtung dieses Themenbereiches sowie zur Wahrung einer größtmöglichen Authentizität und Plastizität steht deshalb eine personen- und biographiezentrierte, beschreibende Analyse im Vordergrund.

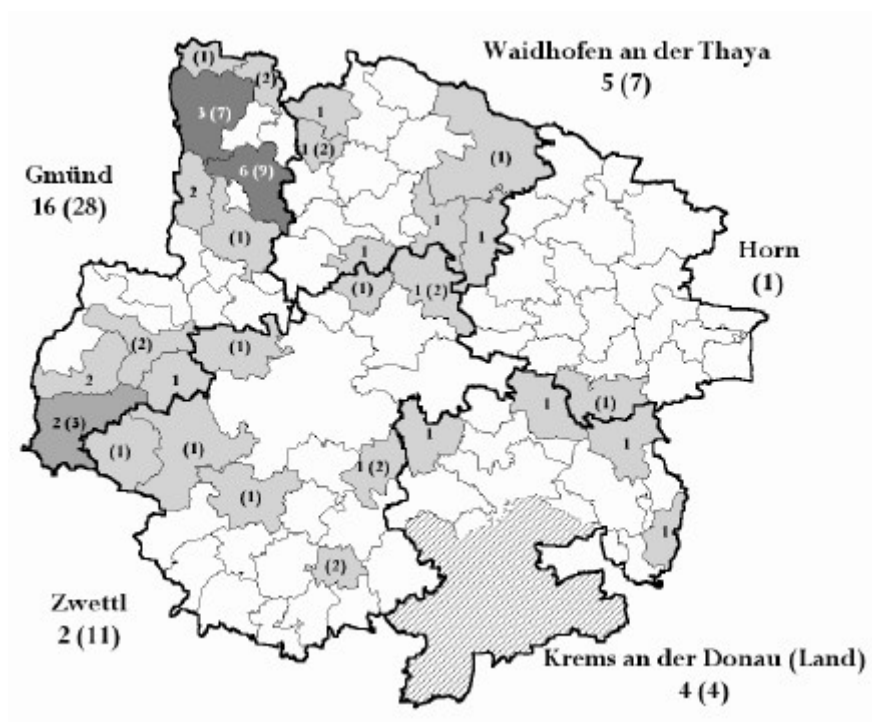
## **DURCHFÜHRUNG DER BEFRAGUNG**

Es war von vornherein klar, daß die Befragung dieser Zielgruppe ein äußerst interessantes, aber auch schwieriges und aufwendiges Unterfangen sein würde. Bis auf ein paar Freunde und deren Bekannte war es anfangs nicht abschätzbar, wieviele Aussteigerhöfe mit Landwirtschaft es im Waldviertel wohl geben mag, wo sich diese befinden und wie man an sie herankommen könnte. Die im konventionellen Agrarbereich vorhandenen Statistiken und Betriebslisten stehen ja für diesen Themenbereich nicht zur Verfügung. Da der Autor als begeisterter Radfahrer diese Region von vielen Streifzügen schon relativ gut kannte und auch freundschaftliche Kontakte hatte, lag es auf der Hand, nach dem Schneeballprinzip vorzugehen. Zusätzlich wurden in einem Kammer-Rundruf einige Adressen eruiert. Auf

dieser Basis begann die Befragung, und mit jedem Interview wurden neue Kontaktadressen erschlossen. Aus den insgesamt 55 eruierten Adressen ergaben sich 29 Interviews, wovon wiederum 27 Hauptinterviews und 2 Nebeninterviews („AussteigerInnen“ ohne eigener Landwirtschaft, aber mit Szene-Know-how) waren.

Mit diesem System konnten zwar nicht alle potentiellen Interviewpartner erfaßt, aber, auch nach Auskunft der Befragten, die wichtigsten Personen interviewt sowie die breite Palette der verschiedenen Formen von Aussteigerlandwirtschaften erhoben werden.

**Abbildung 2: Verteilung der interviewten und kontaktierten Aussteigerhöfe im Waldviertel**



Zahlen ohne Klammer: Interviewte Betriebe;

Zahlen in Klammer: kontaktierte Betriebe;

Quelle: Befragung 1995

Die Auflistung der den einzelnen Waldviertler Bezirksbauernkammern bekannten Aussteigerbetriebe bestätigte diese Verteilung. Nach diesen Schätzungen entfallen auf die Bezirke Gmünd 51%, Zwettl 18%, Waidhofen 12%, Horn 10% und Krems 9%. Das bedeutet, daß die Dichte in

nordwestlicher Richtung zunimmt. Siedlungsschwerpunkt bilden also extrem periphere, von Deagrarisierung und Entsiedelung betroffene bzw. bedrohte Streulagen.

Die Verteilung der potentiellen und tatsächlich Interviewten nach Gemeinden ist in Abbildung 2 ersichtlich.

### *Erhebung mit dem Fahrrad*

Die Erhebungsarbeiten wurden mit dem Fahrrad durchgeführt. Gerade für diese Thematik erwies sich das Fahrrad als alternatives, intelligentes, sanftes Fortbewegungsmittel als ideal.

Von den einzelnen größeren Städten wie Heidenreichstein, Litschau, Waidhofen, Weitra, Gföhl und Rastendorf aus wurden die InterviewpartnerInnen der umliegenden Regionen besucht und die Gespräche durchgeführt. Die insgesamt 27 Tage dauernden Erhebungsarbeiten wurden in den Monaten Mai, Juni und Juli, das letzte Interview im August durchgeführt. Durch diese Zeitwahl mitten in den sommerlichen Arbeitsspitzen ließen sich einige Interviews leider nicht realisieren, es ergaben sich dadurch aber auch interessante Einblicke in die landwirtschaftliche Tätigkeit auf den Höfen.



Abbildung 3: Er-Fahrungen mit dem Rad



### Er-Fahrungen mit dem Rad

Wegen meiner Führerschein- und Autolosigkeit sowie der mangelhaften öffentlichen Verkehrsinfrastruktur in der Region wurden die Erhebungsarbeiten mit dem Fahrrad durchgeführt. Es zeigte sich, daß dies eine gute Entscheidung war. Anscheinend erweckt Radfahren bei vielen Menschen auch heutzutage noch ein Gefühl der Bedürftigkeit, da Fahrräder teilweise immer noch als ein Symbol für Armut, Rückständigkeit und Ausgesetztheit gelten. Jedenfalls erleichterte das Rad den Zugang zu den Menschen, schärfte die Sinne, vertiefte die Eindrücke, machte den Raum erleb- und erfahrbar und vermittelte eine direkte Beziehung über den Charakter, die Eigenheiten, die Größe und Topographie der Region, die den Lebensrahmen für die BewohnerInnen abgibt: Diese Erkundungsfahrten harmonierten mit der Langsamkeit der Region und ließen mehr Zeit zum Nachdenken. Bergauf, bergab, die unterschiedlichen naturräumlichen Bedingungen und die Strukturen der Landwirtschaft vor Augen, vorbei an historischen Industriestandorten, durch überalterte Dörfer, in denen die lokale Infrastruktur in Auflösung begriffen ist, einsame Bauernhöfe, Marterln und Kreuze von Alkoholverunglückten als bruchstückhafte Ausschnitte von Schicksalen und Biographien, vorbei an Burgen, Schlössern, Kirchen und den Lagerhäusern, Symbolen vergangener und bestehender Abhängigkeiten und Herrschaftsstrukturen. Auf bunten Plakaten an Stadelwänden die zahllosen Ankündigungen von Kirtagen, Zelt- und Feuerwehrfesten als ein Spiegelbild der kulturellen Realität. Eine Atmosphäre, die gleichzeitig Schönheit und Melancholie vermittelte, aber auch das Gefühl, beobachtet zu werden, nicht dazu zu gehören. Einige Leute schienen nur schwer zu begreifen, daß der Autor nicht auf einer Urlaubstour war, sondern seiner Arbeit nachging.

### *Die Interviewsituation*

Im allgemeinen war die Kommunikationsbasis mit den Interviewten sehr gut. Problematisch bei der Befragung war manchmal:

- ?? Die unterschiedliche Position zwischen Fragendem und Befragten, also einerseits der Status Bundesbeamter und andererseits die teilweise freakigen, alternativen AussteigerInnen.
- ?? Eine gewisse Unvereinbarkeit zwischen wissenschaftlicher Neugierde und dem persönlichen Anspruch der Befragten auf Intimität.
- ?? Die manchmal kraß spürbare Kluft zwischen wissenschaftlichen (theoretischen) Denk- und Handlungsmustern und dem realen, praktischen Lebensalltag auf den Höfen während der Interviews.

Im Detail reagierten die angesprochenen Personen auf die Telefonate und die Interviews sehr unterschiedlich:

- ?? Teilweise sehr erfreut, daß jemand auf den Hof kommt, sich für ihr Leben interessiert, sagen spontan zu, empfinden Besuch als willkommene Abwechslung.
- ?? Sind am Telefon mißtrauisch, wollen zuerst genau wissen, wer man ist, woher man kommt, um was es geht. Alternative AussteigerInnen als teilweise von der Umwelt angefeindete Gruppe sind gegenüber Menschen, die über das Aussteigerleben forschen, sich in ihre Szene einmischen (noch dazu, wenn sie aus dem Bereich des Landwirtschaftsministeriums kommen) oft mißtrauisch, wahrscheinlich zurecht. Die Institution Landwirtschaftsministerium wirkte für manche abschreckend. Einige waren argwöhnisch, daß sich „sogar schon das Ministerium für uns interessiert“, für manche aber war es auch ein Zeichen der Seriosität der Erhebung (manchmal negative Erfahrungen mit der Sensationspresse).
- ?? Möchten ihre Ruhe haben, stimmen dem Interview aber dann doch zu.
- ?? Wenige sehen den Sinn des Projekts nicht ein, wollen nicht befragt werden, schlechte Erfahrung mit Befragungen.
- ?? Einige sagen aus familiären Gründen oder wegen fehlender Zeit ab („Ihr Wissenschaftler/Beamte habt einen hohen Stundenlohn von

100 Schilling, wir müssen uns gratis interviewen lassen und haben so viel zu tun“ oder „Mich interessiert das nicht, man soll uns in Ruhe arbeiten lassen, Forschung zerstört mehr, als sie bringt“).

- ?? Relativ viele haben ihren Betrieb verändert und entsprachen den Interview-Anforderungen nicht mehr (keine landwirtschaftliche Tätigkeit).
- ?? Das Befragungsgespräch wurde von den meisten als positiv, ab und zu als zu lang empfunden, keine Kritik wegen zu intimer Fragen, der Autor wurde von vielen eingeladen, wieder zu kommen und sie zu besuchen.
- ?? Frauen waren in den Interviews meist offener, gesprächiger, mitteilbarer.

Die Dauer der Interviews war von der Mitteilungsfreudigkeit und dem Zeitbudget abhängig. Dabei reichte die Spanne von wenigen - vorher zeitlich limitierten - hektischen 2-Stunden-Interviews bis hin zu, für beide Gesprächspartner anstrengenden, 11-stündigen Interview-Marathons.



# HINTERGRÜNDE UND ERKLÄRUNGS- MUSTER – GESCHICHTE UND THEORIE





## 2. HINTERGRÜNDE UND ERKLÄRUNGSMUSTER – GESCHICHTE UND THEORIE

Prinzipiell gibt es verschiedenste Betrachtungsebenen und Blickwinkel, die Erklärungsmuster dafür bieten, warum und in welcher Form Menschen aus der Stadt bzw. mit städtischer Sozialisation aufs Land ziehen, um dort - unter anderem - Landwirtschaft zu betreiben. Solche gesellschaftliche Strömungen und soziale Bewegungen weisen - in verschiedenen Zeitabschnitten, in unterschiedlicher Gewichtung und Ausprägung - bezüglich der auslösenden Faktoren und Rahmenbedingungen ähnliche, immer wiederkehrende grundsätzliche Aspekte, Merkmale und Elemente auf.

Zur Erweiterung des Verständnisses der Aussteigerlandwirtschaft sollen vor dem zentralen Teil dieser Studie - den empirischen Untersuchungen - historische/theoretische Gesichtspunkte und Beispiele eine wertvolle Basis und Grundlage zur Aufarbeitung dieses Themas bieten. Im Rahmen dieser Studie können die Hintergründe dieses Phänomens nur blitzlichtartig erhellt werden, da die weiterführende Literatur zu diesem Thema in vielfältige Wissensbereiche wie beispielsweise die Soziologie, Politologie, Regionalentwicklung, Landwirtschaft etc. hineinreicht und deshalb äußerst umfangreich ist. Spezielle Literatur zum Thema AussteigerInnen bzw. Aussteigerlandwirtschaft ist hingegen sehr dürftig.

In dem nachfolgenden Kapitel werden deshalb Beispiele gebracht, die für die Aussteigerlandwirtschaften bestimmende soziokulturelle und sozioökonomische Erklärungsmuster und Erklärungsebenen in ihren historischen und theoretischen Zusammenhängen abhandeln.

- ?? Die Landwirtschaft im Spannungsfeld der Stadt- Land-  
Beziehungen
- ?? Subkulturen und Gegengesellschaften
- ?? Werte, Normen und Entwicklung der Alternativ- und  
Ökologiebewegung
- ?? Alternative agrarische Modelle der Landbewirtschaftung

## 2.1. DIE LANDWIRTSCHAFT IM SPANNUNGS- FELD DER STADT-LAND BEZIEHUNGEN

### DER GESELLSCHAFTLICHE WERTEWANDEL

Das Phänomen der AussteigerInnen kann vor dem Hintergrund der ökonomischen und soziokulturellen Austauschbeziehungen zwischen Stadt und Land gesehen werden, die sich durch die dynamische Veränderung ökonomischer Strukturen und Rahmenbedingungen (Globalisierung und Liberalisierung der Märkte) sowie durch den gesellschaftlichen Wertewandel ändern. Es kommt zur Transformation, zur Durchmischung und damit längerfristig zur Angleichung städtischer und ländlicher Werthaltungen (gegenüber zentralen Lebensbereichen wie Arbeit, Spiritualität, Familie, Besitz etc.), Lebensorientierungen und Lebensstilen. Im Zuge dieser komplexen Anpassungsprozesse sind in diesem Kontext vor allem zwei gegenläufige Migrationsbewegungen interessant: einerseits die Abwanderung der landwirtschaftlichen Bevölkerung aus ländlichen Regionen und andererseits Zuwanderungsbewegungen von der Stadt aufs Land.

#### *Ländliche Regionen*

Von der „Gesunden Landluft“ zu „Landluft macht arbeitslos“

Transformation der bäuerlichen zur ländlichen Gesellschaft; der Wertewandel am Land führt letztendlich zur Aufgabe traditioneller bäuerlicher Lebensorientierung, Abkehr von Paradigmen wie Arbeit, Grund- und Boden, Religiosität. Viele Bauernkinder sind heute nicht mehr bereit, auf ihre berufliche und persönliche Entfaltung zu verzichten, lernen andere Berufe und verlassen frühzeitig den Hof; städtische Lebensstile und Bedürfnisse wie Urlaub, Profit, Konsum, Mobilität etc. werden über Bildung, Telekommunikation, Erwerbsskombination und Tourismus transportiert; Übernahme städtisch-kleinbürgerlicher Wertemuster bzw. Lebensstile.



Marginalisierung des Agrarsektors bzw. der Landwirtschaft; regionalwirtschaftliche Destabilisierung; steigende Mobilität (Pendeln oder Abwanderung); Stadt als Arbeitsraum, ländliche Regionen als fremdbestimmter Ausgleichsraum (Zweitwohnsitze, Tourismus, Soziales, Naturschutz, Verkehr etc.);

In letzter Konsequenz: Abwanderung in die Stadt

### *Städtische Regionen*

Von "Stadtluft macht frei" zu "Stadtluft macht krank"

Wandel vom Materialismus zum Postmaterialismus; im Zuge des Wertewandels in der Stadt wurde die materialistische Werthaltung der Nachkriegsgeneration durch eine Orientierung nach Persönlichkeitsentfaltung, ökologischen Fragestellungen und Kommunikation abgelöst; Kritik an der Stadt und der Industriegesellschaft; steigende Mobilität, sinkende Lebensqualität, Stadtflucht, Suburbanisierung (Zersiedelung, Zweitwohnsitze); sinnentleerte, undurchschaubare Arbeit, Demoralisierung, Individualisierung, Identitätsverlust; anstelle großer, nicht realisierbarer, theoretischer Konzepte Realisierung bedürfnis- und problembezogener Kleinprojekte.

Entwicklung bzw. Wiederentdeckung alternativer, teils antimodernistischer Werte und Lebensorientierungen, Agrarromantik, Subsistenz (Subkulturen)

In letzter Konsequenz: Ausstieg aufs Land

Die vielfältigen Migrationsbewegungen und meist urban dominierten Austauschbeziehungen zwischen städtischen und ländlichen Regionen sind oft vor dem Hintergrund einschneidender sozioökonomischer und struktureller Veränderungen zu sehen, aber auch vom gesellschaftlichen Wertewandel abhängig. So haben z.B. im Zuge der Industriellen Revolution (boomender Industriesektor mit hoher Nachfrage nach Arbeitskräften), verschiedene Agrarkrisen und agrarstrukturelle Zäsuren zu entsprechenden Abwanderungsbewegungen landwirtschaftlicher Arbeitskräfte aus ländlichen Gebieten in die Städte geführt (Marginalisierung des Primären Sektors, dynamische Entwicklung der Industrie, später aber vor allem des Dienstleistungssektors).

Heutzutage sind vor allem der gesellschaftliche Wertewandel (Paradigmawechsel bei den Jungen, Orientierung an urbanen Lebensstilen, nachlassende Attraktivität landwirtschaftlicher Arbeit) und unzureichende agrarische und regionalwirtschaftliche Strukturen dafür verantwortlich, daß speziell in peripheren Regionen wie dem Waldviertel nach wie vor Abwanderungstendenzen (vor allem auch von landwirtschaftlichen Arbeitskräften) festzustellen sind (*Regionalbericht 1996*).

- ?? Abnahme der Bevölkerungszahl: 1971-1991: -8% (einzige NUTS-III-Region Österreichs mit negativer Wanderungsbilanz, vor allem in den Bezirken Zwettl, Gmünd, Horn)
- ?? Mangelnde Wettbewerbsfähigkeit der kleinstrukturierten Landwirtschaft (erschwerte natürliche Produktionsbedingungen, mangelnde außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze u.v.m.), Überalterung der in der Landwirtschaft Beschäftigten, Abnahme der in der Landwirtschaft Beschäftigten (1971-1991: -51%) und der Anzahl der Betriebe.
- ?? Regionalwirtschaftliche Probleme in manchen Teilregionen des Waldviertels, Probleme mit der Wirtschaftsstruktur (Textilbranche), Abwanderung von Betrieben und steigende Konkurrenz auch durch Ostöffnung, unterdurchschnittliche Wertschöpfung, unzureichendes Arbeitsplatzangebot, Abnahme der Zahl der Beschäftigten, hohe Arbeitslosenquote vor allem unter den Frauen
- ?? Erodierende Infrastruktur (Verkehr, Nahversorgung, Schulen etc.), hohe Pendlerquote (ca. 16% der in der Region wohnenden Beschäftigten)
- ?? Wertewandel in ländlichen Regionen; Orientierung an urbanen, kleinbürgerlichen Lebensstilmustern

In diesem Projekt ist im Rahmen der Stadt-Land Perspektive vor allem das Wegziehen aus der Stadt hinaus aufs Land interessant, obwohl bei den HeimkehrerInnen und den am Land geborenen AussteigerInnen natürlich auch das in die Stadt gehen und die entsprechenden Lebenserfahrungen eine wichtige Rolle spielen. Strukturschwächen des ländlichen Raumes fungieren in diesem Zusammenhang gleichsam als „Motor“ der Stadt-Land-Migration. Das Waldviertel ist also für die Umsetzung alternativer Lebensentwürfe der Städter ein „idealer“ Entwicklungsraum.

## **DIE INNENKOLONISATION IN DER ZWISCHEN-KRIEGSZEIT**

(Hoffmann 1987)

### *Die Siedlungs- und Gartenstadtbewegung der Jahrhundertwende*

Anfang des 20. Jh. entstanden in Deutschland und Österreich antiurbane Strömungen, deren zentrale Beweggründe Großstadtfeindlichkeit und Agrarromantik (Landkult, Agrarutopismus) waren. Vor allem liberal-lebensreformerische bürgerliche Kreise träumten von idyllischen Siedlungen in der Natur, vom eigenen Heim, vom eigenen Grund und Boden am Stadtrand der industriell belasteten Großstädte mit schlechter Wohn- und Lebensqualität für große Teile der EinwohnerInnen. Diese stadtfrendlichen Strömungen konkretisierten sich in Heimatschutz-, Bodenreform- und den Gartenstadtbewegungen. Ziele waren der Abbau der Großstädte, Bekämpfung des großstädtischen Wohnungselends (Mietskasernen, Basenwohnungen) und der Arbeitslosigkeit sowie das Erreichen der Nahrungsautarkie auf individueller und staatlicher Ebene.

In Österreich hatte die Kleingarten- und Siedlerbewegung, verstärkt durch Krieg, Revolution, Inflation, Rezession und der Massenarbeitslosigkeit, ihren Höhepunkt zwischen 1918 und 1920. Getragen wurde sie - durch die Verelendung mittelständischer Berufe – vor allem durch abbaufähige Beamte, ehemalige Berufssoldaten, Intellektuelle, Akademiker, Künstler, aber auch Arbeitern, für die „die Stadt keine Zukunft mehr bietet“.

Die Siedlungsbewegung wurde von verschiedenen ideologischen Richtungen politisiert und instrumentalisiert, und Stadtrandsiedlungen und Arbeiterkolonien wurden unter unterschiedlichen Gesichtspunkten und Zielsetzungen gegründet.

Konservative Gruppierungen erklärten die „Asphaltkultur der Großstädte“ als Ursache für „Vermassung“ des Menschen im industriellen Massenproletariat. Die Eindämmung der Landflucht, die Entproletarisierung durch Selbsthaftmachung und Eigentumbildung sowie die Förderung eines gesunden Familienlebens auf eigener Scholle waren zentrale ideologische Positionen (Hoffmann 1987).

Auch linke politische Gruppierungen instrumentalisierten die Siedlerbewegung. Eine zentrale These lautete: Die Großstadt mache unfrei und sei Schöpfung und Werkzeug des Kapitalismus. Aus diesem Grund wurden auch andere Zielvorstellungen entwickelt: Durchführung einer Agrar- und Bodenreform, genossenschaftliche Organisation der Landwirtschaft, Lebens- und Wirtschaftsreform durch Gründung von Landkommunen, Bodenbesitz für Landarbeiter, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Die folgenden Beispiele beschreiben die Ausrichtung solcher Siedlungen und weisen interessante Parallelen zur heutigen Aussteigerbewegung auf.

### **„Bund herrschaftsloser Sozialisten“ (Anarchisten)**

Führte Teile des „Heimkehrerverbandes“, der „Gartengesellschaft“ sowie einzelne „Kleingärtnervereinigungen“ im Rahmen der ersten Siedlungskonferenz 1919 zusammen; Anarchistische Siedlungsidee, organisierte AussteigerInnen. Ziel: Schaffung eines Netzwerks von Siedlungen, um so das industriekapitalistische, menschen- und umweltzerstörende System aufzulösen; Gründung von Selbstversorgergenossenschaften, gemeinschaftliche landwirtschaftliche Arbeit; anarchistische Siedlungsidee löst sich 1925 in kleinbürgerlichen Streben nach Vereinzelung und Besitz auf.

### **Andere Siedlungen**

*Tolstoj-Kolonie* (1920), Selbstversorgersiedlung in Maria-Brunn; gegründet von der „Neuen Gesellschaft“ (Arbeitslose, Intellektuelle, Jugendbewegte, politische Flüchtlinge).

*Siedlung Lobau*, „Kolonisten der Heimat“-Verein, Industriearbeiter gründen Vollerwerbssiedlung, Gemüse- und Obstanbau, Kleintierhaltung.

Weitere Siedlungen in Preßbaum, Groß- und Langenzersdorf, Kriegsheimstättensiedlung „Hirschstätten“.

### **Arbeiterbauern-Siedlung Ranzenbach (im Wienerwald südlich von Preßbaum, sehenswert!)**

Arbeiter mit bäuerlichem Hintergrund bekamen vom Staat Grund und Boden für landwirtschaftliche Tätigkeiten zugewiesen, rodeten die Flächen, bauten selber kleine Wohnhäuser und Ställe sowie ein großes Gemeinschaftshaus, gemeinschaftliche Kuhweide; mußten nach dem 2. Weltkrieg wegziehen, da ihnen der Grund nicht gehörte (Bundesforste) und die Häuser Holzarbeitern zur Verfügung gestellt wurden. Jetzt von Wienern als

Wochenendhäuser ersteigert. Derzeitiges Bild: Entlang einer Naturstraße aneinandergereiht ca. 10 kleine Standardhöfe, Sockel aus Natursteinen, Rest Holz. Kleine Räume, oft kleine Zubauten: Wohnküche und Schlafzimmer, im Stock Kinderzimmer und Gästezimmer – Erwerbsskombination; hinter den Häusern je ein kleiner Stall, Gemeinschaftshaus im Besitz des ÖAV, jetzt privat, Gemeinschaftsweide verwaldet.

Parallel zu dieser auch als „Innenkolonisation“ bezeichneten, wenig erfolgreichen Versuche zur Reagrarisierung mittels Vollerwerbssiedlungen wurde auch die Idee der Nebenerwerbssiedlungen als Modell für die Existenzabsicherung der Arbeiter und Angestellten in vorstädtischen Kleinsiedlungen entwickelt. Allen gemeinsam ist der städtische Hintergrund der Neusiedler, meist ökonomische Motive, subsistenzorientierte Landwirtschaft sowie gemeinschaftliches Wirtschaften. Interessant im Hinblick auf die Aussteigerlandwirtschaft und die Diskussionen um die Subsistenztheorie (siehe auch Kapitel 2.4) sind die Gründe, warum diese städtisch gelenkten Bemühungen der Neuschaffung landwirtschaftlicher Betriebe bzw. Siedlungen mittelfristig scheiterten:

- ?? Kleinlandwirtschaften/Subsistenzwirtschaften sind nur in wirtschaftlichen Notlagen interessant.
- ?? Die Verbesserung der Wirtschaftslage der Haushalte verringert den Anreiz für Subsistenzproduktion.
- ?? Kleinstrukturen benötigen einen hohen Kapitalbedarf und sind unrentabel.

## **LANDBESETZUNG STATT HAUSBESETZUNG – LANDKOMMUNE LONGO MAI**

In der jüngeren Geschichte gibt es dazu einige interessante Beispiele, von denen eines exemplarisch kurz angeführt wird. Neben den Landkommunen in den USA oder „Landbesetzungen“ in Spanien, wo verlassene Dörfer von städtischen Jugendlichen wieder in alternativem Rahmen reaktiviert werden, ist in Mitteleuropa vor allem die „Longo mai“, ein genossenschaftlich organisiertes Netzwerk zur Wiederbesiedelung der Berggebiete, zu erwähnen, das in einigen Punkten Parallelen, in anderen wiederum große Unterschiede zu der Aussteigerszene des Waldviertels aufweist.

### Longo mai

Genossenschaftsbewegung („Aussteigerkommune Longo mai“, „Alternativsekte“), Netzwerk von Landkooperativen in der Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien; 1980: 5 Bauernhöfe, 2 Spinnereien, 2 Sägewerke, ein Feriendorf, eine Filmschule und Verteilungsgenossenschaft in der Schweiz, Frankreich und Österreich; Kulturgruppe Media mundi, Holzfällergruppen, Wanderschafherden

*Gegründet:* 1972, Kongreß in Basel, Kader linksradikale Gruppen aus Wien und Basel stellen Konzept vor (enttäuschte 68er aus bürgerlichem Milieu), kein „Aussteigerprojekt“, sondern antifaschistisches Konzept, Netzwerk, Chefideologe Roland Perrot

*Motivationshintergründe:* Kritik an der Industriegesellschaft, Entleerung der Berggebiete, Jugendarbeitslosigkeit, Drogenproblematik etc.

*Vereinsziele:* Zurückgewinnung verlassener Berggebiete, Förderung und Reaktivierung der österreichischen Berggebiete durch soziale, kulturelle und wirtschaftliche Maßnahmen. Entrinnen der zentralistischen städtisch dominierten Produktionsschemen, neuer Menschentyp des autonomen Bergglers, lokale Initiativgruppen, Förderung autonomer Entwicklungsprozesse, soziale und wirtschaftliche Erneuerung der Berggebiete, antifaschistisch, Zivildienst in den Bergen.

- ?? Wiederherstellung der Komplementarität zwischen dem Berggebiet (Viehzucht) und den Gunstlagen (Ackerbau)
- ?? Landwirtschaftliche Polykultur und Forstwirtschaft
- ?? Handwerkliche oder kleinindustrielle Veredelung in der lokalen Produktion (Wolle, Holz)
- ?? Entwicklung eines eigenständigen kulturellen Lebens, angepaßtes Bildungssystem (polytechnische Ausbildung)
- ?? Teilweise Nutzung lokaler und regenerierbarer Energiequellen (Wasser, Wind, Sonne)

*Struktur:* Autonome, flexible Strukturen; Wirkungsebenen: Hofgruppe, Graben, Gemeinde, Berggebiet; Ursprünglich autoritäre, hierarchische, patriarchalische Großfamilien, dominiert von den Gründungsmitgliedern (Wandel im Laufe der Entwicklung).

*Strategien:* Produktion, Dreibeinwirtschaft (Viehzucht, Waldwirtschaft, Handwerk), Eigenversorgung (Subsistenz), Eigenunterhalt, Wiederverwertung, Beschäftigung und Weiterbildung von jugendlichen Arbeitslosen, Wiedererstellung vollständiger, sich gegenseitig ergänzender Produktionszyklen; Verarbeitung, Austausch- und Vertriebsnetz, sanfter Tourismus, Bergschule für Städter und Ländler

?? Dringlichkeitsprogramm für das europäische Berggebiet, Basel 1977 (Longo mai), „Die meisten der jungen Siedler kommen aus der Stadt, Longo mai ist nicht der einzige Versuch, am Land eine neue Existenz aufzubauen, seit einigen Jahren (1977) unter städtischen Jugendlichen Trend zurück aufs Land. Die meisten scheitern, weil sie mit allzu romantischen Vorstellungen, mit zuviel missionarischem Eifer und zu wenig Kenntnissen ans Werk gehen, und ernen mitleidig spöttische Kritik“

?? 1979: Medienkampagne gegen Longo mai (Schweiz, Frankreich), in Österreich, Kärnten: „Terroristen, Waffenschmuggler, Titokommunisten, Wölfe im Schafpelz“; Wien: „Sekte, Ausbeuter, Gesinnungsterror“

Diese medialen Bilder verdeutlichen (siehe auch spätere Kapitel), wie die Gesellschaft mit subkulturellen Phänomenen umgeht, vor allem dann, wenn diese ihre Ideen konkret umzusetzen beginnen.

Der prinzipielle Wandel der Beziehung Mensch-Lebensraum (Individualisierung, Entsolidarisierung) hat nach *Abt (1983)* zur Auflösung der inneren Verbundenheit des Menschen mit seinem Lebensraum und seinem geschlossenen Sozialverband geführt und die persönliche Mobilität erhöht. Gerade in peripheren ländlichen Regionen ist dies ja eine wesentliche Voraussetzung für außerlandwirtschaftliche Karrieren.

„Was in der heute üblichen Art der Erholungssuche von Stadtbewohnern auf dem Land allgemein zum Ausdruck kommt, ist eine gestörte Stadt-Land-Beziehung. Der Städter möchte in einer bäuerlichen 'heilen Welt' etwas benützen, sich etwas aneignen, ohne sich wirklich auf das Ländliche beziehen zu müssen“.

(Abt 1983)

## 2.2. SUBKULTUREN UND GEGENGESELLSCHAFTEN

Da sich viele AussteigerInnen sich in unterschiedlicher Form und Intensität in verschiedenen subkulturellen Milieus sozialisiert haben oder ihnen noch angehören, befaßt sich dieses Kapitel überblicksmäßig mit dem Begriff der Subkultur, deren Werten und Ausprägungen.

### WAS SIND SUBKULTUREN?

(Barz 1984, Hollstein 1981, Keil 1982, Schwendter 1993)

Auch heutzutage stoßen wir noch vielerorts auf das Mißverständnis, daß Kultur etwas exklusives ist, das explizit mit Kunst und Wissenschaft zusammenhängt. Kultur in diesem Sinn wird mit dem Begriff „Hochkultur“ gleichgesetzt, die Staatskunst oft mit Kunst im allgemeinen. Dem untergeordnet, als ein Mittelding zwischen Kunst und Unterhaltung/Kommerz abqualifiziert, liegt der weite Bereich der Massenkultur und Massenkunst (Pop-Musik, Volks-/Volkstümliche Musik). Der Bereich außerhalb dieser gesellschaftlich vorgegebenen kulturellen und künstlerischen Normen wird unter dem Kürzel Subkultur subsummiert, in der Kunst ist z.B. von ‚Underground Musik‘ oder Graffity die Rede.



Unter Kultur versteht man allgemein:

- ?? Inbegriff alles nicht Biologischen in der menschlichen Gesellschaft
- ?? Summe aller Institutionen, Bräuche, Werkzeuge, Normen, Bedürfnisse, Wertordnungssysteme in einer Gesellschaft
- ?? Komplexes Ganzes aus Wissen, Kunst, Glauben, Moral, Recht, Brauch etc., das der Mensch in der Gesellschaft erwirbt.

Subkulturen sind also Gegen- oder Teilkulturen, die sich in Opposition (Widerstand oder auch Verweigerung) zu den herrschenden Werten und Normen (Konventionen, Sitten, Gebräuche, Moden) des jeweils vorherrschenden Establishments/Mainstreams befinden. Sie stehen in einem dialektischen Verhältnis zur herrschenden Kultur: Subkulturen und Mainstream-Kultur sind also in permanenter Interaktion. Ein moderner Kulturbegriff würde also Mainstream-Kultur und Subkultur als integrale, sich gegenseitig bedingende und belebende Elemente der Gesamtheit aller kulturellen Äußerungen einer Gesellschaft verstehen.

#### **Theorie der Subkultur**

- ?? Es gibt Teile der Gesellschaft, die von der Kultur, vom gesamten System der herrschenden Werte und Institutionen abweichen: Subkulturen.
- ?? Herrschende versuchen, Subkulturen dem herrschenden Wertesystem anzupassen.
- ?? Progressive Subkulturen sind als Gegenöffentlichkeit notwendig, um neue Formen sozialer Beziehungen zu schaffen, institutionelle Abhängigkeiten zu verringern und bürgerliche Tendenzen zu vermeiden.
- ?? Subkulturen stehen in dialektischer Abhängigkeit zum gesamtgesellschaftlichen Wertesystem.

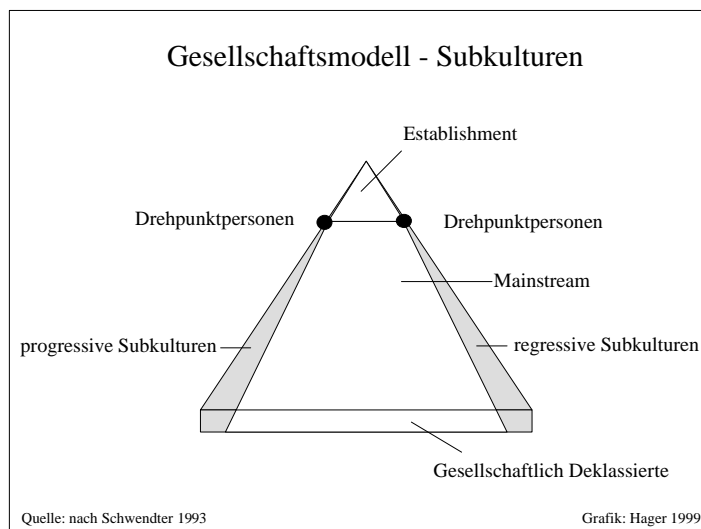
- ?? Theorie der Subkultur kann nur Theorie der mittleren Reichweite sein, danach wird sie selbst manipuliert oder wird selbst zur herrschenden Kultur. Subkulturen können weder alleingültige Gesellschaftstheorie sein, noch eine solche ersetzen.
- ?? Zur Veränderung der Gesellschaft sind nicht nur ökonomische Veränderungen, sondern auch Bewußtseinsänderungen (Wertänderungen) erforderlich. Dabei sind Widersprüche gegenüber der etablierten Kultur sowie zwischen einzelnen subkulturellen Gruppen wichtig.

(nach Schwendter 1993)

So bilden sich verschiedene subkulturelle Strömungen gerade als Reaktion auf Entwicklungen und Mißstände innerhalb der Mainstream-Kultur heraus. Die herrschende Kultur schafft also erst subkulturelle Bedürfnisse. So war beispielsweise die 68er-Bewegung oder die Hippiebewegung eine Antwort auf die konservative, leistungs- und konsumorientierte Wirtschaftswunderzeit. Das bedeutet, daß die herrschenden Werte und Normen des gesellschaftlichen Mainstreams (in der Industriegesellschaft z.B. Materialismus, Konsum, Leistung, Pflicht und Ordnung) von Subkulturen hinterfragt und durch die Schaffung subkultureller Gegenwerte und Gegennormen ersetzt werden.

Obwohl subkulturelle Strömungen von der herrschenden Kultur als „Abweichung von der Norm“ bekämpft werden bzw. versucht wird, sie zu assimilieren und damit aufzulösen, sind es gerade jene subkulturellen Werte und Normen, die das Erneuerungspotential bzw. die Basis für gesellschaftliche Veränderungen bilden. Das Establishment akzeptiert offene Rebellion und Auflehnung (man kennt den Feind und kann entsprechend reagieren) eher als Verweigerung und Alternativen, die womöglich auch noch funktionieren und das Establishment in Frage stellen.

Nach *Schwendter (1993)* läßt sich ein Modell der Gesellschaft mit seinen einzelnen Gruppierungen folgendermaßen visualisieren:

**Abbildung 4: Modell der Subkulturen in der Gesellschaft**

Prinzipiell kann man unterschiedliche Formen von Subkulturen unterscheiden:

**Progressive Subkulturen:** (Wurzeln: Intellektuelle, Teile des Proletariats, Teile der technische Intelligenz)

Ziel ist es, die Gesellschaft zu reformieren (basieren auf verschiedenen ideologischen Konzepten wie Marxismus (klassenlose Gesellschaft), Anarchismus (individuelle Freiheit), Esoterik (individuelles Bewußtsein etc.))

- ?? *rationalistische progressive Subkulturen:* politische Subkulturen (68er Bewegung, Intellektuelle): Analyse, Praxis, Selbstbestimmung, konkrete Arbeit an Lösungsmöglichkeiten
- ?? *emotionale progressive Subkulturen* (Hippies, esoterische Gruppen): individuelle Freiheit, Entwicklung des individuellen Bewußtseins, spirituelle Schwerpunkte

**Regressive Subkulturen:** wollen vergangene Normen und/oder Institutionen wiederherstellen (Wurzeln: Kleinbürger, Arbeiter, die Deklassierten (Outlaws))

- ?? Als Beispiele regressiver Subkulturen können etwa die Rocker oder die Skinheads (Subkultur von Arbeiterjugendlichen), monarchisti-

sche Subkulturen, die Neue Rechte oder freideutsche Ersatzreligionen (Mischung aus Buddha, Zarathustra, Rudolf Steiner) angeführt werden.

Subkulturelle Gruppen entwickeln, in unterschiedlicher Zusammensetzung und Gewichtung, praktisch als Antithese zu den Normen der herrschenden Gesellschaft, ein eigenes Werte- und Normensystem.

**Die wesentlichen Werte und Normen  
progressiver Subkulturen**

- ?? Utopie: wichtigste Subkulturnorm, Antrieb, Abgrenzung und Identifikation
- ?? Vermeidung von Arbeit (vor allem der entfremdeten Arbeit, Ablehnung des Leistungsprinzips)
- ?? Ablehnung der Arbeitsteiligkeit
- ?? Lustprinzip
- ?? Abbau von Konkurrenz und Wettbewerb (Gerechtigkeit, Gleichheit)
- ?? Abbau von Schichtung und Hierarchie
- ?? Konsumskese (Ablehnung der Konsumgesellschaft), befriedigende Dinge kosten wenig
- ?? Abschaffung der Geldwirtschaft (Subsistenzansatz)
- ?? Abschaffung des Privateigentums und Profits
- ?? Ablehnung der Konzerne
- ?? Arbeiten, nicht um zu verdienen, sondern um Unabhängigkeit zu fördern, schöpferisch, nicht verdummend - mechanisch – manipulierend

?? Ablehnung konventioneller religiöser Strukturen (Kirche), entweder Atheismus oder Orientierung nach außereuropäischen Religionen (Buddhismus) bzw. alternativen christlichen Wertvorstellungen (Revolutionstheologie, Urchristentum, Mystik).

?? Pazifismus, gewaltloser Widerstand

(nach Barz 1984, Hollstein 1981, Schwendter 1993)

Die diversen subkulturellen Gruppierungen orientieren sich konsequenterweise, im Gegensatz zu Gruppen der herrschenden Gesellschaft, an Anti-Helden, Märtyrern, Revolutionären oder Gurus (bei emotionalen Subkulturen). Wie wir später sehen werden, finden wir gerade in der alternativen Aussteigerszene ähnliche Muster.

Man kann Subkulturen aber auch danach differenzieren, ob sich jemand freiwillig und bewußt „außerhalb des gesellschaftlichen Mainstreams stellt“ (freiwillige Subkultur) oder gezwungenermaßen in subkulturellen Soziotopen leben muß (Kriminelle, Obdachlose, Sandler etc.).

In der Realität sind die definitorischen Grenzen jedoch oft verschwommen. In der Grünbewegung beispielsweise mischen sich sowohl rationale als auch emotionale und progressive („Alternative Grüne“) als auch regressive Elemente (konservativer Natur- und Tierschutz, „Rechtsgrüne“). Schließlich, und das gilt auch generell für dieses Projekt, muß der Begriff „progressiv/alternativ“, der ja auch von den jeweiligen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen und Perspektiven relativiert wird, differenziert gehandhabt werden (was ist Fortschritt, was Rückschritt?).

Diese Inhomogenität findet sich auch in der Aussteigerszene wieder. Vor allem für diese Studie interessant sind deshalb jene Personen, die quasi an den Schnittstellen zwischen Subkultur und Kultur (*Schwendter (1993)* verwendet den Begriff *Drehpunktpersonen*) agieren und in der Lage sind, subkulturelle Werte- und Orientierungsmuster in die Wertesysteme der etablierten Kultur zu transferieren und damit Innovationen auszulösen. Ob Personen von Aussteigerhöfen in dieser Form in ländlichen Regionen „aktiv“ sind, ist eine der zentralen Fragestellungen dieses Projektes.

Alle Subkulturen haben nur eine zeitlich begrenzte sozio-kulturelle Wirkung, da ihre AkteurInnen im Laufe ihrer Sozialisation nur eine bestimmte Zeit subkulturell aktiv sind und danach meist in die Wertemuster der Mainstreamkultur integriert werden bzw. sich freiwillig anpassen. In diesen „subkulturell bestimmten Lebensphasen“, über die später noch ausführlicher berichtet wird, ist ein Wertetransfer/-transformation bzw. gegenseitiger Austausch mit dem traditionellen kulturellen Umfeld möglich (siehe auch spätere empirische Kapitel).

## **EIN KURZER ABSTECHER IN DIE GESCHICHTE DER SUBKULTUREN**

*(Barz 1984, Hollstein 1981, Müller 1997, Schwendter 1993)*

Blickt man zurück in die Geschichte oder beobachtet man das derzeitige Spektrum subkultureller Äußerungen, so manifestierten sich innergesellschaftliche Veränderungsprozesse schon immer in einer großen Vielfalt ganz unterschiedlicher subkultureller Phänomene. Subkulturelle Strömungen hat es in allen Phasen der Menschheitsgeschichte gegeben. Sie waren meist der Ausdruck des Versuches, sich gegen herrschende Normen oder Mißstände zu wehren und gesellschaftspolitische Utopien zu realisieren. Sie wurden immer dann entwickelt, wenn die Bedürfnisse verschiedener Gesellschaftsschichten größer waren als die realen Möglichkeiten ihrer Befriedigung (*Müller 1997*).

Um vom abstrakten Begriff Subkultur ein etwas konkreteres Bild zu zeichnen, seien im folgenden überblicksartig einige Beispiele subkultureller Bewegungen angeführt. In vielen dieser Beispiele findet man Anknüpfungspunkte, Ähnlichkeiten und Parallelen zu den AussteigerInnen.

### ***Sekten im alten Rom - Urchristentum***

Ursprünglich stellte das Urchristentum eine verfolgte Sekte dar, die der verderbten römischen Gesellschaft Werte wie eine Ethik der Liebe, jenseitsbezogenen Welterlösungsglauben, Toleranz und Offenheit, Ablehnung von Geschlechts-, Nahrungs- und Bekleidungsgeboten sowie der Prüderie, Antwort auf methaphysische Urfragen der Menschen, Nächstenliebe, Infragestellung des Besitzes, also Gesellschaftskritik entgegensetzten und bis zu ihrer Institutionalisierung in Form der Kirchen zahlreichen Christenverfolgungen ausgeliefert waren.

### ***Die Vaganten des 11. und 12. Jh.***

Die Vaganten des Mittelalters wiederum waren aufsässige, widerspenstige fahrende Poeten, die als Gegenwelt zur kirchlichen diktierten Askese eine lustbetonte Lebensweise propagierten. Ihre Leitbilder waren heidnische Quellen, die römisch-griechische Mythologie, die Ablehnung und Schmä- hung kirchlicher und weltlicher Institutionen sowie die Hingabe zum Au- genblick, nicht zur Ewigkeit (Lebensfreude, Trinklieder und erotische Ge- dichte, Bordellpoesie).

### ***Die Hussiten im 14. Jh.***

Das Hussitische Christentum, das sich an der "reinen Lehre" des Urchris- tentums orientierte (reformatorische Lehren des Johannes Hus um 1370), basierte ebenfalls auf der Kritik am Klerus und den weltlichen Herrschern. Nach der Verbrennung von Hus als Ketzer am Scheiterhaufen 1415 kam es zum Hussiten-Aufstand in Prag und zur Ausrufung eines hussitischen Reichs in Böhmen, das benahe zur Spaltung der Kirche geführt hätte.

### ***Räuberbanden des 18. Jh.***

Nach dem 30-jährigen Krieg bildeten marodierende Soldaten und Gruppen ohne festen Wohnsitz zusammen mit Roma und Sinti und fahrenden jüdi- schen Händlern die sogenannten "Unehrliehen" (10- 20% der Bevölke- rung, unterprivilegiert, machtlos, gedemütigt, rechtlos). Neben kleinen Dienstleistungen und Betteln wurde Einkommen durch Raub und Diebstahl gesichert. Als kriminelle Subkultur (z.B. Seeräuber, Robin Hood, Räuber Grasl, Mafia) hatten sie eigene soziokulturelle Werte und Normen, wie z.B. ein eigenes Recht, Sprache, soziale Organisation in Banden mit fixen Strukturen und Spielregeln sowie einen Ehrenkodex. Kriminelle Subkultu- ren wurden später oft stark mythologisiert, ihnen wurden wegen dem Wi- derstand gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit (nimmt den Reichen - gibt den Armen) vor allem von sozial Schwachen Bewunderung entgegen- gebracht.

### ***Die Romantiker***

Unter den Romantikern subsumierte sich eine geistige Protestbewegung gegen die bürgerliche Gesellschaft bis 1848, die nicht im Kampf gegen herrschende Normen, sondern als Ausbruch aus der bürgerlichen Welt die Entdeckung und Eroberung einer anderen Welt suchte. Eine Gruppe von

Einzelpersonen bzw. Außenseitern (Künstler wie z.B. Eichendorf, Kleist, Novalis), vom Establishment belächelt und abgelehnt, propagierten ein Leben, das sich nicht nur auf das Rationale beschränkt, sondern auch das Emotionale (alle Sinne, Empfindungen etc.), das Schöne, Verzauberte, Dämonische und speziell die Freiheit des einzelnen miteinbezogen sowie Sympathien mit Werten der französischen Revolution und Lust auf Revolution und Anarchie umfaßte (Seeberger 1978). Die Romantiker erdachten also gleichsam eine Gegenwelt zur Allmacht der Ratio, gegen die Vernunftkultur der Aufklärung (gemütmäßig-seelisches Begreifen statt ausschließlichem rationalem Begreifen) sowie gegen die herrschende bürgerliche Moral (gegen Patriarchat, bürgerliche Ehe). Hier sind starke Affinitäten zur Alternativ- und Grünbewegung, die einen anderen Weg als die „rationalen“ 68er beschritten (beide in Reaktion auf die Auswüchse der Industrie- und Konsumgesellschaft), festzustellen.

Herausragender Vordenker dieser Zeit war J.J. Rousseau (1712-1778), der die Überwindung des gegenwärtigen Gesellschaftszustandes durch Wiederanknüpfen an die Natur forderte. Er konstatierte, daß die Gesellschaft an der Zivilisation leidet und das Ziel daher ein Suchen nach innerer Einheit und Harmonie, nach Überwindung von Entfremdung und Zerrissenheit liege. Nur im Naturzustand sei der Mensch einsam und frei, ein nicht vergesellschafteter Teil der Natur. Der Gesellschaftsvertrag soll die Naturverhältnisse wieder herstellen, der Staat soll Individuen zu einer basisdemokratischen Freiheit führen, in welcher der Allgemeinwille triumphiert und die vollständige Integration des einzelnen in die Gesellschaft sichergestellt ist (Seeberger 1978).

### ***Subkulturelle Strömungen Anfang des 19. Jhs.***

Zu Beginn des 19. Jhs. zu Zeiten des Feudalismus stellten oppositionelle Bauernbewegungen, Burschenschaften und vor allem die sich formierende Arbeiterbewegung gegengesellschaftliche Strömungen dar, wobei letztere durch die Gründung sozialistischer Parteien in die Gesellschaft integriert wurde.



### **Die Anarchisten ab Ende des 19. Jhs.**

Ab Ende des 19. Jhs. gewann eine Denkrichtung des Anarchismus an Bedeutung, die die Beseitigung bestehender Herrschaftsformen forderte (z.B. Proudhon, Bakunin). Sie standen mit ihren Theorien nicht nur im Gegensatz zu den Herrschenden, sondern auch dem Weltbild der Marxisten: statt Diktatur des Proletariats stand die Befreiung des einzelnen Menschen im Vordergrund (individualistischer Ansatz), jegliche Form der Herrschaft wurde abgelehnt, Eigentum und Gesellschaft sind unversöhnliche Feinde (Nutzung statt Eigentum). Die Anarchisten wurden in vielen Ländern verfolgt und liquidiert und fanden ihre letzte große politische Bedeutung im spanischen Bürgerkrieg. Anarchistische Wertvorstellungen wie Freiheit und Menschlichkeit, Mindestmaß an Organisation und Disziplin, Höchstmaß an Herrschaftsfreiheit, Dezentralisierung - Gesellschaft der kleinen Einheiten spielten aber auch später noch in anderen subkulturellen Bewegungen (68er Bewegung, Punks, Autonome) eine gewisse Rolle. Auch in der Aussteigerszene finden wir Elemente dieser Denkrichtung.

### ***Subkulturen der ersten Hälfte des 20. Jb.***

Anfang dieses Jahrhunderts entwickelte sich eine sogenannte „*Religiöse Gemütsrenaissance*“, die zur Wiederbelebung indoeuropäischer Mythologien (Kelten, Indogermanen etc.), keltischer Spiritualität, Bräuche und Riten führte.

Ab 1900, als Gegenbewegung zum zerstörerischen Geist des Kapitalismus in der Natur und Landschaft, bildeten sich rechtskonservative, regressive Gruppierungen wie Heimatvereine, Naturschutzbünde, der Turnerbund, die Abstinenzbewegung (Vegetaristen), die erste Jugendbewegung (Wandervogel) sowie die Wagnerianer, Theosophen und Steiners Anthroposophie. Gleichzeitig entstanden ab Mitte der zwanziger Jahre aufgrund der tristen Wohn- und Arbeitsbedingungen aber auch in der Arbeiterklasse Vereine zur Verwirklichung ähnlicher Werte wie z.B. die Freikörperkultur. „Vor allem an der Spitze der unorganisierten Freikörperkulturbewegung standen vorwiegend jugendliche Arbeiter, deren progressive Sitten- und Sexualnormen eher Produkt ihrer - durch beengte Wohnverhältnisse bedingt – halböffentlichen Familienstruktur waren, als die praktische Umsetzung der sexualpädagogischen Plädoyers sozialistischer Lebensreformbewegung für neue Körperlichkeit und Geschlechterbeziehung“ (Eder 1987).

### **Der Wandervogel in der ersten Hälfte des 20. Jh.**

Die Gründung des Wandervogels 1901 (Ausschuß für Schülerfahrten, K. Fischer) stellte den Beginn der *Deutschen Jugendbewegung* dar; Vorbild waren die fahrenden Scholaren des Mittelalters, Wert gelegt wurde auf straffe Organisation; Werte wie Respekt, Treue und Gehorsam (Werte regressiver Subkulturen) bestimmten ihrer Aktivitäten wie Wandern, Musizieren, Lagerfeuer, Trachten, naturverbundene Spiritualität, Sonnwendfeiern, Trachtentänze. Ursprüngliches Ziel war - als Gegenmodell zur wilhelminischen Gesellschaft - die Schaffung eines „Jugendreiches“ (Kritik am Leben der Eltern, Opposition gegen die „Vaterkultur“). In der Zwischenkriegszeit fand eine zunehmende Fanatisierung, Politisierung und Hinwendung zu rechtem Gedankengut statt. Auseinandersetzung mit germanischer Esoterik: germanische Götter, Runenschrift, Bräuche. Trotz aller ideologischer Verschiedenheiten stellte der Wandervogel - unter anderen gesellschaftspolitischen Vorzeichen - in gewisser Hinsicht eine Vorstufe der antiautoritären Jugendbewegung in den 50er und 60er Jahren dar.

Zur Jahrhundertwende fließt in kosmopolitisch ausgerichtete Religionsgemeinschaften hinduistische und buddhistische Heilslehre ein.

### **Theosophie**

Geheimlehre, altindische Erlösungslehre; gegründet 1875 von H.P. Blavatsky (1831-1891); religiös- philosophisch- weltanschauliche Denkrichtung: „in meditativer Annäherung mit Gott den Weltbau und den Sinn des Lebens erkennen“; spirituell-politische Weltherrschaft der arischen Rasse, Mixtur von mystischen und okkulten Traditionen.

**Anthroposophie** (Weiterentwicklung der Theosophie), gegründet von R. Steiner, Anthroposophische Gesellschaft (1912)

Ziel: Entfaltung der "Bewußtseinsseele" durch Überwindung niederer Persönlichkeitsanteile

?? biologisch-dynamische Landwirtschaft (Demeter)

?? Walddorfschulen: Ausformung der Gemüts-, Gestaltungs- und Willenskräfte einer harmonischen Persönlichkeit

In all diesen Strömungen spielen Werte wie Gesundheit und Körperkultur, Heimat, Landschaft, Natur, Landschafts- und Naturschutz sowie ganzheitliche Lebenssichten und Spiritualität (Gott- Natur- Mensch) eine große Rolle.

In der Zwischenkriegszeit fand in vielen europäischen Staaten ein ideologischer Rechtsruck statt. Die Orientierung nach Werten regressiver subkultureller Strömungen nahm zu. Es bildeten sich nationalistische, faschistoide und faschistische Subkulturen, die im Zuge des Austrofaschismus und der Herrschaft des Nationalsozialismus institutionalisiert und so in die Gesellschaft integriert wurden.

### ***Subkulturen nach dem 2. Weltkrieg***

Nach dem zweiten Weltkrieg bildeten sich als gesellschaftspolitische Konsequenz der „goldenen“ 50er Jahre, also als Gegenentwürfe zu den vorherrschenden bürgerlichen Normen - Ruhe, Ordnung, Leistung, Disziplin, Pflichterfüllung - und dem materiellen Wohlstand als zentralem Statussymbol der Wirtschaftswunderzeit, verschiedene subkulturelle Bewegungen heraus, die nach *Hollstein (1981)* drei prinzipiellen Mustern folgten:

#### *Integration und Resignation*

Viele linke Gruppen und progressive subkulturelle Strömungen wurden in sozialistische und kommunistische (politische) Parteien integriert (Institutionalisierung), und auch große Teile der Arbeiterschaft verloren ihr subkulturelles Potential, indem sie in immer größerem Umfang am materiellen Wohlstand partizipierten und Werte einer eigenständigen Arbeiterkultur

den Lebensstilen des gesellschaftlichen Mainstreams (vor allem kleinbürgerliche Wertemuster) Platz machten.

#### *Bekämpfen oder zerstören*

Die zweite grundlegende Strategie, gegengesellschaftliche Werte durchzusetzen, ist der politische Kampf bzw. das Zerstören jener Gesellschaft, „die uns krank macht“. Bis auf einzelne Ausnahmen (z.B. RAF-Aktivisten) gehören solche Aktivisten meist den sozialen Unterschichten an und kommen sowohl aus regressiven (z.B. Rocker, Skinheads) als auch progressiven (z.B. Punks, Autonome) gesellschaftlichen Milieus.

#### *Verweigerung und Gegenkonzepte*

Der dritte Weg lehnt sowohl Integration als auch den politischen Kampf als Mittel der Gesellschaftsveränderung ab und versucht, alternative Lebensentwürfe außerhalb direkter gesellschaftlicher Zwänge und Normen zu realisieren (Hippies, Grün-Alternative).

### **Beatniks der 50er/60er Jahre**

Erste Vorläufer der Alternativbewegung in den USA, Ablehnung bürgerlicher Normen, Rückzug und Provokation, politisch nicht aktiv, Literatur (ähnlich der Romantik)

### **Hippies von Mitte der 60er bis Anfang der 70er Jahre**

Mischung aus neuen Linken und Resten der Beatniks, in den USA hauptsächlich Jugendliche der Mittelschicht, erste subkulturelle Massenbewegung; Anti-Vietnamkrieg-Bewegung; emotionale Ausrichtung; keine realpolitische Analyse, politisch wenig aktiv, um Sachen zu verändern, positives Gegenbild zur kaputten, langweiligen Welt; missionarisch-optimistisch; Werte wie Leben, Freude, Liebe, Frieden; waren als politisches Konzept für Gesellschaftsveränderungen zu schwach, lösten sich Ende der 60er Jahre als Bewegung auf, hatte aber auf die Alternativbewegung einigen Einfluß.

### **Studentenbewegung 1968**

Bewegung linksintellektueller Studenten gegen herrschende Macht- und Herrschaftsstrukturen, politische Arbeit in der Gesellschaft, rational-wissenschaftlich, marxistisch orientiert, theoretische Analysen und Konzeptionen, gesellschaftliche Veränderung durch Veränderung des

zeptionen, gesellschaftliche Veränderung durch Veränderung des Gesamtsystems (Klassenkampf, Weltrevolution)

### **Alternativbewegung ab Mitte der 70er Jahre**

Als Antwort auf das „Scheitern“ der 68-Bewegung sowie das Aufkommen der Ökologiediskussion (Club of Rome), Sammelbewegung für Frauen-, Friedens-, Dritte Welt-, Anti-AKW- und Ökologiebewegung. Anstelle theoretischer Ansätze wird versucht, im Rahmen von konkreten Projekten alternative Lebensentwürfe sowohl in ökonomischer, sozialer als auch in kultureller Hinsicht umzusetzen. Gesellschaftsveränderungen ergeben sich aus der Vorbildwirkung und der Ausbreitung der Vernetzung. Rational-emotionale Ausrichtung, lebensreformativ spirituelle Gemeinschaften, individuelle Selbstverwirklichung, spirituelle Erfahrung außerhalb der Kirche, Überwindung der Vereinseitigung der Wissenschaft zum Materialismus und der Religion zum Dogmatismus. Da diese Bewegung die wichtigste ideologische Quelle der Aussteigerbewegung darstellt, wird sie in einem eigenen Kapitel etwas genauer analysiert.

### **Esoterik- und Psychobewegung der 80er/90er Jahre**

Reaktion auf politische Frustration der Öko-Alternativ- und Friedensbewegung; Vertrauen in versteinerte, bürokratische Demokratie, kapitalistische Industriegesellschaft zerbricht; traditionelle religiöse Strukturen degenerieren (Staatskirche), Trost wird in Rückzug in eine mythische, esoterische Innenwelt (indianische, keltische, fernöstliche Einflüsse) gesucht; Remythologisierung des Lebens (jedem Menschen seine individuelle Privatreligion); parallel dazu ökonomische, aber auch individuelle Probleme und Zäsuren. Menschen suchen Heil in vermeintlich höheren Autoritäten, in Lebenslehrern und Gurus samt ihren aus kosmischen und universellen Gesetzen hergeleiteten Doktrinen (*Goldner 1998*). Vermengung von traditionellem Brauchtum und Therapie (psychotherapeutische Erntedankseminare, Osterworkshops, spirituelle Ökorituale (Schamanismus), keltische Rituale (Trommeln etc.).

New Age propagiert den Glauben an eine fortschrittliche matriachale, in Europa keltisch-germanisch beeinflusste, antichristliche, antifaschistische spirituelle Ökologie. Mischung aus naturreligiösen, buddhistischen, taoistischen oder indianischen Fragmenten und Ritualen sowie politisch-ökologischen Aktivitäten.

New Age hat außereuropäische Mythen salonfähig gemacht. Die rationale Industriegesellschaft der Weißen raubt der indigenen Nationen nach dem Land und den Ressourcen nun auch die Mythen (und damit ihre Kultur)

(nach Goldner 1998)

## BEISPIELE REFORMISTISCHER, ÖKOLOGIEBEZOGENER ALTERNATIVPROJEKTE

Ruft man sich die in den vorigen Kapiteln beschriebenen Werte und Normen der Ökologie- und Alternativszene ins Gedächtnis, so wird klar, daß die Landwirtschaft ein ideales Bezugsfeld für die Wertvorstellungen der Alternativszene darstellt. Lebensphilosophien wie „Neue Natürlichkeit“, „Neue Einfachheit“, Leben und Erfahrungen im Einklang mit der Natur, kreative Rücksichtnahme auf Natur, Mensch, Gesellschaft, kosmisches Denken, Autonomie und Selbstbestimmung sowie Selbsterfahrung durch praktisches Handeln sind dabei maßgebend.

### Kooperative Monte Verita

*Ort:* Monte Verita, Ascona, Lago Maggiore, Tessin, italienische Schweiz

*Gründer und Vordenker:* Henri Oedenkoven, Sohn eines flämischen Großindustriellen

*Gründungsmitglieder:* Ida Hofmann (Klavierlehrerin), Karl Gräser (Offizier) und Bruder Gustav, Jenny Hofmann (Sängerin), Lotte Hattemer (Bürgermeisterstochter)

*Berühmteste Besucher:* Bakunin, Hesse, Klee, Lenin, Mühsam, Steiner, Trotzki u.v.a.

*Geschichte:* Schwere Krankheit Oedenkovens, er wird von natur-

heilkundigem Arzt geheilt, lernt 1899 Ida Hofmann in einer Naturheilanstalt kennen, befaßt sich umfassend mit dem Vegetarismus, 1900 bildet sich die Kerngruppe der Reformer, 1901 Kauf von 3ha Grund am Monte Verita. Bau von Hütten, Landwirtschaft, dauernde Besuche, die kürzer oder länger bleiben, ideologische Unstimmigkeiten und Sezessionisten (Exzentriker, Anarchisten, Künstler, Sozialdemokraten, Träumer, Spiritisten, Theosophen, Faulenzer, Schmarotzer, Demagogen, Prediger, verlogene Idealisten, idyllische Traumexistenzen), 1902 Namensgebung und Gründung der "Naturheilanstalt auf freigenossenschaftlicher Grundlage" (Hotel- und Kurbäude)

*Idee - Philosophie – Ideologie:* Die herrschende Gesellschaft erstickt individuelle Regungen im Menschen, zwingt seine Kraft und natürlichen Anlagen in den Dienst der Machthaber, freie Entwicklung undenkbar, Kampf dem Kapitalismus mit dessen sozialen Folgeübeln, Suche nach der Wahrheit.

Romantisch-lebensreformerischer Geist, Ernährungstheorie-Vegetarismus, naturgemäße Lebensweise, Körperkultur, Frauenemanzipation, Kleidungsreform, Jugendbewegung, Friedensbewegung, Kriegsdienstverweigerung, unpolitisch begrenzter Kommunismus (Kooperatives Leben), Siedlungswesen, Internationalismus, Schreibreform („schreib, wie du sprichst“).

Vegetarismus (Grundwert einer ethischen Weltanschauung), Versuchsstätte für freie, menschenwürdige Daseinsbedingungen, einfache und natürliche Lebensweise ohne Luxus und Ausbeutung, Kooperative, Subsistenzgedanke, Bildung einer Kolonie mit allen Einrichtungen, freie Liebe, Luft- und Sonnenbäder, nackt arbeiten, gemeinschaftliche Grundnutzung, Einsatz von Technologie umstritten, Verachtung des Geldes.

1920: Gründer verlassen den Monte Verita, gründen in Brasilien eine neue vegetarische Kolonie. Geschäftsmann übernimmt Monte Verita

1924: Wiedereröffnung

(Landmann 1979)

Interessant ist die für solche Modelle typische Entwicklung, nämlich die Entideologisierung und Kommerzialisierung dieser Initiativen als Überlebenschance, wie z.B. Monte Verita, Longo mai, BERSTA u.v.m. Die Entwicklung am Monte Verita von einer landwirtschaftlichen Kommune mit Sanatorium über eine Künstlerkolonie hin zur kommerzialisierten Ferieneinrichtung steht symptomatisch dafür.

#### Alternatives Leben an der Donau

Florian Berndl, Sohn einer Waldviertler Dorfbaderin und Hebamme, bekam von seiner Mutter Wissen über die Heilkräfte der Natur, die positiven Wirkungen von Wasser, Licht, Luft und Sonne vermittelt. Wunsch, Naturarzt zu werden. 1900 nimmt er das Gänsehäufel in Pacht. Baute Flechtwerkhütte, zog sich mit seiner Familie dorthin zurück und propagierte Ideen vom natürlichen Leben und alternative Heilmethoden (Lichtluftbad, Turnplatz und Sandbad). Gründung des „1. Wiener Lust- und Nutzgartenvereines“. Er sprach damit die Reformbewegung des ausklingenden 19. Jh. an (bürgerlich-Intellektuelle; neues Körperbewußtsein, Reformkleidung, Emanzipation), wandte sich aber vor allem auch an untere soziale Schichten. Kam durch „unsittliche Vorkommnisse“ ins Schußfeld der konservativen Presse. Kündigung der Pacht. „So bremste die Stadtverwaltung das Entstehen einer neuen Subkultur.“ Kurze Zeit später Gründung des Städtischen Strandbades Gänsehäufel (größtes Strandbad Europas!) durch die Gemeinde Wien, Institutionalisierung und damit „Entschärfung“ alternativer Ideen. Anklage Berndls wegen Kurpfuscherei. Er zog daraufhin auf den Bisamberg in eine Hütte, soziales Engagement, wollte den Berg zum „Volkssemmering“ für ärmere Bevölkerungsschichten machen. Große Liegehallen waren geplant. Wenig erfolgreich, keine Bademöglichkeiten, Tod 1934.

(Denscher 1987)



## 2.3. NATURSCHUTZ- UND ÖKOLOGIEBEWEGUNGEN

Ein wichtiger Erklärungsrahmen für das Aussteigerphänomen ist der Naturzugang bzw. die Wichtigkeit ökologischer Lebenszusammenhänge, oft verbunden mit Fortschritts-, Technik- und Stadtfeindlichkeit. Aus diesem Grund wird anschließend ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Naturschutzbewegung und, für das Projekt noch wichtiger, über die Entwicklung der Grün-Alternativbewegung gegeben.

### DIE ENTWICKLUNG DER NATUR- UND UMWELTSCHUTZBEWEGUNG

*(Farkas 1992, Gugenberger 1993, Hollstein 1981, Keil 1982, Untersberger 1981)*

Der Beginn der Natur-, Umweltschutz- und Ökologiebewegung läßt sich als eine Reaktion auf die Industrialisierung und deren negative Auswirkungen auf die Gesellschaft und die Natur/Landschaft beschreiben. Es waren Natur- und Heimatschutzbewegungen der zweiten Hälfte des 19. Jhs., die, getragen vom Bildungsbürgertum, im Rahmen eines romantisch-patriotischen Konzeptes konservative Kulturkritik mit den Elementen Antimodernismus und Antikapitalismus artikulierten. Die Kritik führte aber nicht zur politischen Auseinandersetzung mit Kapitalismus, sondern zu Forderungen zum Schutz der Heimat und der Schaffung von Schutzgebieten (erste Naturschutzgebiete in der Zwischenkriegszeit, Ankäufe durch Alpenverein).

Während der Diktatur des Nationalsozialismus erfolgte eine Symbiose zwischen Naturschutz und Industrialisierung, Heimatverbundenheit und Welteroberung. Das Ende des 2. Weltkrieges brachte einen Bruch in der Geschichte des Naturschutzes. Der Naturschutz war durch den Nationalsozialismus diskreditiert, Fortschritt, Wachstum, Technik wurden zu den bestimmenden Paradigmen der Wiederaufbau- und Wirtschaftswundergeneration.

Der Beginn der Umweltschutzbewegung, des modernen Umweltschutzes, ist im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Ökologie als system- und prozeßorientierte Naturwissenschaft zu sehen (ab den 70er Jahren in den

USA). Der naturwissenschaftliche Zugang mündete in eine eigenständige Naturschutzforschung (Artenschutz, Biotopschutz), ästhetische Überlegungen traten dabei verstärkt in den Hintergrund. Im Laufe der weiteren Entwicklung kam es zu einer (fatalen und immer noch wirksamen) Trennung der Naturschutz- und Umweltschutzagenden. Der Naturschutz ist für die belebten, biotischen Ressourcen (Flora und Fauna), der Umweltschutz hingegen für die abiotischen (Boden, Wasser, Luft; verursacherbezogener Ansatz) zuständig. Im Rahmen integraler Ansätze beginnt sich die traditionelle Trennung zwischen Natur- und Umweltschutz aufzulösen. Arten- und Biotopschutz werden zunehmend zur Querschnittsmaterie, Umweltschutz wird miteinbezogen (Nachhaltigkeitsforschung).

## **DIE ENTWICKLUNG DER GRÜN-ALTERNATIVBEWEGUNG**

Für die Entwicklung ökologischer Fragestellungen und Lösungskonzepte sowie deren konkrete Umsetzung waren seit Beginn des Natur- und Umweltschutzes verschiedenste subkulturelle Gruppierungen, der Zeit entsprechend mit sehr unterschiedlichen ideologischen Hintergründen, von zentraler Bedeutung. Da naturschutzrelevante Themen aufgrund der faschistischen Tradition im gegenkulturellen Milieu verpönt waren, wurden naturschutz- und ökologierelevante Themen erst Mitte der 60er-Jahre von Subkulturen wieder aufgegriffen. Es wurden, meist von bürgerlichen Initiativen (Österreich: Lorenz, Tollmann, Hundertwasser), alarmiert durch die zunehmende Umweltzerstörung, eher nur Teilaspekte der Ökologieproblematik (Wal- und Robbenschutz, Atomkraft etc.) bearbeitet, nicht aber theoretisch fundierte, schlüssige Gesamtkonzepte entwickelt. Ideologisch linke Strömungen (größtenteils auch die 68er Bewegung) ignorierten diese Thematik (wie auch die Agrarfrage). In den USA war die Hippiebewegung Vorreiter ökologisch motivierter gesellschaftlicher Strömungen.

Erst später beschäftigten sich zunehmend auch linke Gruppen mit ökologischen Fragestellungen (Teile der 68er Bewegung), und es entstand eine Vielzahl von Bürgerinitiativen, die sich mit sehr unterschiedlichen Themenstellungen auseinandersetzten. Interessant ist diesbezüglich (siehe auch Kapitel Subkultur), daß in diesen Initiativen oft Ärzte, Lehrer und andere als Drehpunktpersonen zwischen der alternativen Basis und dem Mainstream fungierten.

Dies war auch der Beginn der Gründung von Landkommunen („Hinaus aufs Land“, „Stadtluft macht krank“) und Naturkostläden. Eck- und Kristallisationspunkte dieser Zeit waren in Österreich Zwentendorf, die Energiekrisen und später Hainburg und Tschernobyl.

Neben diesen ökologischen Aktionsfeldern waren verschiedenste Gruppen und Initiativen auch in den Bereichen Frieden, Frauenfragen, Dritte Weltproblematik etc. aktiv, die später unter dem Sammelbegriff „Ökologie und Alternativbewegung“ subsumiert wurden. Mit dem Aufkommen des Psycho- und Esoterik-Booms in den 80er Jahren (Wurzeln schon früher) fanden in der Ökologie- und Alternativbewegung vermehrt auch spirituelle Elemente Einzug.

Interessant in diesem Zusammenhang ist das Faktum, daß viele Erneuerungsbewegungen (russische Revolutionäre, Grünbewegung) ursprünglich von Personen getragen wurden, die aus dem Bildungsbürgertum stammt und über ihre politische Sozialisation für eine Zeit in progressiven subkulturellen Milieus bestimmend mitwirkten.

Dieses breite politisch-ideologisch inhomogene Spektrum unterschiedlicher grün-alternativ bewegter Menschen und Initiativen institutionalisierte sich schließlich in der Gründung der „Grünen“, die sich von der ursprünglichen Basisbewegung zu einer strukturell traditionellen Partei entwickelt haben.

Die wesentlichen Werthaltungen der Alternativ- und Ökobewegung sind:

- ?? Gesamtheitliche Lebensphilosophie mit starkem Naturbezug (rationale und emotionale Erfahrungen gleich wichtig)
- ?? Sanfte Revolution durch Beispielswirkung
- ?? Antimaterialistisch, antikapitalistisch
- ?? Subsistenzorientierung, regionale Lebensorientierung (global denken - lokal handeln)
- ?? Projekt- und Praxisbezug
- ?? Matriachale Orientierung
- ?? Selbstbefreiung, Selbstfindung, Selbstverwirklichung, Schaffung eigener Werte
- ?? Spiritualität

Die Interviews in den späteren Kapiteln geben darüber Auskunft, inwieweit sich diese Wertemuster in den konkreten Lebensentwürfen der AussteigerInnen wiederfinden.

## **ALTERNATIVE MODELLE UND KONZEPTE DER LANDNUTZUNG**

Nach der Beleuchtung gesellschaftspolitischer und soziologischer Hintergründe interessiert uns bezüglich der Aussteigerlandwirtschaften vor allem, welche alternativen Landbewirtschaftungsformen speziell im städtischen Kontext entwickelt wurden. Das folgende Kapitel befaßt sich abschließend, quasi als Überleitung zum folgenden empirischen Teil über die Aussteigerhöfe und die Aussteigerlandwirtschaft, überblicksmäßig mit verschiedenen Modellen und Konzepten alternativer landwirtschaftlicher Betriebsausrichtungen und Produktionsformen wie der Selbstversorger- und Subsistenzlandwirtschaft, dem biologischen Landbau, der Permakultur, den Schrebergärten, Selbsternteprojekten sowie den Älplern aus der Stadt. Es soll damit die „lange“ Tradition städtisch initiiertes landwirtschaftlicher Aktivitäten und Innovationen unterstrichen und ihre vielfältigen Ausprägungen verdeutlicht werden.

Die Entwicklung und Situation der Landwirtschaft in den Industrieländern sind im wesentlichen ein Spiegelbild der allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung. Die Kapitalisierung, Spezialisierung, Rationalisierung und Chemisierung der landwirtschaftlichen Produktion Hand in Hand mit der Liberalisierung der Agrarmärkte haben, vor allem in den agrarischen Gunstlagen, zu ernsthaften Belastungen der Umwelt und zur Überschußproduktion bei sinkenden Produzentenpreisen geführt. Ursprünglich kreislauforientierte Produktionsverfahren mit diversifizierter Produktpalette haben sich in den Intensivregionen zu linearen, industrieähnlichen Wirtschaftsstrukturen gewandelt, die über das Prinzip „Wachsen und Weichen“ den inneragrarischen Strukturwandel anheizen. Ursprüngliche betriebliche Tätigkeiten wie die Be- und Verarbeitung landwirtschaftlicher Rohprodukte wie auch die Selbstversorgung werden immer mehr ausgelagert und möglichst billige, standardisierte Rohstoffe an die Verarbeitungsindustrie abgeliefert. Die Industrialisierung der Produktion veränderte auch die Arbeitsorganisation und Arbeitsabläufe und führte zu einer Trennung von Betrieb und Haushalt. Gleichzeitig ging und geht auch viel an landwirtschaftlichem und handwerklichem Know-how verloren.

Alternative und/oder städtische Zugänge zur landwirtschaftlichen Tätigkeit zielen deshalb - aus verschiedenen Gründen und in sehr unterschiedlicher Form - einerseits auf Verbesserungen oder Veränderungen industrieller Methoden (Subsistenzfunktion, Vielfaltigkeit), Ökologieverträglichkeit, Tiergerechtigkeit) oder auf eine Anpassung an ihre „romantischen Naturprojektionen“ ab. Gemeinschaftliches Arbeiten und die Untrennbarkeit von Produktion und Verarbeitung sind weitere Kennzeichen.

Bedingt durch die für viele Menschen unbefriedigenden Lebensbedingungen in den städtischen Ballungsräumen und durch die im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandel entstandenen Strömungen (Paradigmen) wie die "Neue Natürlichkeit", „Neue Einfachheit“, "Sanfte Gesellschaft", „Neue Spiritualität“ hat sich die Rolle und der Zugang zur landwirtschaftlichen Tätigkeit für viele StädterInnen stark verändert.

### Leitlinien

- ?? kreative Rücksichtnahme auf Natur
- ?? Leben und Erfahrungen im Einklang mit der Natur
- ?? Verantwortungsvoller Umgang mit Tieren
- ?? Autonomie, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung im Rahmen der Subsistenz etc.
- ?? Gesamtheitliche Lebenserfahrungen außerhalb rein rationalen Handelns durch praktisches Handeln (Umsetzen von Theorie in Praxis im Rahmen der Landwirtschaft) und spirituelle Erfahrungen
- ?? Kultivierung alter Handwerkstechniken (Naturmaterialien)
- ?? Verändertes Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein

Diese Faktoren (urbane Lebensqualität, Fremdbild der Landwirtschaft) haben einerseits bei breiten Bevölkerungsschichten zu einer Aufwertung der landwirtschaftlichen Tätigkeit geführt, agrarromantische Reflexionen

und Projektionen verstärkt und andererseits - in verschiedenen Epochen - zur Entstehung von verschiedenen konkreten alternativen Landnutzungsformen und Modellen alternativen Landlebens geführt.

### **SELBSTVERSORGER-/SUBSISTENZLANDWIRTSCHAFT UND SUBSISTENZTHEORIE**

Als Subsistenz- oder Selbstversorgerlandwirtschaft wird jene Art von landwirtschaftlichen Haushalten bezeichnet, die primär der Selbstversorgung der Haushaltsmitglieder dient und nur die Produktionsüberschüsse vermarktet. Noch bis Mitte dieses Jahrhunderts waren viele kleinere landwirtschaftliche Betriebe, vor allem in peripheren, marktfernen Regionen wie z.B. dem Berggebiet, hauptsächlich subsistenzorientiert. Finanzielle Mittel zum Kauf jener Gegenstände und Konsumgüter, die nicht selbst am Hof hergestellt oder getauscht werden konnten, wurden durch den Verkauf von Ernteüberschüssen verdient, waren aber innerhalb der gesamten Hauswirtschaft von untergeordneter Bedeutung. Selbstversorgerbetriebe wiesen und weisen eine diversifizierte Haushalts- und eine differenzierte Landwirtschaftsstruktur auf. Die Landwirtschaft bestand aus Tierhaltung und Ackerbau und umfaßte als integralen Bestandteil die Be- und Verarbeitung der Rohprodukte zu einer vielfältigen Palette von Lebensmitteln und Rohstoffen. Diese Art der Landwirtschaft basierte auf der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen und war daher noch stark kreislauforientiert.

Nebenbei wurden am Hof zahlreiche handwerkliche Arbeiten ausgeübt und möglichst viele Gebrauchsgegenstände selbst erzeugt. Mit der Spezialisierung (nur noch ein oder wenige Produktionszweige) und vor allem Kapitalisierung der Betriebe (Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch Kapital) stieg die Notwendigkeit nach Marktorientierung und Monetarisierung, wodurch finanzielle Abhängigkeiten, Marktzwänge und Fremdbestimmung die Betriebsorganisation und Betriebsführung wesentlich veränderten.

Als Reaktion auf die Industrialisierung der Landwirtschaft wurden verschiedene Gegenmodelle entwickelt, von denen der biologische Landbau das prominenteste und am weitesten verbreitete Beispiel ist.

### *Subsistenztheorie der Bielefelder Schule*

In den 70er Jahren wurde von den Entwicklungssoziologinnen *Bennholdt-Thomsen*, *Mies* und *von Werlhof* an der Universität Bielefeld, basierend auf Erfahrungen aus der Entwicklungshilfearbeit und der Frauenforschung die Subsistenztheorie erarbeitet. Es handelt sich dabei um einen feministisch-ökologischen Ansatz, der in seiner Analyse sowohl das bürgerlich-kapitalistische als auch das marxistisch/realsozialistische Weltbild bzw. Wirtschaftssystem kritisch hinterfragt. Hauptpunkt der Kritik ist die Tatsache, daß vor allem die männerdominierte Technologieentwicklung und Lohnarbeit die hauptsächlich den Frauen überantwortete Subsistenzproduktion (reproduktive Arbeiten im Haushalt wie Kindererziehung, Haushaltsarbeit, Subsistenzlandwirtschaft, Kleinhandwerk) entwerten und pervertieren, und dadurch zu einem integralen Teil der kapitalistischen Kapitalakkumulationsstrategie wird. Subsistenz wird im Rahmen dieses Ansatzes als Lebensweise, nicht ausschließlich als Produktionsweise verstanden. Als eine neue Art, für sich selbst zu leben, anstatt für den Markt.

### **DER BIOLOGISCHE LANDBAU**

Die Entwicklung des biologischen Landbaus - als ein Gegenmodell zur beginnenden Industrialisierung (Kapitalisierung, Chemisierung und Rationalisierung) der Landwirtschaft - geht in Europa auf die Zwischenkriegszeit zurück und basiert vor allem auf den Erkenntnissen und Forschungsarbeiten von *Steiner* (geisteswissenschaftlicher Ansatz; biologisch-dynamischer Landbau) und *Müller/Rusch* (naturwissenschaftlicher Ansatz; organisch biologischer Landbau). In den verschiedenen Ländern begann man sich mit dem biologischen Landbau zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten zu beschäftigen.

Ausgangspunkt des biologischen Landbaues waren also geisteswissenschaftliche Überlegungen, die durch das Konzept des biologisch-dynamischen Landbaues umgesetzt wurden. Später setzte sich aber die organisch-biologische Methode durch, die, basierend auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen von Müller/Rusch, eine gewisse Entideologisierung des Biolandbaus mit sich brachte und damit zu einer dynamischen Expansion und breiten Akzeptanz dieser Produktionsform sowohl bei den BäuerInnen als auch den KonsumentInnen führte.

Die Entstehung des biologischen Landbaues stellt also nicht ein Zurückkehren zur alten Form der chemiefreien Subsistenzlandwirtschaft dar, sondern ein Landwirtschaftssystem, das unter Verwendung von traditionellem Wissen und den neuesten ökologischen Erkenntnissen entwickelt wurde. Bei der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise (Demeter Verband) spielen auch geistig-religiöse und ethische Erkenntnisse eine wichtige Rolle: „Die Landwirtschaft als Mittel zum „Weg nach innen“, zum Erfassen des Wesens der Natur, des Lebendigen“. Als ein wichtiges Ziel der biologischen Wirtschaftsweise wird auch die allgemeine menschliche und geistige Entwicklung der BäuerInnen gesehen. Der Bio-Hof als Lebensraum soll diesen Anforderungen auf körperlicher, geistiger und seelischer Ebene entsprechen. Auf Bio-Betrieben – nach den ursprünglich stark ideologisch geprägten Vorstellungen – sollen sich Leben und Arbeit, Produktion und Reproduktion, Natur und Mensch, individuelle Persönlichkeitsentwicklung und soziale Kontakte sowie Tradition und Bewahrung, Tätigkeit und Entfaltung, Maß und Gelassenheit sowie Geschlossenheit des Daseins zu einem Ganzen verbinden.

Der Demeter-Verband, die Interessensvertretung der biologisch-dynamisch wirtschaftenden Betriebe, umfaßt heute nur noch 0,4% aller österreichischen Bio-Betriebe (77 Betriebe).

Die ersten biologischen Betriebe wurden in Österreich schon vor 1930 gegründet. Die Idee wurde anfänglich von wenigen Pionieren mit oft städtischer Herkunft weitergetragen und teilweise bis heute als „Spinner“ abgetan und von verschiedenen Kreisen angefeindet werden. Vor allem durch die konsequente staatliche Direktförderung ab 1991/1992, die Bio-Förderung im österreichischen Umweltprogramm ÖPUL sowie dem Einstieg großer Supermarktketten in die Bio-Vermarktung 1995/96 haben den biologischen Landbau von einer kleinen, lokal/regional agierenden landwirtschaftlichen Alternative zu einem wirtschaftlich bedeutenden Sektor gemacht (1997: 10% aller landwirtschaftlichen Betriebe, ca. 3% des Umsatzes des Lebensmitteleinzelhandels).

Für diese Arbeit ist vor allem der Transformationsprozeß, den der biologische Landbau durchgemacht hat, äußerst interessant.

- ?? Die ursprüngliche Idee stammte nicht aus dem Agrarbereich (Anthroposoph R. Steiner) und stellte nicht nur eine agrarische Produktionsalternative, sondern ein lebensreformatorisches gesamtgesellschaftliches Modell dar.



- ?? Städter/AussteigerInnen waren in der Pionierphase wesentlich an der Verbreitung und Umsetzung der Idee beteiligt.
- ?? Entideologisierung und Kommerzialisierung der Idee bei Erreichen einer für die Wirtschaft interessanten „kritischen Masse“ (ist nicht nur negativ zu sehen).

Man kann also sagen, daß viele landwirtschaftlichen Innovationen wie beispielsweise der Mineraleinsatz (Justus von Liebig), der biologische Landbau (Steiner, Müller-Rusch) sowie der Industrialisierungsschub aus der Stadt kamen bzw. städtische Wurzeln haben. Vor allem vor dem Bio-boom Anfang der 90er Jahre waren die BiobäuerInnen ein Symbol für ganzheitliche, naturnahe Lebensweise, die im urbanen Raum vermißt wird, und für AussteigerInnen ein attraktiver Weg zur Selbstfindung (sozialpsychologische Erscheinung).

## **PERMAKULTUR**

Der Vordenker dieser Form der Agrikultur, der Australier Bill Mollison (Alternativer Nobelpreis 1981), definiert: "Permakultur (permanent agriculture) ist das Schaffen von kleinen Paradiesen hier auf dieser Erde". Ziel ist die Nachbildung von natürlichen Landschaften voll Früchten, Gemüse und Tieren, die Beobachtung und Nutzung von natürlichen oder naturnahen Ökosystemen z.B. die Nachahmung der Landnutzungsformen und –muster der Aborigines Australiens.

Im Rahmen der Permakultur werden Gestaltungsprinzipien sowohl für die Anwendung im ländlichen Raum (Landwirtschaft, Regionalentwicklung) als auch in der Stadt (Hausgarten, Gartenanlagen) formuliert. Es wird dabei ein ‚ganzheitliches Gerüst‘ von Denkwerkzeugen, Ideen und Vorschlägen zur nachhaltigen Gestaltung des sozialen wirtschaftlichen Lebensraumes bzw. der Lebensbeziehungen entwickelt.

Die wichtigsten Grundsätze und Gestaltungsprinzipien sind (*Inführ 1997*):

- ?? Die Permakultur ist eine bedürfnisbezogene, ökologiegerechte Kreislaufwirtschaft.
- ?? Wirtschaften unter minimalen Eingriffen in das Ökosystem, Beobachten, Nutzen natürlicher Abläufe und Prozesse zur Stabilisierung des Ökosystems.

- ?? Die Vielfalt von Strukturen (ökonomisch, sozial, ökologisch).
- ?? Alle Elemente eines Permakultursystems (Mensch, Tier, Pflanze) stehen miteinander in Beziehung und unterstützen sich und ergeben so ein Netzwerk sich fördernder Beziehungen.
- ?? Prinzip der Mehrfachnutzung, jedes Element erfüllt mehrere Funktionen (Beispiel Baum: Obst, Schutz, Nistplatz, Rankhilfe etc.) und der Mischkulturen (Agroforestry).
- ?? Jede wichtige Funktion wird von mehreren Elementen erfüllt (Prinzip der Redundanz), Lebensmittelerzeugung, Energieversorgung, Wasser, Gelderwerb; Stabilisierung des Systems.
- ?? Es gibt keine Probleme, sondern nur Lösungen (z.B. ist der Wind nicht nur eine Gefahr, sondern auch eine Energiequelle).
- ?? Prinzipien des biologischen Landbaues, der naturnahen Forstwirtschaft, Baubiologie, angepaßte Technologien, lokale Wirtschaftssysteme (Tauschkreise).

Vertreter der Permakultur, ähnlich wie auch die „Nachhaltigkeitstheoretiker“, sehen in ihrem Modell die zukünftige Basis nachhaltigen Landwirtschaftens und Wirtschaftens allgemein. In Österreich gibt es einige Höfe, die nach dieser Philosophie bewirtschaftet werden (z.B. der Krameterhof der Familie Holzer in der Gemeinde Ramingstein, Lungau).

## SCHREBERGÄRTEN

Ursprünglich waren für die Kleingartenbewegung allgemein die Ideen der Gartenstadtbewegung (städteplanerische Vision der „Grünen Stadt“), der Selbsthilfe und der gemeinschaftlichen Selbstverwaltung (reges soziales Vereinsleben) charakteristisch und hatte damit einen reformatorischen Anspruch. Grund und Boden wurden oft widerrechtlich in Anspruch genommen. Im Laufe der Zeit wurde die Kleingartenbewegung, aber auch die Siedlungsbewegung von nahezu allen politischen Strömungen instrumentalisiert. So waren Schrebergärten bzw. Siedlerhöfe (*siehe Kapitel 2.1.2*) für die Konservativen auch eine Strategie zur Entideologisierung und Verbürgerlichung der Arbeiterklasse (Entpolitisierung durch Grundbesitz).

In unserem Fall sind wieder die Parallelen zu den Aussteigerlandwirtschaften interessant. In gewissem Sinn stellen die Schrebergärten auch Gegenwelten zum Großstadtleben dar, sind Erholungsgebiete und Refugien vor allem kleinbürgerlicher, naturromantischer Heimat-Projektionen („Gartenzwergkultur“) und Symbole der Sehnsucht nach „dem Stückchen eigener Erde“, dem „Leben und Arbeiten in der Natur“ und der Verwirklichung einer überschaubaren, selbstbestimmten und heilen Welt.

Die Geschichte der Kleingärten beginnt mit den gesundheitspädagogischen Aktivitäten des Leibziger Orthopäden Schreber (1808 -1861), der die Stadtverwaltung motivierte, der schlecht ernährten, bleichsüchtigen Arbeiterjugend am Stadtrand große Rasenflächen für Sport und Arbeit im Freien zur Verfügung zu stellen. Nach Schreber's Tod wurden diese Flächen parzelliert und an Interessenten vermietet, die in Kleingärten Obst, Gemüse und Blumen für den Eigenbedarf anbauten (*Auböck*). Ab Mitte des 19. Jh. entstanden dann in vielen Großstädten Kleingartenkolonien, die im Laufe ihrer Entwicklung aufgrund unterschiedlicher ökonomischer und ideologischer Rahmenbedingungen verschiedene Funktionen innehatten.

- ?? Armengärten (Selbstversorgungsmöglichkeit für die Armen, bereitgestellt durch die öffentliche Fürsorge) schon im Mittelalter.
- ?? Schrebergärten im Rahmen der reformistischen Gesundheitsbewegung zu Beginn des 20. Jh. (Selbstversorgungsfunktion untergeordnet).
- ?? Schrebergärten und Kriegsgemüseärten (kommunal) und Arbeitergärten/Industriegärten (Fabriken) zur Selbstversorgung/Selbsthilfe wegen trister Ernährungs- und Wohnprobleme vor allem der Arbeiterschaft.
- ?? Wohn- und Erholungsfunktion als Ausgleich zu den tristen Wohnbedingungen der ArbeiterInnen in den Zinskasernen.
- ?? Auflösung vieler Kleingartensiedlungen zugunsten des kommunalen Wohnbaues, Privatisierung der Kleingärten, Funktion von Freizeitgärten und als „Wohnraumreserve“ - vom saisonalen Sommerhäuschen zum winterfesten Ganzjahres-Wohnsitz.

KleingärtnerInnen waren in einem gewissen Sinn auch Subsistenz-BäuerInnen, die aus Not, später als Hobby, beachtliche Leistungen im Garten-, Gemüse- und Obstbau, aber auch in der Kleintierzucht, vollbrachten.

Dieser kleinbürgerlich - städtische Zugang zum „Landwirtschaften“ und Kultivieren auf kleinster Fläche war/ist oft mit einer hohen Bewirtschaftungsintensität (Arbeitseinsatz, Agrarchemikalien) und einem markanten Ordnungssinn verbunden (Umsetzung der Vision des Paradieses in Form einer selbstgemachten, künstlichen und gepflegten Natur). Diesen typischen, oft skurrilen Schrebergartenbiotopen stehen andererseits die ökologischen Forderungen und Ansprüchen vieler Städter an die Landwirtschaft gegenüber.

## **SELBSTERNTEPROJEKTE IN WIEN**

Ein weiteres, neueres Beispiel für die wachsenden Bedürfnisse einer zunehmenden Anzahl von StädterInnen nach Subsistenzproduktion, nach erfülltem Arbeiten in der „Natur“, nach selbsterzeugten, gesunden Lebensmitteln sind die Selbsternteprojekte in Wien in den 90er Jahren. Die Nachfrage nach solchen meist biologisch bewirtschafteten Flächen ist wachsend und größer als das Angebot. Vor allem an Familien und PensionistInnen werden kleine Parzellen verpachtet. Bis auf die Ernte und /oder die Pflege der Gemüsekulturen werden alle Bewirtschaftungsschritte von der BäuerIn übernommen (*Leitner u.a. 1994*). Diese Form der Landbewirtschaftung bietet fachunkundigen StädterInnen ohne Grundbesitz die Chance und Möglichkeit, auf ‚eigenen‘ Flächen landwirtschaftliche Produkte selbst herzustellen und zu ernten. Es handelt sich dabei also ebenfalls um eine Form der Subsistenzlandwirtschaft. Betrachtet man die Pachtpreise (bis zu 2.000.- für eine 80 m<sup>2</sup> Parzelle) und die Arbeit, die von den SelbsternterInnen geleistet wird, so ergeben sich für die GrundeigentümerInnen äußerst attraktive Rotherträge und Gewinne.

## **DIE SOMMERBÄUERINNEN**

Bevor wir uns im folgenden konkret mit der Aussteigerlandwirtschaft befassen, sei noch kurz auf eine interessante Zwischenstufe hingewiesen: den AussteigerInnen auf Zeit, den SommerbäuerInnen, den Älplern aus der Stadt.

Aufgrund des brennendsten Problems der Almwirtschaft, nämlich dem eklatanten Mangel an Almpersonal, verbringen immer mehr StudentInnen, PensionistInnen, KünstlerInnen, ganz allgemein Menschen aus allen

Berufs-, Sozial- und Altersschichten, den Sommer auf einer Alm, um das Vieh zu hüten und/oder Milch zu Käse zu verarbeiten. Vorbereitung in Käsereikursen, 15 Stundentage ohne Wochenende, harte Arbeit und mäßige Bezahlung werden dabei in Kauf genommen.

„Wer nicht in der Wüste Überlebenstraining macht oder im Himalaja auf die höchsten Gipfel kraxeln will, findet auf der Alpe ein echtes Abenteuer“

(Spiegel 1998)

Die Gründe dafür sind vielfältig. Almen waren schon immer ideale Projektionsflächen für den Freiheitsmythos. War es früher das Gefühl der vorübergehenden Befreiung aus der sozialen Enge des Dorfes, das den Almsommer für viele BäuerInnen so attraktiv machte, so ist es heutzutage das Gefühl der Freiheit, der Stadt, den Büros oder der Fabrikhalle entkommen zu sein. Die Beschäftigung mit Tieren und der Natur, die Selbstverständlichkeit und Sinnhaftigkeit der Arbeit, die sinnliche Nähe zu allem, was wir in die Hand nehmen, sowie die elementare Beziehung zu Lebensmitteln sind dabei wichtige Motivationen (Lutz 1983).



AUSSTEIGERHÖFE IM WALDVIERTEL –  
DEFINITIONEN, EIGEN- UND  
FREMDBILDER







### 3. AUSSTEIGERHÖFE IM WALDVIERTEL- DEFINITIONEN, EIGEN- UND FREMDBILDER

#### 3.1. BEGRIFFLICHE ABGRENZUNG

Um eine Basis für eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesem Thema zu erhalten, muß vorerst einmal eine begriffliche Klarstellung vorgenommen werden. Für Menschen mit urbaner Sozialisation, die neu in die Landwirtschaft einsteigen, sind je nach Blickwinkel, Zugang und Bezugsebene die unterschiedlichsten Begriffe in Gebrauch, ohne damit den großen individuellen Unterschieden gerecht werden zu können. Entsprechend der Vielfalt der Ausprägungen der „AussteigerInnen“ sind Bezeichnungen wie *Aus-*, *Ein-*, *Um-*, *QuereinsteigerInnen* oder *NeuansiedlerInnen*, *AussiedlerInnen*, *SiedlerInnen*, *Wanderer*, *Zugereiste*, *HeimkehrerInnen*, *LangzeiturlauberInnen*, *LebenskünstlerInnen* oder *Zivilisationsflüchtlinge* im Umlauf.

Im englischen Kulturraum spricht man von *urban incomers* oder *rat-race escapees*, wobei letzteres sinngemäß mit „der Treitmühle des Alltags Entfliehende“ übersetzt werden kann. Der Begriff *incomers*, der das Bild der "Herkommenden" in eine Region/Lebenswelt/Kultur sehr anschaulich und treffend beschreibt, reflektiert aber zu stark die Sichtweise der Einheimischen (Neusiedler als Eindringlinge) und hat im Deutschen auch kein entsprechendes Gegenüber. Schließlich umfaßt diese Thematik in letzter Konsequenz auch Teilbereiche des Auswanderns.

In einem Buch über das Aussteigerleben auf den Kanarischen Inseln (*Belders 1988*) wurde versucht, aus den dort erlebten Realitäten verschiedene Typen von AussteigerInnen bzw. Formen des Aussteigens zu beschreiben. Entsprechend der Art des Aussteigens unterscheidet der Autor zwischen:

- ?? *Schnellaussteigern*, die aus ihrem angestammten Milieu flüchten und die später die aufkommende Leere oftmals durch Drogen kompensieren,
- ?? *Enthusiasten*, deren anfängliche Euphorie bald der Ernüchterung weicht,

- ?? *Professionalisten*, die mit viel Kapital, auch in ihrem neuen Wirkungsbereich, auf Profit aus sind,
- ?? *Dauerurlaubern*, die ihr angespartes Kapital - ohne zu arbeiten – verbrauchen.

Nach den Erfahrung Belders‘(1988) sind AussteigerInnen zwischen 35-50 Jahre alt. Erfolgreiche AusteigerInnen, die die soziale und ökonomische Integration geschafft haben, sind vor allem jene, die auch vor dem Ausstieg erfolgreich waren. Prinzipiell wird das Risiko des Aussteigens als sehr groß eingeschätzt (hohe Rückwanderungsraten) und es ist interessant, daß AussteigerInnen in folgender Reihenfolge scheitern:

- ?? *EinzelaussteigerInnen* (hohe Drogengefährdung wegen Isolation)
- ?? *GruppenaussteigerInnen* (das „Zusammenbleiben müssen“, die Hierarchien in der Gruppe und daraus resultierende gruppendynamische Probleme stellen ein hohes Konfliktpotential dar),
- ?? *PaaraussteigerInnen* (am stabilsten, ein Kompromiß bezüglich individueller Bedürfnisse und gegenseitiger Hilfestellung),
- ?? *Frauen* scheinen dabei die erfolgreichereren AussteigerInnen zu sein, da sie anscheinend mit Problemsituationen - vor allem im sozialen Bereich - besser zurechtkommen als Männer.
- ?? Als *Pseudoaussteiger* werden Personen bezeichnet, die im angestammten Sozialsystem und in der Gesellschaft gut integriert sind, die ein Leben ohne diese „ökonomischen, sozialen und emotionalen Sicherheiten“ aber nicht überstehen würden.

„Es sind die Baby-Boomer, die erfolgreichen Vielarbeiter, die sich um die Vierzig oder noch früher fragen, wie lange sie sich das noch antun sollten – und vor allem wozu“ (*Profil 1998*). Wie auch Beispiele in diesem Bericht zeigen, spielen dabei Gründe wie Arbeitsstreß, Steuern, Bürokratie, Enge, Unzufriedenheit und vor allem das Klima eine zentrale Rolle. Vorerst wird ein Zweitwohnsitz meist in klimatischen „Gunstlagen“ (aber auch in klimatischen Extremregionen wie Nordkanada oder Alaska) erworben, der vorerst als Winterüberbrückung dient, in der Pension aber dann als Ganzjahres-Domizil genutzt wird. Bei den sogenannten *Ganzjahresurlaubern* oder *Dauerurlaubern* spielen ökonomische Gründe in den meisten Fällen eine eher untergeordnete Rolle. Wegen der steigenden Preise für Liegenschaften, den schwierigen regionalen Arbeitsmarktbedingungen sowie den veränder-

ten Lebensperspektiven von „Veränderungswilligen“ zur Jahrtausendwende sind solche Entwicklungen auch in Österreich, beispielsweise im Waldviertel, zu beobachten.

Die Betroffenen sehen sich selbst oft nicht als "AussteigerInnen". Manche sagen, "sie seien nie ausgestiegen, weil sie noch nie drinnen waren" (im konventionellen Leben oder Kulturbereich). Manche leben in ihrem neuen Umfeld nach den gleichen Grundsätzen wie früher, üben eben nur einen anderen Beruf aus: „Wir sind keine Kulturflüchtlinge, es ist einfach viel schöner als in der Stadt“.

Vor allem durch seinen unsensiblen medialen Gebrauch sowie dem Image, das ihm anhaftet, ist der Begriff "Aussteiger" oft negativ besetzt. Seitens weniger Gutgesinnter und Uninformierter hört man auch Ausdrücke wie *Sozialromantiker*, *Sektierer*, *Traumtänzer*, *Grüne Spinner*, *Schaumschläger*, *Rauschgiftsüchtige* oder *Ewig Gescheiterte*.

Hat der Veränderungsschritt des Aussteigens in diesem Kontext freiwilligen Charakter, so überwiegt im geschichtlichen Rückblick das erzwungene, unfreiwillige Verlassen gewohnter Lebensbereiche und Lebensräume aus ökonomischen oder politischen Gründen. Auswanderungswellen, Deportationen und Migrationsbewegungen in allen Epochen und Kontinenten dokumentieren dies.

Obwohl sich der Autor bewußt ist, daß ein idealer, allgemeingültiger und von allen Betroffenen akzeptabler Begriff kaum gefunden werden kann, ist es notwendig, in der folgenden Arbeit vereinfachend einen einheitlichen Begriff zu verwenden, der zwar einen Kompromiß darstellt, aber auch in der einschlägigen Literatur (siehe *Greverus 1983*) Verwendung findet und für eine breite Leserschaft einigermaßen verständlich und genügend anschaulich ist. Im folgenden wird daher der Ausdruck *AussteigerIn* bzw. *Aussteigerlandwirtschaft* oder *Aussteigerhof* verwendet.

### **3.2. WER SIND EIGENTLICH DIE AUSSTEIGERINNEN?**

Es ist schwierig, diese sehr inhomogene Gruppe genau zu definieren und gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppierungen abzugrenzen. In diesem Projekt wurde deshalb bewußt ein breiter Rahmen gewählt, um die

große Vielfalt und Ausprägungen dieses Phänomens erfassen zu können. Zu unterschiedlich sind die Biographien der Interviewten, ihr sozialer Status, ihre Herkunft, zu vielschichtig die Eigen- und Fremdbilder.

Bei den Interviews traf der Autor eine bunte Vielfalt sehr interessanter Menschen:

- ?? Junge Menschen aus der Grün-Alternativen Szene (oft MaturantInnen oder StudienabbrecherInnen), die am Land ein alternatives Leben realisieren wollen
- ?? KünstlerInnen, Esoterik-Gurus, LebenskünstlerInnen und Freaks
- ?? JungakademikerInnen, die in der Region ihren Beruf ausüben (z.B. TierärztInnen)
- ?? Vom bisherigen (Berufs)Leben frustrierte Berufstätige (Arbeiternnen, Angestellte, ManagerInnen)
- ?? Wohlhabende Freischaffende, die die Landwirtschaft (betreut durch die PartnerIn) als steuerlichen Absetzposten benutzen
- ?? PensionistInnen, die sich im Ruhestand den Jugendtraum einer Hobbylandwirtschaft erfüllen
- ?? Arbeitslose, die das teure Stadtleben nicht länger finanzieren können (wollen) und aufs Land ziehen
- ?? Personen, die als Jugendliche vom Land in die Stadt gezogen sind, ein städtisches Leben lebten und später wieder aufs Land zurückkehrten
- ?? Die sogenannten "Wanderer", die selber keinen Hof besitzen und von Aussteigerhof zu Aussteigerhof ziehen
- ?? "Sozialfälle", die den harten Lebensbedingungen in der Stadt entflohen sind und auf dem Land ihr Auskommen finden
- ?? "Gescheiterte", die den Hof verlassen und anderorts im Waldviertel verbleiben.

Obwohl die Grenzen fließend sind, soll dennoch eine Systematisierung der AussteigerInnen, die landwirtschaftlich aktiv sind, versucht werden:

*"Alternative" AussteigerInnen*

Sozialisation in urbanen, oft subkulturellen Milieus der Alternativ- und Ökologiebewegungen, kritische ChristInnen oder AnthroposophInnen, Versuch der Verwirklichung neuer Lebensentwürfe in sozialen, ökonomischen, kulturellen und ökologischen Bereichen.

*"Konventionelle" AussteigerInnen*

StädterInnen mit politisch-ideologischer Orientierung nach dem gesellschaftlichen Mainstream, Wechsel der Region zur Verbesserung der Lebens(Wohn)qualität, aus beruflichen Gründen, Transferieren konventioneller städtischer Werte und Lebensstile aufs Land.

*Hobby-BäuerInnen*

Traditionelle politische Orientierung, Landwirtschaft als Freizeitvergnügen ohne ökonomische Zwänge und Abhängigkeiten.

*HeimkehrerInnen*

Am Land aufgewachsene und teilweise in der Stadt sozialisierte Personen, die aufs Land (den elterlichen Hof) zurückkehren.

Der weitaus größte Teil der AussteigerInnen kommt also aus Städten, einige sind am Land geboren, danach in die Stadt gezogen, wo viele in urban-alternativen Milieu sozialisiert wurden, um danach wieder aufs Land zu ziehen. Es gibt aber auch Fälle, wo junge Menschen aus traditionellen dörflichen Milieus ausgestiegen sind und sich danach in alternativen Gruppierungen (Aussteigerszene) - ebenfalls am Land - integriert haben.

Über die Hälfte der Befragten lebten vor ihrem „Ausstieg“ in Wien, sieben stammen aus Niederösterreich (z.B. Tulln, Krems) und der Rest aus den Bundesländern Vorarlberg, Oberösterreich und Salzburg, zwei sogar aus Deutschland.

Doch lassen wir nun die Interviewten über ihr Selbstverständnis reden, und vertiefen wir unser Wissen anhand von Fremdbildern der AussteigerInnen, die im Zuge von Gesprächen mit verschiedenen Personen im Waldviertel skizziert wurden.

### 3.3. EIGENBILDER

Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem die Frage, welche Identität bzw. welches Selbstverständnis Menschen aus der Stadt entwickeln, wenn sie in landwirtschaftliche Tätigkeiten eingebunden werden und mit dem Dorfalltag konfrontiert sind. Ändert sich ihr Selbstbild mit der veränderten Lebenssituation am Land, übernehmen die AussteigerInnen im Zuge diffiziler Anpassungsprozesse „ländliche“ Klischees, Rollenbilder? Wie sieht es mit dem „Berufsbild BäuerIn“ aus, welche Beziehung entwickeln sie dazu?

Auf die Frage, wie sie sich selbst sehen bzw. welches „Berufsbild“ sie sich selbst zuweisen würden, wurden im Rahmen der Interviews interessante Aspekte deutlich.

Die Mehrheit der Interviewten sieht sich nicht als BäuerIn, wobei folgende Gründe angeführt wurden:

- ?? Distanzierung alternativer AussteigerInnen vom traditionell-konservativen bäuerlichen Lebensbild („soziokulturelle Enge“)
- ?? Kleine Landwirtschaften und untergeordnete landwirtschaftliche Tätigkeiten sowie diversifizierte Haushaltsstrukturen, die zu nicht-landwirtschaftlichen Berufsmustern und deshalb Berufsbildern führen
- ?? Erfahrungsbedingte Ablehnung des traditionellen Bauernbildes: „Man will sich nicht mit jenen identifizieren, die einen ausgrenzen“.
- ?? Keine Identifikation mit konventionellen Bauern, die als „Umweltfrevler“ gesehen werden.

AussteigerInnen sehen sich daher aufgrund ihres Tätigkeitsfeldes oft eher als SelbstversorgerInnen, LebenskünstlerInnen oder GärtnerInnen, verstehen sich aufgrund ihrer starken „Naturorientierung“ als Landschafts- oder Naturpfleger („Es liegen Welten zwischen den Einheimischen und uns. Den einheimischen Bauern fehlt die Achtung vor der Natur“) und bezeichnen sich - in Reflexion auf die vorgefundenen, bestehenden regionalen Realitäten - als Pioniere und Weltverbesserer („Die Aussteiger sind noch grüner als die Grünen“). Mit der Neuorientierung des Haushaltes, weg von der

Landwirtschaft, ändert sich auch das Selbstbild: Nebenerwerbstierarzt, Wandel zum Berater (*siehe auch Knöbl u.a. 1999*).

Die Ablehnung des tradierten BäuerInnenbildes wurden unter anderem in der Differenzierung „Ich bin keine Bäuerin, sondern eine Landwirtin“ deutlich. Es verbirgt sich dahinter auch die Ablehnung der immer noch vorherrschenden patriarchalen Familienstrukturen und Benachteiligungen der Bäuerinnen und Landfrauen.

Jene, die sich selbst als Bauer oder Bäuerin verstehen, schränken allerdings oft ein. Bei vielen, auch alternativen AussteigerInnen trifft man auf die (romantische) Vorstellung vom Selbstversorger, vom ‚echten‘ Bauernleben: „Ja, ich fühle mich als Bauer, aber im umfassenden Sinn von früher“. Dieses Selbstbild beruht manchmal auf vagen Vorstellungen und Projektionen eines in die Naturkreisläufe und dörflichen/großfamiliären Sozialstrukturen eingebundenen, spirituell bewegten und Subsistenz betreibenden ganzheitlichen Menschen. Wie im konventionellen Bereich wird also am „Alten, Bewährten“ festgehalten: „Ja, ich fühle mich als Bauer. Vor dem Begriff Landschaftspfleger habe ich einen Horror“.

Eine Heimkehrerin beurteilt ihre Rolle und jene anderer SchicksalsgenossInnen folgendermaßen: „Wenn euch (die einheimischen BäuerInnen) die Wiener nicht unterstützen würden, würden euch die Hütten über dem Kopf zusammenfallen“.

Insgesamt gesehen geben diese Aussagen einen interessanten Einblick in die Diskussion über Bauerntumsideologie, den Wandel des bäuerlichen Selbstverständnisses sowie entsprechende Entwicklungsperspektiven (Transformation des tradierten Bauernbildes).

### 3.4. FREMDBILDER

Da es sich bei den Interviews natürlich um subjektive Einschätzungen der AussteigerInnen handelt, sollen auch Außenstehende zu Wort kommen, um ihre Eindrücke über die AussteigerInnen zu schildern und damit zu objektiveren Betrachtungen gelangen zu können.

Ursprünglich waren im Rahmen der Erhebungsarbeiten auch gezielte Interviews bei Bauern in den Dörfern über ihre Meinung zu den AussteigerInnen

geplant. Einerseits aus Zeitgründen, andererseits wegen der Sensibilität der oft bestehenden Spannungen zwischen den Einheimischen und den AussteigerInnen wurden deshalb Außenstehende nur dann befragt, wenn es sich im Rahmen der Erhebungsarbeiten ergab. Aus zahlreichen Gesprächen mit Einheimischen, regionalen Multiplikatoren, einer Kammerumfrage sowie der Selbsteinschätzung der AussteigerInnen, wie sie von ihrem sozialen Umfeld beurteilt werden, lassen sich interessante Rückschlüsse auf das Fremdbild der AussteigerInnen ziehen.

Wie auch anderen subkulturelle Gruppierungen verstehen viele AussteigerInnen ihr Leben als zukunftsweisendes moralisches Vorbild und Beispiel im Widerstand gegen den gesellschaftlichen Mainstream. Dementsprechend wird in einer Studie (*Berufspädagogische Akademie Ober St. Veit 1993*) von einem ‚moralischen Überlegenheitsgefühl‘ der AlternativbäuerInnen gegenüber der ansässigen Bevölkerung gesprochen, das von den Einheimischen oft als Überheblichkeit oder Präpotenz empfunden wird. So bemerkte etwa ein Aussteiger bezüglich der Rückständigkeit der einheimischen BäuerInnen: „Ich hab’ ihnen erklärt, daß der 2. Weltkrieg schon aus ist“.

Gleichzeitig trifft man bei einigen AussteigerInnen auf gewisse Solidarisierungseffekte mit den sozial "Schwächeren" der Region, den BäuerInnen.

Das Fremdbild hängt natürlich von der jeweiligen Bezugsebene ab. Während die AussteigerInnen von den ortsansässigen BäuerInnen meist kritisch betrachtet werden (siehe auch Kapitel Einsteigen, soziale Integration) und des öfteren als Spinner tituliert werden („G’scheite Leute, die alles besser wissen“), werden sie von Zweithausbesitzern oder der nicht-agrarischen, städtisch beeinflussten Bevölkerung positiver eingeschätzt.

Im folgenden wird die Sichtweise verschiedener Personen zum Thema AussteigerInnen wiedergegeben.



**ARGE Region Kultur** (Kultur- und Weiterbildungsarbeit)

- ?? AussteigerInnen sind eher isoliert, sind untereinander vernetzt, eine Gruppe für sich. Die soziale Integration ist für Alternative aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung, des Bildungsniveaus, ihres Aussehens schwierig.
- ?? Die Aussteigerszene stellt eine Esoterikszenen der StädterInnen für StädterInnen dar. Es sind "Mystik-Freaks", nicht bodenständig, sondern aus der Stadt, manche Einheimische sind aber in dieses Milieu "abgerutscht".
- ?? Die Alternativen leben verschiedene Modelle der Haushaltsführung (Landwirtschaft, Kunsthandwerk).
- ?? Die wirklichen Initiativen, die nach außen hin wirksam sind, gehen von jungen, einheimischen Bauern aus.

(Interviews 1995)

**BERSTA**

(Produktions- und Vermarktungsgemeinschaft Berg-Stadt)

- ?? Die Aussteiger sind oft "Sozialfälle", Spinner; bis auf Einzelfälle anonym, man kennt sie nicht, sie sind nur bei Integration außenwirksam.
- ?? Tiefe Kluft zwischen einheimischer Bevölkerung und AussteigerInnen. Alternative und Einheimische vertragen sich nicht, zu große Barrieren: Herkunft, Weltbild, Verhalten, fehlende Kontakte, fehlendes Know-how.
- ?? Sein Bruder hat einen Biobauernhof, auf dem Schüler von der Steinerschule praktizieren, darunter sind auch potentielle Aussteiger; einer will bei ihm Grund pachten, um Schafkäse zu produzieren, hat aber kein Know-how: „Der ist ein Träumer“.
- ?? Landwirtschaft stellt für Aussteiger meist Experimentierphase dar, dann hören sie auf oder steigen ins Gewerbe (Kunsthandwerk) um.

(Interviews 1995)

### Waldviertel Management - Telehaus

(„Telebörse“ für ProduzentInnen und KonsumentInnen in den Bereichen Landwirtschaft, Tourismus, Gewerbe)

- ?? Starke Migrationsbewegungen im Waldviertel: Pendler, Abwanderung, Heimkehrer, Zuwanderer (AussteigerInnen). "Die besten Bauern sind die Heimkehrer".
- ?? Von den etwa 15.000 Waldviertler Bauern/Bäuerinnen sind ein paar hundert AussteigerInnen (ca. 300).
- ?? AussteigerInnen haben durch bessere informelle Kontakte zur Stadt gegenüber konventionellen BäuerInnen Vorteile, die die Akzeptanz der Aussteiger hebt
- ?? Die Aussteigerlandwirtschaft hat nur dann eine Chance, wenn sich die AussteigerInnen integrieren.
- ?? Waldviertler sind prinzipiell freundlich und hilfsbereit, man bleibt aber ein "Zugereister".
- ?? Um soziale Integration zu schaffen, dürfen die Aussteiger nicht überheblich, nicht belehrend sein, sie müssen sich von den Nachbarn helfen lassen.
- ?? AussteigerbäuerInnen als Vorbilder für Konventionelle, auch wenn sie nicht integriert sind: Ansporn, daß es sogar bei den Städtern mit der Landwirtschaft so gut funktioniert ("Denen werden wir es zeigen!").
- ?? Die Schaf- und Ziegenhaltung wurde vor allem von AussteigerInnen initiiert: Einheimische Schaf- und Ziegenhalter wurden und werden noch immer belächelt, Aussteiger haben wegen fehlender Integration und einer deshalb schwächeren Sozialkontrolle eine gewisse ‚Narrenfreiheit‘.

(Interviews 1995)

**Herr R.**

(selbst Aussteiger, lebt und arbeitet schon lange im Waldviertel):

- ?? Die AussteigerInnen sind eigentlich schon sehr konventionell geworden, oft präpotent und penetrant, überheblich.
- ?? Die Unterschiede zwischen konventionellen und AussteigerInnen bezüglich dem Engagement und echter Innovationsfähigkeit sind im Prinzip gar nicht so groß.
- ?? Ich brauchte selbst fünf Jahre, bis ich mich heimisch fühlte und hatte früher sehr viele Kontakte zu den AussteigerInnen. Ich wende mich jetzt aber stärker den „Normalen“ zu und suche intensivere Kontakte zu den Einheimischen.

(Interviews 1995)

**TELEFONISCHE UMFRAGE BEI DEN WALDVIERTLER BEZIRKSBAUERNKAMMERN**

Je nach Bezirk, Informationsstand, Zugang zu dieser Materie und persönlichen Präferenzen fällt die Beurteilung der AussteigerInnen seitens der Landwirtschaftskammern sehr unterschiedlich aus. Viele Kammern haben über die AussteigerInnen wenig Informationen und sind an dieser Frage nicht sehr interessiert. Auch die regionale „Dichte“ an Aussteigerhöfen spielt deshalb eine Rolle. Im folgenden werden nur die interessantesten Aussagen von Kammersekretären, Betriebsstatistikern und anderen Kammerbediensteten wiedergegeben.

- ?? Richtige Aussteiger sind jene, die Landwirtschaft professionell betreiben.
- ?? „Das sind die größten Spinner!“
- ?? Die Aussteiger haben wenig Kontakte mit der Kammer. Sie kommen nur wegen der Betriebszahl, die Voraussetzung für Förderung ist.
- ?? Aussteiger wollen eher in Ruhe gelassen werden, versuchen sich aber zu integrieren.

- ?? Sie sind oft sehr geschickt in der Vermarktung (z.B. Verkauf von Koppelabschüssen an Deutsche).
- ?? Sie experimentieren mit Schafen, kommen dann zu Damwild und Pferden.
- ?? Gründe für die hohe Aussteigerdichte: Abwanderung, niedrige Grundstückspreise (z.B. gegenüber Krems).
- ?? Bei Klein-Aussteigern oft schlechte Stallhygiene: „Die arbeiten nicht professionell“.
- ?? Es gibt prinzipiell drei Gruppen von Aussteigern:

*Nobelaussteiger:* Reiche Städter, die die Landwirtschaft als Hobby betreiben oder betreiben lassen. Sie investieren Unsummen in Gebäude, für sie stellt der Betrieb einen Landwohnsitz mit Landwirtschaft dar, relativ große Betriebe vor allem mit Pferdehaltung, die nachhaltig bewirtschaftet werden.

*Berufswechsler:* Diese steigen aus dem ungeliebten Beruf aus, haben beträchtliche finanzielle Mittel, sind relativ professionell.

*Klassische Aussteiger:* Meist jüngere Menschen, einerseits „wohlbehütete Primarstöchter“, andererseits „Sozialfälle“, Bergbauernzuschuß oft größter und zentraler Einkommensbestandteil.

- ?? Wir sind froh, daß wir nicht mehr Aussteiger haben.
- ?? Die Aussteiger leben eher zurückgezogen. Sie wissen oft gar nicht, daß es eine Landwirtschaftskammer gibt.
- ?? Es gibt viele kleine Aussteigerlandwirtschaften, die man nicht kennt, weil sie sich bei den Kammern nicht melden (haben keine Betriebsnummer).

# ENTWICKLUNG DER AUSSTEIGERSZENE IM WALDVIERTEL



„Betriebe sind jetzt eher autonom, jeder lebt für sich. Jüngere Aussteiger sind wegen der Erfahrungen mit Tschernobyl oder dem EU-Beitritt politisch nicht mehr so euphorisch, abgeklärter.“

(Interview 1995).



## 4. ENTWICKLUNG DER AUSSTEIGER- SZENE IM WALDVIERTEL

Von der Aussteigerszene - nicht nur im Waldviertel - ist nur dann ein lebendiges Bild zu zeichnen, wenn deren Entwicklung vor dem Hintergrund einerseits der regionalen Entwicklungen und Strukturen und andererseits der wichtigsten politischen Ereignisse, die diesen Zeitraum bestimmten und damit die Sozialisation vieler AussteigerInnen geprägt und den Ausstieg/Einstieg beeinflusst haben, betrachtet wird. Aus diesem Grund wird im Anhang ein „Zeitlineal“, das verschiedene wichtige und für dieses Thema relevante Ereignisse und Entwicklungsphasen nachzeichnet, angefügt.

In der Region Waldviertel läßt sich die Entwicklung der Aussteigerszene in folgende Phasen gliedern:

Schon ab den *60er Jahren*, stärker dann in den *frühen 70er Jahren* zogen vor allem Künstler wie z.B. Einem, Hundertwasser oder Wolfsgruber ins Waldviertel und kauften verlassene Bauernhöfe oder Mühlen, um in dieser relativ naturbelassenen Region Inspiration und Kreativität für ihre Arbeiten zu erlangen. In dieser Periode wurden auch Rehabilitationseinrichtungen für Drogenabhängige (z.B. Grüner Kreis) auf Höfen eingerichtet.

Der größte Zustrom fand ab *Mitte der 70er bis Mitte der 80er Jahre* im Zuge der „Post-68er-Bewegung“ statt. Mit dem ideologisch-politischen Hintergrund der Alternativ- und Ökologiebewegung, dem Sammelbegriff für verschiedene politische Strömungen wie der Anti-Atom-, Friedens- und Frauenbewegung, zogen junge Menschen („die gefotzten Kinder Dallingers“) unter dem Slogan „Hinaus aufs Land/hinaus in die Natur“ vorwiegend aus Wien bzw. dem Wiener Umland ins Waldviertel. Sie kauften alte baufällige Bauernhöfe, um - im Gegensatz zu den theoretischen Reformansätzen der 68er-Bewegung in den urbanen Ballungsräumen - am Land alternative, selbstbestimmte Lebensformen und -entwürfe mittels konkreter Projekte zu verwirklichen. Diese Phase zeichnete sich durch hohen Idealismus, politisches Engagement und hohe Experimentierfreude in sozialer, aber auch ökonomischer Hinsicht aus (Gründung von Wohngemeinschaften, Genossenschaften, Heimunterricht etc.). AussteigerInnen in dieser Periode waren vor allem StudentInnen und StudienabbrecherInnen, Pioniere mit einem romantisch-reformistischen Anspruch die untereinander intensiv vernetzt waren. Mitte der 80er Jahre fand eine starke Zuwanderung

von „Freaks“ aus Wien statt, Wanderer und LangzeitbesucherInnen zogen auf Aussteigerhöfe.

In diesem Zeitraum entstanden in ländlichen Regionen auch andere progressive Kooperativen, die auf Basis der Subsistenzlandwirtschaft alternative Gesellschaftsentwürfe umzusetzen versuchten (z.B. die „WehrbäuerInnen der Kooperative Longo mai). Im Waldviertel selbst wurden mit wesentlichem Engagement von AussteigerInnen Erzeuger-Verbrauchergemeinschaften wie z.B. die BERSTA (Berg-Stadt-Genossenschaft) oder die EVI (Erzeuger-Verbraucher-Initiativen) gegründet. Natürlich begünstigten auch interne Faktoren diese Entwicklungen (z.B. Wertewandel in ländlichen Regionen, regionalwirtschaftlicher Strukturwandel).

In den *späten 80er/frühen 90er Jahren* - gekennzeichnet durch generelle Individualisierung, Entpolitisierung und dem Anwachsen esoterischer Strömungen - ist bei den NeueinsteigerInnen zunehmender Pragmatismus, Professionalismus und Realismus festzustellen. Der Zuzug nahm ab und umfaßte eher ältere Menschen mit Hobbylandwirtschaften, die bereits in Pension waren. Die Neusiedler gingen geplanter und gezielter vor, verfügten über größere finanzielle Ressourcen, leben esoterisch-individueller, unpolitischer. Entsprechend den Aussagen von Szeneinsidern waren die Aussteiger früher Jahre oft risikoreicher, experimenteller, spontaner, politischer, romantischer, visionärer und stärker untereinander vernetzt. „Betriebe sind jetzt eher autonom, jeder lebt für sich. Jüngere Aussteiger sind wegen der Erfahrungen mit Tschernobyl oder dem EU-Beitritt politisch nicht mehr so euphorisch, abgeklärter“ (*Interview 1995*).

Die *späten 90er Jahre* sind vor allem durch eine gewisse Stagnation gekennzeichnet. Einerseits haben sich die „alteingesessenen“ AussteigerInnen etabliert und konzentrieren ihre Kräfte und Aktivitäten zunehmend auf die Verwirklichung individueller/materieller Bedürfnisse, andererseits bremsen die geringe Bodenmobilität (EU-Flächenprämien), steigende Hof- und Grundstückspreise sowie der zunehmend konservative gesellschaftspolitische Mainstream den Zuzug neuer SiedlerInnen. Außerdem gingen den AussteigerInnen frühere Nischen und Aktivitätsfelder wie etwa Direktvermarktung, Handwerk, Produktionsalternativen oder ortseigene Sozialnetzwerke „verloren“, da einige Projekte wirtschaftliche Schwierigkeiten bekamen und traditionelle Strukturen wie z.B. die Landwirtschaftskammern oder das Waldviertel-Management zunehmend in ehemaligen erfolgsversprechenden Alternativbereichen wie der Kleintierhaltung, Käse-



produktion und Direktvermarktung, Sozial- und Handwerksprojekte etc. aktiv wurden und diese besetzten (professionelle Konkurrenz).

Die Pionierphase, in der alle fremd waren, alles neu war, ist also vorbei, die AussteigerInnen sind älter geworden, haben sich etabliert, die Aufbruchsstimmung ging verloren, ein stärkere Individualisierung und gewisse Entsolidarisierung fand statt, die persönliche Entwicklung und der Wohlstand werden wichtiger. Für die Renovierung muß mehr Geld verdient oder Kredite aufgenommen werden. Das wiederum schafft neue Abhängigkeiten und es entsteht zusätzlicher Streß, dem man ursprünglich eigentlich entfliehen wollte. Einige geben ihre früheren Visionen und Ideale für mehr Komfort, Wohlstand und Sicherheit auf, Kontakte untereinander nehmen ab, man trifft sich oft nur noch bei Aussteigerfesten. Neuaussteiger haben meist einen Job, betreiben aber keine Landwirtschaft und führen ein Leben mit mehr Planung und weniger Spontanität. Gleichzeitig fehlen der Szene durch mangelnden Zuzug von Siedlern neue, belebende Impulse. Insider berichten, daß in den letzten Jahren vor allem aus den urbanen Ballungsräumen Wien und Linz eine große Nachfrage nach Waldviertler Bauernhöfen besteht, die vorwiegend als Zweitwohnsitze, Urlaubsdomizile oder spätere Alterssitze erworben werden.



**Abbildung 5: Typischer Aussteigerhof während der Renovierung**

Das bedeutet, daß sich im Laufe der Zeit das Milieu der Neuansiedler im Waldviertel bezüglich der gesellschaftspolitischen Visionen, ideologischen Wurzeln sowie ihrer Lebensweise und regionalen Aktivitäten verändert hat. Einerseits haben sich die alteingesessenen AussteigerInnen im Zuge permanenter Reflexion und Interaktion mit dem soziokulturellen und regionalen Umfeld in gewissem Rahmen angepaßt. Auf der anderen Seite haben sich ältere Einheimische an urbane Einflüsse gewöhnt und vor allem die Jüngeren unter ihnen aktiv urbane Lebensstile übernommen.

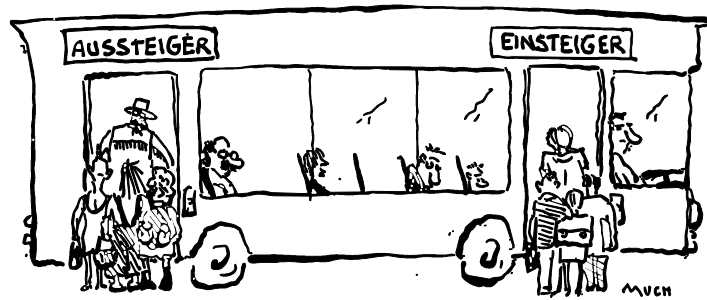
## **STRUKTUR DER AUSSTEIGERSZENE**

Insgesamt gibt es im Waldviertel nach Schätzung von Szeneinsidern ca. 150 –300 Aussteigerlandwirtschaften (1995), wovon ca. ein Drittel im Raum Heidenreichstein-Litschau liegen dürfte. Wegen des häufigen Wechsels von Personen auf andere Höfe, der relativen Abgeschlossenheit der lokalen Subgruppen sowie des fließenden, nicht abgrenzbaren Überganges von Aussteigerlandwirtschaften zu Höfen mit Hausgarten, ist die Gesamtzahl nur schwer abschätzbar.

Die Waldviertler Aussteigerszene ist in viele kleinere, regionale, aber auch lokale Subszenen und Gruppen unterteilt, die untereinander nur losen Kontakt halten und in sich ziemlich geschlossen sind. Diese Subszenen haben sich meist um starke Aussteigerpersönlichkeiten in Regionen um Litschau/Weitra, Heidenreichstein, Gars, Gföhl, Zwettl gesammelt. In der Anfangszeit, der Pionierzeit, waren Kontakte, Vernetzung und Austausch noch stärker entwickelt. In manchen Streusiedlungen sind schon über die Hälfte AussteigerInnen bzw. NichtbäuerInnen oder Zugereiste wie Hebammen, PhysiotherapeutInnen, Krankenschwestern, Familien mit behinderten Kindern oder KünstlerInnen. Bemerkenswert ist diesbezüglich die starke Sozialorientierung dieser Menschen.

Innerhalb der verschiedenen Gruppen unter den AussteigerInnen im Waldviertel ist vor allem die sogenannte „Vorarlberger Partie“, zu nennen. Sie umfaßt geschätzte 50 Personen, von denen aber nur die wenigsten Landwirtschaft betreiben. Es ist möglich, daß dieser relativ hohe Anteil an VorarlbergerInnen den starken Leistungsdruck, die starke materielle Orientierung sowie die geringe Bodenmobilität, die keine größeren Freiräume für AussteigerInnen mit landwirtschaftlichen Ambitionen zuläßt, in diesem Bundesland widerspiegelt.

# LEBENSPHASEN



„Bei einem Ernteeinsatz im Krieg sagte ein Bauer zu mir: „Aus dir wäre einmal ein guter Knecht geworden“. Das war mein größtes Kompliment, ich bin noch heute stolz darauf.“

(Interview 1995, Bemerkung eines pensionierten Direktors einer Zuckerfabrik, Hobbybauer)



## 5. LEBENSPHASEN

### 5.1. DAS GEWOHNTE VERLASSEN – AUSSTEIGEN

Obwohl der Prozeß des Aussteigens, der Lebensveränderung und seine verschiedenen Phasen definitiv schwer exakt faßbar ist, sollen die entscheidenden Schritte einerseits in den Aussteigeprozeß und den Einsteigeprozeß gegliedert werden. Diese beiden Begriffe stehen zueinander in einem formalen und meist auch inhaltlich dialektischen Verhältnis und beschreiben einen Veränderungsprozeß. Aussteigen aus seinem gewohnten gesellschaftlichen (soziokulturellen und ökonomischen) Umfeld bedingt gleichzeitig ein Einsteigen in etwas Neues.

Der Schritt bzw. der Prozeß des Aussteigens hat mehrere Dimensionen. Das Verlassen des gewohnten soziokulturellen Umfeldes kann freiwillig oder unter Zwang stattfinden, es kann sich auf einen Wechsel des Lebensraumes unter Fortsetzung des gewohnten Lebens der Stadt auf dem Land bzw. des Berufes (TierärztInnen, LehrerInnen) beschränken oder auch einen radikalen Ausstieg aus den bisherigen Lebensmustern bedeuten. Manchmal bedeutet Aussteigen Flucht vor der Zivilisation, der Konsumgesellschaft, der Enge und Kontrolle und den gesellschaftlichen Zwängen allgemein. Manche flüchten vor den eigenen Problemen oder schlicht vor sich selbst. Manchmal ist es einfach die romantische Sehnsucht nach dem „idealen“ Leben. Meistens eine Mischung aus allem.

Aus den einzelnen Aussteigerbiographien und auch aus der - wenn auch nur spärlich vorhandenen - Literatur erkennt man, daß man den „Aussteige/Einsteigeprozeß“ auch folgendermaßen differenzieren kann (u.a. Greverus 1983, Belders 1988):

#### *Nicht wirklich Aussteigen - nicht wirklich Einsteigen*

Die Lebensorientierung bleibt im wesentlichen gleich; Wechsel des Wohnortes und des Arbeitsplatzes; das „alte Leben“ wird im neuen Umfeld weitergelebt, alte soziale Kontakte (Stadt) werden beibehalten; geringe soziale

Integration am Land; Wochenendaussteiger, Hobbylandwirtschaft, Dauertouristen

### *Aussteigen - nicht wirklich Einsteigen*

Das gewohnte soziale und ökonomische Umfeld wird z.B. durch indirekten, ökonomischen Zwang oder der Flucht vor sich selbst aufgeben, alternative, individuelle Lebensentwürfe werden zurückgezogen in einem neuen Umfeld umgesetzt, eine soziale Integration findet nur in geringem Ausmaß statt. Oft handelt es sich also um einen Rückzug in eine „heile Welt“ mit der Schaffung von individuellen, autonomen Freiräumen in alten, traditionellen Strukturen (eigentlich kein alternativer, sondern eher ein kleinbürgerlicher Ansatz).

### *Aussteigen - Einsteigen*

Das gewohnte Umfeld wird verlassen, man läßt sich auf das Neue ernsthaft ein; das Leben wird in seinen vielen Dimensionen verändert, in gewissem Ausmaß erfolgt eine soziale und ökonomische Integration. Dieser Prozeß ist auch in der Region selbst möglich, wenn sich die betreffende Person und ihr Leben substantiell verändert (z.B. Ausstieg aus dem konservativen/dörflichen Milieu in das alternative Milieu der Aussteigerszene).

### *Aussteigen - Wiedereinsteigen*

Einige AussteigerInnen sind am Land, wenige sogar auf einem Bauernhof geboren, haben den Beruf BäuerIn aber nie ausgeübt, sind in der Großstadt sozialisiert worden (Studium, Arbeit) und als StudienabbrecherInnen oder PensionistInnen aufs Land zurückgekehrt. In einem Fall *mußte* eine Frau, die sich in Wien schon eingelebt hatte und dort ihren Lebensmittelpunkt hatte, wegen eines Todesfalles in der Familie in das Waldviertel zurückkehren, um den Hof weiterzuführen.

### *Nicht Aussteigen – Einsteigen*

Es gibt aber auch Beispiele, wo Aussteiger angeben, nie aus der konventionellen Gesellschaft ausgestiegen zu sein, da sie das subkulturelle Milieu nie verlassen haben (Transformation subkultureller Lebensmuster aus der Stadt aufs Land).

„Ich bin nie ausgestiegen, weil ich nie eingestiegen bin“ (der Interviewte wollte nach der Schule nicht in die Firma des Vaters einsteigen, hatte nie einen anderen Job)

Interviews 1995

Entscheidend dafür, ob der Wunsch nach einer substantiellen Lebensveränderung auch wirklich zum Aussteigen führt, sind sicherlich auch die zu der jeweiligen Zeit vorherrschenden gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen. Einerseits gab es Aussteigerwellen gerade in politischen Aufbruchzeiten wie z.B. die 68er Aussteiger der Grazer Szene, andererseits stellten diese eine Gegenbewegung zum gesellschaftspolitischen Mainstream in Zeiten politischer Verhärtung und Erstarrung wie etwa im Neokonservatismus – Thatcherismus der 80er-Jahre - dar, um den herrschenden gesellschaftlichen Mißständen, Fehlentwicklungen und Abhängigkeiten konkrete Gegenmodelle entgegenzusetzen oder sich ihnen zu entziehen.

## **RAHMENBEDINGUNGEN UND PHASEN DER VERÄNDERUNG**

Die in der Soziologie gebräuchlichen Begriffe wie die *Sozialisationsphasen* (Abschnitte der Persönlichkeitsbildung) sowie die *Übergangsphasen* (Phasen der Neuorientierung) spielen bei Veränderungsprozessen im menschlichen Leben eine große Rolle und sind deshalb bezüglich der AussteigerInnen von großem Interesse (*Prisching 1990*).

### ***Sozialisationsphasen***

In der Kindheit (primäre Sozialisation), in der eine Aneignung des gesellschaftlich gebilligten Sozialverhaltens erfolgt, sind vor allem die Eltern oder Großeltern prägende Bezugspersonen. Bei den Interviews auf Aussteigerhöfen zeigte sich, daß als Motivation des Aussteigens sehr oft Kindheits- und Jugenderlebnisse genannt wurden (Urlauberlebnisse am Bauernhof, Tierliebe etc.). Die Wünsche und Sehnsüchte vieler AussteigerInnen reflektieren also oft jene Bedingungen, die während ihrer Jugendzeit vorherrschten.

Im nächsten Schritt (sekundäre Sozialisation), der Phase der Ausbildung (Schule, Uni und Lehre), erfolgt eine weitere, wesentliche Weichenstellung in Form der Auflehnung gegen herrschende Wertemuster, die je nach Ausprägung auf den späteren Lebensverlauf großen Einfluß haben kann (Solidarisierung mit subkulturellen Milieus; Phase der Experimente mit Rollen, Lebensstilen, Sexualität und Identität).

In der tertiären Phase schließlich lernt der Erwachsene, sich in neuen Berufs- oder Sozialbereichen zurechtzufinden. Er erreicht damit einen hohen Sozialisationsgrad, in dem große Veränderungen der Persönlichkeit schon schwieriger sind. Dies ist einerseits für den Zeitpunkt des Aussteigens, andererseits für die weitere Entwicklung der Personen auf den Aussteigerhöfen von Bedeutung.

Während die Art der Sozialisation für die Persönlichkeitsstruktur und -bildung von zentraler Bedeutung ist und spätere Handlungsmuster wesentlich beeinflußt, finden einschneidende Lebensveränderungen meist in den typischen Übergangsphasen, nicht in den stabilen Lebensstadien, statt (*Prisching 1990*). In diese „labilen“ Lebensabschnitten fallen die Nachdenkphasen, das Untersuchen und Bewerten der eigenen Lebenslage, das Entscheiden zwischen möglichen Lebensalternativen.



**Tabelle 1: Zeitliche Aspekte des Aussteigeprozesses (Stand 1995)**

Nr.	Geburts-jahr	Alter	Jahr des Ausstiegs	Ausstiegs-alter	Ausstiegs-dauer 1995	Ausstei-gestationen
1	1965	30	1988	23	7	1
2	1969	26	1993	24	2	1
3	1932	63	1984	52	11	1
4	1949	46	1976	28	18	1
5	1958	37	1982	24	13	2
6	1950	45	1979	29	16	2
7	1954	41	1979	25	16	3
8	1925	70	1988	63	7	1
9	1935	60	1993	58	2	1
10	1943	52	1981	38	14	1
11	1963	32	1988	25	7	1
12	1966	29	1988	22	7	2
13	1956	39	1987	31	8	1
14	1946	49	1992	46	3	1
15	1951	44	1982	31	13	1
16	1951	44	1976	25	19	1
17	1940	55	1984	44	11	1
18	1953	42	1980	27	15	3
19	1949	46	1982	33	13	1
20	1958	37	1987	29	8	1
21	1943	52	1988	45	7	1
22	1957	38	1982	25	13	2
23	1950	45	1982	32	13	1
24	1952	43	1977	25	18	2
25	1942	53	1972	30	23	2
26	1958	37	1991	33	4	2
27	1952	43	1979	27	16	1
?	1951	44	1981	33	11	1,4

Quelle: Interviews 1995

## *Übergangsphasen*

Für das Verständnis bezüglich des Zeitpunktes des Aussteigens, also in welchen charakteristischen Lebensabschnitten solche Veränderungsschritte zumeist stattfinden, sind folgende Perioden besonders wichtig.

### **Übergangsphase mit ca. 30**

In diesem Lebensabschnitt, oder auch schon etwas früher oder später, erstellen viele Menschen eine Bilanz ihres bisherigen Lebens. Fragen wie „Wo stehe ich? Was ist mir gelungen? Was ist schiefgegangen? Was will ich noch erreichen, verändern?“, beschäftigen viele. Veränderungen in dieser Phase werden oft durch einschneidende individuelle Erlebnisse verstärkt bzw. ausgelöst z.B. Beziehungskrisen. Es werden dann öfters Irrtümer des ersten Erwachsenenabschnittes (ca. zwischen dem 22. und 27. Lebensjahr) korrigiert, frühere Entscheidungen revidiert und über zukünftige Veränderungen der Lebensorientierung nachgedacht und bei manchen entsprechende Konsequenzen gezogen.

### **Übergangsphase in der Lebensmitte**

Nach einer typischen, relativ stabilen Konsolidierungsphase zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Lebensjahr, in der es, vor allem unter Konzentration auf die berufliche Karriere, zur Herausbildung einer weiteren, stabilen Lebensstruktur kommt, folgt die sogenannte Midlife-crisis. Zwischen 40 und 50 kommt es oft zu einer erneuten Überprüfung des eigenen Lebens: „Was hatte ich mir vorgenommen, bin ich mit dem bisherigen Leben zufrieden, was habe ich erreicht?“ Viele, die zu diesem Zeitpunkt einschneidende Lebensveränderungen vornehmen, sind materiell relativ etabliert und haben, da die Kinder meist schon erwachsen und aus dem Haus sind, wieder mehr Dispositionsmöglichkeiten, ihr eigenes Leben zu führen und sich selbst zu verwirklichen.

Auch die Befragung der AussteigerInnen bestätigte (siehe Tabelle 1), daß der Beginn des Aussteigerlebens hauptsächlich in diese beiden Phasen fällt. So betrug das „Ausstiegsalter“ der Befragten im Durchschnitt 33 Jahre.

Viele AussteigerInnen empfinden sich nicht als solche, wehren sich gegen diese Bezeichnung, es fallen Begriffe wie Umsteiger, Siedler („Wir sind keine Aussteiger, sondern Siedler!“). Manche sind nie aus etwas ausgestiegen, waren gesellschaftlich immer im subkulturellen Bereich, unangepaßt

und in gesellschaftlicher Opposition, haben nur den Lebensraum gewechselt, manche haben dasselbe schon anderswo ge- und erlebt. Viele der AussteigerInnen waren vor dem Ausstieg ja nicht oder nur kurz im Arbeitsprozeß, sind also vor oder kurz nach Ausbildungsende aufs Land gezogen, haben manchmal ihre ersten richtigen Arbeitserfahrungen als NeolandwirInnen. Für einige „war es schon immer klar, aufs Land zu gehen“.

Im folgenden werden diese eher theoretischen Abhandlungen durch eine differenzierende Analyse der Aussagen der Interviewten ergänzt.

## **MOTIVATIONEN UND BEWEGGRÜNDE DES AUSSTEIFENS**

In einer Nachdenk- und Entscheidungsphase verdichten sich die Gedanken und Wünsche der potentiellen AussteigerInnen, das Leben nachhaltig zu verändern. Man diskutiert im Freundeskreis darüber, grübelt alleine oft jahrelang dahin, bis „die Zeit reif ist“ oder man verwirft Gedanken an das Aussteigen wieder. Je nach individueller Biographie und den unterschiedlichen äußeren Einflußfaktoren (soziales Umfeld, Arbeit etc.) führen die verschiedensten Motivationen/Motivationsbündel schließlich zum entscheidenden Schritt – dem Aussteigen.

### *Kontakte zu alternativen Gruppierungen*

Für manche AussteigerInnen „war es eigentlich schon immer klar, daß wir aufs Land ziehen“, während andere z.B. nach Kontakten zur alternativen Tullner Jugendszene (starker Naturbezug anstatt Discobesuche), zur Grazer Naturkostszene („Machen wir etwas gemeinsam“) oder über Kontakte zur bestehenden Aussteigerszene ins Waldviertel zogen.

### *Weltenbummler*

Einige Interviewte hatten, bevor sie ins Waldviertel gezogen sind, schon eine bewegte Vergangenheit als Weltenbummler hinter sich. Der Aussteiger, der auf Lebensabschnitte als Buschflieger in Afrika und Jachtbauer zurückblicken kann, bevor er, nach einiger Zeit in Wien, ins Waldviertel „zu seinen Wurzeln zurückkehrte“. Ein anderer Aussteiger, der lange Zeit zwischen Österreich und Indien (im Winter) pendelte, suchte einen „guten Platz am Land“, eine Plattform für den Sommer, um sich das Geld für die nächste Indienreise zu finanzieren. Die Tochter eines bekannten Künstlers

hatte wegen der vielen Übersiedlungen ihrer Familie immer schon in *verschiedenen* Wohnorten am Land gelebt und beendete diese unbefriedigende Wohn- und Lebenssituation auf einem Waldviertler Hof.

### *Familiäres*

Eine junge Frau verließ das gewohnte Umfeld in einem Waldviertler Dorf wegen einer „engen Kindheit“ und „Tierliebe und Naturverbundenheit“ und zog auf einen Aussteigerhof. Für eine andere Frau war das Gefühl, „zehn Jahre des Lebens durch Kindererziehung verloren zu haben und sich nicht verwirklichen können“ („Ich war mit Kindern zu“) der ausschlaggebende Grund.

### *Weg aus der Stadt*

Der Wechsel des Wohnortes von der Stadt aufs Land ist ein oft genannter Grund, auszusteigen. Betonten einige, daß „die Stadt nie etwas für mich gewesen ist“, so erzählte ein Musiker (gebürtiger Waldviertler), „daß es nach sieben Jahren in Wien klar war, wieder aufs Land zurückzugehen“. In einem anderen Fall verließ ein Arbeiter die Stadt und zog aufs Land, weil er wegen des teuren Lebens und der aus der Arbeitslosigkeit entstandenen Probleme „aus dem Kreislauf der Stadt ausbrechen mußte, da ich sonst in der Stadt untergegangen wäre: Warum soll ich mir diesen Wahnsinn geben?“. Ein Ehepaar (Anwalt und Lehrerin, geboren im Waldviertel, Internat in Wien, arbeiten in Krems) meinte, daß sie nie in der Stadt wohnen wollten. Während der Ehemann schon immer von einem großen Gut träumte, wollte sie ein kleines Wochenendhaus. „Dann ist es ein Kompromiß geworden“ (fixer Ausstieg auf einen Bauernhof). Einem Absolventen des Biologiestudiums, dem eine akademische Karriere offenstand, wollte „raus aufs Land“, ihm war eine wissenschaftliche Karriere „zu eng“, da er „immer viele unterschiedliche Sachen machen wollte“.

### *Mehr oder weniger freiwillig*

In anderen Fällen erfolgte der Wechsel in das Waldviertel mehr oder weniger freiwillig. In einem Fall mußte ein Ehepaar aus Wien gezwungenermaßen ins Waldviertel zurückkehren, da wegen eines familiären Todesfalles der Hof weitergeführt werden mußte und außer der Frau niemand zur Verfügung stand. Besonders interessant ist die Geschichte eines Ehepaars -

Angestellte in einer großen Holzhandelsfirma. Sie wurden zu AussteigerInnen, weil der Firmenchef für sein Gestüt einen Hof kaufte und beide auf seinen Wunsch als LandarbeiterInnen die Bewirtschaftung übernahmen.

### *Pension, Frühpension*

Eine weitere, typische Motivation ist der Kauf eines Bauernhofes als Urlaubsdomizil, der dann in der Pension/Frühpension zum mehr oder weniger festen Wohnsitz wird und als Hobbylandwirtschaft geführt wird.

### *Midlife-crises*

Wie schon erwähnt, ist „das Unzufriedensein mit dem bisherigen Leben“ zur Lebensmitte ein häufig genannter Grund. Für eine Angestellte (im Gastronomiebetrieb ihres Mannes beschäftigt), deren Hobby die Pferdezucht ist und die die Arbeitsbedingungen als streßig bezeichnete, befand im Alter von 49 Jahren, „daß das doch nicht alles gewesen sein kann“. Da der Kauf eines Landwirtschaftsbetriebes wegen des hohen Preisniveaus, des Grundverkehrsgesetzes und des geringen Angebots in Vorarlberg nicht möglich war, suchte und fand sie einen Hof im Waldviertel. Ebenfalls unzufrieden mit den bisherigen Lebens- und Arbeitsbedingungen war ein Filialleiter einer Wiener Fotokette, der sich schon in seiner Jugend mit Tieren befaßte und im Waldviertel eine professionelle Ziegenhaltung aufbaute. Eine tiefe Sinneskrise bewog den vierundvierzigjährigen Manager eines Großbetriebes, auf Anregung von firmeninternen Seminaren sein Leben zu überdenken. Fragen wie „Was kann ich entbehren“, „Wie finde ich zu mir“, der Wunsch „Zurück zu den Wurzeln“ und ein Aufenthalt in der berühmten, esoterischen „Findhorn-Gemeinde“ führten aus einem alltäglichen, konsumorientierten Leben auf einen Hof im Waldviertel.

### *Berufliche Gründe*

Ein häufiger Grund, aufs Land zu ziehen, ist, in Verbindung mit anderen Motiven wie z.B. dem Wunsch nach besserem Wohn- und Spielraum für die Kinder, die Suche nach einem passenden Arbeitsplatz. Vor allem der Tierarztberuf zieht viele StädterInnen aufs Land, um dort eine Praxis mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten und höherer Wohn- und Lebensqualität zu verbinden.

In einem anderen Fall führte die Suche nach einer Keramikwerkstatt mit Landwirtschaft zwei deutsche KunsthandwerkerInnen nach Österreich, da hier Höfe billiger zu haben waren als in Deutschland.

Gesundheitsprobleme in Kindheit und Jugend, negative berufliche Erfahrungen in der Werbebranche, „Ich wollte meinen gesunden Körper nicht in einem Papierjob untergehen lassen“, „Ich habe gesehen, wie sich die Leute kaputt machen“, „Ich wollte in einer so miesen Struktur nicht der Beste sein“, führten zur Beendigung des Jobs, zu einem abgebrochen Studium und schließlich zum Ausstieg.

Im Alter von 25 Jahren zog ein Vorarlberger in eine Waldviertler Hofgemeinschaft, nachdem er, nach einigen längeren „Aussteigerurlauben“, verschiedenen Jobs und landwirtschaftlichen Erfahrungen in der Almwirtschaft beschloß, das konventionelle Berufsleben, aus Unzufriedenheit mit dem Job als Fernfahrer, zu beenden.

Anhand vorgegebener Antwortkategorien reichten die Interviewten Motive des Aussteigens in folgender, absteigender Reihenfolge:

- ?? Liebe zur Natur, verbunden mit Interesse an der landwirtschaftlichen Tätigkeit und der Arbeit mit dem Lebendigen
- ?? Wunsch nach Freiheit und Selbstverwirklichung
- ?? Selbstfindung
- ?? Schlechte Lebensqualität in der Stadt
- ?? Kinder sollen am Land aufwachsen
- ?? Veränderung des Lebens
- ?? Unzufriedenheit über die gesellschaftlichen Zustände
- ?? Fremdbestimmung im früheren Lebensabschnitt
- ?? Gesundheitliche Probleme
- ?? Schlechte Berufschancen, Arbeitslosigkeit

In einer Zusammenschau der Interviews und der Literatur läßt sich also feststellen, daß vor allem der Widerspruch der inneren Bedingungen, Bedürfnisse und Wünsche zum äußeren Rahmen (den realen Lebensbedin-

gungen), viele Menschen zu potentiellen AussteigerInnen macht. Das bisher Erreichte läßt Fragen nach dem tieferen Sinn des Lebens aufkommen, ein Nachdenk- und Bewußtseinsprozeß setzt ein.

### *Lebensrestriktionen*

Als wichtigste Einschränkungen eines selbstbestimmten, erfüllten Lebens gelten entfremdete, unbefriedigende Arbeitsbedingungen, Leistungs- und Zeitdruck, der „Konsumterror“ zur Befriedigung künstlich erzeugter Bedürfnisse sowie die schlechten, naturfernen Lebensbedingungen in der Stadt. Die überorganisierte, „kalte“ Ellbogengesellschaft, komplexe, unüberschau- und undurchschaubare Lebensabläufe sowie eine fremdbestimmte, materiell zentrierte Lebensweise, die zu Einschränkungen wichtiger immaterieller Bedürfnisse wie Selbstbestätigung, Liebe, Glück, Zufriedenheit, Kreativität, Freundschaft und damit zu sozialer Vereinzelung, Anonymität und Defiziten im seelisch-emotionalen Bereich führt, bilden den Nährboden solcher Veränderungen. Verweigerung der Konsumgesellschaft und der Zivilisation (Suche nach dem Elementaren, Einfachen, Begreifbaren, Existentiellen, Überschaubaren), Technikfeindlichkeit sowie das städtische, naturferne Leben spielen eine große Rolle.

### *Motivationen*

Die Motive, das bisherige Leben substantiell zu verändern, basiert auf der Suche nach jenen Dingen bzw. der Beseitigung jener Defizite, die in den Industriegesellschaften im Zuge der einseitigen Konsumorientierung und Maximierung des materiellen Wohlstandes verlorengegangen sind wie z.B.:

- ?? Individualisierung, soziale und emotionale Defizite
- ?? Entfremdung und Realitätsverlust durch Medialisierung und Virtualisierung des Alltages
- ?? Defizite im spirituellen Bereich
- ?? Entfremdung zur Natur, Verlust des Naturbezuges
- ?? Reiz des Unbekannten (Sinnkrisen mit bisher Erlebten, Neubeginn)

- ?? Suche nach nichtentfremdeter Arbeit und Selbstverwirklichung, neue Wege der Arbeitsgestaltung
- ?? Wunsch nach einer neuen Form der Lebensgestaltung (Ganzheitlichkeit, Selbstbestimmung, Leben mit der Natur in den verschiedenen Lebenszyklen)
- ?? Suche nach Selbstfindung und Selbstverwirklichung

### *Zurück in die Natur*

Gerade bei den AussteigerInnen, die landwirtschaftlich tätig sind, ist der Wunsch nach dem Leben auf dem Land im Rhythmus natürlicher Lebenszyklen eine zentrale Motivation. Greverus 1983 schreibt dazu: „Der Versuch, die Lebenszusammenhänge nicht nur in einer materiellen, sondern auch vorrangig in einer geistig-seelischen Erfahrungssicht zu finden, prägt einen großen Teil der heutigen Alternativbewegung.“ Zurück in die Natur, in die ländliche Landschaft wird als Voraussetzung der Realisierung neuer Lebensformen gesehen. Die Natur dient dabei als Lebensbasis, aber auch als Fluchtraum, als Kulisse und als Stimulator (nach Keval 1983), das Dorf fungiert als idealisierte Projektionsebene zur Verwirklichung unerfüllter Wünsche und alternativer Utopien (bestimmte Sicht und Erwartungshaltung gegenüber dem Land- und Dorfleben, der Landarbeit und Natur). Manchmal ist aber auch eine romantische, idealisierte Naturverherrlichung, die mit einer Reideologisierung und Mystifizierung des „gesunden, natürlichen und harten Lebens am Land“ gekoppelt ist, zu beobachten.

Das Verlassen der gewohnten Umgebung und das Hinausziehen aufs Land, um dort Landwirtschaft zu betreiben, ist für Städter unter den vielen Möglichkeiten der „Stadtflucht“ und der „Naturaneignung“ nur eine, vielleicht aber die konsequenteste Form. Je nach Möglichkeit und biographischem Hintergrund gibt es ja verschiedene Kompensationsmöglichkeiten und Projektionsebenen für die Sehnsucht nach Land und Natur:



### Sehnsucht nach Land und Natur

- ☞☞ Natur im Kopf
- ☞☞ Blumenkisterln am Balkon
- ☞☞ Begrünte Dachterrassen und Innenhöfe
- ☞☞ Parks
- ☞☞ Selbsternteprojekte
- ☞☞ Kleingärten
- ☞☞ Wochenendhaus im Grünen mit Obst- und Gemüsegarten
- ☞☞ Teilzeit- bzw. SommerbäuerInnen
- ☞☞ Aussteigerlandwirtschaft

Wichtig dabei sind fast immer prägende Kindheits- und Jugenderinnerungen wie Urlaube am Land, Sommerfrische, Aufwachsen am Hof der Großeltern etc. im Zusammenhang mit Landwirtschafts- und/oder Tiererlebnissen, aber auch konkrete, aktuelle Situationen, Ereignisse und Defizite (Beruf, Kinder, besondere Lebenssituationen, Lebensqualität).

### *Lebensraum für die Kinder*

Einige AussteigerInnen nennen als ein wichtiges Motiv den Umstand, daß sie ihre Kinder in einer kinderfreundlichen, gesunden und natürlichen Umgebung, also am Land, aufwachsen lassen wollen. Schon J.J. Rousseau wies zu Beginn der Aufklärung auf die Bedeutung eines natürlichen Umfeldes für die Erziehung und Entwicklung der Kinder hin:

„ ...das Kind vor verderblichen Einflüssen der Zivilisation zu schützen, seine natürlichen und spontanen Impulse zu fördern, seine Gefühlswelt entwickeln zu lassen und nicht durch eine voreilige Intellektualisierung zu gefährden, Bewahrung vor der Erkenntnis der Laster und Leidenschaften [in der Stadt]; ...nicht zuletzt deshalb ist eine isolierte Erziehung auf dem Lande vorteilhaft.“

(J.J. Rousseau nach Seeberger 1978)

Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß diese Erkenntnisse die negativen Aspekte der damaligen sozialen Realität von Jugendlichen am Land – die soziale Enge, Sozialkontrolle, sehr beschränkter Zugang zu Bildungseinrichtungen, Kinderarbeit etc. - zugunsten einer idealisierten, naturromantischen Sichtweise ausblendet.

## **INITIATIVE ZUM AUSSTEIGEN**

In vielen Fällen beschäftigten sich die AussteigerInnen mehrere Jahre mit dem Gedanken aufs Land zu ziehen und warteten, bis die Zeit „reif“ ist. Manche arbeiteten ganz konkret auf diesen Moment hin und planten die einzelnen Veränderungsschritte, während andere spontane Entschlüsse fassten („jetzt oder nie“; „Wir haben die Zeitungsannoncen studiert und über Nacht entschieden“). Meistens sind es ganz konkrete Schlüsselerlebnisse, die den endgültigen Anstoß geben.

Problematisch kann es sein, wenn ein Partner (meist der Mann) die Initiative übernimmt und der andere Partner (meist die Frau) zögernd bzw. noch unsicher mit aussteigt bzw. mit aussteigen muß. Solche Beziehungen können dann eine sowohl psychisch als auch physisch sehr sensible Startperiode durchlaufen (Krankheiten aufgrund seelischer und körperlicher Belastungen wie langwierige Renovierungsarbeiten, Überforderung mit der Landwirtschaft, soziale Isolation etc.).

## **SCHLÜSSELERLEBNISSE**

Der letzte, konkrete Schritt zum Ausstieg wird oft hinausgezögert, vor sich hergeschoben, auf einen günstigen Zeitpunkt gewartet. Zur endgültigen Entscheidung kommt es meist durch besondere Schlüsselerlebnisse, die den entscheidenden Impuls geben. Schlüsselerlebnisse können aber auch in der Kindheit und Jugend liegen und bei entsprechenden Rahmenbedingungen den Ausschlag zum Aussteigen verstärken.

Schlüsselerlebnisse haben oft mit Veränderungen in der Beziehung oder der Familie bzw. mit den Kindern zu tun. Neue Partner oder bevorstehender Nachwuchs, also einschneidende neue Entwicklungsphasen und -schritte, sind oft der Rahmen für den Entschluß zu einer substantiellen Lebensveränderung. Aber auch Lebens- und Orientierungskrisen oder der Kontakt

mit Personen aus der Aussteigerszene oder alternativen Gruppierungen sind wichtige Auslösefaktoren.

Viele alternative AussteigerInnen kommen aus urbanen Milieus, in denen über alternative Lebensentwürfe und damit über Möglichkeiten des Aussteigens diskutiert wird (AKW-Bewegung, Jugendszene einer Kleinstadt etc.). Im Laufe dieser Diskussionsprozesse verdichtet sich bei manchen mehr und mehr der Wunsch nach einer grundlegenden Veränderung des Lebens. Bei den meisten bleiben es Träumereien, manche probieren es, aber nur wenige setzen diese Vorstellungen tatsächlich konsequent um.

Auch die Qualität von Partnerschaften oder Wechsel und Veränderungen in Beziehungen können den endgültigen Ausschlag zu derartigen Veränderung des Lebens geben. In einem Fall war die Scheidung von einem gewalttätigen Ehemann der bestimmende Grund, ein andermal bestimmte gerade die Verfestigung der Beziehung den Zeitpunkt zum Aussteigen. Eine junge Frau stieg aus, weil sie ihren Freund kennenlernte und dies als „Zeichen des Lebens“ deutete.

Bei einem Manager in höherer Position hatten firmeneigene Selbsterfahrungsseminare - die wahrscheinlich eigentlich die Lust am Arbeiten und damit die Leistung steigern sollten - für die Firma „fatale“ Folgen: Der Bedienstete begann, über sein bisheriges Leben und dessen Sinnhaftigkeit nachzudenken, zu grübeln, kündigte schließlich und begab sich auf die Suche nach neuen Lebensperspektiven. Nach einigen Jahren im Ausland und einer Zwischenstation in der schottische New-Age Kolonie Findhorn verkaufte er sein altes Haus, kaufte ein Anwesen und zog ins Waldviertel. Ein anderer erkannte im Alter von 27 Jahren während seiner Tätigkeit als Fernfahrer, „Wenn nicht jetzt, dann wird das Aussteigen zur Illusion“.

Bei Hobbylandwirtschaften ist der Austritt aus dem Arbeitsleben und die darauffolgende Gestaltung des nächsten/letzten Lebensabschnittes von zentraler Bedeutung. Die Erfüllung von Kinder- und Jugendträumen spielt hier fast immer eine große Rolle. Meist wird der Hof schon während des Arbeitslebens gekauft und als Wochenend- bzw. Urlaubsquartier benutzt, ehe er in der Pension zum Dauerwohnsitz wird.

In einem Fall gab ein Bausparvertrag, der gerade verfügbar war, den Ausschlag zum Kauf eines Bauernhofes. Dieser wurde anfangs für Wochenende und Ferien genutzt. Danach gab eine vorzeitige Kündigung den Ausschlag, sich zu verändern: „Ich hatte die Wahl, dagegen zu kämpfen oder in Früh-

pension zu gehen. Nach drei Tagen Bedenkzeit entschloß ich mich, fix ins Waldviertel zu ziehen“.

## REAKTION DES SOZIALEN UMFELDES

Je nach Personenkreis, Lebenssituation und Alter verläuft der Ausstieg aus den vertrauten Sozialstrukturen ganz unterschiedlich. Während Eltern oft skeptisch und betroffen sind, ist der Freundeskreis meist begeistert, sieht es positiver. Skepsis, Verständnislosigkeit oder offene Ablehnung der Eltern wurden mit „Ihr werdet euch den Kopf anrennen“; „Ihr seid’s ja Spinner“, „Mit einer Landwirtschaft ist man nicht existenzfähig, in zwei bis drei Jahren bist’ wieder zurück“ quittiert.

Interessant sind auch jene Aussagen, die die Enttäuschung der Eltern bezüglich der „gescheiterten“ Karrieren ihrer Kinder sowie die geringe Wertschätzung gegenüber landwirtschaftlicher Tätigkeiten ausdrücken. So stellte ein Vater (Arbeiter) etwa entsetzt fest: „Drecksgrabbler willst werden?! Bauer sein ist das letzte, was es gibt!“. Erst als sein Sohn nach einigen Jahren seine Tätigkeit (Instrumentenbau) professionalisierte und einen Gewerbeschein löste, änderte er seine Meinung. Auch Bemerkungen wie „Das ist keine richtige Arbeit“ oder „Nur nicht Bauer werden, du sollst etwas Ordentliches werden“ unterstreichen diese weit verbreitete Sichtweise. „Du kannst davon nicht leben“, äußerten die Eltern skeptisch, als ihr Sohn mit einer Ziege ins Waldviertel zog. Während das Aussteigen der „Traum von allen Freunden“ war, haben die Eltern eines gerade promovierten Biologen diesen Schritt anfangs nicht verstanden: „Hättest du doch eine akademische Karriere gemacht“.

Freunde einer anderen Aussteigerin meinten: „Du wirst dort verrohen, verwahrlosen“. Auch die Befürchtung, daß die Tochter jetzt „ins tiefste Waldviertel“ ziehen will, spiegelt die Vorurteile und Angst von Stadtmenschen gegenüber dem Leben auf dem Land und der landwirtschaftlichen Arbeit wider.

Daß viele Eltern ihren Kindern nicht zutrauen, als Stadtmenschen am Land erfolgreich ein neues Leben aufzubauen, äußert sich folgendermaßen: „So ein Blödsinn. In deinem Leben hast du noch nie etwas durchgezogen.“ Verständnislosigkeit erzeugt auch der befürchtet niedrige Lebensstandard und

der schlechte Wohnkomfort der alten, anfangs oft baufälligen Höfe: „Den Hof würden wir nicht einmal geschenkt nehmen“.

Nach einiger Zeit des Beobachten wechselt die ursprüngliche Ablehnung oft in Verständnis und Unterstützung, vor allem wenn sich die Eltern an Ort und Stelle von der Sinnhaftigkeit des Unterfangens überzeugt haben/überzeugen ließen. Ein Aussteiger antwortete auf die Frage, was denn seine Freunde zu diesem Schritt meinten: „Vielleicht haben sie sich gewundert, ich habe sie nicht gefragt“. Anerkennung, aber auch ein bißchen Neid und Resignation vermittelte die Aussage einer Mutter, die bemerkte: „Du hast das gemacht, was ich immer wollte“.

## ZUSAMMENPACKEN

Oft dauert die Hofsuche aber auch Jahre. Meist ziehen die AussteigerInnen dann relativ schnell auf den Hof („Drei Jahre gesucht, in drei Tagen umgezogen“; „Wir haben über 80 Höfe besichtigt“), um die baufälligen Gebäude dann langwierig zu renovieren. Manche hatten bei ihrem letzten Arbeitgeber noch einige Zeit zu arbeiten, um das nötigste Geld für die Hofrenovierung zu verdienen, andere mussten für ihr Haus/ihre Wohnung noch eine/n KäuferIn finden. Einige bereiteten sich auf die zukünftige landwirtschaftliche Tätigkeit vor, indem sie Fachbücher lasen oder Kurse besuchten. Ausbildungen wurden noch abgeschlossen (Sozialakademie), und bei vielen Interviewten erfolgte der Ausstieg schrittweise. Es wurde noch einige Zeit in der Stadt gewohnt und gearbeitet, während der Hof an Wochenenden und im Urlaub notdürftig bewohnbar gemacht wurde, um später einziehen zu können.

Neben der Hofsuche werden finanzielle Probleme (Kredite auftreiben, zu wenig Kapital für eine Generalsanierung) und restliche Arbeitsverpflichtungen mit dem damit verbundenen Pendeln genannt (in einem Fall pendelt die Frau zwischen Vorarlberg und dem Waldviertel, während ihr Mann bis zur Fertigstellung des Reithofes den Betrieb in Vorarlberg weiterführt). Aber auch die Angst, mit den neuen Herausforderungen überfordert zu sein oder an ihnen zu scheitern sowie seinen vertrauten Bekanntenkreis zu verlieren, beschäftigte viele Interviewte. Eine verhältnismäßig große Anzahl der Interviewten gab jedoch an, keine Probleme beim Verlassen des vorherigen Lebensmittelpunktes gehabt zu haben. Antworten wie „Es ist immer alles von alleine gekommen, an mich herangetragen worden“, „Ich

bin immer schon unterwegs gewesen“, „Ich bin oft übersiedelt, hatte nie Schwierigkeiten, mich anzupassen“, verdeutlichen dies.

## DIE WAHL DER REGION

Obwohl Aussteigerhöfe über das ganze Bundesgebiet verstreut zu finden sind, ist deren Dichte in einigen Regionen besonders groß. Diese typischen Aussteigerregionen (z.B. Waldviertel, Südburgenland) weisen charakteristische Strukturen auf, die sie für die Einheimischen zu benachteiligten Regionen machen, gleichzeitig aber für die Verwirklichung alternativer Lebenskonzepte attraktive Rahmenbedingungen bieten. Folgende Merkmale sind dabei ausschlaggebend:

- ?? Periphere Region mit (agrarischen) Strukturproblemen und noch relativ starker landwirtschaftlicher Prägung, wirtschaftlicher Benachteiligung (Arbeitsmarktprobleme), infrastrukturelle Defizite, Pendeln und Abwanderung
- ?? Regionen ohne nennenswerte Tourismusentwicklung (Ruhe, Langsamkeit)
- ?? Reizvolle Landschaft mit relativ hohem naturräumlichen Potential und relativ extensiver Landwirtschaft („Das Waldviertel ist besser als das Weinviertel“)
- ?? Niedrige Gebäude- und Grundstückspreise bzw. Pachtkosten
- ?? Große Anzahl an leerstehenden Höfen in Einzellage
- ?? Akzeptable Entfernung zu großen Städten („Aussteigerwellen“ sind vorwiegend von den Großstädten Wien und Graz ausgegangen; akzeptable Pendlerdistanz nach Wien, St.Pölten, Krems)

Wichtige Elemente sind Kindheits- und Jugenderlebnisse im Waldviertel, familiäre oder bekanntschaftliche Bindungen zu dieser Region, der Reiz der Entlegenheit, der Langsamkeit, die besondere Atmosphäre und Stimmung dieser Region sowie ein durch die hohe Aussteigerdichte und die Esoterikszene mitgeschaffenes Image (oft genannte Adjektive wie *wild und rauh*, *urig*, *unverdorben*, *geheimnisvoll*, *mystisch*), das auf gewisse Gruppen eine geradezu magische Ausstrahlung hat („Kontakte über Esoterik- und Psychozene haben mich da hergezogen“). Ein weiteres Argument, ins Waldviertel

zu ziehen, ist die hohe Aussteigerdichte, die NeueinsteigerInnen ein gewisses Gefühl der Sicherheit vermittelt (Sozialkontakte mit Gleichgesinnten, Nachbarschaftshilfe u.v.m.) und einen Schneeballeffekt nach sich zieht.

Ein wichtiges Argument ist der landschaftliche Reiz dieser Region. Vor allem der Waldreichtum, die ausgewogene Topographie („nicht zu bergig, nicht zu flach“) erwecken bei manchen Heimatgefühle und Erinnerungen bzw. Assoziationen an Südfrankreich, das Sauerland oder sogar an ‚Klein Kanada‘ (Stauseen und Fichtenwälder).

„Das Waldviertel hatte damals (in den 70er Jahren) noch die Patina des Verschlafenen, des Alten“, und „Es gibt nur noch wenig gute Plätze“ sind diesbezüglich treffliche Aussagen. Ein Interviewter gab allerdings an, daß „das Waldviertel nicht meine Idealgegend ist, da es zu wenig offen, zu wenig sonnig ist, aber dafür leistbar“. Das Waldviertel wird aber auch öfters negativ beurteilt, als kalt, unfreundlich, als „österreichisches Sibirien“.

Einige AussteigerInnen haben auch in anderen Ländern bzw. Bundesländern (z.B. Steiermark, Burgenland) nach passenden Höfen gesucht und dann erst durch Zufall über eine Annonce oder einen Hinweis von Bekannten das richtige Objekt gefunden.

Der Zufall, sich während einer landwirtschaftlichen Praxis in den Jungbauern zu verlieben, ihn zu heiraten und zu bleiben, ist dabei wohl das schönste Argument für die Regionsauswahl.

## **5.2. NEULAND BETRETEN - EINSTEIGEN**

Prinzipiell wird der Einsteigeprozess problematischer erlebt als das Verlassen des gewohnten soziokulturellen Umfeldes, da die AussteigerInnen auf dem Hof in der Region mit der oft harten Alltagsrealität des Landlebens konfrontiert werden, die den erträumten Wunschbildern oft nicht entspricht. Der Hof ist meist nicht fertig renoviert und bietet anfangs selten den Wohnkomfort der Stadt (Wohnen auf einer Baustelle), man ist fremd, bekommt das zu spüren und kennt noch niemanden, noch fehlen der Überblick und die Orientierung bezüglich der regionalen Gegebenheiten, Strukturen und Eigenheiten. In beiden Phasen, vor allem aber beim Einsteigen, spielt die Anfangseuphorie eine bedeutende Rolle. Sie hilft, den anfänglichen „Einstiegsschock“ zu lindern, kann andererseits aber einen realisti-

schen Blickwinkel trüben und eine angebrachte Problemeinschätzung verhindern.

In einem Interview fiel für den Prozeß des Einsteigens der sehr passende, interessante Begriff des *Landens*. Er zeichnet ein anschauliches Bild über jene Situation, in der sich NeusiedlerInnen befinden. Nach dem Aussteigen aus dem bisherigen Leben landet man im Neuland.

Die Problematik des Einsteigens, also die Überwindung der soziokulturellen Barrieren beim Einsteigen in ein kleines Dorf, wird durch die fortschreitende Urbanisierung des ländlichen Raumes entschärft. Der Wandel in ländlichen Regionen von einer bäuerlichen hin zu einer ländlichen, immer stärker urban geprägten Gesellschaft hat also sicherlich auch einigen Einfluß auf die Art und Qualität des Einsteigens sowie auf die soziale Integration der AussteigerInnen. So waren AussteigerInnen in den 60er und 70er Jahren für die Einheimischen noch „echte lokale Attraktionen“. Für die AussteigerInnen, sofern sie nicht gerade bekannte KünstlerInnen, also Personen des öffentlichen Lebens waren, war die Konfrontation ihrer zu meist urban-intellektuellen Lebensstile mit den noch stark bäuerlich/patriarchal geprägten Wertvorstellungen und Lebensentwürfen in den Dörfern öfters sehr konfliktreich. Weniger problematisch wird der Neueinstieg auch durch ein stufenweises Aussteigen/Einsteigen, da hier Veränderungen und Probleme nicht so abrupt zu Tage treten und in einem längeren Zeitabschnitt gelöst und verarbeitet werden können.

„Untersucht man nämlich die Wirkung der ländlichen Umwelt auf einen Städter, so findet man, daß sich dieser bei längerem Landaufenthalt im Allgemeinen am schwersten an Stille, Einsamkeit, Schmutz, Wetterunbillen, weite Wege, Personalisierung der sozialen Beziehungen, Gerede der Leute und andersartige Umgangsformen gewöhnt“

(Abt 1983)



Das Leben in der neuen Umgebung kann einen Neuanfang markieren, eine neue Herausforderung bedeuten (das Umfeld optimieren, politisch aktiv werden), kann aber auch in ‚ein sich Zurückziehen‘, Resignieren, Weiterflüchten münden. Der Einstieg in einen neuen Lebensabschnitt kann bedeuten:

- ?? Träumen und Visionen nachreisen und realisieren
- ?? An seine Wurzeln zurückkehren
- ?? Sich der herrschenden Gesellschaft verweigern und sein eigenes Leben „im inneren Exil“ zu realisieren
- ?? Sich der Illusion hingeben, durch individuelle Veränderung die Welt zu retten (Weltverbesserer, Gurus, „Heilansatz“ in vielen esoterischen Strömungen)
- ?? In einem anderen, neuen Umfeld erfolgreicher zu sein als im bisherigen Leben
- ?? Die Überblickbarkeit des Lebens zurückgewinnen und dadurch Ohnmachtsgefühle beseitigen, Lebenshoffnung schöpfen, Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl zu entwickeln
- ?? Mit der Natur im Einklang leben, Lebensressourcen direkt und eigenverantwortlich nutzen
- ?? Werte einer Gegengesellschaft umsetzen, Widerstand leben, verändern. Theoretische Lebensentwürfe und globale Strategien auf den realen Mikrokosmos des Hofes zu projizieren und umzusetzen, konkrete Projekte an der Basis mit reeller Aussicht auf Erfolg zu verwirklichen, anstatt illusionär auf die große Revolution von oben zu Warten (Praxis statt Theorie)

Die ursprünglich eingebrachten idealistischen Wertvorstellungen können, je nach Lebensverlauf, im Zuge der Zeit sowohl bewahrt als auch angepaßt oder aufgegeben werden.

Folgende Beispiele aus den Interviews beleuchten anhand charakteristischer Schlüsselerlebnisse, welche ersten Eindrücke in Erinnerung blieben und mit welchen Erlebnissen und Problemen die AussteigerInnen zu Beginn konfrontiert waren. Manche haben noch die überraschend positive Aufnahme durch die Nachbarn im Gedächtnis, z.B. das Lob über den schön

renovierten Hof, ein Schlüsselerlebnis, das Auftrieb gab und den Anfang einer echten Freundschaft darstellte.

Oder aber die Geschichte, als auf einem Aussteigerhof ein Pferd aus der Koppel ausbrach, durch die Felder der Bauern trampelte, und anschließend das ganze Dorf mithalf, es wieder einzufangen. Die Pferdehalterin veranstaltete daraufhin zum Einstand ein Käsespätzlefest („Zum Essen eingeladen zu werden ist im Dorf eine Auszeichnung“). „Der Nachbarbauer hat mir danach das Grundstück für die Zufahrt umsonst gegeben.“

Anderen wiederum sind eher negative Erlebnisse in Erinnerung geblieben. Als auf einem Aussteigerhof die ersten Schafe angeschafft wurden und die Bewirtschafter selbst einen Zaun aufstellten, „waren wir stolz auf uns“. Der Nachbarbauer war damit allerdings nicht einverstanden und sagte, daß der Zaun weg müsse. „Wir waren ziemlich frustriert“.

Ein anderer erinnert sich daran, daß seine Kaninchen und Katzen eingingen, als der Nachbar das Feld spritzte. Als Reaktion darauf wurde der Acker zugепachtet und biologisch bewirtschaftet. Eine Heimkehrerin erinnerte sich an den traurigen Tag, als sie, trotz ihrer Tierliebe, wegen einer Rinderallergie das Vieh verkaufen mußte.

Einigen AussteigerInnen ist der erste emotional-atmosphärische Eindruck, als sie auf ihrem neuen Hof, auf „ihrem Fleck Erde“, „in ihrem Reich“ standen, als Bild in Erinnerung geblieben. „Ich habe aus dem Fenster gesehen und mir zuerst gedacht: „Wo bin ich eigentlich? Ich bin dann im Hof gesessen, hatte ein gutes Gefühl und dachte: Das ist ein guter Platz“. Ganz ähnlich auch die Aussagen: „Ich bin unter der Linde gesessen und habe mir gedacht: „Das ist mein Platz“, oder: „Ich habe mit dem großen alten Schlüssel das Tor aufgesperrt, bin hineingegangen und habe mir gedacht: „Mein Hof, toll.“

Diese neue Situation kann auch zu unvorhersehbaren sozialen und gruppendynamischen Problemen führen. Ein Aussteiger berichtete, daß in der Anfangseuphorie die sozialen Probleme des Zusammenlebens in einer Gruppe unterschätzt wurden. Anfangs herrschte eine „offene Situation“, in der zu viele Leute am Hof waren, die vor allem Urlaub machen wollten, auf Kosten der Hofbesitzer, die in dieser Anfangsphase alle Hände voll zu tun hatten, den Hof und die Landwirtschaft in Schuß zu bringen, „herumhingen“. Nach eineinhalb Jahren der Ernüchterung stellte sich die Frage: „Wie kriege ich die Leute vom Hof?“

Eine 52 jährige Aussteigerin erzählte über ihren Neubeginn: „In der Anfangszeit, als der Mann noch in die Arbeit pendeln und das Haus renoviert werden mußte, war ich mit meinen Kindern alleine am Hof. Da ich nicht mähen konnte und noch keine Tiere da waren, baten wir den Nachbar zu mähen. Danach stellten wir Schafe ein, hatten aber keinen Stall. Nach dem Stallbau stellte sich heraus, daß wir zu viele Schafe, aber zu wenig Futter hatten, so daß wir zukaufen mußten. Es fehlte ein Schupfen und wir hatten keine Maschinen, ich war im Streß, völlig überarbeitet. Ich wurde daraufhin wegen der Überlastung krank und der Arzt gab mir den guten Rat: ‚Packen sie ihre sieben Sachen und fahren sie zurück nach Wien‘. Doch ich wollte bleiben, organisierte die Arbeit und den Betrieb um und habe danach ‚das Ganze lockerer angehen lassen‘.“

Auch folgendes Erlebnis spiegelt anfängliche Anlaufprobleme der AussteigerInnen wider. „Da die Kinder keine Spielmöglichkeit hatten, haben wir auf unserem eigenen Grund ein Fußballfeld angelegt, das von vielen Dorfkindern gut angenommen wurde. Daraufhin hat die Gemeinde selbst einen Fußballplatz gebaut, damit die Kinder nicht bei den AussteigerInnen spielen müssen.“

Mit gemischten Gefühlen blickte eine Frau auf ihren ersten Winter am Hof zurück. „Ich habe das Alleinsein sehr gespürt (der Mann arbeitete in der Stadt), war auf mich selbst zurückgeworfen, in einem Winterchaos, der Hof war noch eine Baustelle, wir hatten noch kein Wasser. Aber gleichzeitig war es urig, schön, eine intensive Erfahrung.“

## **PROBLEME BEIM EINSTEIGEN**

Neben den sozialen Problemen, die im nachfolgenden Kapitel ‚Soziale Integration‘ ausführlicher diskutiert werden, werden fast immer finanzielle Schwierigkeiten, Probleme mit der Landwirtschaft und der zu geringen Flächenausstattung sowie die große Arbeitsbelastung und die völlig neue Zeit- und Arbeitseinteilung genannt.

Viele Probleme der AussteigerInnen sind selbstgemacht. Unerfahrenheit, fehlendes Know-how, Hilfe nicht annehmen wollen oder können sowie Aussteigen ohne genügend Eigenkapital (Kreditbelastung) führen oft in einen unerwünschten und unbeabsichtigten Kreislauf von Abhängigkeiten, Verpflichtungen und Zwängen, die das erträumte freie, selbstbestimmte

Leben „streßig“ und konventionell machen (‘‘Als Stadtpflanze war ich im Waldviertel anfangs total überfordert’’).

„Wir haben nie genug Geld, Geld ist immer ein Thema“. Diese Bemerkung bezeichnet das wahrscheinlich größte Problem, daß viele AussteigerInnen in den Anfangsphasen des Einstiegs, aber auch noch später beschäftigt. Finanzielle Probleme, die eine zügige Renovierung des Hofes sowie den Aufbau der Landwirtschaft verzögern, ergeben sich aufgrund der zu geringen oder fehlenden Eigenkapitalausstattung, der Notwendigkeit der Aufnahme von Krediten, die durch zusätzliche außerbetriebliche Arbeit abgezahlt werden müssen oder deshalb, weil das alte Haus/die Wohnung noch nicht verkauft wurde. Ein Aussteiger einer Wohngemeinschaft berichtet, daß vor allem die Anfangszeit „wirklich sehr hart war“. „Wir wohnten in einem alten Bus auf unterstem Niveau, es gab einen Sack Karotten pro Tag, wir hatten kein Licht, null Komfort, kein Geld und führten ein fundamentales Leben. „Er fügte aber hinzu, daß „dieses *Mangelprogramm*, dieser Lernprozeß, wichtig für das jetzige Leben war.“

Die finanziell angespannte Situation bewirkt oft, daß sich die Renovierung des Hofes unter starker Verringerung der Wohnqualität jahrelang dahin zieht. „Das Haus war eine Ruine, wir haben die Renovierungskosten total unterschätzt.“

Bezüglich der Flächenknappheit wäre zu bemerken, daß den AussteigerInnen, wenn überhaupt, von den ansässigen BäuerInnen meist nur kleine, ertragsschwache Flächen verpachtet werden, die für Ansässige selbst nicht mehr attraktiv genug sind. Auch bezüglich unterschiedlicher Auffassungen über umweltgerechtes Wirtschaften treten öfter Spannungen auf: „Der Nachbar, der das Heu von unserer Wiese holt, will Kunstdünger streuen, damit er mehr Ertrag hat“.



**Abbildung 6: Mühevoller Instandsetzung eines alten Dreiseithofes**

Die Ablehnung von Aussteigerlandwirtschaften und dem Biolandbau durch ältere, konventionell wirtschaftende BäuerInnen läßt sich unter anderem auch dadurch erklären, daß auf ihren Betrieben in ihrer Jugendzeit (Zwischenkriegszeit) noch ziemlich ökologiegerecht gewirtschaftet wurde, während sie nach dem 2. Weltkrieg die Mechanisierungs- und Chemisierungswelle mitgetragen und als „richtig“ akzeptiert haben (oft auf Druck der Beratung und der Industrie). Durch die Konfrontation mit ökologisch wirtschaftenden Aussteigerbetrieben und die aufkommende Bio-Welle wird vielen dieser BäuerInnen ihr „Fehlverhalten“ vor Augen geführt. Es ist natürlich schwer, dies gegenüber noch dazu eventuell erfolgreichen „Zugereisten“ oder Fremden eingestehen zu müssen.

Ein weiterer Problembereich betrifft die Stabilität der Wohngemeinschaften oder Beziehungen auf Aussteigerhöfen. Die völlig neue Lebens- und Arbeitssituation kann oft zum Aufbrechen interner Spannungen führen (gruppensdynamische Probleme), so daß Wohngemeinschaften entweder einer permanenten Fluktuation an KommunardInnen ausgesetzt sind bzw. sich auflösen, oder daß Beziehungen scheitern und damit auch die Weiterbewirtschaftung des Hofes gefährdet ist.

### 5.3. SOZIALE INTEGRATION

In ländlichen Regionen, speziell auch im Waldviertel, werden regionalwirtschaftliche Veränderungen immer von einem sozialen und kulturellen Veränderungsprozeß begleitet bzw. induziert. Unterschiedlichste ländliche und urbane Wertvorstellungen und Lebensstile treffen aufeinander, interagieren, transformieren, passen sich an und lösen, wenn auch oft nur mit bescheidener Dynamik, gesellschaftlichen Wandel aus. Im Zuge dieses Prozesses findet man dann die unterschiedlichsten Wertemuster und Lebensstile:

- ?? Reste bäuerlicher Werte, Wertkonservatismus (Arbeit, Grund- und Boden)
- ?? Kleinbürgerlich-städtische Werte wie Leistung, Konsum, Freizeit
- ?? Grün-katholische Impulse durch die ländliche und kleinstädtische „Intelligenz“ (soziales Engagement, Tier- und Naturschutz, Religiosität)
- ?? Progressiv-romantisch-esoterische Elemente der AussteigerInnen

In den ersten Phasen des Aussteigens spielen soziale Kontakte zu Menschen aus dem alten Bekannten- und Freundeskreis aus der Stadt eine große Rolle. Besuche aus der Stadt, manchmal auch Besuche in der Stadt helfen, die anfängliche Isolation, Anfeindungen und Probleme psychisch durchstehen zu können. Oft wohnen Freunde eine kurze Zeit mit den AussteigerInnen am Hof, fassen das Ganze aber als Urlaub oder Abenteuer auf, sind für die AussteigerInnen in dieser heiklen Phase des Einsteigens keine große Hilfe und kehren dann meistens - in Anbetracht der Entbehrungen und der Arbeitsrealität - bald wieder desillusioniert in die Stadt zurück. Nach einiger Zeit werden die Kontakte zur früheren sozialen Bezugsbasis der Stadt geringer, man findet FreundInnen und Bekannte in der Region.

Wie schon im vorigen Kapitel angeschnitten, ist die Art und Weise, wie AussteigerInnen mit der sozialen und kulturellen Realität ihres neuen Lebensraumes umgehen bzw. damit fertig werden, sowohl für den Start, als auch die weitere „Karriere“ von zentraler Bedeutung. Gelingt es, mit den Nachbarn und Menschen der Region tragfähige Beziehungen aufzubauen, oder lebt man mehr oder weniger isoliert im Mikrokosmos des eigenen Hofes.

Lutz (1983) bezeichnet das ursprüngliche Dorf als soziales Gebilde, daß aus verschiedenen, untereinander vernetzten Ebenen und Gruppierungen besteht: Familien, Vereine, Genossenschaften, Parteien, Kirche etc. Jeder einzelne Mensch partizipiert an mehreren dieser Substrukturen, woraus das feingewirkte Gewebe der Dorfgemeinschaft entsteht.

In sozialen Gruppierungen, in Dorfgemeinschaften oder Kleinregionen, wo Menschen miteinander leben müssen und auskommen sollten, ist eine gewisse Berechenbarkeit und Voraussehbarkeit des Verhaltens der Akteure eine wichtige Voraussetzung für ein zumindest tolerantes Zusammenleben. Festgesetzte, oft restriktive Verhaltensnormen regeln das Zusammenleben und schaffen relativ statische Sozialstrukturen, die durch Sozialkontrolle und entsprechende Sanktionen aufrecht erhalten werden. Es ist also nicht verwunderlich, daß es in solchen, in sich relativ geschlossenen Dorfgesellschaften zu Irritationen, Bedrohungsgefühlen und aggressiven Reaktionen kommt, wenn diese nach außen hin scheinbar harmonische Balance durch den Zuzug von Menschen aus fremden Milieus aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Irritationen und Provokationen gehen dabei von beiden Seiten aus und sind in hohem Ausmaß von der individuellen Toleranzschwelle der Involvierten abhängig. Schwendter (1993) schreibt, daß der soziale Wandel nie von der untersten sozialen Schicht ausgeht und daß soziale Veränderungen in Teilen der Gesellschaft auch andere, nicht direkt einbezogene Gruppierungen beeinflussen. Das Konfliktpotential ist dabei um so größer, je radikaler die Ziele und je mehr Ideologie dabei transportiert wird.

Die Situation im Waldviertel muß dabei differenziert betrachtet werden, da ja gerade die Waldviertler Bevölkerung lange unter feudalen Herrschaftsstrukturen gelitten hat (Komlosy 1988). Reste der feudalen Herrschaftsverhältnisse (Obrigkeithörigkeit, Introvertiertheit, Beharrung) sind auch heute noch bei manchen Bauern und Bäuerinnen, gerade im Waldviertel, erleb- und spürbar.

Gesellschaftspolitisches Feindbild alternativer AussteigerInnen sind nicht die Bauern, sondern die herrschenden bürgerlichen Eliten und Machtstrukturen. Das Konfliktpotential im Waldviertel liegt deshalb nicht primär im Aufeinandertreffen zwischen Herrschenden und Beherrschten, sondern in den unterschiedlichen Lebensstilen und Lebensstrategien zweier gesellschaftlicher Gruppierungen (AussteigerInnen und BäuerInnen), die beide unter den Herrschenden „zu leiden haben“, aber dieser Situation mit sehr unterschiedlichen Mitteln und Strategien begegnen: Bewegung versus Be-

harren – Veränderung versus Resignation. Verallgemeinert ausgedrückt steht dem reformerischen, emanzipatorischen Auflehnen der AussteigerInnen ein oftmals resignatives, konservatives Erdulden („wortkarg, arbeiten, nicht aufmucken“) der BäuerInnen gegenüber. Während viele BäuerInnen kleinbürgerliche, urbane Lebensstile übernehmen und sich damit von traditionellen bäuerlichen Wertemustern entfernen, suchen und wiederentdecken StädterInnen in zunehmendem Maße gerade jene alten Werte und Lebensmuster wie Subsistenzwirtschaft, Großfamilie(in ihrer moderneren Ausprägung der Wohngemeinschaften), das überschaubare dörfliche Leben, Leben im Gleichklang mit der Natur, Bedeutung der Spiritualität, Renaissance alter Handwerks- und Verarbeitungstechniken etc. Vielleicht führt gerade dieses Verhalten, das man von Städtern nicht erwartet, bei der bäuerlichen Bevölkerung zu Irritationen und Verunsicherungen. Was ist jetzt eigentlich Modernität?

## ERSTE REAKTIONEN DES UMFELDES

Ein zentraler Problembereich ist die Überwindung der soziokulturellen Barriere beim Wechsel von der Stadt in ein kleines Dorf, also vom offeneren, anonymen Stadtmilieu in das überblickbare, aber fremde und engere Sozialgefüge eines kleinen Dorfes. Für die AussteigerInnen, insofern sie nicht gerade bekannte Künstler, also Personen des öffentlichen Lebens sind, ist die Konfrontation ihrer urban-intellektuell-alternativ geprägten Lebensstile mit den noch stark bäuerlich orientierten Wertvorstellungen und Lebensentwürfen in den Dörfern oft sehr konfliktreich. Manche Alternative kommen oft mit festen Wertvorstellungen aufs Land, sind anfangs bei der Durch- und Umsetzung ihrer Bedürfnisse zu kompromißlos und vermitteln den Eindruck von Überheblichkeit, Sendungsbewußtsein und Weltverbesserern, was wiederum Gegenreaktion der Einheimischen (Schikanen, Sticheleien, Gemeinheiten) provoziert.

Die Form und Intensität solcher soziokulturellen Konflikte hängen von der Persönlichkeit der AussteigerInnen sowie der Einheimischen (introvertierte und extrovertierte Menschen), von der Dorfgemeinschaft, Dorfstruktur und Dorfgeschichte ab.

Die Einheimischen hingegen empfinden die AussteigerInnen oft als Eindringlinge in *ihre* Lebenswelt. Das Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Werte- und Verhaltensmustern, Ideologien, Bildungsniveaus, Le-



bensweisen, Bedürfnissen und fehlenden Gemeinsamkeiten führt oft zu gegenseitigen Vorurteilen, Neid, Mißtrauen, Verunsicherung und Angst vor dem Fremden, der Veränderung und Zerstörung des Gewohnten sowie dem Bewußtwerden eigener Versäumnisse und Fehlentwicklungen.

Als häufigste Ablehnungsfaktoren und Konfliktbereiche wurden genannt:

- ?? Das andere Verhalten und Aussehen sowie die unterschiedliche Lebensart, vor allem bei „alternativen“ AussteigerInnen.
- ?? Die fehlende Sensibilität, Anpassungsbereitschaft und teilweise auch Überheblichkeit vieler AussteigerInnen im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung (Bemerkung einer Aussteigerin: „Die Einheimischen sind auf dem Niveau des ORF, der Ganzen Woche!“).
- ?? Das Faktum des „Fremdseins“. „Schon wenn man aus einem anderen Dorf der gleichen Region kommt, ist man ein Zugereister.“ „Es braucht zehn Jahre, um im Waldviertel akzeptiert zu werden.“
- ?? Unterlegenheits- und Bedrohungsgefühle durch das höhere Bildungsniveau der StädterInnen. Unterbewußt werden diese oft immer noch als Eindringlinge und Beherrscher erlebt, auch wenn die AussteigerInnen materiell vielfach ärmer sind als die einheimischen BäuerInnen.
- ?? Neid- und Konkurrenzdenken wegen des (vermeintlich) höheren materiellen Wohlstandes in Verbindung mit dem persönlichen Status der „Zugereisten“ vor allem gegenüber wohlhabenden HobbybäuerInnen.
- ?? Neue Bewirtschaftungsmethoden, das schlechte Sozialprestige der KleintierhalterInnen (Ziege und Schaf als „die Kuh des kleinen Mannes“).
- ?? Der unkonventionelle, oft innovative, für viele Einheimische aber unübliche Umgang der AussteigerInnen mit bestehenden traditionellen Strukturen und „Bewährtem“ (speziell in der Landwirtschaft).

Aber lassen wir die Betroffenen selbst erzählen, wie sie diese Situation empfunden haben und wie es ihnen dabei ergangen ist.

Viele Neuansiedler sagten, daß die Nachbarn vorerst teilnahmslos zurückhaltend oder neugierig reagierten. Die Tätigkeiten, vor allem die ersten landwirtschaftlichen Gehversuche sowie das Renovieren des Hofes werden beobachtet und aus der Distanz verfolgt. Eine Aussteigerin erzählte, daß die Nachbarn und auch andere Dorfbewohner regelrechte Besichtigungsspaziergänge zu ihrem Hof unternahmen, dabei aber unauffällig-auffällig auf Distanz blieben („Das war zum Schluß schon lästig“). Skeptisch äußerten sich manche BewohnerInnen eines Dorfes, als ein Aussteiger auf dem Hof mit der Ziegenhaltung beginnen wollte. Bezüglich der zu erwartenden Geruchsentwicklung in ihrem Dorf bemerkten sie: „Oje, jetzt kommt ein Ziegenbauer“.

Eine Wohngemeinschaft machte folgende Erfahrung: „Die Einheimischen haben sich nicht ausgekannt, wer wir sind, Gerüchte waren im Umlauf, weil wir Freaks mit dem großen Auto der Eltern vorgefahren sind. Sie haben sich wegen der Entlegenheit des Hofes nicht getraut, nachzusehen, was wir so machen, da sie sich sonst exponieren hätten müssen.“ Leute aus einer anderen Kommune berichteten, daß „die Einheimischen zu Beginn glaubten, wir seien eine Sekte, da anfangs viele Leute aus der Stadt zu Besuch kamen. Sie hatten Angst vor Indianern und Schamanen“. Auf einem anderen Aussteigerhof erregte das ‚lange Schlafen‘ Aufsehen, „da der Briefträger um halbacht in der Früh noch eine verschlossene Hoftür vorfand – das war verdächtig!“

Daß es meist an beiden Beteiligten liegt, ob man miteinander auskommt oder nicht, beschreibt ein selbstkritischer Aussteiger so: „Die Menschen, die aus der Stadt kommen, haben keine richtige Beziehung zum Land und zur Natur. Man muß das erst lernen.“

Neben Neugierde, Zurückhaltung und Skepsis waren viele AussteigerInnen auch mit regelrechten Schikanen seitens der Einheimischen konfrontiert. Am häufigsten werden generelle Ablehnung und Mißtrauen über Streitereien bezüglich Wegerechten, der Errichtung von Zäunen, der Pflanzung von Bäumen oder Büschen auf Landwirtschaftsflächen sowie Grenzstreitigkeiten ausgetragen. „Nachbarn haben sich bei Mißerfolgen gefreut“, erzählte eine Aussteigerin, „sie verhielten sich gegenüber unserer biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise kritisch und zynisch“. Ein Bauer drückte seinen prinzipiellen Unmut über die neuen Nachbarn aus der Stadt folgendermaßen aus: „Die Aussteiger verstehen nichts, aber verändern alles“, und „Hackl einmal was, bevor du den Mund aufmachst“. Der Bauer kaufte danach ein anderes Nachbargrundstück, „damit nicht wieder solche wie ihr da

herziehen“. Die Betroffenen gestanden allerdings ein: „Wir waren früher zu undiplomatisch“.

Vor allem in Wohngemeinschaften wird öfter erzählt, daß in der Anfangszeit „die Polizei aufgrund anonymer Anzeigen wegen Drogensachen am Hof waren“. „Die Bauern merken die Veränderung in der Wohngemeinschaft nicht. Für sie bleiben Rauschgiftsüchtige Rauschgiftsüchtige“.

Um die Hofkonflikte mit dem Nachbarn zu beenden, wandte ein Aussteiger folgende Strategie an: „Man muß Härte zeigen, dann ist Ruhe“. Ein anderer bemerkte: „Ich bin anfangs nicht fein genug vorgegangen, bin nicht zum Bürgermeister schleimen gegangen.“

Einen Sonderfall der Ablehnung durch die Einheimischen stellt jener Fall dar, indem eine Aussteigerin, die auf einen Bio-Hof eingehiratet hat, sich in der „neuen Familie isoliert vorkam, da ihr Mann sie nicht ins soziale Dorfleben einführte“ und ihre neuen Ideen (Weiterverarbeitung und Direktvermarktung) von der Familie, speziell von der Schwiegermutter, nicht akzeptiert wurden.

Schließlich kann aber festgestellt werden, daß in vielen Fällen, wenn auch oft nach einigen Anlaufschwierigkeiten, die einheimische Bevölkerung den AussteigerInnen freundlich, zumindest aber neutral gegenübertritt und sich, manchmal über die „normale“ Nachbarschaftshilfe hinaus, gute bis freundschaftliche Beziehungen ergeben. Wichtig ist es gewesen, meinte eine Aussteigerin, „aktiv an der Integration zu arbeiten, gemeinsamen Feste, Spinn- und Kochkurse sowie Frauentreffen zu veranstalten, Probleme anzusprechen und auszureden, sich *helfen zu lassen* und zu zeigen, daß man ihre Hilfe, ihr Wissen und ihre Erfahrung braucht“.

Ein Hobbybauer berichtete, daß er von „seiner“ Altbäuerin, die in seinem Haus noch ein Wohnrecht hat, in die Dorfgemeinschaft eingeführt wurde.

## **DIE PROZEBHAFTIGKEIT DER SOZIALEN INTEGRATION**

Normalerweise dauert es einige Zeit, bis sich die AussteigerInnen in ihre neue Umgebung eingelebt haben, und die Kontakte zu den Einheimischen entwickeln sich im allgemeinen in verschiedenen Intensitäten positiv. Eine alternative Aussteigerin berichtete über ihre positiven Erfahrungen: „Wir haben hier eine intakte Dorfgemeinschaft, die Nachbarschaftshilfe funktio-

niert, es wird gemeinsam gefeiert und getrauert. Die Leute sind großartig, noch nicht so gierig, sie werden immer bewußter“.

Wie das folgende Beispiel zeigt, gibt es aber auch konträre Entwicklungen. Anfangs, als die Familie eine alte Mühle kaufte, verhielten sich die DorfbewohnerInnen freundlich, auch wenn sie meinten: „Die spinnen, daß sie dieses alte Haus herrichten.“ „Wir haben Integration zuerst über Vereine gesucht, haben dort aber auch unsere Meinung gesagt.“ „Nachdem wir aber begonnen haben, aktiv zu werden (Mann arbeitet als Architekt, Projekte im Ort und der Gemeinde; Streit um Wasserrecht), veränderte sich die Stimmung im Dorf hin zu Ablehnung, Isolation und Konfrontation!“ Ursache dafür dürfte sein, daß die Neuansiedler in relativ kurzer Zeit, mit zu wenig Fingerspitzengefühl (sie haben sich nicht immer an örtliche Usancen, Autoritäten und Hierarchien gehalten), zu ungestüm, zu schnell und „zu erfolgreich“ Dinge im Ort/der Gemeinde bewegten und umsetzten. „Die Leute sind darauf eifersüchtig, daß Zugereiste wie wir in so kurzer Zeit so viel weitergebracht haben, was sie selbst nicht geschafft haben.“ Die Situation war zum Zeitpunkt des Interviews derart verfahren, daß die Betroffenen sogar von „Aufhören und Wegziehen“ sprachen. („Die Kinder wurden im Zug angepöbelt“, „solche Leute wie Sie wollen wir hier nicht, zieht’s aus“).

Die Umsetzung alternativer Werte und Inhalte in Form neuer Projekte gegen den Widerstand der Einheimischen sind also oft Konfliktbereiche, die das soziale Zusammenleben stören können. Im Ökologiebereich zum Beispiel, wo AussteigerInnen das Auflassen eines Wasserrechts und damit die Begradigung der Thaya verhinderten und sich dadurch Feindschaft zugezogen haben. Als ein Vizebürgermeister, der im eigenen Garten ein „Pseudofeuchtbiotop“ (,eine Wasserlilie, ein Gummientchen‘) angelegt hat, ein echtes Feuchtbiotop (Mühlenufluß) zuschütten ließ, engagierten sich AussteigerInnen gegen das Zuschütten und zogen sich die Feindschaft der Gemeinde zu.

Oder etwa im Bereich der Tiermedizin, wo alternative Tierarztpraxen bei den ansässigen BäuerInnen auf Unverständnis und Unmut stoßen: „Was ist denn das für eine Tierärztin. Die hat keine Pferde, sondern nur Schafe“, oder „Lieber eine Spritze“ als alternative Methoden in der Tierbehandlung wie Laserakupunktur oder Homöopathie.

Es zeigte sich, daß viele AussteigerInnen in der Umsetzung ihrer Ideen anfangs zu kompromißlos, zu wenig anpassungsfähig und zu ungeduldig sind („Wir waren anfänglich zu aktiv und dominant, zu effektiv, zu undip-

lomatisch“). Man sollte sich deshalb mehr Zeit lassen, auf die Bedürfnisse und Eigenheiten der Einheimischen tiefer eingehen, herrschende Strukturen und Gebräuche kennenlernen und versuchen, im Dialog Veränderungen herbei zu führen.

## GRAD DER SOZIALEN INTEGRATION

Integration bleibt, vor allem bei alternativ-städtischen AussteigerInnen, oft auf einem relativ oberflächlichen Niveau bestehen. Einerseits ist die Bereitschaft der Einheimischen, die AussteigerInnen zu akzeptieren, oft gering, andererseits lehnen es viele AussteigerInnen ab, sich unter ‚Selbstverleugnung‘ zu integrieren. Ein hoher Grad an Solidarität und passiver und aktiver Integrationsbereitschaft setzt immer gemeinsame Ziele, Toleranz und eine gewisse Politisierung und Aktivitätsbereitschaft voraus, an der es beiderseits oft mangelt.

AussteigerInnen sind relativ selten in traditionelle Sozial- und Kommunikationsstrukturen wie lokale Vereine, Kirche oder Wirtshausstammtische eingebunden („Wir sind keine Vereinsmeier“). Statt dessen wurden eigene Netzwerke wie Heimschulen, Kunsthandwerksvereine, Nachbarschaftshilfe, Aussteigerfeste etc. geschaffen. Viele AussteigerInnen, speziell jene mit einem alternativ-städtischen Hintergrund, wünschen sich eine Integration nur zu einem bestimmten Maße. Eine Aussteigerin gab an, mit dem „Small-talk Niveau“ und einer funktionierenden Nachbarschaftshilfe zufrieden zu sein und gar keine tieferen Beziehungen zu suchen. An ihrem Hoftor hängt ein Schild:

„Achtung bissiger Hund. Bitte keine Besuche.“

Für viele Interviewte ist es unmöglich, traditionelle Lebensstile (Wertemuster) der Einheimischen zu übernehmen, da sie dazu Eckpunkte ihrer Ideologie und Lebensphilosophie aufgeben müßten. „Über die Heuarbeit und die Schafhaltung hat sich die Akzeptanz der Nachbarn zwar vergrößert, aber es liegen Welten zwischen den Einheimischen und uns“. Eine andere meinte: „Es dauert 10 Jahre, bis man ein Einheimischer wird, aber auch dann ergeben sich nur selten wirkliche Freundschaften.“ Die meisten be-

mühen sich um ein gutes Verhältnis zu ihrem sozialen Umfeld, bewahren sich aber eine mehr oder wenig große Distanz. „Die Mehrheit der AussteigerInnen sind nicht integriert, leben eher abgekapselt“.

### *Distanz*

Aussprüche wie „Wir sind keine Wirtshausgeher, haben lieber Ruhe“, „Ich liebe Ruhe, bin gerne allein“, „Uns sind Ruhe und Selbstverwirklichung wichtig, wir brauchen die Energie für uns“ oder „Für die Kommunikation geht zu viel Energie drauf, die ich aber für meine eigene Entwicklung selbst brauche“ verdeutlichen wesentliche Motivationen und Charakteristika vieler Aussteigerbiographien: Selbstfindung, Selbstverwirklichung, Individualismus. Viele AussteigerInnen nehmen die soziokulturellen Unterschiede zwischen ihren Vorstellungen und jenen der Einheimischen mehr oder weniger als gegeben hin, was in Bemerkungen wie „Die kulturelle Bildung und das Kunstverständnis der Einheimischen sind sehr gering, wir werden nie die gleiche Sprache sprechen“ ausdrückt. Beachtenswert ist diesbezüglich auch die Aussage: „Mein Leben ist nicht isoliert (im Winter Besuche in Prag, Wien, München), aber die Leute wissen noch immer nicht, wovon ich lebe!“

„15 Jahre Leben im Glashaus, von allen beobachtet! Ich brauche nicht so viele Kontakte, denn die kosten zu viel Energie. Ich lebe gerne in Ruhe, die Kontakte innerhalb der Wohngemeinschaft und zur Wiener Szene sind mir sozial wichtig.“

(Interviews 1995)

Die Besitzerin eines Pferdehofes, die von den Nachbarn Lebensmittel und Futter für ihre Pferde kauft, erzählte bezüglich der Intensität ihrer Sozialbeziehungen im Dorf: „Bis zur Haustüre, nicht weiter“ (mit Ausnahme einer Familie), „Wenn sie (die Nachbarbauern) mich einmal um etwas bitten werden, dann werden sich die Kontakte allerdings stark verbessern!“

Ein wohlhabender Hobbybauer sagte, daß er sich als Einheimischer fühle und nur Kontakte zu Einheimischen pflegt, nicht jedoch zu Wochenendhausbesitzern, die er Aufgrund ihres „städtischen“ Zuganges zum Land eher

abschätzig beurteilte („Wie in der Stadt, man kennt die Nachbarn nicht“). „Konservativere“ AussteigerInnen unterhalten hingegen zwar oft gute Kontakte zu Freunden und Bekannten in der Kleinstadt (ihnen vertraute Milieus), nicht aber zu Bauern und Bäuerinnen.

Ein Hobbybauer wiederum meinte, daß er gerne mehr Kontakte zu den Einheimischen hätte und bekannte, „selbst nicht sehr kommunikativ zu sein“ und stellte abschließend fest: „Was die Leute interessiert, interessiert mich nicht“.

Interessant ist auch, daß mehrere Interviewte angaben, daß der Kontakt mit den benachbarten Bauern schwierig, mit Biobauern aber besser sei. „Sie sind gegenüber Fremden offener und haben vor allem bezüglich ökologischer Themen eine andere Einstellung.“ Wieder ein anderer erzählte, daß ihn ein Kammersekretär zuerst bekämpft hatte, daß sich die Situation seit dem Bio-Boom Anfang der 90er Jahre aber verbessert habe (Streitpunkt ökologiegerechte Bewirtschaftung).

### *Isolation*

Andere hingegen erleben die Ausgrenzung und Ablehnung sehr negativ, „Wir sind isoliert, werden geschnitten“, bemerken „eine Abwehr gegenüber Fremden“ oder finden, daß „die Andersartigkeit als Bedrohung empfunden wird“ und führen ein zurückgezogenes, manchmal auch isoliertes Leben. Einige haben sich „Überlegt, alles hinzuschmeißen.“ Eine Aussteigerin sagte kämpferisch: „Die Bauern warten schon, daß ich gehe. Jetzt bleibe ich justament“. Von einigen Seiten war zu hören: „Auch die Leute aus dem Nachbardorf sind schon Zuagraste, und Zuagraste müssen sich viel gefallen lassen“.

„Sie haben uns die Polizei zum Hof geschickt, uns im Wirtshaus beschimpft (faschistoide Gespräche, ‚Förderungsabkassierer‘), uns vorgeworfen, daß wir nichts arbeiten wollen, auf unserem gepachteten Grundstück Müll abgeladen und Kunstwerke zerstört. Bosheiten von hinten herum“.

„Sie haben kein Verständnis für unsere andere Lebensweise und haben uns gefragt: Was macht ihr hier?, und wir sagten: Wir leben hier“. „Ja, aber was macht ihr hier?“, wurde nachgefragt, „Wovon lebt ihr?“

Irritierend für viele Einheimische ist dabei wahrscheinlich auch, daß einige AussteigerInnen auf einem vergleichsweise niedrigen materiellen Niveau, also freiwillig „in Armut“, leben.

Ein Aussteiger, der ursprünglich in einer Hofgemeinschaft lebte, in der Drogensüchtige betreut wurden, kam auch wegen anderen Problemen mit dem Nachbarbauern in Konflikt. Aus dieser Frustration und seinen leidigen Erfahrungen heraus bezeichnet er die Bauern als ökologisch unwissend und aufgrund von Gesprächen als teilweise faschistoid. Er meinte, daß „im Waldviertel unter den Bauern eine negative Auslese stattgefunden habe, da die intelligenten schon weg sind und man mit den gebliebenen nichts mehr aufbauen kann, mit Ausnahme der Bio-Bauern“. Außerdem würden AussteigerInnen als zweitklassig behandelt und bevormundet, manche Bauern sagen: „Wir bestimmen, was auf unseren (verpachteten) Flächen passiert.“

Interessant ist auch die Geschichte einer Heimkehrerin, die 1946 nach Wien zog und eine Schneiderlehre anfang. Nach 38 zufriedenen Lebensjahren in der Stadt mußten sie und ihr Mann mangels personeller Alternativen den Hof der erkrankten Stiefmutter übernehmen. Während sie doch einige Beziehungen zur Landwirtschaft hatte, traf der Umzug ins Waldviertel den Ehemann besonders hart. Vor allem deshalb, weil sie permanenten Schikanen der Nachbarn ausgesetzt waren und sind. Die Ablehnung und Anfeindungen („Im Wirtshaus werden wir ignoriert, wir bekommen im Dorf kein Anschluß, der Katze wurde der Schwanz angezündet, Baugrund wurde rückgewidmet“) und die Ausgrenzung gehen soweit, daß „wir in das Wirtshaus des Nachbarortes und in eine andere Kirche gehen müssen“. Als Gründe dafür wurden ihrerseits Neid und Eifersucht der Nachbarn wegen des in Wien erworbenen Wohlstandes (die Familie besitzt zwei weitere Häuser im Waldviertel) angegeben. Die einheimischen Bauern werden sich angesichts des Erfolges der HeimkehrerInnen ihrer eigenen tristen Situation bewußt. Würden sie es zugeben, wäre das ein Eingeständnis ihres eigenen Versagens. Vor allem gegenüber jenen Verrätern, die ihre Heimat im Stich gelassen haben, die dieser tristen Situation in die Stadt entflohen sind und es dort „auf leichte Art“ zu beachtlichem Wohlstand gebracht haben. „Allen Wiener Heimkehrern geht's gleich!“, bemerkte die Frau abschließend (Anmerkung: zur Heimkehrerproblematik gibt es allerdings auch ganz andere Erfahrungen und Meinungen).

Da sie vor allem in den Anfangsphasen viele Schikanen seitens einiger Anässigen ertragen mußten („Der Jäger hat meine Enten abgeschossen“), analysiert ein ehemaliger Weltenbummler die soziale Realität folgender-



maßen: „Die Situation ist derzeit ganz gut. Zugereiste müssen sich aber viel gefallen lassen. Die Einheimischen nehmen sich bei Zugereisten Dinge heraus, die sie sich bei anderen nicht erlauben würden.“ Verdeutlicht wird in diesem Beispiel die Überheblichkeit und Rücksichtslosigkeit mancher Einheimischer gegenüber sozial nicht Integrierten, quasi „vogelfreien“ Zugereisten.

Einer Aussteigerfamilie, die von ihrem Chef, einem Industriellen, auf dessen Pferdehof als Bewirtschafter eingesetzt wurde, schlug seitens der Einheimischen Unmut entgegen: „Ihr habt euch ja in ein gemachtes Nest gesetzt, so wie ihr wirtschaftet, das kann ja ein jeder.“ Da der Eigentümer den Bewirtschaftern einen fixen Monatsgehalt bezahlte, viel Geld in den Hof steckte und immer die neusten Maschinen anschafft, reagierten die benachbarten BäuerInnen im Dorf mit Eifersucht und Neid. Im Gegensatz zu vielen einheimischen Höfen hatten die Bewirtschafter dieses Hofes keine finanziellen Sorgen, Risiken oder Zukunftsprobleme.

Bemerkenswert ist auch der Fall, daß eine Aussteigerin, die nebenbei als Krankenschwester arbeitet, wegen „des freien, unkonventionellen Lebens, das sie jetzt führt, von den Arbeitskolleginnen geschnitten wird“ (obwohl - oder gerade weil sie aus der Region stammt).

### *Integrationsstrategien*

Nach gewissen Übergangsschwierigkeiten schaffen es aber viele, gute soziale Kontakte aufzubauen. Ein Aussteiger hatte sich trotz einiger Anfangsschwierigkeiten schon immer vorgenommen, daß er „mit dem Dorf leben wolle“ und sich auch konsequenter Weise einen Hof mitten im Dorfverband gekauft (siehe auch Kapitel 6.5).

Eine Aussteigerin beschrieb ihre Erfahrungen so: „Ich bin hilfsbereit, kann als Einheimische mit Einheimischen recht gut umgehen und werde akzeptiert. Mich kennen die Leute besser als ich sie.“ Andere wieder bemühten sich anfangs, ‚strategisch‘ vorzugehen. „Wir haben alles ausprobiert, wollten alles kennenlernen und gingen überall hin. Jetzt aber machen wir nur noch das, was uns Freude macht.“

In vielen Fällen stellte sich heraus, daß das Arbeiten, eine zentrale Größe des Selbstverständnisses und Selbstwertgefühls des bäuerlichen Lebens, für die Akzeptanz von zentraler Bedeutung ist und einen wichtigen Integrati-

onsfaktor darstellt. Manche AussteigerInnen haben „das Arbeiten bewußt nach außen getragen“, um zu signalisieren, daß sie auch dazugehören, nicht nur herumhängen, ebenfalls hart arbeiten können und Willens sind, sich in gewissem Rahmen den herrschenden Verhältnissen anzupassen. Wichtig war, „selber anzupacken, ich habe selbst gedengelt, auch das gute Krankenschwester Image war hilfreich“. „Ich habe mich bemüht, mich zu integrieren, bin ein Workaholic, habe praktische Fähigkeiten, kann Maschinen reparieren. Sie haben gesehen, daß ich arbeiten kann“. Ein anderer erzählte: „Der Stall ist meine Visitenkarte, ich habe am Betrieb einen Verkaufsraum eingerichtet, und am Wochenende kommen die Bauern aus dem Dorf zum Bauernschnapsen.“

Leute auf einem Subsistenzbetrieb hingegen meinten, daß „die im Ort glauben, wir tun den ganzen Tag nichts, wir müssen aber Kinder erziehen und die Landwirtschaft (2000 m<sup>2</sup>) betreuen“. Dies unterstreicht nicht nur das sehr unterschiedliche Selbstverständnis gegenüber der Arbeit, sondern auch die sinkende bzw. geringe Bedeutung, die der reproduktiven Arbeit auf traditionellen Landwirtschaftsbetrieben zugemessen wird.

Neben der Arbeit ist das „sich Helfenlassen“ ein wichtiger Integrationsfaktor. „Wir können nichts, wir wissen nichts, wir brauchen Hilfe“ war die erfolgreiche Integrationsstrategie eines Aussteigerpaares. Einerseits können sich die AussteigerInnen – gerade im Bereich der ihnen meist fremden landwirtschaftlichen Tätigkeit – Wissen aneignen, andererseits spüren die Nachbarn, daß man auf ihre Meinung wert legt, ihr Wissen schätzt und ihnen für ihre Hilfe dankbar ist.

Soziale Kontakte lassen sich bevorzugt auch über Aktivitäten auf Aussteigerhöfen wie Kunst- und Kulturveranstaltungen oder Kurse, zu denen auch Einheimische eingeladen sind, knüpfen und verbessern. „Ich habe selbst spinnen gelernt, für Nachbarinnen dann Spinnkurse veranstaltet. Es war allerdings neu, daß die Frauen alleine am Abend weggingen. Es gab daraufhin Diskussionen und Gespräche, die Ehemänner wurden mißtrauisch und sind eines Tages mit dem Traktor auf den Hof gekommen, um nachzusehen, was ihre Frauen da machen.“

„Da ich nicht ausgestiegen, sondern nur übersiedelt bin“, sagte eine Aussteigerin, „habe ich auch keine Kontaktprobleme. Der Hof ist ein Kommunikationszentrum, ich veranstalte Hoffeste mit Jazz oder z.B. auch den Neuwirth Schrammeln, alle, auch die Einheimischen, werden eingeladen“.

### *Kinder auf Aussteigerhöfen*

Bezüglich des Befindens der Kinder in Aussteigerhaushalten gibt es ganz unterschiedliche Ausprägungen. Einigen gefällt das Leben am Hof, andere kritisieren, daß das ja das Projekt der Eltern sei und daß sie stigmatisiert werden und deshalb daran weniger interessiert sind (Stichwort Zwangsbeglückung; spätere Probleme mit der Eingliederung in konventionellere Strukturen). Bei einem Hof entwickelte sich die Sache in die Richtung, daß die Tochter als Jugendliche am Aussteigerleben ihrer Eltern wenig Geschmack fand, als Erwachsene aber selbst - allerdings finanziell abgesichert - auf einen Hof gezogen ist.



**Abbildung 7: Mit der Natur aufwachsen**

Wie auch in allen anderen Bereichen ergeben sich über die Kinder im Kindergarten oder der Schule mannigfaltige Gesprächskontakte. Es wurde bemerkt, daß „Kinder mehr Kontakte haben als die Erwachsenen, im Kindergarten allerdings die ‚Alternativen‘ wieder unter sich sind“. Vor allem wegen des selektiven Sozialverhaltens vieler Eltern haben die Kinder wieder eher Aussteigerfreunde. In der Schule haben Aussteigerkinder manchmal Probleme mit den LehrerInnen, da die Methoden der Erziehung zu Hause und in der Schule doch oft sehr unterschiedlich sind. Viele Aussteigereltern sind mit den KindergärtnerInnen oder LehrerInnen nicht zufrieden, „Leistungsdrill, Vermittlung konservativer Werte, wenig Freiheiten und überkommene Lernmethoden“ wurden beklagt. Das Aussteigerleben kann so für Kinder ein Problem werden. Eine Kindergärtnerin teilte einer

Aussteigerin mit: „Das Kind soll nicht in der Wildnis aufwachsen, es wird sonst zum Außenseiter. Wir werden ihn schon hinkriegen.“ Der Bub wurde daraufhin aus dem Kindergarten genommen, er „soll beide Seiten kennenlernen“. Die Gründung von Hofschulen auf Aussteigerhöfen war eine Konsequenz solcher soziokultureller Schwierigkeiten.

### *Mitarbeit in Organisationen, Vereinen und Kooperativen*

Wie schon erwähnt, werden traditionelle Kommunikationsstrukturen und –einrichtungen wie lokale Vereine, Kirche, Wirtshaus von den AussteigerInnen fast nicht genutzt. Sie entsprechen nicht ihren Interessen - „Wir sind keine Vereinsmeier“ - und haben selten Zugang dazu. Vor allem während der Aussteigerwellen in den 70er und 80er Jahre wurden an Stelle traditioneller eigene, alternative Strukturen wie informelle und kulturelle Netzwerke, Kunsthandwerksvereine u.v.m. geschaffen, die eine gewisse Unabhängigkeit sicherte, Selbsthilfe ermöglicht hat, Austauschbeziehungen auf vielen unterschiedlichen Ebenen schuf und die Szene in sich festigte. Diese „sanften“ Infrastrukturen zerfielen teilweise, wurden institutionalisiert oder von den AussteigerInnen selbst „professionalisiert“.

Politisches Engagement findet, wenn überhaupt, nicht in traditionellen Parteistrukturen, sondern eher themenorientiert im Rahmen von Bürgerinitiativen wie z.B. der Anti-Atom - oder der Hainburg-Bewegung statt. Der Schritt in die Kommunalpolitik ist für Zugereiste meist schwierig, da er von vielen Einheimischen als Einmischung empfunden wird. „Unser Dorf ist das Bermudadreieck des Waldviertels“, „Wir haben Misthaufen (Zustände in der Gemeinde) aufgeräumt“, „Die Waldviertler sind falsch, mißtrauisch und negativ“, „Der schwarze Block im Gemeinderat verhindert alles“.

Aufgrund der eher individualistischen Lebensführung, der unterschiedlichen Lebenszugänge, der Exponiertheit als Fremde und der Arbeit am Hof findet man eher eine relativ isolierte, untereinander aber vernetzte Lebensweise. Traditionelle Kommunikationszentren wie Dorfwirtshäuser, Kirchenbesuche, diverse lokale Vereine, Parteien werden eher selten genutzt. Die wichtigsten sozialen Anknüpfungspunkte sind Bekannte aus der Szene (andere AussteigerInnen), Kulturveranstaltungen und Kontakte mit Nachbarn. Wichtig dabei ist es, nach einer gewissen Gewöhnungszeit aktiv an die Einheimischen heranzutreten (Frauenrunden, Feste, Kulturveranstaltungen, Direktvermarktung, kommunale Aktivitäten, Mitarbeit in Projekten).

# LEBENSORIENTIERUNGEN

„Auf diese Weise fand hier eine negative Auslese statt“ (Abwanderung der agrarischen Bevölkerung aus den Berggebieten): „Bestenfalls wurden die intelligentesten Funktionäre, die Geschicktesten Händler und die Dümmdsten blieben Bauern. Derjenige, der aufs Land zurückkehren will, ist nur ein verspäteter Neo-Rousseauist und Außenseiter, auf der Suche nach dem Nirwana vergangener Zeiten“.

(Longo mai, 2. Kongreß der Europäischen Initiative, Protokoll, Limans 1975)

„In den 80er Jahren bedeutete Aussteigen, sich den Bart wachsen zu lassen, das ganze Jahr dieselbe Latzhose zu tragen, im Waldviertel aber, so was von erdverbunden zu leben und garantiert selbstgerührten, linksdrehenden Ziegenkäse herzustellen.“

(Profil 46/98)



## 6. LEBENSORIENTIERUNGEN

Entsprechend den gesellschaftspolitischen Hintergründen und den damit verbundenen Wertemustern war die Frage von zentraler Bedeutung, ob und in welcher Form die AussteigerInnen in den zentralen Lebensbereichen den oft klischeehaften Vorstellungen entsprechen und inwieweit sich vor allem die „alternativen“ AussteigerInnen in diesen Bereichen vom Durchschnitt der Einheimischen abheben.

Viele alternative AussteigerInnen haben bezüglich der Umsetzung ihrer Werte einen (theoretisch) hohen Anspruch, der in der Praxis in vielen Bereichen aber nicht 'durchgehalten' wird bzw. sich verändert. Bei den Interviews war manchmal ein schlechtes Gewissen bemerkbar, wenn den Interviewten bewußt wurde, daß das tatsächliche Verhalten nicht ihren hohen, ideologisierten Ansprüchen gerecht wird, oder die AussteigerInnen den klischeehaft zugeordneten Fremdbildern nicht entsprachen (z.B. Ernährung, Konsumgüter).

### 6.1. WERTE UND LEBENSSTILE

Ganz allgemein wird die materialistische Werthaltung der Nachkriegsgeneration im Postmaterialismus durch eine Orientierung nach Persönlichkeitsentfaltung, Umweltschutz und Kommunikation abgelöst. „Die industrielle Revolution entläßt ihre Kinder; die Kinder der Wohlstandsgesellschaft träumen nicht mehr vom Wohlstand, den sie ohnehin besitzen. Ihre Träume weisen auf jene sozialen Defizite hin, mit denen der Wohlstand erkaufte wurde (Wandel vom Materialismus zum Postmaterialismus; *Prisching 1990*). Damit manifestiert sich das Unbehagen der Menschen gegenüber der Industriegesellschaft, und es bildeten sich Gegenbewegungen gegen die Modernität wie z.B. die Jugendbewegungen der 60er und 70er Jahre. Das Individuum wird zwar aus überholten sozialen Zwängen befreit, gleichzeitig nehmen Spannungen, Unsicherheiten, Entfremdung und Ängste allerdings zu. Wesentliche Punkte des gesellschaftlichen Wertewandels sind:

- ?? Auflösung einheitlicher Lebenswelten, Kinder-, Jugend- und Altwelt sondert sich von den „erwerbstätigen Erwachsenen“ ab
- ?? Parallel verlaufende Individualisierungs- und Vermassungsprozesse (z.B. der ‚Markenwahn‘)

- ?? Übergang von der Klassenkultur zur Massenkultur, in der die unterschiedlichsten Lebensstile praktiziert werden
- ?? Traditionelle Strukturen lösen sich auf, führen zu Verunsicherung, Identitäts- und Orientierungsproblemen, Halt wird vermehrt in sich selbst gesucht, nicht mehr so sehr in der Gruppe, Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung werden wichtiger, offene Lebensplanung, das Leben wird unruhiger, innovativer, (das geruhsame Landleben gleichzeitig attraktiv), oft Überforderung der Lebensplanung und dadurch der Identitätsbildung, Probleme, ‚Psychowellle‘

Antimoderne, irrationale Strömungen in der Gesellschaft beziehen ihre Utopien meist aus vorindustriellen Mustern, Mythen und Strukturen. Wichtige Werte sind Gefühl und Ekstase, Spontaneität und Natürlichkeit, Entrationalisierung und kollektive Hingabe, Ganzheitlichkeit und Gegenwart, Tiefe und soziale/politische Passivität (*nach Prisching 1990*).

In vielen Aspekten sind die AussteigerInnen mit ihren Wert- und Zukunftsvorstellungen (Subsistenz, Esoterik, Bräuche und Mythen, Bio-Landbau etc.) deshalb die eigentlichen Neuentdecker oder „Bewahrer“ alten Kulturgutes. Beispielhaft dafür ist, daß auf Aussteigerhöfen der Einsatz alter Techniken in der Landwirtschaft, im Handwerk und anderen Bereichen, der bei den Einheimischen als veraltet gilt und weitgehend durch moderne Verfahren ersetzt wurde, als Innovation wiederentdeckt und wiederbelebt wird.

Die Interviews reflektieren die zentralen Inhalte der Lebensentwürfe und Lebensorientierungen der AussteigerInnen:

- ?? Zurück zu den Wurzeln, weniger materielle als spirituelle Lebensorientierung, „Was kann ich entbehren, wie finde ich zu mir?“
- ?? Selbstbestimmtes, ungebundenes und ruhiges Leben am Land mit Familie, mit Tieren und im Einklang mit der Natur („Leben nach ökologischen Gesichtspunkten“).
- ?? Praxis- und projektorientiertes Leben; „Leben am Land, arbeiten in der Landwirtschaft, direkter Ablauf von Lernprozessen, direktes Feedback von dem, was man tut, direktes Lernen“.



Um herauszufinden, welchen Wertemustern und gesellschaftspolitischen Präferenzen sich AussteigerInnen zuordnen, wurden sie im Interview mit verschiedenen gegensätzlichen Werte-/Begriffspaaren konfrontiert.

Die stärkste Polarisierung entstand bei den Wertepaaren in folgenden Bereichen (Positionen der Interviewten fett gedruckt):

<b>Natur</b> -Technik
<b>Praxis</b> -Theorie
National- <b>International</b>
<b>Regional</b> -Zentral
Rational- <b>Emotional</b>

Dies gibt Auskunft darüber, in welchen Bereichen sich AussteigerInnen am stärksten von konventionellen Werten unterscheiden und inwieweit sie mit dem gesellschaftlichen Mainstream wertkonform sind. Diese Aussagen beruhen auf spontanen Zuordnungen der Interviewten, die Hinweise auf ihr Selbstbild, teilweise aber auch auf das Wunschbild der interviewten Personen ermöglichen.

Charakteristisch für die AussteigerInnen ist die große Zustimmung zu Begriffen wie Natur statt Technik, Praxis statt Theorie, International anstelle National sowie die Betonung der Regionalität gegenüber dem Zentralismus und der Emotionalität anstatt der Rationalität.

AussteigerInnen sind großteils IndividualistInnen. Bei den AussteigerInnen spielt zwar soziales Engagement eine wichtige Rolle, dennoch werden Individuum und Gemeinschaft gleichrangig bewertet. Ideelle, emotionale und spirituelle Werte sind wichtiger als Rationalität und Materialismus, Genügsamkeit und Bedürfnisorientierung dominieren gegenüber Überfluß und Gewinnstreben.

Daß Freizeit gegenüber der Arbeitszeit aber als wichtiger angesehen wird, entspricht der allgemeinen Orientierung der Gesellschaft nach mehr arbeitsfreier Lebensgestaltung. Der Wert „Leistung“, eines der gesellschaftlichen Leitprinzipien, wird von den AussteigerInnen nicht abgelehnt und ist

speziell für sogenannte „konventionelle“ AussteigerInnen eine wichtige Größe. Auch der „Profi“ wird dem „Amateur“ vorgezogen. Bei vielen alternativen AussteigerInnen muß der Leistungsbegriff allerdings in Zusammenhang mit einem anderen Arbeits/zeit/verständnis verstanden werden. Obwohl auf vielen Aussteigerhöfen eine Vielzahl an unterschiedlichen Tätigkeiten zu bewältigen sind, schätzen sich viele wegen der späteren Spezialisierung des Betriebes eher als Profis, Spezialisten und Innovatoren als Amateure, Generalisten oder Traditionalisten ein.

AussteigerInnen erleben sich zwar als kämpferisch (im Gegensatz zu duldsam), konzentrieren aber ihre Energie eher auf konkrete Projekte anstatt auf politische Aktivitäten. Politik wird selten innerhalb konventioneller Strukturen (Parteien), sondern themenorientiert betrieben und soll „von Innen heraus wirken“ (Bürgerinitiativen, Netzwerke). Praxisbezogenheit und Projektorientierung überdecken theoretische - politische Aktivitäten. Die Normen der alternativen AussteigerInnen weichen in einigen Positionen von den sogenannten „klassisch linken“ Positionen ab. So spielten die Familie und Kinder eine wichtigere Rolle, Solidarität wird in etwa als gleich wichtig erlebt wie Selbstverwirklichung (ebenso Theoriefeindlichkeit, emotional-spirituelle Schwerpunkte, Stadtfeindlichkeit und starker Naturbezug).

Eine liberale Ausländerpolitik, Weiterführung der Emanzipation, eine generelle Kritik an den bestehenden Machtverhältnissen und ein kritisches Verhältnis zum tradierten Heimatbegriff entspricht wiederum „klassischen“ alternativen Positionen.

Wichtig ist den meisten AussteigerInnen eine gesunde Lebensweise mit fleischarmer und biologischer, seltener vegetarischer Ernährung (ein Aussteiger bezeichnete den konsumorientierten Durchschnittsmenschen als „Plastikmenschen“) sowie der Einsatz von Alternativmedizin (Homöopathie, Bachblüten, Naturheilkunde).

Auch wenn im Laufe der Zeit verschiedenste Anpassungen stattgefunden haben, so weisen viele AussteigerInnen konsumkritische Einstellungen auf. Materielle Dinge spielen gegenüber anderen Bedürfnissebenen eine geringere Rolle, das Komfort- und Konsumniveau ist vergleichsweise gering. Einige Interviewte sprachen über die Notwendigkeit zinslosen Geldes und der Bedeutung des Tauschens (Lamm gegen Trommel, Kunsthandwerk gegen Quartier etc.).

Die meisten AussteigerInnen sind sehr kreative Menschen. Kreativität und künstlerische Betätigung sind ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens (siehe auch Kapitel Wohnen), viele beziehen Einkommen aus kunsthandwerklichen oder künstlerischen Aktivitäten, sogenannte Kunsthöfe sind ein Versuch der Synthese von arbeiten, sozialem Zusammenleben und künstlerischer Auseinandersetzung/Tätigkeit.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß man auf Aussteigerhöfen, je nach biographischen Hintergründen, eine Bandbreite von Wertemustern aus linksalternativen, linkskatholischen bis wertkonservativen Milieus vorfindet. Die sogenannten grünalternativen AussteigerInnen wiederum orientieren sich nach einer Mischung sowohl progressiver als auch antimodernistischer Einstellungen, Werten und Normen.

## 6.2. REFLEXIONEN ÜBER DIE SPIRITUALITÄT

*(Abt 1983, Beckers 1994, Ditfurth 1992, Goldner 1998, Gugenberger 1993, Lutz 1983)*

Befaßt man sich etwas näher mit dem Waldviertel, oder will man aus der Literatur etwas über diese interessante Region erfahren, so stößt man bald auf die magischen Wackel- und Schalensteine, auf geheimnisvolle Kultplätze, den UFO-Landeplatz in Kautzen, den Wünschelrutenlehrpfad bei Großschönau, keltisch inspirierte Trommelrunden und unzählige Geschichten über Magier, Feen, Naturgeister, Druiden und Schamanen. Das Waldviertel, und hier vor allem seine nordwestlichen Teile als entlegene, rauhe, von dunklen Nadelwäldern und Granit ästhetisierte Gegenden, hat sich im Laufe der Zeit zu einer beliebten Projektionsebene für verschiedenste spirituelle und esoterische Bedürfnisse, Sehnsüchte und Aktivitäten alltagsmüder StädterInnen entwickelt. Die Region hat dadurch ein entsprechendes Image bekommen, an dem in letzter Zeit auch offizielle Stellen aktiv gearbeitet haben. Dieses Image wurde wesentlich durch die AussteigerInnen geprägt und läßt sich vor allem über den zunehmenden Fremdenverkehr gut vermarkten.

Gesellschaftlicher Hintergrund dieser ‚neuen‘ spirituellen Bewegungen ist dabei eine in allen Industrieländern zu beobachtende Remythologisierung der Gesellschaft, die ursächlich mit der Umbruchsphase vom Materialismus zum Postmaterialismus verknüpft ist. Dieser religiös-spirituelle Wandel wird durch das Nachlassen der Bindungs- und Integrationskraft der „Staats-

kirche“ sowie dem Trend zur Individualisierung der Menschen verstärkt. Die Menschen reagieren auf diesen Wandel im wesentlichen in zwei Richtungen (*Goldner 1998*):

- ?? Areligiöser, konsumorientierter Materialismus
- ?? Neue spirituelle Bewegungen und Sekten, naturreligiöse Strömungen mit einem mythischen Weltbild und einem Trend zum archaischen, urtümlichen, einfachen Leben (archaisch-heidnische Renaissance)

Als Ursachen dieser Remythologisierung, also der Rückkehr zu einem mythologischen Weltverständnis, ist die immerwährende Sehnsucht nach gemeinschaftsstiftender Geborgenheit und Heimat, nach Identität, Gemeinschaft und Naturverbundenheit. Dieses ‚elementare Bedürfnis‘ nach Mythologien wurde lange Zeit durch die Christianisierung, durch das Aufzwingen der kirchlichen Dogmatik, durch Inquisition, Aufklärung und Industrialisierung unterdrückt. Unter Mythologien versteht man Dichtungen, Sagen und Erzählungen aus der Vorzeit eines Volkes, die sich mit der Entstehung der Welt, der Erschaffung des Menschen und mit GöttInnen und Dämonen auseinandersetzen. Seit der Frühromantik, verstärkt ab Beginn dieses Jahrhunderts (Theosophie, Anthroposophie) erleben mythologische Strömungen eine Renaissance, die in der Esoterik- und Psychobewegung des beginnenden Wassermannzeitalters/New-age seit den 70er Jahren (Hippiekultur) in den 90er Jahren ihren bisherigen Gipfel erreichte (*vgl. Capra 1988*).

In den Industrieländern leben die Menschen durch die Rationalisierung aller Lebensbereiche in einer säkularisierten, weitgehend mythenfeindlichen Zeit. Die moderne Gesellschaft wird immer komplexer, abstrakter, theoretischer, schneller, die Folgen des Handelns werden unsichtbar, unbewertbar, Ohnmachtsgefühle führen zu Entfremdung, Orientierungsverlust, Hilflosigkeit. Das Bedürfnis nach spirituellen Erfahrungen ist daher keineswegs geringer geworden, es hat aber eine Individualisierung und Privatisierung der Religion stattgefunden (Sekten, „Esoterik-Supermarkt“). Was früher als Volksreligion bezeichnet wurde („heidnische“ Gebräuche und gepflogenheiten), äußert sich heute in Form fast unüberschaubar vielfältiger esoterischer Praktiken: Glaubensvorstellungen, die Elemente aus der Astrologie, Magie, Seelenwanderung und Wiedergeburt mit Inhalten der Großreligionen verschmelzen (*Becker 1994*). Symbole und Riten (Handlungen wie z.B. Sonnenwendfeiern, Tarot-Karten legen) sind dabei Ausprä-

gungen mythologie-orientierter Lebensweisen, die einerseits aus Neugierde und aus Gründen der Bewußtseinsentfaltung praktiziert werden, der Lebensorientierung dienen aber auch bei der Bewältigung von Angst, Spannungen und Lebenskrisen helfen sollen.

Im Rahmen dieses Projektes war es deshalb interessant, mit den Interviewten auch über dieses Thema zu sprechen. Vor allem alternative AussteigerInnen sind an konventioneller Spiritualität (Kirche) wenig interessiert, lehnen sie als veraltete und rückständige Institution ab, Kirchenbesuche finden kaum statt. Die Aussteiger aus dem kritisch-katholischen Milieu sowie konventionelle HobbybäuerInnen frequentieren die Kirche in unterschiedlichen Intensitäten. Für alle AussteigerInnen hat sie jedoch die strukturelle Dorfautorität weitgehendst verloren.

Die meisten Interviewten bezeichnen sich als spirituell (sehr) interessierte Menschen, nur wenige haben, vor allem mit esoterischen Praktiken, nichts am Hut: „Ich bin Rationalist, gehe als Mensch im Universum auf, monotheistische Religionen sind unglaublich, am ehesten interessiert mich noch der Buddhismus.“ Ein anderer bemerkte: „Ich glaube an Menschen, an die Philosophie. Wichtig ist, Werte zu leben, lokal etwas zu bewegen. Esoterik war anfangs für mich wichtig (Einfluß der Aussteigerszene), jetzt habe ich dazu eine kritische Einstellung.“ Ältere Menschen auf Höfen mit Hobbylandwirtschaft bezeichneten sich als religiös, ohne aber regelmäßig die Kirche zu besuchen und begegnen esoterischen Inhalten mit großer Distanziertheit. („Die Kommerzialisierung stört mich“). Eine weitere interessante Aussage war: „Ich bin kein Esoteriker. Es geht um die Sache, jeder soll sich seine Sauce darüberkippen, die er will.“

Esoterische/spirituelle Aktivitätsfelder sind der Buddhismus, Naturreligionen (Kelten, Indianer), die Anthroposophie Rudolf Steiners sowie vielfältige Praktiken wie Astrologie, Tarot, Minerale, Pendeln, Wünschelruten gehen, Yoga, Druiden- und Schamanenausbildung sowie Meditation und Selbsterfahrungsseminare, die von vielen praktiziert, von manchen aber auch skeptisch hinterfragt werden. „Mich interessiert das ganze spirituelle Spektrum, Seminare, Schamanismus. Ich habe jahrelange Erfahrung in Indien und Tibet (tibetanischer Buddhismus, Hinduismus, Yoga). Ich weiß, was los ist und ich kenne die Oberflächlichkeit der Esoterik in der Szene. Manche Aussteiger glauben, sie sind nach zwei Seminaren schon Gurus.“



**Abbildung 8: Tipi als Ausdruck indianischer Lebensphilosophie**



**Abbildung 9: Schwitzhütte**

Historisch betrachtet wurden im Rahmen solcher meditativ-mystischer Praktiken und Riten auch bewußtseinsweiternde Drogen verwendet. Auch in der Aussteigerszene, wie auch in der übrigen Gesellschaft, werden Drogen konsumiert. Vor allem weiche Drogen werden dabei sowohl als

bewußtseinsweiternde Stimulans, aber auch als kleinbürgerliche Fluchtpraxis verwendet.

Über alte indianische Lebensweisen meinte ein Aussteiger: „Das ist die ehrlichste Lebensform, die es gibt. Nicht in die Natur eingreifen.“ Und weiter: „Spiritualität bekommt man mit dem Leben in der Natur, wenn man die Naturgesetze achtet, den Rhythmus des Lebens an den Rhythmus der Natur anpaßt.“ Und so stößt man in den Gärten und Wiesen mancher Höfe auf Tipis oder Schwitzhütten. Eine Aussteigerin beschrieb ihr Verhältnis zur Natur folgendermaßen: „Natur ist Religion. Ich kann Gedanken lesen und ich habe grüne Hände, habe eine besondere Sensibilität für Pflanzen und Tiere.“ Eine andere Interviewte, die Esoterik als „erstunken und erlogen, als reines Geschäft“ ablehnt, meinte dazu: „Mich interessieren Naturreligionen; mit Tieren leben, sie achten, beobachten. Oft schäme ich mich, daß ich ein Mensch bin! Alles wird kaputt gemacht.“ Die ‚therapeutische‘ Dimension des naturbezogenen Landlebens wird in folgender Aussage offenkundig: „Ich war in der Stadt auf der Suche, habe erst am Land durch die Arbeit mit der Erde Urvertrauen gefunden.“

„Bis Anfang unseres Jahrhunderts zeigten sich, nach Erzählungen, die Zwerge den Menschen, und noch heute leben alte Leute, die sie gesehen und mit ihnen verkehrt haben. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verschwanden die Zwerge“ (Aufklärung in ländlichen Regionen)

(Abt 1983)

Faszinierend klingen in einigen Fällen Erzählungen der AussteigerInnen über Kontakte bzw. Erlebnisse mit Naturgeistern (Gnome, Zwerge, Feen). „Man muß den Wald wieder renaturieren, aus der Fichtenmonokultur wieder einen Mischwald machen, damit Elfen wieder Platz haben. Man muß aber genauer hinspüren, eine Belebtheit spüren, die nicht jeder kennt.“

### Naturgeister

„Der archaische Mensch kannte noch keine Naturgesetze und kompensiert daher Erklärungen der Lebenswelt mit Projektionen aus seinem Inneren, Unbewußten. Die natürliche Umgebung war Spiegel des eigenen oder kollektiven Unterbewußten. Zwerge, Feen, Nymphen, Kobolde, Faune fungierten als Hüter der Natur, und wer gewisse Grenzen nicht einhielt, wurde bestraft. Es wurde so zur Aufgabe des Menschen, die natursinn-gemäßen Grenzen zu respektieren, da sich sonst der Geist oder Sinn der Natur, symbolisiert durch die Zwerge, gegen den Menschen wandte. Im Zuge der Remythologisierung des Lebens gewinnen die Naturgeister, nicht nur in Form der Garten-zwerge, für manche erneut an Bedeutung.“

(nach Abt 1983)

Für viele AussteigerInnen bedeutet Esoterik ein Medium zur Selbstfindung und zur Lebenshilfe, vor allem in solchen Formen, „die sich in der Praxis nutzen lassen“ (Bücher, Feste, Frauengruppen). Ein Aussteiger erzählte etwa, daß er sich aufgrund des Trommelbaus mit „Indianern, Schamanen, Druiden und anderen Lebensberatern“ befaßte und näheren Einblick in die Esoterik bekam. „Ich habe Esoterik früher abgelehnt, bin dann aber über die Astrologie eingestiegen. Es ist gut für meine innere Harmonie, sie wird für mich immer wichtiger.“

Immer wieder wurde auch von der Suche nach Energie-, Kult-, Kraft- und Heiligen Plätzen berichtet. „Man kann die Schwingungen der Gegend aufnehmen und für sich nutzen.“ An bestimmten Stichtagen finden Aussteiger-feste z.B. Vollmondfeste statt (Trommeln, Trance, Bewußtseinsweiterung). Wichtig sind dabei Feiertage im bäuerlichen Jahreszyklus wie:



### *Festtage mit mythischen Wurzeln*

Sommersonnenwende  
Mittsommer-Schnittfest  
Herbst Tag- und Nachtgleiche  
Allerheiligen  
Wintersonnenwende  
Lichtmeß  
Frühlings Tag- und Nachtgleiche  
Maifest (Walpurgis)

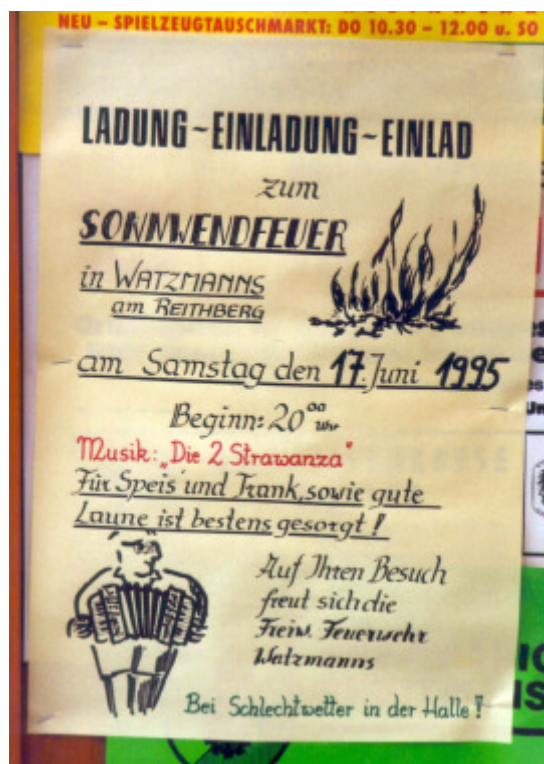


Abbildung 10: Festtage bei Traditionalisten und Alternativen

Die Waldviertler Szene, in der Spiritualität und Esoterik eine wichtige Rolle spielen, übt auf Menschen, die von außerhalb zugezogen sind, gerade

in spiritueller Hinsicht einen starken Reiz aus. Die Aussteigerszene „ist eine neue Gemeinschaft mit einer eigenen Liturgie. Reizvoll, lebendig, mit lebensnaher Mystik“.

### **6.3. ÖKOLOGISCHE ORIENTIERUNG**

In der Landwirtschaft werden auf fast allen Aussteigerhöfen die Grundregeln des Biolandbaus praktiziert, Auslauf für das Vieh ist bei allen Höfen vorhanden. Geheizt wird meist mit Holz, Holzherden und Kachelöfen. Solaranlagen und andere umweltfreundliche Technologien sind aus Kostengründen nur bei wenigen Höfen vorhanden, aber oft projektiert. Im Haushalt wird auf Haushaltschemikalien weitgehendst verzichtet, aber nicht immer. Praktische Überlegungen stehen oft vor fundamentalen. Das Auto ist im Waldviertel wegen der unzureichenden öffentlichen Verkehrsinfrastruktur fast immer ein Muß. Mülltrennung ist in Österreich in den meisten Gemeinden sowieso obligatorisch.

Das ökologische Verhalten ist den AussteigerInnen prinzipiell ein wichtiges Anliegen, es wird je nach persönlichem Zugang und finanziellen Möglichkeiten mehr oder weniger konsequent praktiziert. Hier ergibt sich auch ein klassisches Konfliktfeld mit einheimischen BäuerInnen. Konventionelle BäuerInnen sehen vielfach, daß „ihr“ Weg (Chemisierung der Landwirtschaft), der von der offiziellen Beratung als Modernisierung propagiert wurde und wird, nicht mehr zielführend ist. Trotzdem verteidigen sie ihr „richtiges“ Verhalten oft entgegen besseren Wissens und lehnen eine aktivere Ökologisierung ab, wodurch sich mit AussteigerInnen oft Konflikte ergeben.

### **6.4. ARBEITSZEIT – LEBENSZEIT**

Auch im Postmaterialismus wird die soziale Welt weitgehend von der Arbeit geprägt. Die Arbeitsposition bestimmt die Position in der Gesellschaft, und die Berufsrolle verdrängt Familienbindungen. Die Arbeit stellt also eine der zentralen Bezugsgrößen des Lebens dar. Stand die traditionelle Arbeitsethik (Arbeiterklasse, Bauern) früher unter dem Motto: „Leben, um zu arbeiten“ (die private Freizeit war sehr gering oder gar nicht vorhanden), so könnte man heutzutage, sehr vereinfacht feststellen: „Wir arbeiten, um zu konsumieren, und wir müssen konsumieren, um arbeiten zu

können.“ Die Produktion von Gütern wird von der Bedürfnisbefriedigung abgekoppelt.

Schon in der Industriegesellschaft (*Karazmann-Morawetz 1995*) erfolgte die Trennung von Lebens- und Arbeitsbereichen, die Trennung der Arbeitenden von ihren Produktionsmitteln. Der Lebensrhythmus wird vom Arbeitsrhythmus diktiert (Wochenendrhythmus), und Spezialisierung und Arbeitsteiligkeit führen zur Entfremdung der Arbeit sowie zu steigenden psychischen Belastungen. Dadurch wird die Freizeit (Lust, Spaß, Selbstverwirklichung) zu einer Gegenwelt der Arbeitszeit (Leistungsdruck und Fremdbestimmtheit) funktionalisiert, gleichzeitig aber auch von deren Werten überschattet (,Freizeitstreß‘).

Der Mythos der Arbeitsgesellschaft - Leistungsfixiertheit als Lebenszweck - verliert vor allem in alternativen Subkulturen, aber teilweise auch innerhalb des postmaterialistischen Mainstreams an Bedeutung. Die Rückgewinnung von Lebensqualität, Kultur und Muße wird wichtiger und viele merken, daß die Frustration in einer entfremdeten, streßigen Arbeitswelt auch nicht mit Höchstgehältern kompensiert werden kann.

In einer bemerkenswerten Arbeit setzt sich *Ribolits (1995)* unter anderem mit der wandelnden Bedeutung des Arbeitsethos auseinander. Er belegt, daß die Arbeit in der Arbeiterbewegung ‚sakralisiert‘ wurde, indem sich die Menschen hauptsächlich über die Arbeit definierten. „Selbstdisziplinierung im Sinne der ökonomischen Logik wird als eine nicht mehr zu hinterfragende Primärtugend hingenommen, Unterwerfung wird ersetzt durch Selbstbeherrschung, Arbeitsbefreiung im Kapitalismus heißt Arbeitslosigkeit.“ Müßiggang, die Schaffung von Lebensräumen, die für sich selbst stehen und ein unvernutztes Leben, ein unmittelbares Dasein ermöglichen, wird als Chance und Strategie gesehen. „Muße erfordert von uns einen ganz wichtigen Verzicht, nämlich den auf die eigene Totalvermarktung.“

„Der Müßiggänger ist deshalb keinesfalls das, als was er mit dem Spruch: „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ phantasiert wird, nämlich einer, der bloß faul ist und nichts tut, sondern er ist einer, der bewußt und im „Hier und Jetzt“ lebt und seine Existenz unter keinem anderen Aspekt als des Daseins stellt. Müßiggang ist nicht das Gegenteil von Arbeit, sondern Müßiggang ist etwas, was aus der Arbeitswelt herausfällt, was weder in die heutige Form von Arbeit noch in die mit ihr korrespondierende Freizeit einzuordnen ist, er ist ein Zustand, der die Werte der heutigen Arbeits-Freizeit-Gesellschaft für sich nicht mehr anerkennt. Müßiggang meint weder Faulheit im Sinne trägen geistlosen Dahinlebens noch blinde Betriebsamkeit: er steht für selbstbestimmtes Handeln und für die ruhige Reflexion dieses Handelns.“

(Ribolits 1995)

Elemente dieser perspektivischen Betrachtung über den Sinn, Zweck und Form der Arbeit finden sich bei vielen AussteigerInnen wieder.

Auch in der Subsistenztheorie der Bielefelder Schule (*Bennholdt Thomsen, Mies, von Werlhof*) und der feministischen Gesellschaftstheorie (*Parsdorfer 1997*) spielt die Kritik sowohl am kapitalistischen als auch sozialistischen Arbeitsbegriff eine zentrale Rolle. Die Trennung von Lohnarbeit und Subsistenzarbeit bildet erst die Grundlage des Kapitalismus. Vor allem männliche Lohnarbeit ist marktwirksam und wertschaffend, wird bezahlt und ist deshalb gesellschaftlich anerkannt. Subsistenzarbeit, die Basis der Lohnarbeit, wird hingegen nicht entlohnt. Es findet also sowohl im Rahmen der Lohnarbeit als auch – nur noch stärker – in der Subsistenzarbeit Ausbeutung statt. Strategisch soll nun das Befreiungspotential für Frauen, das in der Subsistenzproduktion liegt, entwickelt werden und Grundlage zur Überwindung der kapitalistischen Männerwirtschaft sein. Die Philosophie des Ansatzes „Arbeit und Freizeit als untrennbare Einheit“ birgt aber die Gefahr in sich, daß es dadurch zu einer faktischen Ausweitung der Arbeit kommen kann, da sich in arbeitsteiligen kapitalistischen Ländern Subsistenzproduktion (regionale Autarkie) ohne Lohnarbeit nicht realisieren läßt und daher vor allem die Frauen zusätzlich zu Subsistenzarbeit einer Lohnarbeit nach-

gehen müßten, was wiederum zu Mehrfachbelastungen führt (Parsdorfer 1997).

So bemerkte auch eine Interviewte auf einem Aussteigerhof: „Es gibt jetzt keine Trennung mehr zwischen Arbeit und Freizeit.“

In verschiedenen Subkulturen kommt es zu einer Änderung des Arbeitsbegriffes. Gelegenheitsarbeit, Aushilfsarbeit oder Halbtagsarbeit sind, im Gegensatz zum Mainstream („Arbeitszeit versus Freizeit“) erwünschte Arbeitsperspektiven im Sinne einer Erhöhung der Lebensqualität. Auch die Bildung von Wohngemeinschaften und Kommunen zielt ja auf eine Aufteilung und Reduktion des Arbeitsaufwandes ab.

Nur wenige AussteigerInnen gaben an, daß sie seit Beginn ihres Lebens auf einem Waldviertler Hof mehr Freizeit als früher hätten. Ein Aussteiger beschrieb das so: „Meine Freiheit ist meine Zeit, und nicht das Geld.“

„Perspektivisch geht es darum, Arbeit abzuschaffen, nicht Arbeit zu schaffen. Ein emanzipatorisches Ziel kann nicht darin bestehen, daß Menschen voll beschäftigt sind, sondern daß sie weniger beschäftigt werden, damit sie sich beschäftigen können, womit sie sich beschäftigen wollen.“

(Ribolits 1995)

Viele allerdings meinten, daß sie den Aufwand, eine Landwirtschaft zu betreiben, unterschätzt hätten und vor allem die Viehhaltung sehr arbeitsintensiv ist. Da die meisten AussteigerInnen zusätzlich außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen, es des öfteren an landwirtschaftlichem Know-how mangelt und einige AussteigerInnen den landwirtschaftlichen Haushalt alleine führen müssen, ist das Zeitbudget oft recht angespannt. Manchmal wird auch beklagt, daß es jetzt mit dem „Urlaub vorbei sei“, daß aber die Entscheidungsfreiheit, die freie Arbeitseinteilung sowie mehr Qualität gegenüber dem früheren Beruf zugenommen hat. „Ich habe aus meinem Hobby einen Beruf gemacht“, umriß ein Aussteiger seine Situation. Ein anderer Aussteiger sagte: „Mir ist die Arbeit eigentlich zuviel“, sie ließe sich aber auf seinem Betrieb nicht reduzieren, da aus Rentabilitätsgründen eine be-

stimmte Größe und Intensität notwendig ist. Daß er beim Melken Musik hört (Stereoanlage im Melkstand), erhöht seine Arbeitsplatzqualität.

Auf Urlaub fahren wird oft schwieriger: „Es ist nicht so leicht, aus dem Hofkreislauf auszusteigen, es wäre aber gut, ab und zu aus dem Alltagsradl herauszukommen.“ Auf Hobbybetrieben ist die Situation natürlich anders, da der ökonomische Erfolgsdruck wegfällt. Die Aussage: „Arbeit war mir immer ein Vergnügen, jetzt habe ich allerdings mehr Muße dazu“ unterstreicht dies.

Unter Arbeitsqualität wird also vor allem freie Zeiteinteilung (Selbstbestimmtheit), arbeiten ohne Streß und Hektik sowie die bewußte Beschäftigung mit dem Lebendigen im Ablauf verschiedener Zyklen (Tages- und Jahreszyklen), die Nähe zur Natur, die Überschau- und Durchschaubarkeit der Arbeitsprozesse sowie das „sich etwas selbst Schaffen und Verwirklichen“ verstanden.

- ?? Auflösen der in der heutigen Gesellschaft üblichen scharfen Abgrenzung zwischen Arbeitszeit und Freizeit in Richtung „Lebenszeit“ (Muße)
- ?? Betonung der sozialen Komponente der Arbeit (gemeinschaftliches Arbeiten, Arbeitsfeste)
- ?? Betonung des Subsistenzcharakters, hoher Stellenwert des Tauschens - Arbeit eher als Mittel der Bedürfnisbefriedigung und nicht der Kapitalvermehrung

Interessant ist auch, daß die Zeitqualität des Tages- und Jahresablaufes bei vielen AussteigerInnen eine wichtige Rolle spielt, während die Beachtung von naturgegebenen Rhythmen und Bräuchen in der modernen, arbeitsteiligen Gesellschaft weitgehend verloren gegangen ist. Ein ‚Leben im Rhythmus der Natur‘ wird von AussteigerInnen oft als wichtige Maxime genannt. Bräuche und Riten werden wiederbelebt und sollen wichtige Übergänge oder Termine kennzeichnen bzw. markieren. Diese zyklischen Zeitrhythmen bezeichnen Übergangssituationen auf verschiedenen zeitlichen Ebenen: Tageslauf (Tag und Nacht), Jahreslauf (Sommer und Winter) und Lebenslauf (Leben und Tod). Diese Riten und Bräuche (symbolisch-spirituelle Handlungen) betten das menschliche Leben in berechenbare, überschaubare und immer wiederkehrende Strukturen und sollen „dem Unbewußten bildhaft die nötige Nahrung zum Ausgleich und der seelischen Heilung zuführen“ (Abt 1983).

## ARBEITSTEILUNG

Im Rahmen der Befragung der AussteigerInnen wurde auch gefragt, inwieweit sich mit dem Einstieg die Arbeit und die Aufgabenverteilung innerhalb der Partnerschaft verändert hat, oder ob traditionelle Rollenverhalten auch bei den AussteigerInnen überwiegen bzw. beibehalten werden. Wie die AussteigerInnen selbst sind auch die Ergebnisse äußerst vielfältig. Für zirka die Hälfte der Interviewten hat sich nichts verändert bzw. für die Frauen teilweise verschlechtert, da diese im Gegensatz zum städtischen Leben durch landwirtschaftliche Tätigkeiten (zusätzlich zur Hausarbeit und zur Kindererziehung) auch am Wochenende belastet werden. Nur in wenigen Fällen hat das Aussteigen zu einer positiven Veränderung der partnerschaftlichen Aufgabenverteilung im reproduktiven Bereich geführt (natürlich lebten einige Paare schon vorher in emanzipierten Beziehungen).

Auch die qualitative Komponente der Arbeitsteilung am Hof, nämlich ‚wer arbeitet was‘, zeigt eher traditionelle Muster. Die Männer arbeiten eher in der Landwirtschaft oder üben ein (Kunst)Handwerk aus, während Frauen mehr im Haushalt und in der Kindererziehung tätig sind. Oder der Mann geht einer außerbetrieblichen Beschäftigung nach und die Frau betreut Haushalt und Hof. Eine Aussteigerin bemerkte: „Auch unter den Alternativen herrscht oft noch das alte Rollenverhalten, Männer sind Patriarchen, viele Frauen sind am Hof isoliert.“ Die Arbeitsverteilung und -belastung auf den befragten Aussteigerhöfen stellte sich folgendermaßen dar (*siehe auch Dax u.a. 1995*).

**Tabelle 2: Verteilung der Arbeit auf einen Normal arbeitstag in %**

	Lw	Ver	Betr	Außer	Haus	Freiz
Männer	33	5	19	15	11	17
Frauen	25	2	12	17	30	14

1)Lw = Landwirtschaft

Ver = Be- und Verarbeitung, Direktvermarktung

Betr = Betriebsgebundene, nichtlandwirtschaftliche Tätigkeit (z.B. Kunsthandwerk, Zimmervermietung, Forstwirtschaft)

Außer= Außerbetriebliche Tätigkeit (z.B. unselbstständiger oder selbstständiger Nebenerwerb) Haus = Haushaltarbeit

Freiz = Freizeit

Quelle: Interviews 1995

Es zeigt sich, daß ähnlich wie in traditionellen Milieus

?? Männer vergleichsweise mehr in Landwirtschaft sowie in der Be- und Verarbeitung arbeiten

?? Frauen fast dreimal so stark mit Haushaltsarbeit belastet sind

?? Frauen weniger Freizeit haben als Männer

Bezeichnend ist auch, daß nur auf einem Drittel der Höfe die Frauen formal die Betriebsleiterinnen sind (*Dax u.a. 1995*). Es gibt allerdings auch die umgekehrte Entwicklung, daß sich der Beruf des Partners so gut entwickelt, daß die vormalige außerlandwirtschaftliche Teilzeitarbeit zum lukrativen Fulltimejob wird, die Arbeitsteilung im Haushalt aber darunter leidet.

In einigen Fällen wurde der Wunsch erhoben, statt in einer Kernfamilie in einer Kommune zu leben, da sich dadurch die Arbeit und Kindererziehung besser aufteilen würde und sich rollenspezifische Defizite eher vermeiden lassen. Einige Frauen und Männer leben auf ihren Höfen als Singles, beklagten zwar teilweise die viele Arbeit, schätzten allerdings auch den größeren persönlichen Freiraum.



## 6.5. WOHNEN AUF AUSSTEIGERHÖFEN

AUSTEIGERHIT; Vierkanthof, Weitrnähe, Topzustand, 200m<sup>2</sup> Wohnfläche, Etagenheizung, 2 Wohneinheiten, KP 1,5 Mio. Immobilien XXX

(Standard Immobilien 1998)

Wohnen ist ein zentrales Grundbedürfnis der Menschen. Gerade für die AussteigerInnen steht die Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität an erster Stelle. Eine zentrale Zielvorstellung für AussteigerInnen ist es, mit der Natur zu leben und in der Natur zu wohnen. Für die meisten AussteigerInnen ist deshalb ein eigener Bauernhof der ideale Kristallisationspunkt ihrer Lebensvorstellungen, was sich in Hofnamen wie Mondhof, Ziegenhof, Amselhof, Sonnenschildhof manifestiert und dem Umfeld oft mittels künstlerisch gestalteter Hofschilder oder Fahnen mitgeteilt wird.



Abbildung 11: Hofschilder und Hofnamen



Abbildung 12: Hofschilder und Hofnamen



Abbildung 13: Hofschilder und Hofnamen

Gemeinschaftliches Wohnen (Feindbild Kleinfamilie) ist vor allem bei alternativen AussteigerInnen sehr beliebt, obwohl diese Wohngemeinschaften starken personellen Fluktuationen und gruppendynamischen Problemen ausgesetzt sind. Im Gegensatz zu den städtischen Wohnstrukturen

(Kleinwohnungen) eignen sich bäuerliche Gebäude für gemeinschaftliche Wohnprojekte besonders.

Eine interessante Art des Lebens und Wohnens, aber auch des (vorübergehenden) Aussteigens praktizieren die in der Aussteigerszene so benannten ‚Wanderer‘. Es handelt sich dabei um Menschen aus der Stadt, die sich keinen eigenen Hof leisten können oder wollen, die im Waldviertel von Dorf zu Dorf ziehen, einige Zeit auf Aussteigerhöfen wohnen und für Kost und Quartier Aushilfsarbeiten oder kunsthandwerkliche Tätigkeiten anbieten, oder aber auch auf Kosten und zu Lasten der GastgeberInnen dem Müßiggang frönen. Eine andere Wohnphilosophie der Aussteigerszene ist das „leichte Siedeln“ (siehe Kapitel 11).



**Abbildung 14: Erweiterung und Ausbau eines alten Hofes zu einem Reithof**

Die meisten Höfe sind, wenn auch unter Zuhilfenahme von Fremdkapital, im Eigentum der BewohnerInnen. Ein Hof wurde um eine geringe Jahrespacht mit der Auflage der Steigerung des Wohnwertes gepachtet. Durch die zeitliche Befristung des Pachtvertrages ergeben sich für die Pächter allerdings unsichere Zukunftsperspektiven.

In einigen Gemeinden des Waldviertels scheint die Reaktivierung bzw. eine Neuübernahme alter Bauernhöfe vor allem in Einzellage offiziell unerwünscht zu sein, da damit hohe, kommunal unerwünschte Aufschlußkosten verbunden sind. Das Schleifen dieser Höfe wird einer Renovierung vorge-

zogen, wodurch für potentielle AussteigerInnen attraktive Objekte verloren gehen.

### *Übernahme des Betriebes*

Die Phase der Hofsuche dauert oft sehr lange. Die Kaufsumme ist oft noch mit Eigenkapital finanzierbar, die aufwendige und teure Renovierung benötigt aber Fremdkapital oder zieht sich über Jahre hin. Die Kaufpreise wurden in den letzten Jahren für alternative AussteigerInnen immer unerschwinglicher (Höhere Grundstückspreise durch EU-Beitritt, steigende Nachfrage durch wohlhabende Hobbybauern und Zweithausbesitzer), so daß sich auch die Struktur der NeuansiedlerInnen im Waldviertel ändert. Waren Höfe mit ausreichenden Flächen in den 70er Jahren noch um 200.000.- bis 300.000.- öS zu haben, so müssen jetzt, je nach Größe, Lage und Bauzustand im Dorfverband bis zu 1Mio., in Einzellage je nach Bauzustand zwischen 1,1 und 1,8 Mio. Schilling bezahlt werden (*Kurier 1999*). Die Verkäufer sind sich in der Zwischenzeit auch über den ideellen Wert der Höfe bewußt geworden und stellen entsprechende Forderungen.

Beim Hofkauf, einer oft langen und abenteuerlichen Suche, wird den Suchenden oft von alten, baufälligen oder auch nur restaurationsbedürftigen Höfen abgeraten: „Lieber wegreißen, schleifen und neu bauen.“ Viele AusteigerInnen wollen sich aber ihren Hof mit eigener Kraft selber schaffen, die meisten hätten für neuwertige Häuser auch zu wenig Geld.

### *Lage des Hofes*

Fast bei allen Interviewten spielt die Lage des Hofes eine zentrale Rolle. Die Wohnpräferenzen lauten in etwa: nicht in der Stadt, nicht in einer Vorstadtsiedlung (Gartenzwergkultur) und nicht direkt im Dorf. Nahezu alle Interviewten bevorzugten Höfe in Einzel- oder Randlage, in Streusiedlungen oder Weilern (im Waldviertel oft in den sogenannten Ämtern). Sie ermöglichen einerseits Abgeschlossenheit bzw. gewollte Distanz zum Dorf(leben), bieten andererseits die Möglichkeit, auf eigenen Wunsch und je nach Bedarf soziale Kontakte zu pflegen.

### *Haustyp*

Für die AussteigerInnen sind Gebäude mit einer bestimmten architektonischen Ausstrahlung, einem gediegenen Ambiente wichtig, normale Wochenendhäuser sind nicht beliebt. Dahinter verbirgt sich auch die Sehnsucht nach Altem, Schönem, Urigem, nach alten Gebäuden, die man mit eigener Kraft kreativ nach seinen eigenen, individuellen Wünschen renovieren und gestalten kann. Neben Mühlen, alten Gutshöfen, aufgelassenen Industrieobjekten wie etwa ehemalige Hammerwerke, Knopffabriken oder Arbeiterhäusern sind natürlich die Waldviertler Dreiseithöfe am verbreitetsten und daher sehr gefragt.



**Abbildung 15: Perfekt restaurierte Mühle**





**Abbildung 16: Hobbylandwirtschaft - Pferdegestüt in einem ehemaligen Gutshof**



**Abbildung 17: Landwirtschaftsbetrieb mit Teichwirtschaft in einem alten Schloß**



**Abbildung 18: Wohngemeinschaft im Arbeiterwohnhaus einer ehemaligen Eisenmanufaktur**



**Abbildung 19: Originelle Fassadengestaltung**

Dreiseithöfe stellen in sich geschlossene, kleine Burgen dar, stehen geduckt, mit dem Boden verwachsen in der Landschaft, vereinen innere und äußere Lebens-, Wohn- und Arbeitsbereiche auf relativ kleinem Raum.

Der Innenhof ist der ideale Lebensraum, symbolisiert eine Mischung aus Innen und Außen, man ist geschützt und trotzdem im Freien, in Freiheit. Ein Traum einer Aussteigerin beinhaltet folgende Wunschvorstellung „Schloß mit Mauer drum herum und Bedienstete“, einem Symbol für Luxus und die Sehnsucht, sich von negativen Dingen abzukapseln.

### *Architektur*

Für den neugierigen Besucher sind viele Aussteigerhöfe von ihrer architektonischen und gestalterischen Ausprägung äußerst interessant. Oft betritt man kleine, gediegene, oft liebevoll und künstlerisch gestaltete Welten, die den hohen Stellenwert und Anspruch der BewohnerInnen an die Wohnqualität reflektieren und die auch mit berechtigtem Besitzerstolz hergezeigt werden. Manchmal sind es aber auch notdürftig oder provisorisch renovierte Gebäude, die mit viel Geschick und Kreativität in Stand gesetzt und bewohnbar gemacht werden.



**Abbildung 20: Große Bedeutung von Symbolen**

Sowohl die Außenfassade als auch die Innenraumgestaltung werden oft individuell gestaltet und heben sich architektonisch und gestalterisch von jenen der Einheimischen ab. Oft wird sehr aufwendig renoviert, oft mit



alternativen Applikationen, Gestaltungselementen und Architekturdetails. Äußere Besonderheiten der Aussteigerhöfe sind besondere Fensterformen und Farbgebungen, der Einbau von alten, gebrauchten Fenstern oder Türen z.B. aus alten Schulen, und auf vielen Höfen klingen Windorgeln und symbolisieren die Zugehörigkeit zur Aussteigerszene. Die gestalterische Vielfalt der Gebäude verdeutlicht das kreative Potential vieler AussteigerInnen. Stilistisch verbreitet ist beispielsweise das Kombinieren bzw. Verschmelzen von traditionell-bäuerlichen und alternativen-städtischen Elementen. Einfache, zweckmäßig-funktionale Lösungen werden oft mit baubiologischen Aspekten und alternativen Energiesystemen (Solarpaneele, Wintergärten) kombiniert und mit künstlerischen Akzenten angereichert, die sich als charakteristische Gestaltungselemente auch in den Außenbereich fortsetzen (Dachgestaltung, Wetterhähne, Wohntürme (Dome), Skulpturen, improvisierte Glashäuser, runde Felder u.v.m.).



**Abbildung 21: Improvisation mit künstlerischen Elementen**



**Abbildung 22: Dachbodenausbau im Hof einer Textilkünstlerin**

Im Inneren dominiert die Verwendung von Naturmaterialien, unbehandeltes Holz, Fliesenmosaiken, „Öko-Möbeln“, Kachelöfen und alte Holzherde. Die Wohnküche ist meist der zentrale Raum, man findet aber auch zweigeschossige Räume und interessante Dachbodenausbauten. Gestalterische Details wie selbstgemalte Bilder, Skulpturen, kunsthandwerkliche Gegenstände, Motive aus Indien, Esoterisches und Symbolisches reflektieren unterschiedliche Lebensentwürfe und Interessen.



**Abbildung 23: Synthese aus Alt und Neu**

Da meist wenig Geld für die langwierige, aufwendige Restaurierung und Renovierung des Gebäudes zur Verfügung steht, stehen Improvisieren und Selbermachen im Vordergrund. Manche haben wenig Geld und sind mit einer Minimalrenovierung auf niederem Wohnstandard „zufrieden“.

Der Lebens- und Wohnstandard hat sich im Laufe der Zeit verbessert, die materiellen Ansprüche sind mit dem „sich Etablieren“ höher geworden, Konsumverweigerung findet kaum wo statt. Obwohl das oft begrenzte Einkommen den materiellen Lebensstandard bestimmt, meint ein Aussteiger: „Ich lebe im Überfluß (bezüglich der Lebensqualität), ich habe zuviel Geld.“ Der „Luxus“ wie Reisen, Schifahren und Kajakfahren wird durch außerlandwirtschaftliche Gelegenheitsjobs finanziert. Ein anderer sagte, daß er Überfluß und Luxus schätzt, da er am Anfang seiner Zeit im Waldviertel am absoluten Existenzminimum leben mußte.



VON DER LAND-WIRTSCHAFT  
ZUM  
LAND-LEBEN





## 7. VON DER LAND-WIRTSCHAFT ZUM LAND-LEBEN

Die Landwirtschaft als primärer Wirtschaftssektor hat einen rasanten Wandel hinter sich. Die Selbstversorgerwirtschaft war in Österreich noch bis Anfang der 50er Jahre, vor allem in benachteiligten Gebieten wie dem Berggebiet, weit verbreitet. Die Subsistenzbetriebe produzierten hauptsächlich für den Eigenbedarf, nur Überschüsse wurden auf regionalen Märkten verkauft. Nach dem zweiten Weltkrieg setzte durch den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, Kapitalisierung, Mechanisierung und Chemisierung der Landwirtschaft ein rasanter Strukturwandel ein. Spezialisierung und Rationalisierung veränderten die Landwirtschaft substantiell. Es kam zu einer Segmentierung der Landwirtschaft in zwei Bereiche:

- ?? Industrialisierung der Landwirtschaftsbetriebe in den landwirtschaftlichen Gunstlagen (Intensivregionen) mit hohem Betriebsmitteleinsatz und entsprechenden ökologischen Belastungen. Die „Bauern als Unternehmer“ wurden immer mehr zu vertragsgebundenen Rohstoffproduzenten der Be- und Verarbeitungsindustrie.
- ?? Marginalisierung der Kleinbetriebe in den landwirtschaftlichen Ungunstlagen (Bergbauern). Aufgrund der ungünstigen naturräumlichen Produktionsbedingungen konnten diese meist kleinstrukturierten Landwirtschaften ihren Betrieb nur in geringem Umfang rationalisieren und nur durch massive Förderungen (Abgeltung öffentlicher Güter) sowie die Erwerbskombination am Leben erhalten.
- ?? In einigen peripheren, benachteiligten Regionen, verstärkt durch die Überalterung der Betriebe sowie mangelnde Arbeitsplätze und Lebensperspektiven für die Jungen, kam und kommt es trotz vieler Bemühungen zu einem starken Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe und der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen sowie zu Abwanderungen aus der Region. Verantwortlich dafür sind einerseits die ungünstigen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen, strukturelle und regionalwirtschaftliche Defizite sowie überalterte, sektorale Förderungskonzeptionen. Die Landwirtschaft hat in solchen Regionen prinzipiell nur noch drei Optionen:

- ?? Aufgabe der Bewirtschaftung unter Verwaltung und Entstehen von Sozialbrachen
- ?? Spezialisierung der verbleibenden Betriebe auf Qualitätsproduktion auf Basis ökologiegerechter Bewirtschaftungsmethoden, wie z.B. dem biologischen Landbau in Kombination mit den vielfältigen Formen der Erwerbskombination
- ?? Alternative Nutzung der nicht mehr bewirtschafteten Flächen durch Siedler aus der Stadt

Der Bauernhof stellt für die meisten AussteigerInnen primär nicht einen landwirtschaftlichen Produktionsbetrieb dar, sondern dient als Stützpunkt und Ausgangspunkt vielfältiger Aktivitäten. Nicht die agrarische Produktion, sondern die Beschäftigung mit Tieren, das Arbeiten in der Natur im Rahmen der Verwirklichung gesamtheitlicher Lebenskonzepte stehen im Mittelpunkt des Interesses. Die Landwirtschaft wird in Form von Subsistenzbetrieben oder Hobby-Landwirtschaften (z.B. Pferdehaltung) betrieben. Betriebswirtschaftliche oder marktwirtschaftliche Überlegungen stehen meist im Hintergrund.

Konventionelle BäuerInnen bewerten Arbeiten in der Natur, Selbständigkeit, Unabhängigkeit sowie freie Zeiteinteilung als wesentliche Vorteile ihres Berufes (*siehe Knöbl u.a. 1999*). Da diese Faktoren der Arbeits- und Lebensqualität in der Lebensorientierung vieler AussteigerInnen eine zentrale Rolle spielen (*siehe auch Kapitel 6*), ist es nicht weiter verwunderlich, daß ein Großteil der Menschen, die alternative Lebensentwürfe verwirklichen wollen, aufs Land ziehen und in unterschiedlichsten Intensitäten Landwirtschaft betreiben.

Vor allem im Zuge der Abschätzung zukünftiger Entwicklungsszenarien der Landwirtschaft und ländlicher Regionen - speziell bezüglich landwirtschaftlicher Ungunslagen in peripheren Regionen - werden verschiedenste Spielarten alternativer Landwirtschaft (Museumslandwirtschaft, Subsistenzlandwirtschaft, Hobby- und Ferienlandwirtschaft, Kultur-, Pensionisten- und Sozialhöfe, Naturschutzhöfe etc.) und regionale Funktionsänderungen eine immer wichtigere Rolle spielen (ländliche Region als urbane Ausgleichsregionen für soziale, kulturelle und ökologische Nutzungen). Diesbezügliche „Experimente“ auf Aussteigerhöfen sind daher perspektivisch äußerst interessant und lehrreich.



Die unterschiedlichen Anforderungen vieler AussteigerInnen an die Landwirtschaft manifestieren sich in der Aussage eines Fachlehrers der Landwirtschaftlichen Fachschule Edelhof, von der aus im Rahmen des „Waldviertelmanagement“ vielfältige landwirtschaftliche und regionale Innovationen ins Leben gerufen wurden, wie z.B. die Produktion und Vermarktung von pflanzlichen und tierischen Alternativen oder das Konzept des Telehauses: „Die Aktivitäten des Waldviertelmanagement sind für die Konventionellen zu progressiv, für die Aussteiger zu konservativ.“

## 7.1. KULTIVIERUNGSVERSUCHE

Viele AussteigerInnen haben keine landwirtschaftliche Ausbildung, sondern kennen die Landwirtschaft nur aus ihrer Kindheit und Jugend. Kindheitserinnerungen, Jugenderlebnisse am Hof der Großeltern, konkrete Erfahrungen im Urlaub bei Verwandten, Nachbarschaftshilfe in der Jugend, Ernteinsatz im Krieg sowie Liebe zur landwirtschaftlichen Tätigkeit über Tierliebe als „Einstiegsdroge“ (Pferde und Hundehaltung) sind die Basis späterer agrarischer Aktivitäten. Auch ein einschlägiges Studium wie z.B. Landwirtschaft, Biologie oder Veterinärmedizin kann einen entsprechenden Anstoß liefern. Manche haben in Wien in großen Gärten schon mit Kleintierhaltung experimentiert oder ein Trainingsjahr auf einem Bauernhof oder einer Alm absolviert.

Dementsprechend problematisch, oft chaotisch, gleichzeitig aber kreativ ist auch der Anfang und das Erfahrungsammeln mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten wie der Tierhaltung und Tierzucht und dem Umgang mit Maschinen, der oft nach den Prinzipien „trial and error“ bzw. „learning by doing“ vor sich geht. Durch Fehlversuche und Pleiten wird oftmals viel Lehrgeld bezahlt, da oft eine große Kluft zwischen Theorie und Praxis vorliegt.

Als wichtigste Problemfelder wurden genannt:

- ?? Probleme, die doch recht komplexen, erfahrungsabhängigen landwirtschaftlichen Arbeitsabläufe zu bewältigen
- ?? Schwierigkeiten, genügend Fläche zu pachten bzw. zu kaufen: „Die Bauern wollen ihre Flächen nicht an Aussteiger verpachten“ (und wenn, dann nur die schlechten).

- ?? Große Probleme beim Aufbau des Viehbestandes wegen fehlendem züchterischen Know-how, Tiergesundheit.
- ?? Fehlende Sachkenntnis beim Umgang mit oft alten, reparaturanfälligen Maschinen: „Auf dem Hof waren Schrottmaschinen, und es dauerte sieben Jahre, bis ich mir gute Maschinen leisten konnte“.
- ?? Anfangsschwierigkeiten bei der Be- und Verarbeitung von Rohprodukten, wie z.B. dem Schlachten (Tierliebe; Fremdschlachtungen) oder der Käseherstellung: „Den ersten Käse würde ich jetzt nicht einmal den Hühnern vorsetzen.“
- ?? Zuviel hohe Arbeitsbelastung bei niedrigem Einkommen
- ?? Mangelndes betriebswirtschaftliches Wissen (Kostenrechnung) auf Betrieben, die professioneller arbeiten und hauptsächlich von der Landwirtschaft leben wollen.

Verschärfend können sich auch regionale Gegebenheiten auswirken. So bezeichnet ein Interviewter die Region Gars a. Kamp für AussteigerInnen als „schwierig“, da es in dieser spezialisierten Acker- und Weinbauregion wegen dem Mangel an Vieh/Kleinvieh schwer ist, einschlägige Erfahrungen zu sammeln und „weil kein AussteigerInnennetzwerk, das einen auffängt, vorhanden ist“.

Unzureichende bis fehlende Beratung werden in diesem Zusammenhang als zusätzliche Defizite empfunden.

Die Vermarktung hingegen ist seltener ein Problem, da AussteigerInnen in diesem Bereich aufgrund ihrer Biographie oft mehr Wissen, Geschick und Kreativität einbringen als konventionelle Betriebe.

## **7.2. ‚MIT’N BIACHL HEIGN‘ (‚HEUEN NACH DEM BUCH‘)**

Nachbarschaftshilfe wird nur bedingt gesucht („das kann ich selber“, Stolz), einheimische Bauern und auch die Kammer hatten in den Anfangsphasen über Schaf- und Ziegenhaltung oder den biologischen Landbau keine Ahnung, Selbsthilfe und Weiterbildung waren sehr wichtig.

- ?? Selbsthilfe und Weiterbildung (Lesen, Kurse)
  - ?? Spezielle Aussteigerbücher (z.B. *Seymour 1976*), die Nachbarn fragen, Biohöfe besucht, Erfahrungsaustausch in der Szene, Kurse in Wolfpassing, Fachkurse Edelfhof (Melkkurs, Facharbeiterprüfung, Traktorführerschein), über Ernte Verband, Fachkurse bei Demeterbund, Seminare Bio-Landbau (*Willi* in Innsbruck), Pferdefachwirt in Abendschule, Käserei-Fachkurse Wolfpassing, Fachkurse (Ziegen, Käserei) in der Schweiz und Deutschland (Profi), nebenbei Baumschneidekurse, Käseikurs NÖ-Schafzuchtverband
  - ?? Erfahrungslernen nach dem Motto „trial and error“, „learning by doing“, probieren und experimentieren
  - ?? Nachbarschaftshilfe, Erfahrungsaustausch innerhalb der Szene und mit den Einheimischen
- Gespräche, Erfahrungsaustausch und konkrete Hilfe mit/durch Freunde aus der Szene (früher stärkere Vernetzung untereinander, mehr Selbsthilfe, gemeinsame Märkte, Kunsthandwerksprojekte, es hat sich viel zum Schlechteren verändert), Hilfe von Bruder (Biobauer) und traditionelle Nachbarschaftshilfe: „Der benachbarte Altbauer hat 3 Jahre lang „gute Tips“ gegeben, dann aber auch wirklich geholfen.“
- ?? Futterzukauf von Bauern: „Ich rechne als Geschäftsfrau genau, das spart Arbeit und Geld.“
  - ?? Inanspruchnahme von Fremdarbeit, Maschinenring für Ackerarbeiten, Einstellen von Fremdarbeitskräften (z.B. Flüchtlinge), Nachbar mäh
  - ?? Landwirtschaftliche Beratung

Mit der konventionellen Beratung sind die meisten AussteigerInnen unzufrieden. Es wird moniert, daß die traditionelle Beratung in den 70er und 80er Jahren viele neue Entwicklungen wie z.B. den Bio-Landbau, Kleintierproduktion, Verarbeitung und Vermarktung verschlafen hat, mit den AussteigerInnen nicht korrekt umgeht und sich „um uns nicht kümmert“.

### **Unzufriedenheit mit der traditionellen Landwirtschaftsberatung**

- ?? „Die Kammer schläft und weiß nichts, ist nicht an neue Dinge angepaßt, die Beratung ist unterm Hund, ich schick' meine Frau hin, gehe selbst gar nicht mehr hin.“
- ?? „Die sind goschert zu uns.“
- ?? „Die Kammerleute müssen wir studieren schicken.“
- ?? „Ein Kammerbeamter sagte zu mir: ‚Verkauf den ganzen Plunder, und kauf‘ dir eine Kiste Schmuck‘“
- ?? „Wir wurden drei Jahre nicht beraten, mußten uns selbst um alles kümmern, jetzt ist es aber besser geworden“.

(Interviews 1995)

Andererseits lehnen einige Interviewte die Kammern als ein Element der traditionellen ländlichen Herrschaftsstrukturen (Kirche, Kammern, Raiffeisen) als Anlaufstelle ab, bemühen sich gar nicht um Kontakte und nutzen so diese Angebote nicht.

Die Beratungs- und Schulungsangebote der Bio-Verbände und anderer Institutionen werden hingegen allgemein lobend erwähnt. Der Wunsch nach attraktiveren Beratungsangeboten konzentriert sich vor allem auf die Bereiche Pferdezucht, Kleintierhaltung, Verarbeitung und Vermarktung sowie Imkereiberatung. Ein Aussteiger meinte, daß für NeueinsteigerInnen in die Landwirtschaft in Beratungsstellen ein Grundkurs „Wie wird man Bauer“ eingerichtet werden sollte (z.B. durch den Ernte-Verband). Auch die Gründung von „Aussteigergenossenschaften“ als Zusammenschluß mehrerer Aussteigerhöfe wurde als Verbesserungsvorschlag erwähnt.

### **7.3 AUSSTEIGERLANDWIRTSCHAFTEN ALS EXPERIMENTIER- UND INNOVATIONS-FELD**

Von vielen AussteigerInnen wird die Landwirtschaft nicht als alleiniger Lebensinhalt, sondern als Lebensgrundlage, als ein (ökonomisches) Standbein des Haushaltes gesehen. Oft steht nicht die ökonomische Bedeutung der Landwirtschaft, sondern ihr ideeller Wert - als Symbol für potentielle Unabhängigkeit, Subsistenz und Naturverbundenheit - im Mittelpunkt.

Der anfänglich „unbelastete“ und oft „naive“ Zugang zur landwirtschaftlichen Praxis stellt aber gleichzeitig eine der größten Potentiale von Aussteigerlandwirtschaften dar. Gerade die kleinen Subsistenzbetriebe mit geringem Marktbezug und Marktzwängen bieten ideale Voraussetzungen für ein relativ risikoarmes Experimentieren mit neuen Bewirtschaftungsformen und -methoden (Bio-Landbau, Kleintierhaltung, Fruchtfolgen, runde Felder) sowie seltenen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen wie Dinkel, Einkorn, Popkornmais, Flachs, Hanf, Wassermelonen, Zucchini, alten Obst- und Gemüsesorten und Nutztieren. Eine Aussteigerin, die mit der alten Produktionstechnik der Mittwintersaat experimentierte, mußte sich darauf von den ortsansässigen Bauern folgendes anhören: „Die Hex', die baut im Winter an!“

Ein zentrales Merkmal der Aussteigerlandwirtschaft ist die ökologiegerechte Ausrichtung des Betriebes. Über die Hälfte aller interviewten Betriebe sind bei einem Bio-Verband. Daneben wird häufig mit Solarenergie und Pflanzenkläranlagen experimentiert.



**Abbildung 24: Musiker mit Kleintierhaltung im Nebenerwerb**



**Abbildung 25: Symbolik des Kreises**

Die Aussteigerlandwirtschaft ist generell sehr kleinstrukturiert (*siehe auch Tabelle 5 im Anhang*).



**Abbildung 26: Subsistenz - Schafhaltung auf Minimallandwirtschaft**

Die Bandbreite spannt sich dabei von Kleinstlandwirtschaften mit 2000 m<sup>2</sup>, die einen fließenden Übergang zu großen Hausgärten und Obstbaumwiesen bilden, den typischen Subsistenzbetrieben mit ca. 4 ha über die relativ professionell geführten Landwirtschaften mit 15 ha (Direktvermarkter von Schaf- oder Ziegenkäse) bis hin zu Pferdegestüten wohlhabender Wirtschaftstreibender mit 60 ha.

Auf den sogenannten Seminarhöfen im Waldviertel wird Landwirtschaft mit der Seminartätigkeit kombiniert und stellt für die Gäste eine ideale Ergänzung dar, „da die SeminaristInnen die Natur über die Landwirtschaft auch begreifen und konkret erleben sollen“.



**Abbildung 27: Seminarhof mit Kleinlandwirtschaft im Gebäude einer ehemaligen Glashütte**

Bezüglich der Betriebsform sind fast die Hälfte der Betriebe reine Grünlandbetriebe ( $\bar{O}$  5 ha LN), der Rest weist auch Ackerflächen auf ( $\bar{O}$  8 ha LN). Als Ackerkulturen werden einerseits Feldfutter, Futtergetreide und Leguminosen zur Versorgung des Viehs, aber häufig auch Dinkel, Roggen, Gemüse und Erdäpfel angebaut. Nennenswerte Waldflächen sind nur auf wenigen Betrieben vorhanden. Auf einigen Betrieben wurden kreisrunde Felder in Mischkultur angelegt, die nach Aussage der Befragten in ihrer Bearbeitung gewisse Vorteile bieten sollen, aber auch die unkonventionelle Annäherung zur Landwirtschaft verdeutlichen.





**Abbildung 28: Runde Felder**

Es sei schon an dieser Stelle erwähnt, daß die Art und Ausprägung der Landwirtschaft auf Aussteigerhöfen im Rahmen der Entwicklung des gesamten Haushaltes einem starken Veränderungsprozeß unterworfen ist, dessen unterschiedliche Entwicklungsphasen im Kapitel 9 näher analysiert werden.

### *Tierhaltung*

Auf Aussteigerbetrieben hat die Tierhaltung prinzipiell eine wichtige Rolle. Sowohl aus Gründen der Tierliebe als auch der Kreislauf- und Subsistenzorientierung oder „einfach, weil's dazugehört und man sich von den Tieren nur mehr schwer trennen kann“, findet man auf fast allen Höfen die unterschiedlichsten Haus- und Nutztiere. Im Vergleich zu konventionell wirtschaftenden Betrieben konzentriert sich die Tierhaltung auf Aussteigerhöfen auf die Kleinviehhaltung wie Schafe, Ziegen, Geflügel und Kaninchen, die Imkerei, Hundezucht (z.B. tibetanische Tempelhunde, Berner Laufhunde, Beauceron).



**Abbildung 29: Ziegenherde eines professionell arbeitenden Aussteigers**



**Abbildung 30: Milchschafe, Schafkäse und Direktvermarktung**

Auf Hobbybetrieben dominiert die Pferdehaltung (z.B. Araber, Trakener, Haflinger) sowie verschiedene andere Haustiere.



**Abbildung 31: Trakener und Hannoveraner auf einem Hobbybauernhof**

Traditionelle landwirtschaftliche Nutztiere wie Rinder oder Schweine sind also selten: So stieß der Autor bei den Erhebungsarbeiten nur auf ein Rind!

Auf tiergerechte, extensive Tierhaltungsformen wird sehr viel Wert gelegt. Da die Arbeitsbelastung gerade in der Tierhaltung sehr hoch ist, findet diese im großen Rahmen auf Aussteigerhöfen nur selten statt („Landwirtschaftsprofis“).

Entsprechend der Betriebsgröße ist auch der Viehbestand mit durchschnittlich 6 GVE gering (Bandbreite: zwischen 0,2 und 28 GVE). Am häufigsten trifft man auf Bestände zwischen einer und zehn GVE, größere (über 10 GVE) und auch kleine Betriebe (unter 1 GVE) sind in der Minderzahl (*siehe Tabelle 6 im Anhang*).



**Abbildung 32: Für Aussteiger typische Kleintierhaltung**

Nur auf drei Höfen wurde überhaupt kein Vieh gehalten. Die Umrechnung von Bienen - ja, auch sie gehören zu den landwirtschaftlichen Nutztieren - in Großvieheinheiten (GVE) erspart der Autor seinen LeserInnen.

Typisch für ihren individualistischen Lebensstil und die Tierliebe werden von vielen AussteigerInnen aus Liebhaberei aber auch als „Markenzeichen“ der Aussteigerhöfe exotische Tiere wie z.B. seltene, vom Aussterben bedrohte Haustierrassen, Pfaue, tibetanische Tempelhunde oder Hängebauchschweine gehalten. Bei Pferden werden „ausgefallenerere“ Rassen gehalten und anstelle der englischen Reitschule das „freiere“ amerikanische Reiten bevorzugt.





**Abbildung 33: Besondere Beziehung zu den Tieren**

Die besondere Tierliebe der meisten AussteigerInnen führt dazu, daß zwischen Mensch und „Nutztier“ besonders innige Beziehungen aufgebaut werden. „Wenn ich meinen Schafen beim Melken Geschichten erzähle, dann zerschmelzen sie.“ Ein blindes Schaf - in einem konventionellen Betrieb höchstens ein negativer Kostenfaktor - wird etwa wie ein Kind behandelt und umhegt. „Ich spiele den Hühnern Mozart und Vivaldi vor, und sie singen dann dazu.“

### *Subsistenzorientierte Produktpalette*

Auf fast allen Höfen findet man einen mehr oder weniger großen Gemüsegarten, der zur Selbstversorgung dient oder wo Überschüsse verkauft bzw. getauscht werden. Auch bei späterer Änderung der Haushaltsstrategie (weg von der Landwirtschaft) bewahren die AussteigerInnen immer eine bestimmte Rest- bzw. halten eine Minimallandwirtschaft aufrecht. Entsprechend der häufig anzutreffenden Subsistenzorientierung wird auf vielen Höfen in verschiedenen Verarbeitungs- und Veredelungsstufen eine vielfältige Palette landwirtschaftlicher, handwerklicher und künstlerischer Produkte hergestellt:

### *Produktpalette auf Aussteigerhöfen*

- ?? Lammfleisch und Verarbeitungsprodukte (Wurst, Geselchtes)
- ?? Schaf- und Ziegenkäse (Frisch-, Weich- und Hartkäse, Topfen und Joghurt)
- ?? Geflügel (Hühner, Enten, Gänse, Perlhühner; Eier, Pasteten)
- ?? Zuchtpferde
- ?? Zuchthunde
- ?? Fische
- ?? Honig
- ?? Getreide, Getreideprodukte (Brot, Gebäck, Saatgut)
- ?? Gemüse und Verarbeitungsprodukte (eingelegtes Gemüse, Suppenwürze)
- ?? Obst und Obstprodukte (Marmeladen, Säfte, Trockenobst, Apfelmus)
- ?? Kräuterprodukte (Tee, Gewürze)
- ?? Schaffelle, Vliese, Wolle, Textilien, Gewand, Decken, Polster, Schuhe, Hüte
- ?? Brenn- und Schnittholz, Holzverarbeitung (Sensenstiele)
- ?? Kunsthandwerk und Kunstgegenstände (Naturmöbel, Holzspielzeug, Schüsseln, Kerzen, Schmuck, Teppiche, Textilkunst, Musikinstrumente, Bilder und Skulpturen)

(Interviews 1995)

Manche Betriebe, vor allem jene, die marktorientierter und professioneller agieren, haben sich auf spezielle Produktionszweige wie Schaf- und Ziegenkäse spezialisiert. Auch Nischen wie die Produktion von zertifiziertem De-

meter Saatgut, Hundezucht oder Imkerei sind anzutreffen. Hobbybetriebe befassen sich auf Gestüten, Pferdehöfen oder aus Eigeninteresse mit der Pferdezucht und -haltung.

Ein Großteil der Agrarprodukte dient dem Eigenverbrauch, vieles wird direktvermarktet und nur wenige Höfe vermarkten ihre Produkte wie z.B. Schafmilch oder Getreide an Zwischenhändler, Verarbeitungsbetriebe oder an die Gastronomie.

### *Mechanisierung*

Neuinvestitionen bei Maschinen kommen wegen der geringen Betriebsgrößen sowie der niedrigen Eigenkapitalausstattung nur selten in Frage. Die hohe Reparaturanfälligkeit der überalteten, gebrauchten Maschinen ist deshalb ein oft genanntes Problem.



**Abbildung 34: Alte Maschinen, neue Ideen**

Nur einige wenige Betriebe wiesen keine erwähnenswerte Mechanisierung auf, wie z.B. die kleinen Subsistenzlandwirtschaften. Fast alle nehmen auch keine Maschinenringeleistungen in Anspruch, da ihre Minimallandwirtschaften in Eigenregie und mit Nachbarschaftshilfe - meistens von anderen Aus-

steigerInnen - geführt werden. Es gibt aber auch ideologische Gründe, auf motorisierte Maschinen zu verzichten.

Die oft jahrelangen Renovierungsarbeiten an den Gebäuden lassen meist keinen Spielraum für Maschineninvestitionen und erschweren die landwirtschaftlichen Tätigkeiten in der für ein nachhaltiges Wirtschaften entscheidenden Startphase. Bei Betrieben mit betriebsgebundener Erwerbskombination oder bei klassischen Subsistenzbetrieben stehen am Betrieb meist genügend Arbeitskräfte zur Bewältigung der handarbeitsintensiven Tätigkeiten zur Verfügung.

Auf ca. einem Viertel der Betriebe gab es „Vollmechanisierung“. Zwei davon ließen aufwendigere Arbeiten teilweise vom Maschinenring erledigen. Bei diesen Betrieben handelt es sich einerseits um die relativ großen Landwirtschaften, andererseits um Hobbybauern und um kleine Aussteigerlandwirtschaften, die einen kompletten, wenn auch alten Maschinenpark mit dem Hofkauf mitübernommen haben. Gerade bei Grünlandbetrieben bedeutet Vollmechanisierung oft nur das Vorhandensein der Maschinenkette für die Heuwerbung (alter Traktor mit Balkenmäher und Ladewagen).

Nur 25% der Betriebe nahmen teilweise Maschinenring-Leistungen in Anspruch. Der Rest stützt sich auf Nachbarschaftshilfe, bewältigt die Arbeiten ohne fremde Hilfe selber. Bei Kleinlandwirtschaften ist die Mechanisierung nebensächlich, da flächenbezogen genügend Arbeitskapazität vorhanden ist). Dabei wird minimale oder teilweise Mechanisierung durch den Zukauf von Dienstleistungen ergänzt, ohne teure Investitionen zu benötigen. Speziell Betriebe mit nennenswerten Ackerflächen nehmen öfter Maschinenring-Leistungen in Anspruch.

Vorwiegend neue Maschinen waren nur auf einem großen Pferdegestüt zu finden. So wie die meisten bereit sind, für Hobbys relativ viel Geld auszugeben, leistet sich der Besitzer einen perfekten, nach betriebswirtschaftlichen Kriterien unwirtschaftlichen Maschinenpark. Man trifft dabei auf das Phänomen, daß wohlhabende Städter ihren Reithof quasi als Musterbetrieb führen, um den Einheimischen zu demonstrieren, wie man – auch/gerade als Städter – eine „perfekte“ Landwirtschaft führt. Der Wunsch nach einem eigenen Mährescher verdeutlicht, daß der Eigentümer, ein Industrieller, bei seinem Hobby ein für einen Geschäftsmann irrationales Verhalten an den Tag legt.

Neuinvestitionen in Maschinen kommen bei der geringen Betriebsgröße, der relativ geringen finanziellen Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion für den Gesamthaushalt sowie der niedrigen Eigenkapitalausstat-



tung also nur ganz selten in Frage. Manchmal jedoch liebäugeln auch alternative Aussteiger mit einem neuen (alten) Traktor („Wäre schon toll“), da bei der Frage nach Problemen in der Landwirtschaft die hohe Reparaturanfälligkeit der überalterten, gebrauchten Maschinen genannt wird.

### *Ökologische Landbewirtschaftung*

Ein integraler Bestandteil der Aussteigerlandwirtschaften war und ist eine möglichst ökologiegerechte Landbewirtschaftung. Gerade im Waldviertel mit seinen erst langsam aufbrechenden, beharrenden Strukturen leisteten die AussteigerInnen - vor allem in ihren Experimentierphasen in den 70er und 80er Jahren sowie die wenigen professionell wirtschaftenden Betriebe - wertvolle Pionierarbeit. Vielleicht weniger in der konkreten Umsetzung, als in konzeptioneller und beispielgebender Weise als Anstoß für weitreichende Veränderungen. Trotzdem muß festgestellt werden, daß die Bio-Quote, also der Anteil der biologisch wirtschaftenden Betriebe, im Waldviertel gegenüber dem österreichischen Mittel unterdurchschnittlich ist.

Über die Hälfte aller Betriebe sind bei einem Bio-Verband, davon fast alle beim österreichweit größten, organisch biologisch wirtschaftenden Ernte-Verband. Da spirituelle Aspekte im Leben vieler AussteigerInnen eine große Rolle spielen, war zu erwarten, daß sich gerade in diesem Milieu eine besonders große Anzahl an Demeter-Betrieben finden würden (biologisch-dynamische Wirtschaftsweise nach dem Anthroposophen Steiner). Überraschenderweise stellte sich heraus, daß anthroposophische Lebenshintergründe, Weltanschauungen unter den AussteigerInnen nicht sehr verbreitet sind. Nur zwei Betriebe wirtschafteten nach biologisch-dynamischen Gesichtspunkten, davon nur einer mit Verbandszugehörigkeit.

Die geringe Mitgliedschaft bei Bioverbänden hat verschiedene Ursachen:

Aufgrund der meist kleinen Landwirtschaften wollen sich die wenigsten den strengen Richtlinien des Demeter-Bundes unterwerfen oder sie sind nach den ÖPUL-Richtlinien (agrarisches Umweltprogramm in Österreich) gar nicht förderungsfähig.

Eine Verbandszugehörigkeit bzw. „Vereinsmeierei“ widerspricht der Lebensphilosophie vieler AussteigerInnen, die institutionelle Zwänge und Fremdbestimmung ablehnen. Dementsprechend sind - bis auf einige wenige Pioniere - viele Betriebe erst relativ spät - den Bioverbänden beigetreten (die Hälfte der Interviewten ab 1992). Eine wichtige Rolle dabei spielte die

in Österreich 1992 eingeführte attraktive Förderung für den biologischen Landbau.

Kleine Hobbybauern mit anderen ideologischen Hintergründen wirtschaften zwar vorleistungsextensiv und setzen keine Agrarchemikalien ein, sind aber nicht Mitglieder von Bioverbänden.

# HAUSHALTSSTRATEGIE ERWERBSKOMBINATION





## 8. HAUSHALTSSTRATEGIE ERWERBSKOMBINATION

Die Befragung verschiedener Aussteigerbetriebe im Waldviertel brachte vor allem ein wesentliches Merkmal zu Tage: die fast unüberschaubare Fülle und Bandbreite an Erwerbskombinationen in den verschiedenen Haushalten. Prinzipiell werden dabei, je nach individuellen Bedürfnissen und lokalen/regionalen Rahmenbedingungen, Subsistenzproduktion, Warenproduktion (Landwirtschaft, Handwerk) und Lohnarbeit in verschiedensten Formen kombiniert und gewichtet.

Auf Subsistenzbetrieben sind Aktivitäten im wesentlichen auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse ausgerichtet, die Produktion soll hauptsächlich den Eigenbedarf decken. Der Markt wird als Ergänzung bzw. Erweiterung der Versorgung genutzt, in dem Überschußprodukte verkauft werden - *Gebrauchswertlogik*. Dort, wo der Zugang zu Grund und Boden als Basis für Subsistenzproduktion beschränkt ist oder arbeitswirtschaftliche Engpässe bestehen, beginnt über zeitweise Lohnarbeit oder den Verkauf/Tausch von Überschüssen dann die Marktintegration, und die Subsistenzproduktion verändert sich in Richtung Mischproduktion. Das bedeutet, daß die Eigenversorgung mittels Lohnarbeit stärker über den Markt gesichert wird - *Tauschwertlogik* (Rauch 1996). Das verdeutlicht, daß die Entwicklungsphase, in der sich der jeweilige Haushalt gerade befindet (Diversifizierungs- oder Spezialisierungsphase), eine wesentliche Rolle spielt.

Erwerbskombination ist auch das Resultat der nur begrenzt verfügbaren landwirtschaftlichen Ressourcen Grund und Boden, wodurch außerlandwirtschaftliche bzw. außerbetriebliche Erwerbschancen genutzt werden müssen. Durch die Kombination und Differenzierung verschiedener Einkommensquellen (Diversifikation) wird auch eine gewisse Risikostreuung erreicht, die materielle Grundbedürfnisse absichert. Andere wichtige Faktoren im Rahmen der Einkommenssicherung sind auch die langfristige Erhaltung der landwirtschaftlichen Produktionsgrundlagen (ökologiegerechtes Wirtschaften), Innovationsbereitschaft (Experimentieren), soziale Investitionen (knüpfen sozialer Netzwerke) und Kooperationen auf allen Ebenen (überbetriebliche Zusammenarbeit in Produktion, Marketing, Beratung und Information, aber auch kulturellen Belangen) (Rauch 1996).

## 8.1. HAUSHALTSSTRUKTUREN

Die nachfolgende Tabelle gibt eine Übersicht über die vielfältigen Kombinationen paralandwirtschaftlicher (Verarbeitung und Direktvermarktung), betriebsgebundener nichtlandwirtschaftlicher (Kunsthandwerk, Urlaub am Bauernhof) und außerbetrieblicher Tätigkeiten in den einzelnen Aussteigerhaushalten.

**Tabelle 3: Erwerbskombination auf Aussteigerhöfen**

Betr. Nr.	Landwirtschaft	Erwerbskategorie	Art der Tätigkeit
1	Subsistenz	1	Schafmilchverarbeitung
		2	Kunsthandwerk, Holzspielzeug etc.
2	Hobby	3	Krankenschwester
3	Konventionell	-	-
4	Subsistenz	3	Sozialarbeiterin/Musiker
5	Subsistenz	2	Instrumentenbau
		3	Wollefärben Obermühle
6	Konventionell	1	Ziegenmilchverarbeitung, Direktvermarktung
		2	Ferienwohnung
7	Konventionell	1	Schafmilchverarbeitung, Direktvermarktung
		2	Kunsthandwerk/Wollverarbeitung
8	Hobby	1	Imkerei
9	Hobby	1	Imkerei
10	Subsistenz	2	Textilkunst, Textilworkshops
		3	Therapiepraxis
11	Subsistenz	2	Kerzenproduktion
		3	Sozialpädagogin in Regionalprojekt
12	Subsistenz	3	Gelegenheitsarbeiten
13	Hobby	3	LandarbeiterInnen (am Hof angestellt)
14	Konventionell	-	Reithof im Aufbau
15	Konventionell	1	Direktvermarktung
		2	Tierarztpraxis, Forstwirtschaft
16	Subsistenz	2	Forstwirtschaft
		3	Gelegenheitsarbeiten
17	Hobby	1	Direktvermarktung Lamm
		2	Seminarbetrieb
		3	Betriebsberatung
18	Subsistenz	1	Direktvermarktung Lamm
		2/3	EDV-Arbeit/Journalistin
		3	Vermarktungstätigkeit, Bio-

Betr. Nr.	Landwirtschaft	Erwerbskategorie	Art der Tätigkeit
			Kontrolleur
19	Konventionell	2	Reithof, Zimmervermietung, Keramikwerkstatt
20	Subsistenz	1 2 3	Direktvermarktung Lamm Ferienwohnungen Architekturbüro/Tierarztpraxis
21	Subsistenz	1 2 3	Schafmilchverarbeitung, Direktvermarktung Tischlerei, Schafwollverarbeitung, Ferienwohnungen Kundenberaterin
22	Subsistenz	1 2 3	Direktvermarktung Lammfleisch Seminare Behindertenarbeit im Spital/Volksschullehrerin
23	Subsistenz/ Hobby	1 3	Direktvermarktung Lammfleisch Anwalt/Lehrerin
24	Konventionell	1 3	Ziegenmilchverarbeitung, Direktvermarktung Sprachlehrerin
25	Subsistenz	2 3	Holzprodukte Sozialarbeiterin
26	Subsistenz	1 2	Direktvermarktung Baumschule
27	Konventionell/ Subsistenz	2	Keramikwerkstatt

Subsistenz = Subsistenzlandwirtschaft

Konventionell = marktorientierte Landwirtschaft

Hobby=Hobbylandwirtschaft

1=Verarbeitung und Direktvermarktung

2=betriebsgebunden nichtlandwirtschaftliche Tätigkeiten (Forstwirtschaft, Fremdenzimmer, Kunsthandwerk etc.)

3=außerbetriebliche Tätigkeiten (selbstständig, unselbstständig)

Quelle: Groier 1998

Obwohl eine exakte Quantifizierung aus methodischen Gründen nicht möglich ist, ergaben die Befragungen doch interessante Aufschlüsse über die Erwerbs- und Einkommensstrategien auf den Aussteigerhöfen. Bezogen auf einen Normalarbeitstag verbringen Männer mehr Zeit sowohl in der Landwirtschaft als auch in Tätigkeiten der Erwerbskombination, da die Frauen den Großteil der Haushaltsarbeit zu erledigen und weniger Freizeit haben (siehe auch Tabelle 2). Bezogen auf die Erwerbsarbeit (Landwirtschaft und Erwerbskombination) zeigt sich, daß für die Erwerbskombinati-

on über die Hälfte der Erwerbsarbeit aufgewendet wird, wobei dieser Anteil bei Frauen nur geringfügig höher ist als jener der Männer.

**Tabelle 4: Durchschnittliche Anteile verschiedener Tätigkeiten an der Erwerbskombination in %**

	Erwerbskombinations-Kategorien		
	1	2	3
Männer	12	49	38
Frauen	6	39	55

1=Verarbeitung und Direktvermarktung

2=betriebsgebunden nichtlandwirtschaftliche Tätigkeiten (Forstwirtschaft, Fremdenzimmer, Kunsthandwerk)

3=außerbetriebliche Tätigkeiten (selbstständig, unselbstständig)

Quelle: Interviews 1995, eigene Berechnungen

Innerhalb der einzelnen Erwerbskombinations-Kategorien wiederum nehmen außerbetriebliche Tätigkeiten die meisten Arbeitsressourcen in Anspruch, knapp gefolgt von betriebsgebundenen nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten und paralandwirtschaftlichen Arbeiten, die wegen der durchschnittlich kleinen Landwirtschaften mit ca. 10% entsprechend gering ausfallen. Interessant sind hier wieder geschlechtsspezifische Unterschiede. Frauen verbringen über die Hälfte ihrer nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten in Berufen außerhalb des Betriebes (Männer nur ca. 40%), sind aber in betriebsgebundene nichtlandwirtschaftliche und paralandwirtschaftliche Tätigkeiten anteilmäßig weniger stark eingebunden als die Männer/Partner.

## 8.2. EINKOMMENSQUELLEN

Die Verteilung der verschiedenen Einkommensbestandteile spiegelt die unterschiedlichen Haushaltsstrategien wider. Entsprechend der vorherrschenden Haushaltsstrukturen stammt nur auf vier Betrieben mehr als die Hälfte des Gesamteinkommens aus der Landwirtschaft (inkl. paralandwirtschaftlichen Tätigkeiten). Darunter fallen einerseits jene Betriebe, die die landwirtschaftliche Tätigkeit professionalisiert haben bzw. jener interessante Fall, in dem ein bei einem Industriellen angestelltes Ehepaar auf dessen Pferdegestüt wechselte und dort quasi als Landarbeiter den Betrieb bei monatlicher Entlohnung im Vollerwerb führen. Erwartungsgemäß sind Einkommen aus der Erwerbskombination für Aussteigerbetriebe mit durchschnittlich ca. der Hälfte des Gesamteinkommens von großer Bedeu-



tung. Außerbetriebliche Einkommen (Sozialberufe wie Krankenschwester, TherapeutIn, SozialarbeiterIn, LehrerIn) stellen durchschnittlich den größten Einkommensbestandteil dar. Betriebsgebundene, außerlandwirtschaftliche Einkommen in den Bereichen Kunst und Kunsthandwerk (auch in gewerblichem Rahmen), Seminartätigkeiten und andere Dienstleistungen folgen an zweiter Stelle.

Im Durchschnitt aller interviewten Betriebe ist das Gesamteinkommen über die einzelnen Einkommensbestandteile recht gleichmäßig verteilt. Sozialeinkommen wie das Arbeitslosengeld spielen bei den AussteigerInnen mengenmäßig keine wesentliche Rolle. Bei den Hobby-Pensionistenbetrieben ist die Pension naturgemäß der zentrale Einkommensbestandteil. Bei Aussteigerlandwirtschaften kann die landwirtschaftliche Förderung einen beachtlichen Teil des Gesamteinkommens ausmachen.

### **8.3. ARBEITSPLATZ BAUERNHOF**

#### **VEREDELUNG UND DIREKTVERMARKTUNG**

Aus landwirtschaftlicher Sicht interessant sind vor allem die Vermarktungsstrategien auf Aussteigerhöfen. Vor allem in den 70er und 80er Jahren wurden von AussteigerInnen im Rahmen der Direktvermarktung wichtige Impulse gesetzt und beachtliche Kreativität entwickelt. Bauernläden wurden initiiert und an der Gründung von Vermarktungsgemeinschaften (BERSTA, EVI's, ARGE-Rosenauerwald) mitgearbeitet. „Ich war der erste, der in den 80er Jahren Ziegenkäse verkauft hat, es war damals noch ein super Geschäft, die Nachfrage war größer als Angebot“. In letzter Zeit ist es auch für Aussteigerhöfe mit Spitzenprodukten schwieriger geworden, entsprechende Preise zu erzielen und Absatzkanäle zu erschließen, da sich die Konkurrenz vor allem im Schaf- und Ziegenbereich seitens der traditionellen Landwirtschaft und Verarbeitungsbetriebe verschärft hat (z.B. „Die Käsemacher“, die Rohmilch zukaufen und billiger verarbeiten können als Aussteigerhöfe).

Auf allen Betrieben mit Marktzugang stellen die Produktion, Be- und Verarbeitung sowie die anschließende Direktvermarktung im Sinne der Optimierung der Wertschöpfung integrale Bestandteile der landwirtschaftlichen Tätigkeit dar. Wie auch im konventionellen Bereich ist die Lieferung auf Bestellung die wichtigste Vermarktungsschiene. Meist

Bestellung die wichtigste Vermarktungsschiene. Meist werden Bekannte in der Region oder der Bekanntenkreis in Wien beliefert. Früher belieferten einige Höfe auch Reformläden und Naturkostgeschäfte in Wien. In letzter Zeit wenden sich einige Betriebe aus Arbeits- und Kostengründen der regionalen Vermarktung im Waldviertel zu. Die wenigen, landwirtschaftlich professionell arbeitenden Betriebe verkaufen ihre Spezialitäten auch über regional agierende Vermarktungsgemeinschaften wie die BERSTA und die EVI-Zwettl oder beliefern Restaurants in Wien.

Nur wenige Betriebe haben eigene Verkaufsräume bzw. Verkaufsstände eingerichtet, da der Ab-Hof-Verkauf bei den kleinen Mengen an Bekannte oder Laufkundschaft auch ohne solche Investitionen abgewickelt werden kann. Ein Betrieb hat den Ab-Hof-Verkauf aufgegeben, da „die Einheimischen ‚so etwas‘ (Bio-Produkte) nicht essen“.

Häufiger nehmen AussteigerInnen den Verkauf über Bauernmärkte in Anspruch bzw. sind an deren Gründung maßgeblich beteiligt (Molln, Heidenreichstein). Überschüsse werden auf dem regionalen Bauernmarkt verkauft, und einige Betriebe haben sich auf die Belieferung von Weihnachtsmärkten (z.B. in Grafenegg) spezialisiert.

Auf vielen Höfen spielt das Tauschen aus praktischen und ideologischen Gründen eine wichtige Rolle. So werden innerhalb der Bekannten Getreide gegen Lammfleisch oder Lebensmittel gegen Handwerksgegenstände gehandelt. Interessant in dieser Hinsicht sind die sogenannten Tauschkreise, wo in organisierter Form Produkte und Dienstleistungen mittels des Systems sogenannter „Talente“ (Tauscheinheiten) geldlos ausgetauscht werden.

Die Verwertung der selbstproduzierten Lebensmittel auf dem eigenen Seminarhof stellt eine weitere sinnvolle Maßnahme zur Steigerung der betrieblichen Wertschöpfung dar.

## **ALTERNATIVE NUTZUNG DER BETRIEBSGEBÄUDE**

Eines der wichtigsten wirtschaftlichen Standbeine auf den Aussteigerhöfen ist eine breite Palette betriebsgebundener nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten. Wie in Kapitel 9 näher ausgeführt, nimmt die Bedeutung der Landwirtschaft auf vielen Höfen ja im Zuge verschiedener Veränderungsphasen ab, während am Hof nicht-landwirtschaftlicher Einkommensquel-

len, die arbeitswirtschaftlich und finanziell attraktiver sind, erschlossen werden. Dazu gehören vor allem kunsthandwerkliche und künstlerische Tätigkeiten, das Anbieten von Dienstleistungen (Tierarztpraxis, Therapieangebot) und auch EDV-Heimarbeit.



**Abbildung 35: Tischlerei in altem Betriebsgebäude**



Abbildung 36: Herstellung von Kerzen für Weihnachtsmärkte



Abbildung 37: Weberei – Textilkunst als Selbstverwirklichung und Einkommensquelle



**Abbildung 38: Töpferei und Kermikwerkstatt**

Diese Aktivitäten sind deshalb für die Region wichtig, da sie oft innovative Produkte hervorbringen, regionale Impulse auslösen (Weihnachts- und Kunsthandwerksmärkte) und gleichzeitig den ohnehin angespannten lokalen und regionalen Arbeitsmarkt entlasten. Außerdem entspricht es dem Wunsch der meisten AussteigerInnen, am Wohnort selbst produktiv tätig zu sein. Die auf den Höfen vorhandenen Nebengebäude bieten außerdem den nötigen Platz für Werkstätten, Schauräume und Ateliers, wodurch landwirtschaftlich zu wenig oder nicht mehr genutzte Gebäude einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden können.



# TYPISCHE ENTWICKLUNGSPHASEN AUF AUSSTEIGERHÖFEN

Doppelte Arbeit, halber Cash,  
aber viel Freude und am Abend happy ins Bett“.

(Interview 1995, ehemaliger Filialleiter einer Fotokette)

„Die eine Hälfte sind Alkoholiker,  
die andere Hälfte rauschgiftsüchtig.“

(Interview 1995, sarkastische Bemerkung einer Interviewten über die „Aussteigerszene“)





## 9. TYPISCHE ENTWICKLUNGSPHASEN AUF AUSSTEIGERHÖFEN

Auf vielen Höfen läßt sich, im Rückblick auf das bisherige Aussteigerleben, eine ähnlich sozioökonomische Entwicklungsdynamik feststellen, die in charakteristische Phasen unterteilt werden kann. Das betrifft weniger die HobbybäuerInnen als vielmehr jene Höfe, die mit einem subsistenzorientierten Hofkonzept begonnen haben. Dabei werden auf der Suche nach dem „optimalen“ Lebens- und Hofkonzept zwei prinzipielle Strategien sichtbar:

- ?? Verteidigung der Subsistenz-produktion (-idylle)
- ?? Auflösung der Subsistenzproduktion (Marktbezug, Monetarisierung der Landwirtschaft), Ausnutzen der monetären Vorteile der Spezialisierung, Ausweitung der Bedürfnisse, Entstehen neuer Bedürfnisse, unumkehrbarer Prozeß

Im folgenden werden jene typischen Abschnitte beschrieben, die für viele Aussteigerhöfe so charakteristisch sind.

### EINSTIEGSPHASE

Für viele AussteigerInnen bedeutet der Neuanfang am Land den Eintritt in eine unbekannte, fremde Welt. Erste Eindrücke werden verarbeitet und es wird versucht, sich in der neuen Umwelt zu orientieren, sich zurechtzufinden. Vieles wird mangels brauchbarer Alternativen von anderen AussteigerInnen (Alte Hasen, Gurus) übernommen oder kopiert. Lebens- und Arbeitsrhythmus müssen gefunden werden.

Zuallererst muß ein preisgünstiger Hof gefunden, erworben und renoviert werden. Wegen des Geldmangels müssen die meist abgewohnten Höfe in mühevoller Arbeit unter schwierigen Lebensbedingungen langwierig (oft einige Jahre) adaptiert werden. Das nächste große Problem ist der Aufbau der Landwirtschaft, des Viehbestandes sowie der Grunderwerb (Pacht). In dieser Periode, in der die meisten verständlicherweise vorwiegend mit sich selbst und dem Aufbau des Haushaltes auf dem Hof beschäftigt sind, wird die Kommunikation mit den Nachbarn öfter vernachlässigt, die aber gerade in der Startphase sehr wichtig wäre.

## **LERN- UND EXPERIMENTALPHASE (DIVERSIFIZIERUNG)**

Entsprechend der Subsistenzphilosophie wird die Landwirtschaft ausgeweitet und der Haushalt stark diversifiziert. Es wird mit dem Anbau verschiedener Kulturpflanzen experimentiert, viele verschiedene Kleintiere gehalten, die Rohprodukte weiterverarbeitet und direktvermarktet sowie zusätzliche außerbetriebliche Tätigkeiten (zur Finanzierung der Renovierung) ausgeübt. Viele AussteigerInnen sind sehr motiviert und treten begeistert und unvoreingenommen nach der Methode trial and error relativ kompromißlos an die Umsetzung ihrer Ziele und Visionen heran. In dieser Phase entstehen auch die meisten Konflikte und Mißverständnisse mit den Nachbarn, die ihre traditionelle Lebens- und Arbeitsweise in Frage gestellt sehen.

## **FRUSTRATIONS- UND REFLEXIONSPHASE**

Fehlendes Know-how, der hohe Arbeitsaufwand, das sich Verzetteln in vielfältige Aktivitäten ohne befriedigende Einkommen sowie Konflikte mit den Nachbarn kosten viel Energie und führen zu Frustration, vor allem dann, wenn der Widerspruch zwischen den oft romantischen, idealistischen Wunschvorstellungen und der harten Realität des Alltags offensichtlich wird. Öfters verstärken auch zwischenmenschliche Konflikte diese schwierigen Situationen.

Die Folgen solcher Problemsituationen waren oft „Chaos“ und ökonomisch/seelische Belastungen, da man das Gefühl hatte, „in ein Leben hinein zu rutschen, das ursprünglich eigentlich ganz anders geplant war“. Einige Interviewte erzählten, daß der Reaktorunfall in Tschernobyl 1986, der die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte, die damals für viele noch eine wichtige Einkommensquelle darstellte, eine Zäsur darstellte. Der Frage nach der ökonomischen Überlebensfähigkeit ihrer Haushalte wurde insofern begegnet, indem zur Risikostreuung andere, außerlandwirtschaftliche Einkommensquellen erschlossen wurden oder die Landwirtschaft überhaupt eingestellt wurde.

## **KONSOLIDIERUNGSPHASE (SPEZIALISIERUNG)**

Solche Krisen und Enttäuschungen führen in den wenigsten Fällen zur Resignation, sondern zur Reflexion und zum Überdenken der aktuellen Situation und möglicher Zukunftsstrategien. Missionarischer Eifer, Idealismus, aber auch die Motivation zu politischen Aktivitäten lassen nach, ursprüngliche Werthaltungen werden aufgrund konkreter Erfahrungen korrigiert. Die realen Rahmenbedingungen werden mehr oder weniger akzeptiert, zu hoch geschraubte Vorstellungen und Erwartungen zurückgenommen. Oft helfen Urlaube in dieser „heißen Phase“ über kritische Situationen hinweg.

Einerseits wird verstärkt versucht, die soziale Integration zu verbessern, andererseits werden Idealismus und Enthusiasmus gedämpft, öffentliches Engagement eingeschränkt und die Energien auf den eigenen Lebensweg, den eigenen Hof konzentriert. In dieser Periode kommt es meist zu einer Neuorientierung der ökonomischen und sozialen Basis (Zerfall von Wohngemeinschaften).

### ***Professionalisierung der Landwirtschaft - Haupterwerb***

Nur einige wenige AussteigerInnen entschließen sich, die Landwirtschaft zu professionalisieren (Vergrößerung, Spezialisierung, Intensivierung, Verarbeitung der Produkte, Direktvermarktung, Weiterbildung in Fachkursen). Der Hof entwickelt sich dann in Richtung Vollerwerb mit allen positiven und negativen Konsequenzen (mehr Arbeit, Investitionen, Marktzwänge etc.). Konsequenterweise werden solche Höfe ausschließlich nach den Richtlinien des biologischen Landbaues geführt.

„Die ersten zehn Jahre waren sehr turbulent, es war eine sehr anstrengende Zeit, jetzt habe ich aber eine gewisse Konsolidierung erreicht.“ Der Interviewte wies damit auf seine Erfahrungen bei der Weiterentwicklung der Landwirtschaft auf seinem Hof hin und meinte, daß es bei den AussteigerInnen prinzipiell zwei Wege bzw. Zugänge zur landwirtschaftlichen Tätigkeit gibt:

### **Amateure**

Das unbedarfte, experimentelle Herangehen an die Landwirtschaft nach dem Prinzip trial and error, das über Umwege zu innovativen Ergebnissen führen kann, allerdings einen zeit- und kapitalintensiven Weg darstellt, der die Freizeitbedürfnisse der AussteigerInnen unterläuft und oft in Frustration endet.

### **Profis**

Das systematische Vorgehen, nach den Maximen informieren, analysieren, planen und handeln. „Dieser Schritt muß gemacht werden, wenn man von der Landwirtschaft leben will, da zehn Jahre "trial and error"-Methode auf einem höheren landwirtschaftlichen Niveau materiell nicht durchzuhalten sind.“ So lassen sich manche Irrwege und Fehlinvestitionen vermeiden. Mit der Professionalisierung der Landwirtschaft – weg von der Subsistenzorientierung hin zur marktorientierten Produktion – wird zwar meist eine gute Einkommensquelle erschlossen (Direktvermarktung von Spezialitäten). Andererseits müssen damit aber konventionelle Arbeitsmuster, Abhängigkeiten und Verpflichtungen (Produktionsplanung, Marketing) mit allen Vor- und Nachteilen akzeptiert werden. Es erfolgt also ein Wandel weg von der Subsistenzlogik (Gebrauchswertlogik) hin zur Warenlogik (Tauschwertlogik).

### ***Marginalisierung der landwirtschaftlichen Tätigkeit - Erwerbsskombination***

Die meisten aber extensivieren die Landwirtschaft, verkleinern oder eliminieren die arbeitsintensive Viehhaltung (Zurückschrauben der Landwirtschaft auf Minimallandwirtschaft oder Hobbytierhaltung, Gemüse und Obstgarten, Streichelschafe für Kinder, exotische Imagehaustiere, um alternativen Grundwert der Subsistenz aufrechtzuerhalten), und verlagern ihre Einkommenschwerpunkte auf lukrativere, nicht-landwirtschaftliche Aktivitäten. Neben außerbetrieblichen Tätigkeiten (Sozialberufe) werden vor allem betriebsgebundene, nicht-landwirtschaftliche Einkommensquellen erschlossen (Kunsthandwerk, Instrumentenbau, Holzverarbeitung etc.), die den ursprünglichen Intentionen wie Selbstbestimmung, mehr Freizeit und Muße entgegenkommen.



Abbildung 39: Gewerblicher Trommel- und Musikinstrumentenbau



Abbildung 40: Kunst- und Kunsthandwerk



**Abbildung 41: Skulptur am Aussteigerhof**

Ein weiterer Grund, die landwirtschaftlichen Tätigkeiten zurückzuschrauben, stellte für einige Höfe die Vereinnahmung mühsam erschlossener Nischen und Alternativen durch traditionelle Strukturen dar. Zum Beispiel im Bereich der Kleintierhaltung und Schaf- und Ziegenkäseproduktion. Diese Innovationen, die maßgeblich von AussteigerInnen initiiert wurden, wurden, sobald sie für den Markt interessant waren, von der professionellen Konkurrenz (z.B. „die Käsemacher“, „Waldland“ am Edelhof) aufgegriffen, professionalisiert und ausgebaut. Die so „selbst induzierte“ Konkurrenz zwang viele Aussteigerhöfe, neue, meist nicht-landwirtschaftliche Nischen zu erschließen (z.B. das Hanfprojekt, Kunsthandwerk etc.) oder, in einigen wenigen Fällen, ihre Landwirtschaft selbst zu professionalisieren (Expansion oder weitere Spezialisierung).

Auch familiäre Probleme können zur Extensivierung der Landwirtschaft führen. So mußte ein Interviewter aufgrund der Trennung von seiner Part-

nerin, als Alleinerzieher wegen Zeitmangel den Haushalt umstrukturieren, die arbeitsintensive Ziegenhaltung und Käseproduktion aufgeben und sich der Pferdehaltung, Waldarbeit und Gelegenheitsarbeiten zuwenden.

Nach Aussagen von Insidern hat mehr als die Hälfte der Aussteigerhöfe die Landwirtschaft aufgegeben. Es zeigt sich also, daß landwirtschaftliche Produktion im traditionellen, marktorientierten Sinn nur dann längerfristig erfolgreich ist, wenn sie professionell betrieben wird.

Es gibt aber auch Haushaltsstrategien, den außerlandwirtschaftlichen Nebenjob zu beenden und statt dessen betriebsbezogene nichtlandwirtschaftliche Tätigkeiten auszubauen bzw. zu beginnen. So plant eine Interviewte, ihren Krankenhausjob zu beenden, um das zeitaufwendige Pendeln zwischen Hof und dem Arbeitsplatz in der Kleinstadt abzustellen, diese Doppelbelastung zu vermeiden und am Hof ihren Hobbys Hufschmied oder Hundezüchten professioneller nachgehen zu können („Ich möchte später einmal davon leben“).

Einige wenige, allerdings kleine Betriebe, halten ihre diversifizierte Betriebs- und Haushaltsorganisation aufrecht.





## REGIONALE AKTIONSFELDER

Einerseits wird das Bäuerlich-Ländliche als unten, als zweitrangig betrachtet, von dem man wegkommen muß, um in sauberen Verhältnissen städtisch kultiviert zu sein. Auf der anderen Seite dagegen finden wir eine zunehmende Faszination für das naturnahe, bäuerliche Dasein. Doch der moderne, ungebundene wurzellose Mensch spürt einen Verlust, weiß jedoch nicht recht, was ihm fehlt. Doch vermutet er irgendwie, das verlorene Lebenswasser im „verachteten Unteren“ wiederzufinden“.

(Abt 1983)



## 10. REGIONALE AKTIONSFELDER

Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt, sind außerbetriebliche, nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten und Aktivitäten der AussteigerInnen in diesem Zusammenhang vor allem aus zwei Gründen von Bedeutung. Erstens aus der Sicht der Aussteigerhaushalte als wichtigste Einkommenskomponente, und zweitens bezüglich der Wirkung und Bedeutung als Impulse für regionalwirtschaftliche Strukturen und den regionalen Arbeitsmarkt. Einerseits werden bestehende Arbeitsplätze vor allem im Sozialbereich in Anspruch genommen, andererseits neue geschaffen. Dabei werden oft alte, vergessene Produktionsformen und Verarbeitungstechniken wiederbelebt, neue Nischen erschlossen und somit regionale Potentiale ausgeschöpft.

Regional aktiv sind AussteigerInnen vor allem in zwei Bereichen:

- ?? Gründung von und Mitwirkung in alternativen Netzwerken und Vereinen
- ?? Gründung von und Mitarbeit in alternativen Projekten

Bei diesen nicht-landwirtschaftlichen Aktivitäten kommt vielen AussteigerInnen ihre städtische Biographie, ihr hohes kulturelles und soziales Kapital sowie die relative Ungebundenheit gegenüber traditionellen Strukturen, die wiederum mehr Handlungsfreiheit gewähren, zugute (*Bourdieu 1989*).

- ?? Vorteile durch städtische Biographie, bessere Ausbildung, anderes Auftreten (soziales und kulturelles Kapital).
- ?? Besserer Umgang mit und Zugang zu Institutionen, bessere Informationen, mehr Überblick, Nutzen von früheren Beziehungen und Ressourcen.
- ?? Offenerer, unkonventioneller Zugang zu Problemen.
- ?? Größerer Handlungsspielraum und mehr Freiheitsgrade durch relative soziale Ungebundenheit.
- ?? Schaffung und Nutzung von Netzwerken im Wirtschafts-, Sozial- und Kulturbereich.

Oft agieren AussteigerInnen bei solchen Projekten als VordenkerInnen, InnovatorInnen oder InitiatorInnen. Der langwierige Umsetzungsprozeß von der Idee zum ökonomisch erfolgreichen Projekt, der Ausdauer und Disziplin erfordert, ist vielen anfangs Engagierten aber zu mühsam und wird dann oft, wenn überhaupt, von konventionellen Akteuren verwirklicht und damit ökonomisch wirksam. Eine Interviewte meinte dazu: „Für Initiativen sind Aussteiger zu wenig zuverlässig.“

### ***Verknüpfung der Urproduktion mit Veredelung und Direktvermarktung***

Im Rahmen der landwirtschaftlichen Produktion haben viele Aussteigerhöfe neue Marktnischen erschlossen, Innovationen vorangetrieben und vernachlässigte Produktionsformen wiederbelebt (Spezialprodukte wie z.B. Schaf- und Ziegenkäse, Hanf, alte Getreide-, Kräuter- und Gemüsesorten, Bio-Landbau, Kleintierhaltung).

Auf allen Betrieben mit Marktzugang stellen die Produktion, Be- und Verarbeitung sowie die anschließende Direktvermarktung im Sinne der Optimierung der Wertschöpfung integrale Bestandteile der landwirtschaftlichen Tätigkeit dar. Aus diesem Grund waren und sind viele AussteigerInnen beim Aufbau von Bauernmärkten, Produktions- und Vermarktungsgemeinschaften (BERSTA, EVIs) beteiligt.

### ***Verknüpfung von Landwirtschaft und anderen regionalwirtschaftlichen Bereichen***

Hier ist vor allem die Vernetzung mit dem Kleingewerbe zu nennen. Dazu gehören die Weiterverarbeitung von Schafwolle (Spinnen, Färben mit Naturfarben, Verarbeitung zu Decken, Bekleidung, Filzzeugung etc.) und Holz (Kunsthandwerk, Spielzeug, Möbel, landwirtschaftliche Geräte) sowie das Anbieten von Ferienwohnungen. Das folgende Beispiel beschreibt eine von AussteigerInnen gegründete Handwerksgenossenschaft, die sich schwerpunktmäßig mit der Verarbeitung von Schafwolle und Holz befaßt.

### **Handwerksgemeinschaft Obermühle**

Die Gründerin ist Ethnologin und absolvierte eine Ausbildung in Wollverarbeitung als Zugang zu den Menschen (Asien), anerkannte Filzherstellerin

Betrieb mit ihrem Mann vorher eine Aussteigerlandwirtschaft im Waldviertel

Verwertung des Know-hows, Zukauf einer billigen, gebrauchten Maschine für Verarbeitung von Schafwolle, im Stadl aufgestellt, Probleme mit Bürgermeister und der Gewerbebewilligung

Die Obermühle, eine ehemalige Frotteestoffweberei, wird „entdeckt“, aber von der Gemeinde gekauft und an die Betreiber verleast

Schwierigkeiten mit der Fremdfinanzierung, unbefriedigende Innovationsförderung (nur für neue Maschinen, zu hohe Mindestgrenzen)

Gebäude werden renoviert, Werkstätten (Woll-, Textil- und Holzwerkstatt) gegründet, gebrauchte Maschinen gekauft

Die Werkstätten arbeiten prinzipiell autonom (auch finanziell), stimmen sich aber untereinander ab. In der Obermühle leben und arbeiten 3 Familien, zusätzlich Fremdarbeitskräfte (Textildesignerin, Aussteigerin kommt zum Wollfärben)

Schafwolle wird von Bauern angekauft, Produktpalette: Schafwollvliese, Steppdecken, Mulchfilz für Neuanpflanzungen, Patschen, Hüte;

Designkleider und Jacken, Teppiche, einzelgefertigte Designmöbel

Vermarktung der Produkte: In der Obermühle, über Messen und Ausstellungen, Verkauf in einem Geschäft in Wien und am Weihnachtsmarkt Spittelberg; Exporte in die Schweiz, BRD; große Nachfrage, Saisongeschäft

Projekt ist ökologiegerecht konzipiert: eigene Hackschnitzelheizung, Pflanzenkläranlage

(Interview 1995)

Nach neuesten Informationen ist dieses erfolversprechende Projekt allerdings in wirtschaftlichen und personellen Schwierigkeiten.

### *Verknüpfung landwirtschaftlicher und sozialer Bereiche*

Das Projekt „Grenzland Naturprodukte“ beispielsweise ist eine Initiative für langzeitarbeitslose Frauen, die von AussteigerInnen gegründet und derzeit von einer Sozialarbeiterin betreut wird.

#### **Grenzland Naturprodukte**

Seit 1990 Projekt für langzeitarbeitslose Frauen in Brand, mitfinanziert von der Aktion 8000. Sitz im örtlichen Pfarrhaus. Weiterverarbeitung und Veredelung von landwirtschaftlichen Produkten wie Getreide, Obst, Gemüse, Brot, Bäckereien, Dörrobst. Vermarktung ab Hof, an die BERSTA und EVI, nach Wien, Partylieferungen. Probleme: „Zu wenig professionell geführt, unzuverlässiges Personal“.

Andere Beispiele sind das Betreiben von Therapie- und Integrationshöfen (Drogenkranke, Behinderte) sowie die Gründung eines Netzwerkes von Alternativschulen (Heimunterricht - Unterricht der Kinder auf Aussteigerhöfen).

### *Verknüpfung landwirtschaftlicher und kultureller Bereiche*

Interessant ist diesbezüglich das Konzept der sogenannten „Kulturhöfe“, auf denen die BewirtschafterInnen versuchen, Landwirtschaft, Kultur und Soziales zu einem ganzheitlichen Hofkonzept zu verbinden (Agri-Kultur, Hoffeste mit KünstlerInnen), wobei auch die Integration der einheimischen Bevölkerung angestrebt wird.

- ?? Kulturinitiative am Hof, Modell des Kulturhofes mit landwirtschaftlichem Hintergrund (zweimal jährlich Kunstveranstaltungen, Musik, Keramikausstellungen, Performances (Brennofen-Feuer), Tanz)
- ?? Verein für Kultur und Landwirtschaft Alhambra (Kurse, Restaurieren, Modeschauen, Lesungen, mittelalterliche Musik, afrikanische Musik, Feste, Zirkuswerkstatt)

Zu einer direkten Verbindung Landwirtschaft und Kultur kommt es auch auf jenen Höfen, auf denen KünstlerInnen neben ihrer Tätigkeit Landwirtschaft betreiben (nicht NebenerwerbsbäuerInnen, sondern NebenerwerbskünstlerInnen).

### *Aktivitäten in außerbetrieblichen Bereichen*

AussteigerInnen, die unselbständige außerbetriebliche Tätigkeiten ausüben, an deren Gründung sie oft zentral beteiligt waren, sind vor allem in folgenden Bereichen beschäftigt:

**Sozialbereich:** Sozialprojekte (vormals Aktion 8000), TherapeutInnen, Frauenberatung Zwettl, Arbeitslosenprojekte, Rehabilitationsprojekte

**Ökologiebereich:** Umweltberatung (früher 100% AussteigerInnen bzw. Regionsfremde, jetzt ca. 50:50), Wald- und Landschaftspflegeschule Zwettl

**Kulturbereich:** Gründung verschiedenster Kulturvereine und Kulturinitiativen

- ?? Waldviertler Hoftheater Pürbach
- ?? LSAP (Landscape Art Projekt), Künstlergruppe, Verbinden von Kultur (Skulpturen) und dem Kamp-Weitwanderweg
- ?? Gruppe „Findling“ (Großskulpturen)
- ?? Galerie Litschau
- ?? Filmclub Gmünd (alternative Filme, Kulturpreis)

## Direktes politisches Engagement

- ?? Kommunalpolitik (Vizebürgermeister, Kandidatur für die Grünen, Gründung eines Forumsrates in einem Dorf, basisdemokratisches Gremium, das Gemeinderat berät, 20 aktive Mitglieder)
- ?? Mitglied in Fremdenverkehrsverein
- ?? Obmann von Dorferneuerungsverein
- ?? Themenbezogenes, umweltpolitisches Engagement (z.B. gegen das Atomkraftwerk Temelin)

AussteigerInnen sind zwar meist nicht in traditionelle Vereinsstrukturen integriert, aber z.B. Mitglieder bei Waidhofner Folk-Club, Verein Kulturnetz Niederösterreich (Koordination von kleinen Kulturinitiativen), Motorradclubs u.v.m.

Viele AussteigerInnen engagieren sich, wenigstens finanziell, bei Greenpeace, Global 2000, dem WWF, Amnesty oder den 4 Pfoten. HobbybäuerInnen interessieren sich oft für traditionelle Vereine wie Jäger- und Schützenvereine, die Freiwillige Feuerwehr oder Schützengruppen (Tontaubenschießen). Aus (beruflichem) Interesse sind einige Mitglied bei Hunde-, Pferde- und Fischereiverbänden.



# EINSICHTEN UND AUSSICHTEN



AUSSTEIGERSCHICKSAL



## 11. EINSICHTEN UND AUSSICHTEN

### 11.1. RÜCKBLICKE UND EINBLICKE

In diesem Abschnitt schätzen die Interviewten ihr bisheriges Aussteigerleben ein, berichten über Enttäuschungen und jene Dinge, die in Erfüllung gingen, und beschreiben ihre Hof- und Zukunftsprojekte, Zukunftsperspektiven und Visionen.

#### *Veränderung des Lebens*

Rückblickend meinen fast alle, daß sich ihr Leben gegenüber früher stark bzw. einschneidend verändert hat. Insgesamt mehr Arbeit, der neue Lebensrhythmus, das neue, meist nicht problemfreie soziale Umfeld sowie ökonomische Schwierigkeiten, andererseits aber auch größere Selbstbestimmtheit, das Leben in und mit der Natur, weniger Streß als im früheren Lohnberuf sowie mehr Freiraum zur Selbstverwirklichung sind dafür ausschlaggebend. Ein Aussteiger meinte dazu treffend: „Wenn ich mir heute begegnen würde, so wie ich früher war, wäre ich mir fremd“.

Für einige hat sich das Leben aber vergleichsweise wenig verändert, da sie „stufenweise“ eingestiegen sind oder meinten: „Ich hatte keinen großen Plan, keine großen Erwartungen.“ Ein anderer resümierte: „Ich habe zum Leben nie viel gebraucht, ich habe kein Bankkonto, zahle keine Miete und bin auch nicht sozialversichert.“

#### *Erfüllung der Wünsche*

Nur wenige der Interviewten konnten sich alle ihre Träume und Wünsche bezüglich des Lebens auf dem Land erfüllen. Es ist nicht leicht, die städtische Prägung früherer Lebensabschnitte mit der sozialen und kulturellen Realität des Landlebens in Einklang zu bringen. Die oft nüchterne, oft harte Wirklichkeit des Arbeitsalltags am Hof entspricht vielfach nicht, oder erst im Laufe eines längeren Anpassungsprozesses, den ursprünglichen (romantischen) Vorstellungen. Eine Aussteigerin selbst bemerkte: „Alle Aussteiger sind ein bißchen frustriert.“

Bedürfnisse, die sich oft nur schwer realisieren lassen, sind unter anderem das gemeinschaftliche Leben in „stabilen“ Kommunen bzw. Wohngemeinschaften, fehlende soziale Kontakte, die langfristige Verwirklichung der Subsistenzphilosophie, der Aufbau einer größeren Landwirtschaft von „der man leben kann“, zuwenig Einkommen und Freizeit. Mit den steigenden materiellen Bedürfnissen steigt der Bedarf nach Geld, das zu verdienen wiederum mehr Zeit erfordert.

Dennoch sind die meisten AussteigerInnen mit ihrem bisherigen „Landleben“ insgesamt zufrieden. Ein Aussteiger brachte die Situation vieler folgendermaßen auf den Punkt: „Doppelte Arbeit, halber Cash, viel Freude, am Abend happy ins Bett.“

Die relative Freiheit und Abgeschiedenheit des Lebens in der Natur („Spinnereien ausleben, sich austoben“), praxisnahes, selbstbestimmtes Arbeiten am Bauernhof mit den Tieren („Leben und Arbeit als Einheit“), die Selbstversorgung mit eigenen Lebensmitteln („Von meiner Hände Arbeit leben, man kann sich selbst fortbringen“), das bewußtere, intensivere Leben, das Entdecken und Ausleben von Begabungen und Talenten, Persönlichkeitsbildung („Ich kann meine Persönlichkeit leben“) und Selbstverwirklichung („viel Freiraum, um Ideen umzusetzen“) in dem neuen Umfeld sind Punkte, die für viele in Erfüllung gehen und zu einer Hebung der Lebensqualität beitragen („Das Leben leben, so wie es ist“). Viele haben in der Aussteigerszene Freundschaften geknüpft und „lustige, verrückte Freunde“ gefunden. „Es ist eine tolle Szene, man muß aber etwas tun dafür.“

Aus dieser insgesamt positiven Bewertung ergibt sich auch, daß die meisten AussteigerInnen (mit einer Ausnahme) die Frage „Wenn sie auf ihr bisheriges Aussteigerleben zurückblicken, würden sie es wieder so machen?“, zustimmend beantworteten. Allerdings mit einigen Einschränkungen und Vorbehalten.

#### ?? Einstiegsphase

Anfangs keine zu hohen Ziele setzen, mit der eigenen Energie besser umgehen, langsamer - nicht sofort intensiv - einsteigen, mehr auf sich selbst Rücksicht nehmen, zuerst Wanderjahre einschieben, dann erst einen fixen Platz suchen

- ?? Landwirtschaft  
Schneller in lukrative Phase kommen, weniger arbeitsintensiv wirtschaften (Subsistenz ohne Vieh), mehr Maschinenringeleistungen in Anspruch nehmen, der Hof müßte größer sein
- ?? Nur mehr mit mehr Geld, nur mehr mit fixem Job
- ?? Nur mehr in Form einer Hofgemeinschaft, aber zuerst selber Fuß fassen, sich integrieren, dann erst Gruppe um sich sammeln
- ?? Nicht mehr in Österreich, nicht mehr im Waldviertel

Diese Aussagen zeigen vor allem, daß speziell ein intensiveres, umfassenderes Informations- und Beratungsangebot (über die Region, über die Landwirtschaft) die sensible Einstiegsphase von Neusiedlern vereinfachen könnte.

### *Wo liegen die regionalen Defizite?*

Bei den Natur-Freaks unter den AussteigerInnen wird der Entwicklungsrückstand des Waldviertels - vor allem anfänglich - nicht unbedingt als Nachteil empfunden. Rückständigkeit, Langsamkeit, Ruhe, und Naturbelassenheit werden eher als Vorteil für ihr hofzentriertes, regional- und subsistenzorientiertes Leben empfunden. Manche sind durch ihre zurückgezogene Lebensweise aber auch nicht an regionalen Problemen, die sie nicht direkt betreffen, interessiert.

Die größten regionalen Defizite sehen die AussteigerInnen in folgenden Bereichen.

- ?? **Marginalisierung der Landwirtschaft**; Bauernsterben, Überalterung der kleinstrukturierten Landwirtschaft, Niedergang der Landwirtschaft, „veraltete“ Ausrichtung der Landwirtschaft, Nitratproblematik („Bauern haben kein Ökobewußtsein“), geringe regionale Nachfrage nach Bio-Produkten; Dualisierung der landwirtschaftlichen Flächen einerseits in Brachen, andererseits Intensivierung auf den Restflächen, Pacht wird immer schwieriger, zu geringe Kooperationsbereitschaft der Bauern, schlechte Beratung durch Landwirtschaftskammer

- ?? **Mangelhafte biospezifische Verarbeitung und Vermarktung**, Marktferne, ungenügende (Direkt)Vermarktungsschienen in die Städte
- ?? **Die allgemeine Rückständigkeit der Region**; „Das Waldviertel ist um 10 Jahre hinten nach, hat Entwicklung verschlafen“, fehlende Zukunftsperspektiven („Die Intelligenzen sind schon weg“), die Verslossenheit, Passivität und Schwerfälligkeit der Einheimischen, mangelndes Selbstvertrauen, unterentwickeltes Selbstwertgefühl („Die Leute stolpern über sich selber“), zuwenig Eigeninitiative, Risikobereitschaft und Innovationsbereitschaft, zu wenige außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze, zu niedriges Qualifikationsniveau, zu wenig sanfter Tourismus
- ?? **Mangelhafte Infrastruktur**; schlechte Verkehrsinfrastruktur („Kleinbusdienst wäre gut“), Zusperrern von Wirtshäusern und Greißlern, „Schulen sind zu weit weg“, unterentwickelte „Sanfte Infrastruktur“ (Bildung, Information, Kultur)
- ?? **Veraltete Sozialstrukturen**; Überholte, patriarchale Rollenverteilung in den Familien, Benachteiligung der Frauen
- ?? **Mangel an außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen**, Pendlerproblematik
- ?? **Zu wenige kulturelle Angebote** für Einheimische (nur für Touristen), konservative Machtkonstellation im Dorf
- ?? **Fehlende Jugendpolitik**, zuwenig Aktivitäten und Infrastruktur für die Jugend, bestehendes Angebot beschränkt sich vor allem auf Feuerwehrfeste, Blasmusik, Kirtag, Bierzelt, Wirtshaus
- ?? **Zersiedelungs- und Versiegelungstendenzen**; Immer mehr Zweitwohnsitze, „Wochenendhausunkultur“ durch landwirtschaftlichen Strukturwandel, Asphaltieren der Güterwege



Abbildung 42: Bodenständiges

Sehr viele Interviewte erkennen die wesentlichen Problemfelder des Waldviertels, manche beurteilen die Gesamtsituation sogar als hoffnungslos: „Das Waldviertel befindet sich in einer ausweglosen Situation.“

## 11.2. AUSBLICKE

Bevor wir uns im folgenden Kapitel mit den Zukunftsperspektiven auf den Aussteigerhöfe befassen, ist es interessant, etwas über die allgemeine Grundstimmung der AussteigerInnen zu erfahren: Sehen sie der Zukunft eher optimistisch oder pessimistisch entgegen?

Nur eine Minderheit der Interviewten gab an, generell optimistisch in die Zukunft zu blicken. Vor allem ökologische Probleme stehen dabei im Vordergrund. Dabei ist es interessant, daß die globale Außensicht mehrheitlich

pessimistisch ist, während individuelle Perspektiven mehrheitlich positiv eingeschätzt werden.

Bei den Optimisten überwiegt die Vorstellung, daß sich die Welt durch positives Denken, durch eine positive Lebenseinstellung und durch vorbildhaftes individuelles Verhalten und Handeln zum Guten verändern wird („Der Erde kann nichts passieren, mit oder ohne uns, ich selbst muß mich verändern, bin ein positiver Mensch, glaube an Besserung durch positive Lebenseinstellung“). Politischer Handlungsbedarf wird auf eine abstrakte Ebene projiziert (kein Vertrauen in herkömmliche Politik, „Politiker sind professionelle Lochflicker“) oder der nächsten Generation zugeschoben („Die Kinder sollen es verbessern“).

Aussagen wie „Ich glaube, daß die Menschen es doch noch schaffen werden“ oder „Ich hoffe auf die Einsicht der Menschen, wir werden es trotz allem schaffen“ und „Man soll die Leute so leben lassen, wie sie sind“ verdeutlichen optimistische, aber auch unpolitische Sichtweisen.

Die Pessimisten zeichnen Bilder von globalen Umweltkatastrophen (Treibhauseffekt) und meinen: „Die große Dummheit der Menschen wird ins Desaster führen.“ Einige glauben, „daß es erst großen Leides bedarf, bis sich etwas ändert“ und „Es ist vielleicht schon zu spät, aber aus dem Chaos wird etwas Neues entstehen“. Als Ausweg aus diesem Dilemma werden selten theoretische Politik-Konzepte angeboten. Die Umsetzung und Verwirklichung des „neuen, besseren“ Lebens soll vor allem durch individuelle Veränderung sowie durch konkrete Projekte auf lokaler und regionaler Ebene erreicht werden.

Diesen teils realistisch-pessimistischen Zukunftsperspektiven werden öfter fatalistische, esoterische Gegenbilder auf globaler (z.B. Hoffnung auf Gesellschaftsveränderungen durch das New age) und spirituelle Aktivitäten auf individueller Ebene entgegengesetzt.

### *Veränderungen in der Landwirtschaft*

Knapp weniger als die Hälfte der Befragten gaben an, in Zukunft keine Veränderungen am Betrieb zu planen, da sie eine für ihre Bedürfnisse befriedigende Haushaltsorganisation erreicht haben. Ziel einiger dieser Betriebe ist vielmehr die Beibehaltung bzw. Aufrechterhaltung der Landwirtschaft auf dem aktuellen Niveau.



Ein ebenso großer Anteil plant aber Veränderungen ihrer Landwirtschaften. Dabei überwiegen bei weitem die Aufstockung der Schaf-, Ziegen- und Pferdebestände sowie die damit verbundene Vergrößerung der Betriebsfläche. Auch im Ackerbaubereich wollen zwei Betriebe den Gemüseanbau ausweiten bzw. Hanfkulturen anlegen. Auf einem Betrieb ist die Umwandlung von Pacht- zu Eigentumsflächen geplant.

Auf vier Betrieben sollen die Wirtschaftsgebäude verbessert, adaptiert bzw. erweitert werden (Eröffnung einer Jausenstation auf einem Pferdehof, Errichtung eines Hofladens für den Ab-Hof-Verkauf). Nur zwei AussteigerInnen denken daran, neue Maschinen zu kaufen.

Ein Betrieb will sich ganz auf die Pferdehaltung (Reithof) spezialisieren und Schafe nur noch für den Eigenbedarf halten. Nur ein Betrieb hat vor, mittelfristig ganz mit der Landwirtschaft aufzuhören.

Auf Haushaltsebene planen einige Aussteigerhöfe, die außerbetrieblichen Tätigkeiten einzuschränken und dafür die freiwerdenden Arbeitskapazitäten in betriebsgebundene Tätigkeiten zu konzentrieren und so den Arbeitsplatz Bauernhof auszuweiten.

### *Nachhaltigkeit der Bewirtschaftung der Aussteigerhöfe*

Zum Zeitpunkt der Interviews hatten nur zwei befragte Personen vor, den Betrieb kurzfristig einzustellen und den Hof zu verkaufen. In einem Fall waren es zwei pensionierte HeimkehrerInnen, denen die Weiterbewirtschaftung zu aufwendig war und die schon nach Käufern suchten. Im anderen Fall war wegen der permanenten Anfeindungen im Dorf geplant, den Hof zu verkaufen und sich dann zu verändern. In einem Fall bestand das Problem, daß das Auslaufen des Pachtvertrages und die Ungewißheit einer weiteren Verlängerung die Weiterbewirtschaftung möglicherweise verhindert.

In allen anderen Fällen ist die Bewirtschaftung des Betriebes mittelfristig gesichert. Die meisten wollen so lange weitermachen, wie es geht, haben aber keine konkreten zeitlichen Perspektiven.

Eine traditionelle Erbfolge wie auf konventionellen Landwirtschaftsbetrieben findet man auf Aussteigerhöfen nicht. Bezüglich der Betriebsnachfolge herrscht daher große Unsicherheit. „Die Kinder werden den Hof nicht haben wollen, es gibt aber keinen Zwang; keine Erbfolge, sondern derjeni-

ge soll es übernehmen, der auf den Platz paßt“, sagte eine Aussteigerin. Die meisten Eltern wollen auf die Kinder keinerlei Druck ausüben, den Hof, der ja ihr Projekt, ihr Leben ist, einmal zu übernehmen. „Ich weiß nicht, wie lange mich mein Sohn noch braucht, und habe daher keine Planung“, meinte ein Interviewter, der damit spekuliert, wieder längere Zeit in Indien zu verbringen.

Da die meisten Kinder auf den Aussteigerhöfen außerdem noch relativ jung sind, ist eine Bereitschaft zur Betriebsübernahme großteils spekulativ. Viele Aussteigerkinder sind zwar „am Hof ziemlich glücklich“, haben in späteren Jahren aber oft kein Interesse am „Spleen“ ihrer Eltern: „Meinen Sohn interessiert der Pferdehof nicht, es ist ja meine Idee, nicht seine“.

Derzeit scheint eine spätere Übernahme durch interessierte Kinder oder Verwandte nur auf vier Höfen relativ sicher zu sein.

### ***Beteiligung an zukünftigen Projekten***

Wie schon in vorigen Kapiteln gezeigt, sind viele Personen auf Aussteigerhöfen neben der landwirtschaftlichen Tätigkeit in eine Vielzahl unterschiedlicher, nicht-landwirtschaftlicher betriebsgebundener und außerbetrieblicher Tätigkeiten eingebunden, die einen hohen Arbeitsaufwand mit sich bringen. Es ist deshalb verständlich, daß nur wenige Betriebe daran denken, sich zukünftig an neuen Projekten zu beteiligen.

- ?? Mitarbeit in einer Kooperative im Rahmen des Ölhanfprojekts, Direktvermarktung gemeinsam mit der Ölmühle Heidenreichstein
- ?? Beteiligung an einem Kunsthandwerksprojekt (Holzspielzeug)
- ?? Mitarbeit an der Gründung eines Kommunikationszentrums (Ort der Begegnung) und in einem Arbeitslosenprojekt
- ?? Erarbeitung eines Konzepts und Gründung einer Plattform für Wanderreiten im nördlichen Waldviertel
- ?? Gründung einer Grünen Bürgerinitiative
- ?? Maßgebliche Mitarbeit im Dorferneuerungsverein

### *Keine Lust auf den Posten des Landwirtschaftsministers*

Entsprechend ihrer im Laufe des Aussteigerlebens gesammelten Erfahrung und der unterschiedlichen Lebensweisen und Lebenssichten war es interessant zu erfahren, wie sich die AussteigerInnen die Zukunft der Landwirtschaft vorstellen. Wesentliche Zukunftsperspektiven leiten sich dabei von allgemeinen Werten wie Leben mit der Natur, Regionalität und Eigenständigkeit ab. Zur Erhaltung der Agrarstruktur und der kleinstrukturierten Landwirtschaft fordern die meisten Interviewten eine konsequente Ökologisierung der Landwirtschaft (Wiedereinführung einer erhöhten Düngermittelabgabe, Verbot von Pestiziden), und hier wiederum eine massive Förderung des biologischen Landbaues. Konsequenterweise wünschen sich viele ein Verbot der Massentierhaltung und eine Renaturierung der Forstwirtschaft. Die stärkere Qualitätsausrichtung der Landwirtschaft (Umsetzung des „Feinkostladen Österreich“), gekoppelt mit der weiteren Förderung von Produktionsalternativen und der Schaffung neuer Vermarktungsstrukturen und landwirtschaftlicher Kooperativen bei gleichzeitigem „Zurückdrängen bzw. Zerschlagen des Raiffeisensektors“ sind weitere oft geäußerte Überlegungen.

Viele AussteigerInnen meinen, daß sich als Voraussetzung dafür, daß sich das ökologiebewußtsein der BäuerInnen verbessern müßte und diese ein neues Berufsbild entwickeln müßten.

Ein weiterer, öfter genannter Punkt bezieht sich auf die Verbesserung des landwirtschaftlichen Bildungswesens sowie auf den Wunsch nach einer besseren Standesvertretung, die sich auch um alternative Anliegen kümmert.

Hinsichtlich der zukünftigen Einkommens- und Preispolitik gibt es unterschiedliche Positionen. Markant ist, daß von vielen anstelle von Förderungen gerechte Preise für Qualitäts- bzw. Bio-Produkte gefordert werden (gestaffelte Preise nach Qualität). Bei den kleinen Betriebsgrößen sind flächenbezogene Förderungen ja auch nur begrenzt einkommenswirksam. Gerade AussteigerInnen, die ursprünglich oft in ‚Kopfbereufen‘ gearbeitet haben, empfinden die ‚Wertlosigkeit‘ landwirtschaftlicher Produkte, die sie unter viel Engagement und Mühe selbst herstellen und auch weiterverarbeiten, als besonders ungerecht und grundsätzlich falsch.

Bezüglich der Förderung landwirtschaftlicher Haushalte haben die AussteigerInnen sehr unterschiedliche Vorstellungen. Wie schon erwähnt, lehnen

einige Agrarförderungen prinzipiell ab (Stichwort: gerechte Preise). Diejenigen, die Förderungen als sinnvolles Einkommensinstrument sehen, wünschen sich folgende Förderungsschwerpunkte:

- ?? Wirksame und stärkere Förderung von Kleinbetrieben
- ?? Eine bessere Vermittlung des Sachverhaltes, daß Förderungen keine Almosen sind, sondern Leistungsabgeltung
- ?? Eine verstärkte Förderung der Landschaftspflege
- ?? Intergraler Aspekt der Landwirtschaft (Erwerbskombination) erfordert integrale Förderungsinstrumente (Verbundförderung)
- ?? Verbesserte, auf die neuen Herausforderungen (z.B. Ökologie, Marketing, Kooperativen) ausgerichtete Information, Weiterbildung, Beratung und Forschung, mehr Bio-Forschung, (nicht nur finanziell, sondern auch eine stärkere Unterstützung des Bio-Direkt- und Regionalmarketings)

Im Gegensatz zu einheimischen BäuerInnen, für die Urlaub selten eine reale Option war und ist, ist für die AussteigerInnen (aufgrund ihrer meist städtisch geprägten Biographien) ein gesicherter Urlaubsanspruch – wie in anderen Berufsgruppen üblich – eine wichtige Voraussetzung zur Sicherung und Aufrechterhaltung landwirtschaftlicher Haushalte.

Ein weiterer Vorschlag war, das Waldviertel agrarisch und regionalwirtschaftlich in eine „Bio-Feinkostregion“ weiterzuentwickeln. In diesem Zusammenhang wurde auch der Ausbau des sanften Tourismus bzw. Agrartourismus und die verstärkte Förderung von Alternativprojekten bzw. regionalen Kleinprojekten in den Gemeinden gefordert.

Bemerkenswert ist die pessimistische Aussage eines Aussteigers bezüglich der Zukunft der Landwirtschaft im Waldviertel: „Das derzeitige Agrarsystem ist nicht reformierbar, stellt eine hoffnungslose Aufgabe dar. Selbst wenn ich die Möglichkeit hätte, würde ich das Amt des Landwirtschaftsministers ablehnen.“

### *Zukunftsmodelle und Visionen*

Wer dem Autor bis hierher gefolgt ist, kann zum Abschluß dieses Berichtes noch etwas über Zukunftskonzepte und Visionen erfahren, die Aussteige-

rInnen im Zuge der oft intensiven Beschäftigung mit den Entwicklungsperspektiven der Region und der in ihr agierenden Menschen entwickelt haben. Nach dem Motto „Wer Visionen hat, soll gestalten“ (braucht keinen Arzt!) werden anschließend einige konzeptionelle Ideen und Modelle von Aussteigern, die alternative Strukturen und Ideen stärken und zur einer eigenständigen, sozial und ökologisch orientierten Regionalentwicklung führen sollen, vorgestellt.

### **Modell der vernetzten Kleinregionen**

Reformbewegung, die durch zunehmende gesellschaftliche Polarisierung gespeist wird; Regionalentwicklung auf Basis intakter, vernetzter Kleinregionen, die hauptsächlich mit endogenen Potentialen arbeitet; Schaffung von sozialen, kulturellen und ökonomischen Netzwerken für die Aussteiger; Sicherung der Subsistenz als Basis für andere Aktivitäten; Gründung von Genossenschaften (eigene Logistik), Modell der Fahrenden Werkstatt, Kunsthandwerkkläden, Aufbau angepaßter informeller/sanfter Infrastrukturen (Bildung, Kultur); Förderung durch öffentliche Mittel, z.B.: Aktion 8000; Frauen-, Arbeitsmarkt-, Umwelt- und Sozialprojekte (z.B. im REHAB-Bereich)

(nach Sch., Interview 1995)

### **Regionaler Erneuerungsprozeß**

Jeder Siedlerhof ist ein Kristallisationspunkt, ein regionaler Multiplikator, von dem Veränderungsimpulse ausgehen; dadurch erreicht man ein langsames, organisches Wachstum des Netzwerkes; Schneeballeffekt mittels informeller Netzwerke; zusätzliche Vernetzung kleiner Projekte; Vermeidung eines Standardkonzeptes und zu großen Projekten;

„Die derzeitige Situation ist für substantielle Veränderungen derzeit aussichtslos, es ist ein langwieriger Prozeß durch Vorbildwirkung, man darf die Leute nicht aktiv bekehren, das wäre Energie- und Zeitverschwendung. Ich gehe darum nicht nach außen, dazu ist es noch zu früh. Die Sache wirkt im Kleinen aus sich selbst heraus.“

(nach B.S., Interview 1995)

### **Waldpflegeprojekte**

Es basiert auf den drei Eckpunkten Landschaft – Wald – Sport; der Wald ist in einem kritischen Zustand, er braucht eine ökologiegerechte Pflege; die Menschen haben immer mehr Freizeit, in der sie wiederum die Natur belasten, der Sport vernichtet dadurch seine eigenen Ressourcen; die Stadtmenschen sollen daher einen Teil ihrer Freizeit für die Waldpflege verwenden, vom „Fun-Sport“ zum intelligenten Sport; „Outdoor ist mehr als nur sportliches Freizeitvergnügen“; Outdoorfirmen engagieren sich in der Waldpflege, um für ihre Produkte neue Marktnischen zu erschließen und um Image zu verbessern; Waldpflegegruppen in *Camps* pflegen Waldstücke, reisen mit Mountainbike an, bekommen ein eigenes ‚Waldpflegeset‘. So sollen Lust und Abenteuer mit ökologischer Verantwortung sinnvoll verknüpft werden; als Veranstalter könnten z.B. Outdoorgeschäfte, Bio-Höfe, Forstverwaltung fungieren.

(nach B.S., Interview 1995)

### **Konzept des Neuen Waldes**

Der Wald ist für mehr da als fürs Sägewerk, hat außer seiner wirtschaftlichen Funktion auch andere Dimensionen; Idee der Wohn- und Lebenswälder; standort- und ökologiegerechte Pflege, Beachtung spezieller Schnittzeitpunkte (Saftumkehrphase); intelligentere Nutzung des Durchforstungsholzes (nicht inferior zu Brennholz oder Hackschnitzel „hinunterveredeln“); spezielle Entrindungstechnik, spezielle Oberflächenbehandlung, Minimalweiterverarbeitung, wodurch Eigenschaften des Holzes erhalten bleiben); Produktpalette alternative Möbeln, Stangen für Tipis etc.

(nach B.S., Interview 1995)

### **Philosophie des ‚Leichten Siedelns‘**

Die Verfügbarkeit und Qualität der Waldviertler Dreiseithöfe ist beschränkt, sie werden teurer, sind baubiologisch schlecht (feucht, kalt, Strahlung); Natursteinhäuser sind energetisch „schlechte Plätze“, die zu „schlechten Hausbiographien“ führen; die „Landung in der Siedler-Region ist daher das größte Problem, es muß nicht immer ein Bauernhaus sein; alternativ zu den Bauernhöfen, oder auch in der Suchphase, kann „leichtes Siedeln“ in Tipis, Holzhäusern, Lehmhütten, ausrangierten Autobussen, Zelten, Tarps (offene Zeltplanen), Flugdächern, Baumhäusern oder selbstgebauten ‚Domen‘ etc. flexibel, billig und ökologisch praktiziert werden.

(nach B.S., Interview 1995)

### **Neue Städter braucht das Land**

Kampagne des Demeterbundes in Deutschland und einer Gemeinschaftsbank zur Unterstützung der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, der Naturkostszene sowie des Umwelt- und Naturschutzes; BäuerInnen und StädterInnen gestalten gemeinsam die regionale Agrarpolitik und nehmen deren Umsetzung selbst in die Hand („assoziatives Wirtschaften“); Ziel ist es, einerseits den BäuerInnen über „gerechte Preise“ zu einem akzeptablen Einkommen zu verhelfen (mehr Unabhängigkeit von Subventionen) und andererseits die StädterInnen an den Lebens- und Arbeitsrealitäten auf den Bio-Höfen aktiv teilnehmen zu lassen; über diesen gegenseitigen Lernprozeß soll das Bewußtsein über die gegenseitigen Probleme und Bedürfnisse zwischen Menschen in urbanen und ländlichen Regionen vertieft werden; die StädterInnen engagieren sich aktiv in 5 Aktivitätsbereichen:

- ?? Kauf von Demeter-Produkten (Mitbestimmung bei der Produktpalette und Produktqualität)
- ?? Engagement in den Landwirtschaftsgemeinschaften (Produzenten-Konsumenten-Gemeinschaften, soziale Öffnung der Gemeinschaftshöfe)
- ?? Mitfinanzierung bestimmter Projekte auf den Höfen (Einrichten von Landwirtschaftsfonds, günstiges Fremdkapital, finanzielle Mitverantwortung)
- ?? Lernen und Arbeiten auf den Höfen (Sozialkomponente des gemeinsamen Arbeitens)
- ?? Urlaub auf dem Bio-Bauernhof

(nach Gröschner 1995)



### **Talente-Tauschkreis-Tirol - Subsistenzwirtschaft**

Gemeinnütziger Verein, der anderen Umgang mit Geld zum Ziel hat; geplant ist ein Netzwerk von Privatpersonen, BäuerInnen, Unternehmen, Institutionen, die an umwelt- und menschenrechtem Wirtschaften interessiert sind: Es gibt schon mehrere Tauschkreise in Österreich,

Lokale Tauschkreise: bezahlt wird mit selbst angebotenen Waren und Dienstleistungen: die TeilnehmerInnen können aus dem Angebot der Tauschgemeinschaft frei auswählen; jede/r TeilnehmerIn verfügt ein Konto mit einem Überziehungsrahmen; Käufe und Verkäufe werden verbucht, für Minusstände werden keine Zinsen verrechnet; die Einheit ist die Arbeitsstunde und nicht eine Geldeinheit; 1 Arbeitsstunde = 1 Talent; Talente sind gegenüber Geldeinheiten stabil (z.B. 4 Stunden Erntehilfe = 400 Talente; dafür kann man mittags essen, Sprachen lernen, beim Übersiedeln helfen lassen); Erntehilfe bei der BäuerIn gegen biologische Produkte, Veranstaltung von Talente-Festen und –Basaren zum persönlichen Kennenlernen, man bietet an was einem Spaß macht; Neubewertung der Arbeit, man bestimmt selbst, wieviel Arbeit man einbringen will, Tauschkreise stärken die Kommunikation und regionale Strukturen.

(nach Graf 1997)



# AGRAR- UND REGIONALPOLITISCHE KONSEQUENZEN

Utopia ist nur eine Ahnung, ein Land, das man nicht betreten kann. Utopia ist ein Nirgenddorf, nicht mehr als eine Orientierungshilfe, ohne die aber keine Bewegung möglich ist. Und diese Bewegung kann nur mit einer Negation beginnen - der Negation des Bestehenden.

(nach: Müller 1997)



## 12. AGRAR- UND REGIONALPOLITISCHE KONSEQUENZEN

### 12.1. IMPULSE UND EFFEKTE

Diese Arbeit zeigt, daß im Rahmen des landwirtschaftlichen Strukturwandels und des gesellschaftlichen Wertewandels speziell in peripheren, landwirtschaftlich benachteiligten und wirtschaftsschwachen Gebieten – gleichsam als Gegenbewegung zur Landflucht – vor allem in den 70er und 80er Jahren eine bunte Vielfalt von Menschen aus der Stadt bzw. urbanalternativ sozialisierte Personen auf's Land gezogen sind. Das Spektrum der Lebensaktivitäten reicht dabei von Zweitwohnsitzen über Hobbylandwirtschaften und Subsistenzbetrieben bis hin zu professionell geführten Bio-Höfen. Entsprechend der sehr unterschiedlichen Biographien (*siehe auch Anhang*) sind die Aktivitäten der AussteigerInnen und damit auch die Impulse und Effekte, die sie lokal und regional ausstrahlen, sehr verschieden. Im folgenden sollen deshalb die gesellschaftspolitische, regionalwirtschaftliche und landwirtschaftliche Relevanz der Aussteigerhöfe zusammenfassend abgeschätzt werden.

#### *Wertetransfers und Wertetransformationen - Zwischen Innovation und Bewahrung*

Jede Gesellschaft braucht interne und externe Veränderungsimpulse, um sich sozial und damit auch politisch und ökonomisch weiterentwickeln zu können. Gesellschaftlicher Stillstand bedeutet auch soziales und ökonomisches Erstarren, was wiederum die Anfälligkeit gegenüber inneren und äußeren Problem- und Krisensituationen erhöht. Urbane Wertemuster und Lebensstile werden ja schon länger auf unterschiedlichste Art und Weise mittels Massenmedien, veränderter Bildungsstrukturen, Erwerbskombination und Tourismus in ländlichen Regionen und von bäuerlichen Haushalten nach und nach übernommen. AussteigerInnen – vor allem in der Anfangsphase – die in die Region kommen, physisch anwesend sind und sichtbar agieren und darüber hinaus im traditionellen Bereich der Landwirtschaft aktiv sind, stellen für viele Einheimische hingegen eine konkrete Provokation dar. Andererseits fungieren die Aussteigerhöfe für die Nachbarn oft als Reflexions- und Projektionsebenen, lösen Diskussionen aus,

führen zum Hinterfragen eigener tradierter Wertemuster und können so zu Verhaltensänderungen führen (z.B. Ökologisierung der Landwirtschaft). Viele AussteigerInnen wirken deshalb in bestimmten Phasen, also zeitgebunden, als soziokulturelle Katalysatoren, als „Germ“ gesellschaftlicher Veränderungsprozesse. Es werden dabei städtische oder alternative Wertemuster – eine Mischung aus progressiven und antimodernistischen Werten – vermittelt. Die Rückorientierung auf alte Werte, Methoden und Strukturen als Antwort auf aktuelle gesellschaftliche Fragen und Fehlentwicklungen, entspricht prinzipiell eher einer konservativen Lebensorientierung. Erst die Reflexion an und die Synthese mit zukunftsorientierten Themen und Aspekten verleiht ihr einen alternativen Charakter (die relative Dimension des Fortschrittsbegriffes).

Dabei sind sowohl das Experimentieren mit alternativen Formen des sozialen Zusammenlebens in Wohngemeinschaften, mit neuen Haushaltsstrategien und landwirtschaftlichen Produktions- und Vermarktungsmethoden sowie lokalen und regionalen Netzwerken interessant. Auch das Bewahren bzw. Wiederentdecken traditioneller Werte und Aktivitäten wie beispielsweise alte Verfahrens- und Handwerkstechniken bzw. Religiosität/Spiritualität – bis Mitte dieses Jahrhunderts noch integrale Bestandteile traditioneller bäuerlicher Haushalte – spielen eine zentrale Rolle.

Viele AussteigerInnen agieren meist nicht offensiv und sind kommunalpolitisch eher selten aktiv. Alternative Werte werden daher nur langsam bzw. indirekt von bestehenden gesellschaftlichen Strukturen übernommen. Alleine schon die Konfrontation mit „dem Neuem oder Anderen“ kann aber wertvolle Diskussions- und Bewußtseinsprozesse auslösen und so mittel- bis langfristige Veränderungen herbeiführen.

Wegen der oft begrenzten sozialen Integration sollten zwischen den AussteigerInnen und den Einheimischen deshalb verstärkt Möglichkeiten der Kommunikation sowie Freiräume für den Austausch von Ideen gefördert werden, um ein gegenseitiges Verstehen und Lernen und damit konstruktives Zusammenleben zu ermöglichen und gesellschaftserneuernde Potentiale zu erschließen.

### ***Regionale Innovation - Ideen und Impulse***

Entsprechend der Lebensmaxime des „Veränderns durch Vorbildwirkung“ durch das Vorleben alternativer Lebensentwürfe, Haushaltskonzepte und landwirtschaftlicher Innovationen konzentrieren sich Aktivitäten oft auf den Betrieb, wodurch sich die Außenwirkung dieser Betriebe eher auf langfris-

tig wirksame, indirekte soziokulturelle und sozioökonomische Impulse beschränkt. Andere Haushalte agieren hingegen offensiver und sind direkt in konkrete, regionale Direktvermarktungs-, Sozial- und Kulturprojekte, die sie oft (mit)initiiert haben, eingebunden. In politischen Funktionen oder Positionen, in denen die lokalen/regionalpolitischen Rahmenbedingungen aktiv mitgestaltet werden könnten, findet man AussteigerInnen eher selten (Ablehnung dieser energie- und zeitaufwendigen „Ochsentour“). Im folgenden Kasten werden die Eckpunkte der Innovationstheorie regional grob skizziert, um die Bedeutung von AussteigerInnen innerhalb verschiedener Innovationsprozesse zu verdeutlichen.

### **REGIONALE INNOVATIONSPROZESSE - INNOVATIONSTHEORIE**

#### ***Regionale Innovationsfelder:***

- ?? Diversifizierung der lokalen Wirtschaft
- ?? Intensivierung von Interaktionen zwischen dem lokalen und globalen Kontext
- ?? Vertiefung der Beziehungen zwischen den lokalen Akteuren zur Schaffung von Synergien

#### ***Innovation: setzt sich aus***

- ?? dem Prozeß
- ?? dem Ergebnis zusammen

***Innovationsprozeß - Innovationsphasen:***

1. *Pioniere* werden aufgrund äußerer Veränderungen oder Problemsituationen aktiv und beurteilen die Rahmenbedingungen und Chancen.
2. Die *Innovative Idee* des Pioniers wird von Personen oder Personengruppen schrittweise angenommen - Schneeballeffekt. Diese werden zu ProjektinitiatorInnen.
3. Aus der Idee entwickelt sich das *Projekt*. Das Projekt wird konkretisiert, der Kreis der ProjektinitiatorInnen erweitert (Projektverantwortliche, Institutionen).
4. Übergang vom Projekt zur *Umsetzung des Projekts*. Die Anforderungen der Umsetzung werden analysiert (Chancen, Risikoabschätzung).
5. *Verankerung des Projektes*. Die Innovation wird verankert und zukunftsbeständig (Finanzierung, Sicherung der Nachfrage etc.).

***Probleme:***

Die Umsetzungsphase wird oft nicht erreicht. Interne und externe Kontakte und Verbindungen (zu Institutionen und Entscheidungsträgern) der Gruppe müssen intakt sein.

(Quelle: nach Europäische Beobachtungsstelle 1998)

Dieses Schema verdeutlicht, daß viele AussteigerInnen vor allem in den ersten Innovationsphasen als Impuls- und Ideengeber aktiv sind, in Startphasen von Projekten oder Initiativen aktiv mitwirken, mangels Ausdauer und Motivation aber oftmals frühzeitig aus Projekten aussteigen. Die konkrete, ökonomisch erfolgreiche und wirksame Umsetzung der Idee zur regionalen Innovation erfolgt dann oft erst durch oder mit Hilfe traditioneller, professionell agierender Personen und Strukturen. Auch wenn einige AussteigerInnen zwar oft persönlich (ökonomisch) mit Projekten „scheitern“ oder kurzfristig weniger erfolgreich sind, so wirken sie dennoch als



InnovatorInnen, da sich viele Dinge erst später als zukunftsweisend herausstellen.

AussteigerInnen wirken oft nur kurz- bis mittelfristig als Drehpunktpersonen, als Vermittler alternativer Werte und ProjektinitiatorInnen, da sie sich im Laufe ihrer Aussteigerkarriere entweder mehr oder weniger integrieren und anpassen oder sich in ihre Privatsphäre zurückziehen (das gilt für subkulturelle Bewegungen ganz allgemein). Der stagnierende Zuzug von AussteigerInnen seit Mitte der 90er Jahre führt zu einer zusätzlichen Verringerung deren regionaler Innovationskraft.

### *Auswirkungen auf die Regional- und Landwirtschaft*

Wie auch in anderen Regionen, treffen im Zuge des regionalen Wandels - speziell aber im Waldviertel - sowohl regionalwirtschaftliche Erosionserscheinungen (Marginalisierung der Landwirtschaft, mangelhafte harte und sanfte Infrastruktur, Abwanderung) als auch regionale Innovationen aufeinander. Im Zuge dieser Veränderungen, bei denen es um den Ausgleich regionaler Disparitäten und Defizite sowie um die Erschließung und Nutzung der endogenen regionalen Potentiale geht, kommen Drehpunktpersonen wie den AussteigerInnen, wichtige Funktionen zu, vor allem mittel- und langfristig Erneuerungsprozesse in Gang zu setzen.



**Abbildung 43: Regionale Aktivität - Gestaltung eines Dorfplatzes**

In diesem Zusammenhang ist die Sicherung des Arbeitsplatzes „Bauernhof“ zu nennen. Durch neue Haushalts- und Einkommensstrategien werden in gewissem Ausmaß Beiträge zur Sicherung der Mindestbesiedelung, eine Stabilisierung und Belebung des Regionalgefüges auf unterschiedlichen Ebenen, die Bewahrung alter Bausubstanz sowie Impulse zur Entlastung, aber auch Stimulation des lokalen Arbeitsmarktes erreicht. Weiters ist die Initiierung von und Mitarbeit in neuen Regionalprojekten und Netzwerken ein wichtiger lokaler/regionalwirtschaftlicher Effekt. Man sollte nicht vergessen, daß die Aussteigerszene im Waldviertel zu einer Änderung des Regionalimages beigetragen hat. Das ist in dieser wirtschafts- und strukturschwachen Region insofern interessant, da sich, in letzter Zeit von öffentlichen Stellen auch aktiv unterstützt, an das „Esoterik-, Natur- und Kunstimage“ Modelle des Sanften Tourismus koppeln lassen.



Abbildung 44: Wünschelrutenpfad Großschönau

Die Wirkung der AussteigerInnen auf die Landwirtschaft bezieht sich vor allem auf das Bewahren bzw. Wiederbeleben vormals vernachlässigter Produktionssparten wie der Kleintierproduktion (Schaf- und Ziegenhaltung), dem Anbau von alten Kulturpflanzen und der Haltung gefährdeter Nutztierassen sowie der ökologischen Erneuerung der Landwirtschaft (biologischer Landbau). Die Marktunabhängigkeit der meist kleinen, subsistenzorientierten Betriebe eröffnet einen großen Spielraum für Experimente vor allem im pflanzenbaulichen, tierischen als auch verarbeitungstechnischen Bereich.

## 12.2. REGIONALPOLITISCHE STRATEGIE- UND ENTWICKLUNGSANSÄTZE

Ziel der Regionalpolitik sollte es sein, allen regionalen AkteurInnen möglichst optimale Rahmenbedingungen zur Verwirklichung ihrer Lebensentwürfe und Bedürfnisse zu schaffen. Neben ökonomischen Faktoren wie ausreichendem Einkommen und einem entsprechenden regionalen Arbeitsplatzangebot werden im Zuge des allgemeinen Wertewandels allerdings Bedürfnisse wie Freizeit, Umweltbewußtsein, Informations- und Bildungszugang sowie attraktive kulturelle und soziale Infrastrukturen immer wichtiger.

Gerade bezüglich der für die Regionalentwicklung wichtigen Erhaltung landwirtschaftlicher Haushalte hat sich gezeigt, daß über landwirtschaftliche Einkommenspolitik (Preispolitik, Direktzahlungen) alleine eine dauerhafte Sicherung der Landbewirtschaftung nicht erreicht werden kann. Im Zuge des Struktur- und Wertewandels in der Landwirtschaft und ländlichen Regionen spielen, neben dem Angebot außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze (Erwerbskombination), vor allem urban geprägte Bedürfnisse wie z.B. das Freizeitverhalten (Urlaubsanspruch) oder die Arbeitsplatzqualität eine immer größere Rolle (*siehe auch Dax u.a. 1995 und Knöbl u.a. 1999*).

Es geht vor allem darum, in ländlichen Regionen einerseits Möglichkeiten zur Schaffung von lokalen und regionalen Freiräumen für alternative Aktivitäten und Strukturen zu finden und andererseits darum, aus den Erfahrungen dieses Projektes allgemeinere Schlußfolgerungen zu ziehen und zukünftige Anforderungen an die Regional- und Agrarpolitik zu formulieren.

### ***Ausbau lokaler/regionaler Informations- und Kommunikationsnetze***

Gerade in peripheren Regionen wie dem Waldviertel sind infrastrukturelle Defizite im „harten“ (Verkehr, Nahversorgung) sowie im „sanften“ Bereich (Information, Bildung, Kultur) ein zentrales regionalpolitisches Problem. Die regionalen Akteure außerhalb der regionalen Zentren sind vielfach mit Ausdünnungs- und Auflösungserscheinungen konfrontiert, die sich negativ auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten auswirken. Nicht nur die AussteigerInnen, die neu in die Region kommen, haben Orientierungsprobleme, Informationsdefizite und fehlende Verknüpfungsmöglichkeiten bezüglich regionaler Informationen, Strukturen, Institutionen und Angebote.

So wie ansatzweise schon verwirklicht (z.B. RegionalberaterInnen im Rahmen von 5b und Leader-Projekten; regionale Telehäuser), muß der Ausbau und die Schaffung allgemein zugänglicher informeller Netzwerke bzw. regionaler/lokaler Informationsknoten auf

- ?? Bezirksebene (Telehaus im regionalen Zentrum)
- ?? Gemeindeebene (Info-Stelle)
- ?? Haushalte (Internet-Anschluß)

für ein gebündeltes Informationsangebot über Institutionen, Strukturen, Aktivitäten, Produkte und Dienstleistungen in den Bereichen Landwirtschaft, Kleingewerbe, Soziales, Kunst und Kultur etc. als Basis regionaler Zukunftsaktivitäten massiv gefördert werden. Diese Netzwerke können nicht nur als Informationskanäle, sondern auch als Börsen (Tauschen, Vermarkten) oder Organisations- oder Bildungsstrukturen (z.B. Forschungsladen) genutzt werden.

### ***Neuorientierung des (landwirtschaftlichen) Beratungs- und Bildungswesens***

Die traditionelle Agrarberatung befindet sich in einer strukturellen und inhaltlichen Krise. Bezüglich der industriell wirtschaftenden Großbetriebe hat ihr die Industrieberatung (Gebäude, Maschinen, Betriebslogistik, Betriebsmittel) schon längst den Rang abgelaufen. Im Bereich der ökologischen und alternativen Landwirtschaft haben die traditionellen Beratungsstrukturen lange Zeit (teilweise noch immer) die Orientierung nach

diesen neuen Herausforderungen und Problemstellungen verschlafen oder ignoriert und deshalb an die Bio-Verbände verloren. Kernzielgruppe sind vor allem die konventionell orientierten und wirtschaftenden Mittelbetriebe, die aufgrund der weiteren Dynamisierung des Strukturwandels (GAP- und WTO-Reform 2000) und der zunehmenden Dualisierung der Landwirtschaft in einen industriellen und marginalen Bereich bei Fortschreibung der aktuellen Agrarpolitik langfristig auf der Strecke bleiben werden.

Der marginale Bereich, also die kleineren Betriebe, wird sich weiter segmentieren, wobei die Betriebe nur durch weitere Diversifizierung oder Spezialisierung ihrer Haushaltsstrukturen, Haushaltsstrategien und der landwirtschaftlichen Aktivitäten dem zunehmenden Konkurrenzdruck auf den mittelfristig/langfristig völlig liberalisierten Agrarmärkten bestehen können. Dies bedeutet eine weitere Vernetzung bzw. Integration landwirtschaftlicher Haushalte in die regionalen Wirtschaftsstrukturen.

Dieser zunehmenden Komplexität der landwirtschaftlichen Haushalte muß die Beratung zukünftig entsprechend abgestimmte, flexible und integrale Informations-, Beratungs- und Schulungsangebote entgegenstellen. Hauptsächlich agrarisch ausgerichtete Beratungsinhalte und -angebote werden deshalb zukünftig an der strukturellen, ökonomischen und sozialen Realität dieser „neuen“ Haushaltsstrategien, die auf vielen Aussteigerhöfen schon länger praktiziert werden, „vorberaten“.

Aus den vorhergehenden Überlegungen ergeben sich für das landwirtschaftliche Beratungs- und Bildungswesen folgende Konsequenzen und Wirkungsbereiche:

- ?? Erweiterung des Berufsbildes und des Beratungsangebotes an die sich verändernden Rahmenbedingungen und Herausforderungen mit den Schwerpunkten Agrarökologie, der Vertiefung des Umweltbewußtseins und des Informationsniveaus der BäuerInnen, Bio-Landbau, Be- und Vermarktung, überbetriebliche Zusammenarbeit etc.
- ?? Integrale Betriebs- und Regionalberatung
- ?? Wirkungsvolle Vernetzung der Landwirtschaftsberatung mit anderen Beratungsstrukturen wie z.B. der Umweltberatung, Arbeitsmarktberatung sowie mit Beratungsstrukturen der Regionalentwicklung (RegionalmanagerInnen, RegionalbetreuerInnen)

- ?? Einsatz und Entwicklung neuer, moderner Beratungsinstrumente und –methoden (Interdisziplinäre Workshops, Lernen im Rahmen gemeinsamer Pilotprojekte etc.)
- ?? Stärkere Einbeziehung nicht-traditioneller landwirtschaftlicher Haushalte in die Beratungsarbeit
- ?? Anbieten von landwirtschaftlichen Einstiegs- und Weiterbildungskursen für NeueinsteigerInnen

### ***Verstärkung integraler regionaler Förderungs- und Entwicklungsansätze***

Auf regionaler Ebene ist eine Verstärkung der Umsetzung integraler Regionalentwicklungsprojekte (beispielsweise: Leader-Projekte, auslaufende Ziel 5b-Programme), bei denen landwirtschaftliche, touristische, kleinhändlerische und kulturelle Initiativen unter ökologischen und sozialen Gesichtspunkten initiiert und umgesetzt werden, anzustreben. Gerade Entwicklungsprojekte, die auf der gemeinschaftlichen Erschließung endogener regionaler Potentiale basieren, demokratisch organisiert sind und den AkteurInnen individuellen Spielraum zur Entfaltung ihrer Begabungen sowie Umsetzung ihrer Wünsche und Bedürfnisse zugestehen und integrativ wirken, wären zielführend. Wichtig ist dabei, entsprechende Rahmenbedingungen für die Innovationsförderung zu schaffen.

Wie am Beispiel des biologischen Landbaus gezeigt (Groier 1998), werden im Konzept einer *Integralen Bio-Politik* Beratungs-, Markt- und die eigentlichen Agrarförderungen (Direktzahlungen, Investitionsförderungen) zielorientiert abgestimmt und gebündelt. Entsprechend der Forderung nach integralen Beratungsmodellen muß auch die Förderung ländlicher Haushalte durch stärkere Bündelung verschiedener Förderungsinstrumente verbessert werden.

Bezüglich der Agrarförderungen im Rahmen der GAP wäre daher eine weitere Umschichtung der Förderungsmittel zugunsten ökologisch orientierter Direktzahlungen (Einführung agrarökologischer Mindeststandards) und regionaler Förderungsinstrumente durchzuführen. Vor allem die Umsetzung einer *Integralen Bio-Politik* könnte die Preisdifferenzierung über Produktdifferenzierung (Qualität, ökologische Anbaumethoden, Veredelung und Direkt-/Regionalvermarktung) trotz der kommenden weiteren Liberalisierungsschritte auf den Agrarmärkten sicherstellen.

Zusätzlich wären – nicht nur für Aussteigerbetriebe – in folgenden Punkten Verbesserungsmöglichkeiten sinnvoll:

- ?? Erleichterung des Zuganges zu landwirtschaftlichen Betrieben für StädterInnen, die einen landwirtschaftlichen Haushalt betreiben wollen
- ?? Förderung der überbetrieblichen Zusammenarbeit, von Kooperativen und Vermarktungsgemeinschaften, Förderung der Infrastruktur für Direktvermarktung und Regionalmarketing
- ?? Förderung von Information, Bildung und Beratung, Schaffung von entsprechenden Netzwerken

### *Wer braucht noch Kleinlandwirtschaften?*

Ein interessanter Punkt in der aktuellen agrar- und regionalpolitischen Diskussion ist das Problem der Kleinlandwirtschaften. Vor allem auch im Hinblick auf die Ergebnisse dieses Projektes sollte überlegt werden, die herrschende Strategie der Förderung „lebendiger Landwirtschaftsbetriebe“ zu hinterfragen. „Lebendige Betriebe“ sind nach offizieller Diktion betriebswirtschaftlich wettbewerbsfähige Betriebe, die im internationalen Konkurrenzkampf auf liberalisierten Agrarmärkten bestehen können (im Zuge des landwirtschaftlichen Strukturwandels steigt die „überlebensfähige Mindestgröße“). Die „regionale Lebendigkeit“ wird dabei außer acht gelassen. Aufgrund von Förderungsuntergrenzen in verschiedenen Förderungsinstrumenten - meist unter 2 ha - bleiben Kleinbetriebe von Transferleistungen ausgeschlossen.

Wie diese Arbeit zeigt, weisen - aus dem Blickwinkel der regionalen Erneuerung und Aufrechterhaltung lebendiger Regionalgefüge - auch Kleinbetriebe mit ihrer diversifizierten Haushaltsstruktur ein durchaus interessantes lokales/regionales Potential auf. Da Klein- und Mittelbetriebe aufgrund der flächenbezogenen Direktzahlungen gegenüber Großbetrieben nicht ausreichend unterstützt werden können, ist die Schaffung *arbeitszeitgebundener* Förderungsinstrumente, die Verankerung von Sockelbeträgen sowie eine wirksame Flächendegression bei den Prämien anzustreben.

### 12.3. ZUKUNFT DER AUSSTEIGER- LANDWIRTSCHAFT

Das Aussteigerphänomen ist ein zeitgebundener Ausdruck komplexer gesellschaftspolitischer Prozesse, der unter bestimmten soziokulturellen Rahmenbedingungen Ungleichgewichte und Defizite abbildet, Visionen entwickelt und diese umzusetzen versucht. Diese Prozesse lassen sich nur schwerlich direkt steuern, gewünschte externe Effekte nicht beliebig herbeiführen. Das Aussteigen läßt sich in diesem Sinne deshalb auch nicht direkt fördern, da es von einer Vielzahl unterschiedlicher Einflußgrößen und Entwicklungen abhängt. Es geht dabei ja auch nicht darum, eine bestimmte Bevölkerungsschicht zu bevorzugen, sondern das Miteinander von Einheimischen und Neusiedlern zu fördern, gemeinsame Aktivitäten zu ermöglichen, das Verständnis für den/die andere/n zu fördern und jedem/jeder einzelnen attraktive Rahmenbedingungen für dessen/deren Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten.

Wie sich die Aussteigerlandwirtschaft zukünftig entwickeln wird, ist schwer abzuschätzen, da sie sehr von allgemeinen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen abhängt. Betrachtet man die teilweise dramatischen agrarischen und infrastrukturellen Auflösungserscheinungen in manchen besonders benachteiligten Kleinregionen des Waldviertels (z.B. der Gegend um Allensteig), wo strukturelle Probleme durch eine hohe Überalterung der BetriebsleiterInnen und fehlende Zukunftsperspektiven für die Jugend zusätzlich verschärft werden, so ist kurz- und mittelfristig nicht mit einer Stabilisierung der landwirtschaftlichen Betriebsstruktur zu rechnen.

Unter solchen Bedingungen werden städtische Einflüsse weiter zunehmen und urbane Ausgleichsfunktionen wie z.B. Naturschutz, Freizeit und Tourismus, Alten-, Kranken- und Behindertenbetreuung im Waldviertel weiter expandieren.

Kann die Arbeitslosigkeit nicht eingedämmt werden, so ist gerade in solchen Problemregionen mit der Herausbildung eines gewissen Sockels an Subsistenzbetrieben von AussteigerInnen zu rechnen.

Ob die frei werdenden landwirtschaftlichen und baulichen Ressourcen in zunehmendem Maße durch wohlhabende Menschen aus der Stadt als Zweitwohnsitze oder Urlaubsdomizile genutzt werden, oder als Grundlage



für die Umsetzung neuer Lebenskonzepte mit landwirtschaftlichen Aktivitäten erschlossen werden, hängt von der Qualität urbaner Veränderungsprozesse sowie der zukünftigen „Zugänglichkeit“ und den Entwicklungen in ländlichen Regionen ab.

Soll sich die Aussteigerszene und damit ihr gesellschafts- und regionalwirtschaftliches Innovationspotential weiterentwickeln, so wäre ein weiterer, kontinuierlicher Zuzug von Neusiedlern mit neuen Ideen und Lebensperspektiven notwendig.

Daß es zukünftig zu einer weitgehenden soziokulturellen Durchmischung urbaner und ländlicher Lebensstile in ländlichen Regionen kommen wird, ist in der einschlägigen Literatur vielfach belegt (z.B. Dax u.a. 1993, Knöbl u.a. 1999). Nicht urbane Einflüsse an und für sich sind dabei eine Gefahr für die eigenständige Entwicklung ländlicher Regionen, sondern die Art und Intensität des Transfers und die daraus resultierenden Abhängigkeiten. Veränderungen, die von außen gleichsam aufgepfropft werden, führen oft zu deren affektiver Ablehnung oder zu aktivem Widerstand der Betroffenen. AussteigerInnen als Drehpunktpersonen für neue Ideen und Werte, die selbst in der Region leben, sich mit Landwirtschaft beschäftigen, sich nicht isolieren und langfristig gemeinsam mit den Einheimischen leben, bieten als Kristallisationskerne und Reibebäume Impulse für eine behutsame Auseinandersetzung mit neuen Ideen, die dazu beitragen können, diesen Transformationsprozeß für beide Seiten befriedigend zu gestalten.



Durch dieses Projekt wäre der Autor fast selbst zum Aussteiger geworden, es wurden schon ziemlich reale Pläne gewälzt, ins Waldviertel zu ziehen. Nach langem hin und her (Arbeitsplatzproblematik) landete er aber dann doch ‚nur‘ in der suburban geprägten Wienerwaldsiedlung Maria Anzbach.



## ABSTRACT

### THE IMPACT OF URBAN INCOMERS ON RURAL REGIONS

#### *Introduction*

Particularly since the second world war, agriculture and rural regions in Austria have been affected by a fundamental structural, economic and socio-cultural change. Many people left their farms for better paid jobs in the cities, the number of farms decreased and agricultural production was rationalised, specialised and capitalised. This process induced a dualisation within the agricultural sector: a dynamic concentration process of large scale industrial farms in favourable areas on the one hand and marginalisation of small farm enterprises on the other hand. In consequence especially peripheral, small structured and less favoured regions got destabilised. Additionally the general change of values in rural society induced by urban lifestyles and the breakdown of traditional economic and socio-cultural structures has led to irritation, insecurity and a lack of orientation.

In this critical situation of socio-economic and cultural vacuum, some of these less favoured regions were more and more influenced by different external inputs from urban agglomerations. Although development of rural regions always was determined by the influence and even heteronomy of urban agglomerations, the dynamically growing globalisation of information and mobilisation within the last few decades expedites interaction, exchange and adaptation.

Driving forces of socio-cultural change in rural regions:

- ?? electronic mass-media, communication networks
- ?? mass- tourism
- ?? increasing share of part-time farming
- ?? improved education systems
- ?? the so called „rural intelligence“ (e.g. native teachers, civil servants)

?? influence of urban owners of weekend-houses

?? urban incomers

In some of those regions a special scene of urban incomers has developed. People with different social and ideological backgrounds and motivations escaped from stress and bad living conditions in the big cities, moving to the countryside to buy old abandoned farms to practise agriculture in different ways for different purposes. Because of their sometimes strange appearance and behaviour outside social convention they often are rejected or even defeated by the resident villagers.

### *The Project*

Within the topic of „regional policy and integrated rural development“, this project puts special emphasis on investigation of new social trends, activities and potentials in rural regions.

Generally public information and knowledge about these incomers is superficial and often reduced to pictures of long-haired hippies smoking cannabis and shunning work. This project therefore was designed to examine the real living-situation of urban incomers in rural regions in order to assess their regional impacts and activities. Additionally the study focuses on the question if and in what way and intensity urban value-patterns and lifestyles are transferred to rural regions by urban incomers.

### *Theoretical approach*

To compile contextual information, the study is prefaced by a theoretical section based on three major elements:

#### **a) The theory of subculture**

Since the beginning of mankind, different forms of subcultures have proven to be a central, integral part of social renewal, innovation and change. Therefore the thesis has to be verified whether incomers (often members of ecological-alternative urban subcultures) are multipliers of subcultural values and behavioural patterns which give socio-cultural incentives to rural society.

## **b) The theory of urban-rural migration**

Additionally, a brief analysis of the relationship and of the migration-movements between urban agglomerations and rural regions and their dynamical change are an important basis of these study.

## **c) The development of the Green-alternative movement**

Since many of the incomers have been socialised in the ideological atmosphere of the so-called „ alternative and ecological movement“ in the late 70s and in the 80s of this century, a brief historical review of these socially and politically very important processes is added.

### *Empirical approach*

The project was drafted as an explorative, qualitative study. Methodologically the empirical part of the project is based on semi-structured in-depth interviews conducted in the *Waldviertel*, a northern peripheral and less-favoured region of Austria.

Since it was early affected by the phenomenon of urban incomers, this region offers a high density of urban people starting agricultural and other new regional activities.

The survey-work was done by bicycle, which proved to be an advantage for being accepted by the respondents.

The questionnaire was designed semi-structured as a guideline for the interviews. Both qualitative and quantitative questions were formulated. In detail the project is based on the following main questions:

- ?? who are the incomers (curriculum vitae, education, ideological background, social status)
- ?? how has the scene of incomers developed chronologically
- ?? what motivations are decisive for changing their living conditions and their life
- ?? what social reactions are the incomers confronted with, to what degree are they integrated in rural society

- ?? what household-strategies and life-styles do incomers practice on their farms
- ?? what are the typical socio-economic dynamics on those farms
- ?? what kind of agriculture are they practising
- ?? what are the most important regional activities and impacts of the incomers
- ?? are incomers regional multipliers of new value- patterns and life-styles

### *The development of the incomers scene in the Waldviertel*

Similar to other comparable regions of Austria, the movement of incomers in the *Waldviertel* chronologically can be structured in three characteristic phases:

- ?? Since the early 70s of this century, just as a counter-movement to the marginalisation of small structured agriculture, mainly artists (painters, musicians and writers) moved out in the countryside, bought old farm houses or mills trying to fulfil their dreams and imaginations of a creative life inspired by nature.
- ?? In the 80s, a second wave of young people ideologically influenced by the „post 68s-movement“ spontaneously moved to the *Waldviertel*. Under the slogan „Out into the countryside“ with the ideological background of the „anti-nuclear“-, the „freedom“- and the „women’s“- movements they restored small farms practising subsistence-farming as a basis for realising an alternative way of life. They were idealistic, ideologically highly motivated and keen to experiment with new forms of social coexistence, agriculture, education, spiritualism and cultural activities.



- ?? The third phase in the early 90s is characterised by more individualism within a general lack of political involvement and a dynamically expanding esoteric scene. In this period newcomers often had a more realistic and pragmatic approach to starting a new life, but simultaneously the internal quality of co-operation, communication and social cohesion flagged. To buy a farm became more and more expensive, less farms were offered for sale and settlement of urban incomers stagnated.

The present situation is characterised by a stagnation of the incomers' scene. On the one hand the old-established inhabitants lose some of their dynamics and regional involvement, on the other hand the influx of new settlers and therefore new ideas and inputs decreases.

### *Incomers biographies*

Incomers are not a homogenous group. Persons interviewed in this project represented the great variety of different socio-cultural backgrounds depending on individual socialisation and biography.

- ?? Young „alternatives“ with an unfinished course of studies
- ?? Young urban graduates practising their job in rural regions (for example architects, veterinarians)
- ?? Frustrated managers and employees changing job and life
- ?? Artists, esoteric gurus and bohemians
- ?? Pensioners fulfilling their youthful dreams with hobby-farming
- ?? Globe-trotters who settle down in the countryside
- ?? Jobless persons who can not afford expensive urban life
- ?? Young people growing up in the country but being secondarily socialised within the incomers' scene

The incomers' scene therefore can be subdivided into characteristic segments:

**Alternative incomers**

These persons roughly can be described as individualists socialised in urban, often subcultural milieus and ideologically imbued by the intellectual world of the so called „alternative-ecological movement“, by the principles of critical Christians or the anthroposophy of Ludwig Steiner.

**Traditional incomers**

People oriented on the social mainstream transferring their jobs and their life-style to rural regions.

**Hobby-farmers**

Traditional ideological orientation, practising agriculture without economic necessity after retirement (pensioners).

**Homecomers**

This group includes people who left their homes in their youth, got educated, employed and therefore partly socialised in urban agglomerations and returned back home to their parents farm.

Because *alternative incomers* proved to be the majority and the most interesting group within the survey, the following analyses put special emphasis on that segment.

***Motivations for change***

There is a great variety of arguments and motivations for the often radical change of life. In most cases the decision for change is a combination of both unhappiness with the previous way of life and becoming aware of memories and suppressed experiences in childhood and other important stages of life. These processes are closely linked to characteristic periods in life.

To understand the incomers' decision for change, particularly two social transition-phases are important:

- 1) The first phase is the period of revolt against establishment and traditional social value patterns (age between 22- 30) during or just after finishing education or after a few years of unsatisfying work. The majority of the respondents belongs to this group.
- 2) Usually arising in the middle years of life (40-45), the second phase is characterised by individual dissatisfaction, growing insecurity of life-orientation and reconsideration of previous life (midlife-crisis).

Although nearly everyone is, more or less, affected by these processes of personality- development, only a few people take the risk and are consistent enough to move out into the countryside at the turning point of their life.

As far as incomers engaged in agriculture are concerned, several motivations can be listed:

- ?? realisation of ideas and visions of an alternative, self-determined mode of life in close contact to nature
- ?? mid-life-crisis revealing latent doubts about the sense of life
- ?? fleeing the unsatisfactory working and living conditions in the cities, particularly for the growing up of children
- ?? job-transfer into rural areas with better living conditions
- ?? unemployment and, as a result, too expensive urban life
- ?? The difficult process of social integration

One of the crucial parameters of a successful incomers career is the degree of social integration. In reality, many of the incomers had or still have more or less great problems with social integration. Many respondents complain that the local population often reacts with rejection or even hostility. Incomers reported various harassments like the boycott of selling land, boundary disputes and struggles concerning rights of way and water supply. Local farmers complained that incomers are lazy, consume drugs and have no idea how to cultivate the fields.

On the one hand, the incomers criticise the narrow-mindedness and backwardness of the neighbouring farmers. On the other hand, the locals often

accused incomers of smugness and arrogance. Undoubtedly, the clash of different appearance, behaviour and socio-cultural value-patterns induces insecurity and anxiety on both sides.

To reduce the social barrier, the following points turned out to be important:

- ?? not isolating oneself from one's surroundings, but keeping contacts and activities on a local and regional level
- ?? to join local social institutions like pubs, festivals, associations
- ?? not being too active, too critical at the outset

Particularly the alternative incomers with a very specific, urban socio-cultural background don't aspire to total integration. On the one hand it would be impossible for them to adopt the rural lifestyle with all its consequences. On the other hand it would be a denial of their own personality.

Some of the incomers try hard to improve communication and social integration, some of them prefer a secluded, sometimes isolated life.

Socio-economic dynamics on incomers' farms

Corresponding to the types of incomers, their household-strategies shows characteristic development-patterns and can be subdivided in typical phases.

### **Initial phase**

This period has a decisive influence on the future development of incomers' life. People are confronted with completely new living conditions. The first crucial problem is to find and to renovate an adequate, cheap solitary farm. Because many of the incomers, especially the alternative ones, usually are short of money, renovation of the old, rotten farm-houses often takes them a few years of hard work under difficult living conditions. Because much energy and time is focused on farm-renovation, unfortunately time for external communication is often neglected. Another core problem is how to acquire (e.g. purchase, tenancy) arable land and to build up livestock. Generally, economic activities are restricted to off-farm work.

### **Experimental phase (diversification)**

After the farm-buildings are habitable, the incomers channel their activities in developing agriculture. According to their ideas of a self-determined life close to nature, agriculture mostly is organised as subsistence farming based on the principles of organic farming. In contrast to farming methods and trends of traditional agriculture, initially incomers' agriculture is highly diversified representing a field of experimentation and often innovation. For example, incomers stimulated organic farming, enlivened sheep- and goat-keeping, intensified the cultivation of old crops like spelt or hemp and put new life into processing and direct marketing of agricultural products. Parallel to agricultural work, incomers are engaged in several non-farm activities like craftwork and other social and cultural activities.

Since they have no serious agricultural education, learning by doing combined with neighbourly help from other incomers are central strategies of overcoming practical deficits. In this period people are enthusiastic and highly motivated trying to implement all their wishes and ideas in a sometimes very radical and insensitive way. This is the period of heated struggles and confrontations, but also misunderstandings with the local population.

### **Phase of frustration and reflection**

The experimental stage proved to be a very creative and innovative process, but incomers dissipate their energy within the strategy of trial and error which takes much time and energy. Both the great input of work and the relatively low economic efficiency leads to frustration, especially when incomers realise the contradiction between the often romantic, idealistic demands and visions and rough reality. In this difficult situation many of the incomers have severe doubts whether they have pursued the right course. Additionally, such crisis are frequently aggravated by interpersonal conflicts and problems within partnerships or a commune. Nevertheless, only a few of them give up and return back into the city.

In most cases they reflect and analyse their situation, problems and mistakes which seems to be one of the most decisive points in this process.

### **Consolidation phase (stabilisation and specialisation)**

Aside from settling interpersonal problems as a central precondition of solving this problematic situation, new household strategies which satisfy both the individual needs for self-realisation and self-determination and the necessity of material security are developed.

In this phase the economic base gets reorganised. There are different strategies for realising these aims.

- ?? Only a few of the incomers decide on professionalising agriculture, running their enterprises as full-time farms, e.g. specialising on sheep- or goat-keeping and production of high quality cheese for direct marketing. Additionally, some off-farm activities are practised.
- ?? The majority of the incomers - many of them particularly after the Chernobyl disaster - intensify agriculture and create or open up new income-sources. Often agriculture is reduced to subsistence-farming with a minimum input of work, gaining working-capacity for more profitable activities. They regard agriculture only as a (small) part of the economic base of their households. No matter how large it is, having animals and growing plants for *subsistence* or simply pleasure is an integral part of incomers' ideology and life.

Characteristic of the economic strategies of many incomer-households is the high percentage of non-farm activities practised *on* the farm. The typical field of activity is craftwork including various activities e.g. making candles, naturally coloured textiles, furniture, wooden toys, musical instruments. Typical off-farm activities are jobs in the social sector like social workers engaged in projects with the long-term unemployed, in women's advice centres, as physio- and psychotherapists working in hospitals, public institutions, private associations or self-employed in their own offices.

During this consolidation phase many of the incomers accept concrete living conditions, more or less reducing their fundamental principles and ideals, adapting them to the demands of everyday life. From this point of view, this process can help to improve social integration by adaptation. Simultaneously, these often very painful experiences often lead to disappointments and a certain reduction of incomers' social and political activity and consequently to a concentration of energy on the individual level.

Hobby farmers mainly are engaged in horse breeding or apiculture, running their farms without economic necessity. Most of them (pensioners) own small farms just for pleasure, others (industrialists, prosperous doctors or lawyers) run bigger farms or even studs which are profitable and enable them to set their agricultural expenses off against taxable income. Since they usually have a more or less traditional urban background which does not contradict the present rural lifestyle, integration of hobby farmers and conservative incomers seems to be not so difficult. But, on the other hand, some of them living in old castles or investing *too* much money into their hobby-farms are confronted with envy and rejection by local farmers.

### *Agricultural practice on incomer-farms*

It is very interesting but also plausible that nearly all respondents prefer solitary farms not situated directly in the village. They argue that they neither would like to live in a big anonymous city nor in a small village with its restricted social structures. Consequently, solitary farms offer the best compromise between self-determination, individual space and desired communication.

In most cases, incomers live in traditional farmhouses which were adapted creatively with often artistic architectural elements. So houses of alternative incomers usually have a special flair and can be identified easily.

Generally farms of incomers are relatively small. Alternative incomers cultivate about 6 ha on average. Farm-sizes range from minimum farms of 2.000 square meters, typical subsistence-farms with about 4 ha to the bigger professionally run farms (about 15 ha) and studs with nearly 60 ha cultivated land.

Corresponding to farm size the number of livestock is very small, too. On the average of all responders 6 large animal units (LU's) are kept. In comparison with conventional farming a great variety of animals can be found on incomers' farms. Mainly small animals like sheep, goats, rabbits and poultry are bred, but also horses (hobby farming) and rare exotic animals like peacocks, Tibetanian temple-dogs or pot-bellied pigs are kept, expressing the individualism and the alternative mode of life of some incomers. Consequently only *one* head of cattle was seen at survey work.

Being ideologically motivated, nearly all of them cultivate their land according to the guidelines of organic farming. For minimising financial input, farm-machinery and farm-equipment is old and farm-buildings often are built up and adapted only provisionally. However, some of the hobby farmers like to invest much money in expensive machinery and equipment demonstrating their prosperity and clarifying their ambition to be more perfect than the local farmers.

In former times processing and direct marketing of farm products had been an important part of farm economy but lost importance with the structural change in the 60s and 70s of this century. As a consequence of subsistence-farming and the necessity of opening new income-sources, incomers have rediscovered and stimulated these para-agricultural activities.

Additionally, they have been heavily involved in founding new forms of agricultural co-operation to optimise the socio-economic situation of farmers and consumers as well.

### *Regional activities and impacts of incomers*

Usually, the impacts of incomers prove to be not short-term, but indirect long-term effects.

Most of the incomers have the philosophy of not changing their socio-economic environment by moralising or political activity, but realising their ideas and improving life by creating concrete projects setting a good example for local society. Some of them argued that most of their energy is spent finding their own way of life.

The regional efficiency of impacts therefore largely depends on the degree of integration of incomers as well as their individual commitment. In summary it can be stated that on the one hand only one part of the incomers is actively innovative on the regional level. On the other hand the indirect impacts of activities and innovations on the farm- or local level proved to have influence on regional development too. Corresponding to the small number and size of incomers' farms, the impacts and effects concerning agriculture and other sectors have a more qualitative than quantitative character. Many of their ideas, visions and projects which initially were met with a pitying smile turned out to be helpful and important preliminary work years later.



In what fields can socio-economic and cultural inputs be dedected:

- ?? Creation of ecological awareness as a crucial aim of modern society
- ?? Stimulation and implementation of the principles of sustainable development within concrete projects on the farm-, local and regional level
- ?? Development of organic farming
- ?? Development of rural co-operatives for processing and direct-marketing of farm-products integrating farmers and consumers (rural and urban regions)
- ?? Effects on the labour-market, opening of new fields of activities and income, creation of jobs and work-places on farm or off farm (projects for the long term unemployed, women's-projects)
- ?? Founding of socially and ecologically motivated networks and projects like networks for self-sufficiency (e.g. alternative home-teaching systems), schools for the cultivation of landscape and forests, environmental consulting services
- ?? Activities within integrated rural development (e.g. associations for rehabilitation of villages)
- ?? Cultural projects and activities (associations for the promotion of regional art, galleries, models of so called „culture farms“ combining agricultural, cultural, social and ecological issues to a complex unity
- ?? The mysterious flair of the incomers' scene in the *Waldviertel* has created a special regional image which developed as an important part of regional profile and tourism-marketing.
- ?? Multiplication of new ideas when practising jobs (teachers, advisers, social workers and other professions)
- ?? Sometimes political functions in local administration
- ?? Because of their special social status and position incomers very rarely are engaged in local politics or administration mostly as candidates of the Green party.

## *Conclusion*

The findings of this study underline the importance, variety and effectiveness of incomers activities in rural regions. They proved to be people transferring, transforming and multiplying new ideas, concepts and lifestyles. They have made a great contribution to rural regions, stimulating new regional innovations and dynamics in many important regional sectors. Experimenting without taboos and creating various projects, incomers have done regional pioneer-work in agriculture as well as in social, cultural and ecological fields of rural society. Their often strange appearance, their progressive/romantic and idealistic background as well as their nonconformistic behaviour and actions sometimes might be provocative, but simultaneously valuable in bringing certain issues and problems to the attention of local population. The positive local and regional impacts often are not appreciated immediately, but prove to be of regional relevance later.

In future, the following parameters will change the situation and framework for incomers:

- ?? globalisation of lifestyles
- ?? levelling out of socio-cultural modes of life between rural and urban regions
- ?? growing monopolisation and commercialisation of alternative ideas and activities by traditional institutions and structures
- ?? Stagnation of the alternative incomers-scene because of:
  - ?? decreasing influx of new incomers (conservative political mainstream)
  - ?? decreasing availability and increasing prices of farms
  - ?? no efficient support system for people trying to start new life in rural regions

To support this valuable potential in the future, it will become an important task for regional policy-makers to create special instruments and improve the framework for easier access and start (e.g. information, consultation, guidelines for the purchase of farmland by urban people, financial support). Additionally, such support could help to create a more positive and relaxed atmosphere between incomers and local population.

## LITERATURVERZEICHNIS

ABT, Th.: Fortschritt ohne Seelenverlust. Bern 1983

ALVENSLEBEN, R. u.a.: Das Image der Landwirtschaft bei der Stadtbevölkerung, Sonderdruck Agra-Europe 32/85, 1985

AUBÖCK, M.: Im Garten. Schrebergärten in Wien - Korrektur und Gegenwelt. Diverse Artikel. Quelle unbekannt

AWADALLA, E.: Die Fremde ist dir Feind, es sei denn, ein Indianer ruft. In.: Die Linke, 2/97, Wien 1997

BARZ, P. (Hg.): Ein anderes Leben wagen. 2000 Jahre alternative Daseinsformen. Bergisch Gladbach 1984

BECKERS, H. J. u.a. (Hg): Kulte, Sekten Religionen. Augsburg 1994

BELDERS, H. H.: Der Aussteiger. Traum und Wirklichkeit vom selbstbestimmten Leben. Essen 1988

BENNHOLDT-THOMSEN, V.: Vom hartnäckigen Fortbestehen eines kleinen Bauernhofes. In: Rundbrief-Subsistenz-Perspektive 6/1996, Bielefeld 1996

BENNHOLDT-THOMSEN, V.: Zur Geschichte des Subsistenzansatzes. Rundbrief-Subsistenz-Perspektive, Bielefeld 1991

BERUFSPÄDAGOGISCHE AKADEMIE OBER ST. VEIT: Quereinsteiger: Phantasten oder Pioniere? Agrarsoziologisches Studienprojekt, Wien 1993

BODIGUEL, M.: Bauerngesellschaft: Vom Gebrauch eines Mythos. In: Die post- traditionelle Welt der Bauern, Hg. R. Hettlage, Frankfurt am Main 1989

- BOURDIEU, P.: Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main 1982
- BURNETT, K.: Rat Race Escapees or Rural Resource? Aberdeen 1995
- CAPRA, F.: Wendezeit. München und Bern 1988
- CLUB OF ROME: Die erste globale Revolution. Frankfurt 1992
- DAX, Th. u.a.: Bäuerliche Welt im Umbruch. Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte in Österreich. Forschungsbericht Nr. 32 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien 1993
- DAX, Th. u.a.: Erwerbsskombination und Agrarstruktur. Forschungsbericht Nr. 33 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien 1995
- DENSCHER, B. (Hrg. Ehalt, H. u.a.): Florian Berndl - Alternatives Leben an der Donau. In: Das Wiener Donaubuch. Wien 1987
- DER SPIEGEL: Die Alp macht süchtig. In: Der Spiegel 30/1998
- DITFURTH, J.: Feuer in die Herzen. Hamburg 1992
- EDER, E.G. u.a. (Hrg. Ehalt, H. u.a.): Lust am Wasser. In: Das Wiener Donaubuch. Wien 1987
- EUROPÄISCHE BEOBACHTUNGSSTELLE: Innovation und ländliche Entwicklung – LEADER II. Dossier der Beobachtungsstelle Nr. 2. Brüssel 1998
- FARKAS, R. (Hg.): Grüne Wurzeln. Ökologische und spirituelle Reform in der Steiermark. Fohnsdorf 1992
- FISCHER, R.: Das Selbstbild von biologisch wirtschaftenden Bauern. Dissertation der eidgenössischen Hochschule Zürich, Zürich 1980
- FRIEDRICHS, J.: Methoden empirischer Sozialforschung. Reinbeck 1973

- GOLDNER, C.: Der neue Irrationalismus. In: Der Spiegel Nr. 53, Hamburg 1998
- GRAF, M.: Wir haben Talente. In: Die Bergbauern 9/1997
- GREVERUS, I. M. u.a.: Versuche, der Zivilisation zu entkommen. München 1983
- GROIER, M.: AussteigerInnen in ländlichen Regionen. Ergebnisse einer Untersuchung zu soziokulturellen und ökonomischen Aspekten. In: Der Kritische Agrarbericht 97, Kassel 1997
- GROIER, M.: Die Bedeutung und Entwicklung des biologischen Landbaues in Österreich im Kontext der agrarischen Umweltpolitik. In: Der Kritische Agrarbericht 98, Kassel 1998
- GROIER, M.: Entwicklung und Bedeutung des biologischen Landbaues in Österreich im internationalen Kontext. Facts & Feature Nr. 19 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1998
- GROIER, M.: Innovation oder städtische Romantik? Soziokulturelle und ökonomische Aspekte von Aussteigerlandwirtschaften in ländlichen Regionen. In: Ländlicher Raum Nr. 1/97, Wien 1997
- GROIER, M.: Regionale Impulse oder Landromantik? In: Die Bergbauern Nr. 9/10-11, Wien 1998
- GROIER, M.: Soziokulturelle und ökonomische Aspekte von Ein-/Aussteiger – Landwirtschaften in ländlichen Regionen. Grüner Bericht 1996, Wien 1997
- GRÖSCHNER, H.: Neue Städter braucht das Land – Agrarpolitik von unten nach oben. In: Der Kritische Agrarbericht 95, Kassel 1995
- GUGENBERGER, E.: Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen, Wien 1993

- HAINDL, E.: Auch wir in Arkadien... . In: Versuche, der Zivilisation zu entkommen (Hg. GREVERUS, I.M.), München 1983
- HOFFMANN, R.: Nimm Hack' und Spaten. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918 - 1938. Verlag für Gesellschaftskritik. Wien 1987
- HOLLSTEIN, W.: Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen. Hamburg 1981
- INFÜHR, A.: Was ist Permakultur? In: Die Bergbauern 9/97, Wien 1997
- JURTSCHITSCH, A.: Die Biowelle in Österreich. Dissertation an der Universität Wien, Wien 1991
- KARAZMAN-MORAWETZ, I. (SIEDER, R. u.a.(Hg.): Österreich 1945-1995. Wien 1995
- KAUTZ u.a.: Regionalbericht 1996. Bundeskanzleramt 1997
- KEIL, G.: Der sanfte Umschwung. Neue Lebens- und Arbeitsformen für eine menschliche Welt. Düsseldorf 1982
- KEVAL, S. u.a.: Das neue Dasein. Anspruch und Wirklichkeit gegenwärtiger Landkommunen. In: Versuche, der Zivilisation zu entkommen (Hg. GREVERUS, I.M.), München 1983
- KITTEL, G. u.a.: Des muaß amol wieda aundas werdn. Wien 1991
- KNÖBL, I. u.a.: Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne. Forschungsbericht Nr. 42 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1999
- KOMLOSY, A.: An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels. Wien 1988
- KRÄMER, G.: Atlas der Weltverwicklungen. Wuppertal 1992

- LANDMANN, R.: Ascona, Monte Verità. Wien 1979
- LEITNER, G. u.a.: Landwirtschaft in der Stadt – Landwirtschaft zum Leben. Wien 1994
- LINDENTHAL, Th.: Forschung im biologischen Landbau. Monographien des UBA Band 36, Wien 1993
- LOIBL, E.: Der Weg entsteht im Gehen. Bäuerliche Initiativen im ländlichen Raum. Forschungsbericht Nr. 39 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien 1997
- LUTZ, R.: Rückzug auf den Berg – Flucht oder Neubeginn. In: Versuche, der Zivilisation zu entkommen (Hg. GREVERUS, I.M.), München 1983
- LUTZ, R.: Natur als Therapie? In: Versuche, der Zivilisation zu entkommen (Hg. GREVERUS, I.M.), München 1983
- MARTWICH, B.: Vom Stadt-Land Gegensatz zum Stadt-Umlandproblem. Soziologische Theorien zum Verhältnis von Stadt und Land. Dissertation der Universität Göttingen, Göttingen 1977
- MAYRHOFER, P. u.a.: Traum vom eigenen Landsitz. In: Kurier, 13. Feb., Wien 1999
- MICHEL, Th.: Man muß es einfach leben und ausprobieren. In: Versuche, der Zivilisation zu entkommen (Hg. GREVERUS, I.M.), München 1983
- MIES, M.: Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung. In: Bad Böller Tagungsband, München 1988
- MORMONT, M.: Rural nature and urban natures. In: Sociologia Ruralis 27/1, Oxfort 1987

- MÖRTH, I. u.a. (Hrg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Frankfurt a. Main 1994
- MÜLLER, H.P.: Sozialstruktur und Lebensstile. Frankfurt a. Main 1992
- MÜLLER, J.: Land des Lächelns. Über Visionen und Verwirklichungen utopischer Welten. In: iz3w, Mai 1997
- OEDL-WIESER, TH.: Emanzipation der Frauen am Land. Forschungsbericht Nr: 40 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien 1997
- ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG (ÖIR): Regionalbericht 1996 Ostösterreich. Wien 1996
- PARSDORFER, Ch.: Die letzte Kolonie. Frauenarbeit zwischen „alter“ Subsistenz und „neuer“ Verantwortlichkeit. In: iz3w, August, Freiburg im Breisgau 1997
- PEVETZ, W. u.a.: Haushaltsstrukturen und Lebensstile in österreichischen Landgemeinden. Schriftenreihe Nr. 74 der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien 1993
- PIRKLHUBER, W. u.a.: Der biologische Landbau in Österreich. Monographien des UBA Band 35, Wien 1993
- PONGRATZ, H.: Bäuerliche Tradition im sozialen Wandel. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43/2, Köln 1991
- PRISCHING, M.: Soziologie. Wien 1990
- RAUCH, Th.: Ländliche Regionalentwicklung im Spannungsfeld zwischen Weltmarkt, Staatsmacht und kleinbäuerlichen Strategien. In: Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen Band 202, Saarbrücken 1996



- RIBOLITS, E.: Die Arbeit hoch? Berufspädagogische Streitschrift wider die Totalverzweckung des Menschen im Post-Fordismus. München-Wien 1995
- ROTTER, S.: Die Natur als Lehrmeister. In: Die Bergbauern 9/97, Wien 1997
- SCHAUMANN; W. (Hrg.): Neue Wege in der Landwirtschaft. Frankfurt a.M. 1988
- SCHMIDT, G.: Bauern im Bild der Stadt- oder: Warum wir bei Agrardebatten skeptischer sein sollten. In: Der kritische Agrarbericht - Landwirtschaft 1993, Bonn 1993
- SCHNEIDER, G.: Frauen - Kultur - Landschaft. In: Ländlicher Raum 2/95, Wien 1995
- SCHULZE, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt a.M. 1992
- SCHWENDTER, R.: Theorie der Subkultur. Hamburg 1993
- SEEBERGER, K.: J.J. Rousseau. Der Weg zum Ruhm. München 1978
- SEYMOUR, J.: Das große Buch vom Leben auf dem Lande. Ein praktisches Handbuch für Realisten und Träumer. London 1976
- STEINER, R.: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft - Landwirtschaftlicher Kurs. Dornach 1929/1989
- STICKLER, A.: Das Münchhausensyndrom. Utopie und Ökologie am Ende der 90er Jahre. In: iz3w, Mai, Freiburg im Breisgau 1997
- UNTERSBERGER, A. (Hg.): A...wie alternativ. Alternative Lebensformen in Österreich. Wien/München 1981

VEREIN ZUR EIGENSTÄNDIGEN REGIONALENTWICKLUNG IM  
OBEREN MÜHLVIERTEL (VEROM): Nachlese zum Erdsegen.  
Salzburg 1987

VOLK, E.: Die Regionalpolitik des Bundes für das Waldviertel. Bericht für  
die Tagung der OECD-Ratsgruppe „Rural Development“. Wien  
1992

von WERLHOF, C.: Subsistenz als Agrarkultur. Referat der Tagung Al-  
penweiber in Bewegung, Tirol 1993

ZWATZ, W.: Phantasten, Utopisten oder Pioniere? In: Die Bergbauern  
11/93, Wien 1993

## ANHANG

### A. KURZBIOGRAPHIEN

#### NR. 1

**Entwicklung:** Geboren 1965, Sohn aus Arbeiterfamilie, ausgebildeter Sozialarbeiter, anthroposophisches Weltbild, Familienmensch, macht alles selbst, perfekter Handwerker, starke Subsistenzorientierung, zurückgezogenes Leben.

Ausstieg war für ihn logische Lebenskonsequenz, aufs Land ziehen war prinzipiell immer schon klar, langsamer Entscheidungsprozeß; als Kinder auf die Welt kamen, ins Waldviertel gezogen; Tiere, die sie vorher schon hatten, mitgenommen, lebt gemeinsam mit Partnerin und 2 Kindern, Betrieb seit 1988.

**Hof:** Perfekt renovierter kleinerer Dreiseithof, typisches, aber perfektioniertes „Alternativflair“, kunsthandwerkliche Elemente“ (Naturholzmöbel, Tiffany-Glas, Fensterform, zentraler Kachelofen), Minimallandwirtschaft, Kunsthandwerk (Holzspielzeug), Lage am Rande einer Streusiedlung.

#### NR. 2

**Entwicklung:** Geboren 1969, Kind aus Arbeiterfamilie, Beruf Krankenschwester, emanzipierte, tierliebende Frau.

Im Waldviertel geboren, bei Tante aufgewachsen, Lebensschritte waren „vorgezeichnet“, Gymnasium abgebrochen (wollte Tierärztin werden), um Bauern zu heiraten, Problem mit Schwiegermutter, „mußte traditionelle Frauenrolle einnehmen“, Mann Alkoholiker, der sie schlägt, nach Schulabbruch zwei Jahre landwirtschaftliche Ausbildung am Edelhof, nach drei Jahren Scheidung, übersiedelt zu Mutter, Phase der Sinnessuche, Eintritt in Krankenschwesternschule, Kontakte mit Künstlern und AussteigerInnen, Vorbildwirkung, verschiedene Beziehungen mit „Alternativen“, Haussuche

und Hauskauf, nach gescheiterter WG und Partnerschaft lebt sie jetzt alleine, halbtägig Krankenschwester, Betrieb seit 1993, genießt die neue Freiheit und ihr steigendes Selbstbewußtsein.

**Hof:** Dreiseithof der renoviert wird, Hundezucht und Pferdehaltung, Subsistenzgedanken nicht im Mittelpunkt, Einzellage in Streusiedlung.

### NR. 3

**Entwicklung:** Geboren 1932, Findelkind aus Bauernfamilie, resolute, kritische Frau, gelernte Schneiderin.

Pflegekind im Waldviertel, 1946 Schneiderlehre in Wien, Leben in Wien, Urlaub zu Hause, Erkrankung der Mutter, die wegen Vieh nicht ins Heim konnte, sie bekommt Betrieb per Testament vererbt, muß ihn übernehmen, sie übernimmt Landwirtschaft, er läßt sich ins Waldviertel versetzen, Betrieb seit 1984, über Lebenssituation frustriert (soziale Isolation, im Dorf angefeindet), suchen für Hof Käufer.

**Hof:** 400 Jahre alter, großer Hof, Gewölbe, gut renoviert, auslaufende Subsistenzlandwirtschaft und Teichwirtschaft, Lage im Dorf.

### NR. 4

**Entwicklung:** Geboren 1949, Kind aus Angestelltenfamilie, Beruf Musiker.

Ausbildung in einer Försterschule, sieben Jahre als Angestellter in Wien (1970-77), 1975 Gründung einer Band, Berufsmusiker, Rückkehr aufs Land war immer schon klar, Kindertraum Bauernhof, mit Kommune in den Hof eingezogen, lebt jetzt mit Freundin alleine, Betrieb seit 1977.

**Hof:** Alter Hof, nur gepachtet, teilrenoviert, improvisierter Stall, Wohnung orientalisch-indische Atmosphäre, Stallumbau für Lagerung der Instrumente, Subsistenzlandwirtschaft, Einzellage in Streusiedlung.

## NR. 5

**Entwicklung:** Geboren 1958, Kind aus kleinbürgerlichen Verhältnissen (Selbstständiger), offene, selbstbewußte Frau, esoterisch interessiert.

Biologiestudium in Wien, alternative Studentenszene („Indianerszene“), Kontakte mit Steirischem „Szeneguru“ (Naturkostszene; Makrokosmos), Gedanken über Ausstieg aber schon lange vorher, Beziehung mit Freund, Studium abgebrochen, Hof gekauft, zuerst Wohngemeinschaft, wohnt jetzt mit Partner und Kind, am Betrieb seit 1982.

**Hof:** Typischer, kleinerer Dreiseit-Aussteigerhof, innen „bäuerlich-alternativ“, gewerblicher Trommelbau, Subsistenzlandwirtschaft, war im Waldviertel eine Zeit lang Hauptschullehrerin, Einzellage in Streusiedlung.

## NR. 6

**Entwicklung:** Geboren 1950, Sohn aus dem Angestelltenmilieu, introvertierter, wortkarger Mensch, wirkt ernst, sehr tierliebend, Einzelgänger, Pragmatiker, will mit den Dorfbewohnern leben, nicht in Alternativszene integriert werden.

Früher Filialeiter einer Fotokette in Wien, in Wien im Garten schon Tierhaltung, Arbeitsfrust und Sinnessuche, mit erster Frau ausgestiegen, erster Hof 1979, parallel dazu Glasschmelzer in Brand, geschieden, Hofgemeinschaft mit Freund geplant, Plan gescheitert, neuen Hof gekauft, neue Lebensgefährtin gefunden, professionelle Biolandwirtschaft, Ziegenpionier, Erwerbskombinierer (Verarbeitung, Direktvermarktung, Ferienwohnungen), 2. Betrieb seit 1989.

**Hof:** „Ziegenhof“, mittelgroßer Hof, konventionell renoviert, Direktvermarktungsbereich, neues Wohnhaus wird gebaut, professionelle Milchziegenhaltung, Ferienwohnungen, Lage im Dorf.

## NR. 7

**Entwicklung:** Geboren 1954, Sohn aus Arbeiterfamilie, Szeneinsider, Anlaufstelle für Neuaussteiger, denkt über Betrieb hinaus, zunehmender Zugang zur Spiritualität, Wunsch nach Kommune.

Kommt aus alternativer Jugendszene Tulln, Anti-AKW-Bewegung, arbeitete im Gastgewerbe, überlegte fünf Jahre lang, aufs Land zu ziehen, steigt mit Gruppe 1979 auf ersten Hof ins Yspertal aus, Probleme mit Gruppe und Schafhaltung, 1982 Hofwechsel ins Waldviertel, Probleme mit intensiver Schafhaltung, endgültiger Wechsel 1984, nach verschiedenen, gescheiterten Wohngemeinschaften, jetzt Kernfamilie (3 Kinder), dritter Betrieb seit 1984.

**Hof:** „Sonnenschildhof“, typischer Aussteigerhof (Fenster, Mauern, „Hundertwasser-Architektur“), gemischter Haupterwerbsbetrieb mit Schafen, runde Felder, Kunsthandwerk, Einzellage in Streusiedlung.

## NR. 8

**Entwicklung:** Geboren 1925, pensionierter Fabriksdirektor, Sohn eines hohen Beamten, gebildeter, sozialer, wertkonservativer Pensionist, zurückhaltend-umgänglicher, agiler Mensch, begeisterter Jäger, sucht Kontakt zu Einheimischen.

Vater war Pferdenarr, Sommerfrische im Waldviertel, Absolvent des Theresianums (Reiten), Hochschulabschluß, Techniker und Direktor einer Zuckerfabrik ab 1951, mit 40 an die Zeit in der Pension gedacht, Wunsch nach „Pferde auf dem Land, 1967 Kauf zweier benachbarter Liegenschaften, Umbau, ab 1968 bis zur Pensionierung Wochenendhaus (Altbäuerin hat Wohnrecht), seither fix mit Frau draußen, am Betrieb seit 1988.

**Hof:** Zwei benachbarte Höfe, einer dient als Pferdestallung, viel auf altem Grundriß neu gebaut, etliches renoviert, landsitzartige Einrichtung, alte Möbel, gediegene Einrichtung, Pferdehaltung, Einzellage in Streusiedlung.

## NR. 9

**Entwicklung:** Geboren 1935, Sohn aus Kleinbürgerfamilie, Beruf Chemiker, Frühpensionierung als Ausstiegsgrund, anthroposophisch interessiert, lebt introvertiert und zurückgezogen.

Immer schon mit Tieren beschäftigt (großer Garten in Wien), mit 30 an ein Haus am Land gedacht, Bausparvertrag ausgelaufen, 1969 Hof gekauft, 1972 renoviert, bis zur Frühpensionierung 1993 Wochenend- und Urlaubshaus, Scheidung, wohnt danach alleine am Betrieb, fix seit 1993.

**Hof:** Kleiner, konventionell renovierter Dreiseithof, Minimallandwirtschaft, Imker, Einzellage.

## NR. 10

**Entwicklung: Person:** Geboren 1943, Tochter aus Arbeiterfamilie, gelernte Schneiderin und Textilkünstlerin, kritisch, sozial engagiert, jugendlich wirkende Frau, die sich im Waldviertel nach und nach emanzipiert und selbstverwirklicht hat, denkt über Betrieb hinaus.

In der Jugend am Land aufgewachsen, Familienleben in der Stadt mit 4 Kindern, Hausfrau, die gerne webt und färbt, zu wenig Platz für Kunst, in ihrer Selbstverwirklichung blockiert, Partner ist von Managerjob nicht begeistert, Wochenendhaus im Marchfeld (Problem des Pendelns, Probleme mit Nachbarn wegen ihrer lauten Kinder), Suche nach Hof in Wiennähe, zu teuer, 1977 Gedanke ans Aussteigen, 1979 fixe Entscheidung, 1980 Kauf eines Hofes im Waldviertel, Mann weiterhin gependelt, sie alleine mit Kindern, mit Landwirtschaft und „Bruchbude“ überfordert, er gründet Hof- und dann externe Therapiepraxis im Waldviertel, Kinder außer Haus, Landwirtschaft gegenüber Kunst reduziert, Selbstverwirklichung, Betrieb seit 1981.

**Hof:** Schöner, erst im letzten Jahr (Geldproblem) renovierter Dreiseithof, innen typische, künstlerisch ausgefeilte Raumgestaltung, perfekt renoviert, Subsistenzlandwirtschaft, Einzellage am Siedlungsrand.

## NR. 11

**Entwicklung:** Geboren 1963, Kind einer Eisenbahnerfamilie, früher Sozialarbeiterin, jetzt Projektleiterin in einem Frauenprojekt, kritisch, emanzipiert und sozial engagiert, esoterisch interessiert, denkt über Betrieb hinaus.

Hat früher alleine in Wien gelebt, Studium an der Sozialakademie, Aussteigerfreundin im Waldviertel, Wochenende heroben verbracht, Freund kennengelernt, Freundin zieht nach Südamerika, Haus frei, gekauft, 1987 zum Abschluß der Ausbildung nach Wien gependelt, Betrieb fix seit 1988.

**Hof:** Typischer „alternativer“ Dreiseithof (Gestaltung mit Naturholzteilen), noch nicht voll renoviert, runde Felder, Subsistenzlandwirtschaft, Kerzenherstellung, Einzellage.

## NR. 12

**Entwicklung:** Geboren 1966, Sohn aus Arbeiterfamilie, gelernter Maurer, Rastafari, eher introvertierter, ruhiger Mensch, vor Drogenproblem und aus finanziellen Gründen aus der Stadt geflüchtet, lebt zurückgezogen, an Naturreligionen und Indianern interessiert.

Jugend im Mostviertel, nach Lehre in der Stadt gearbeitet, Wohnungskauf, Arbeitslosigkeit, Leben (Kredite) dadurch zu teuer, aus Kreislauf der Stadt ausbrechen, mit Freund Ausstieg ins Waldviertel auf ersten Hof 1988, zwei Jahre später läßt Eigentümer den Hof schleifen, Umsiedeln auf neuen Hof, Wohngemeinschaft mit drei Freunden (Weltenbummler, Glasbläser, Tischler), am 2. Betrieb seit 1990.

**Hof:** Rasta-Hof (Hoffahne, Indianertipi), Wohngebäude notdürftig adaptiert, zeitlich begrenzte Pacht, typische Männer-Aussteiger-WG, innen und außen sehr improvisiert, minimaler Wohnkomfort, Subsistenzlandwirtschaft, extreme Einzellage.



## NR. 13

**Entwicklung:** Geboren 1956, Tochter aus Bauernfamilie, Angestellte, städtisch sozialisiert, jugendlich, sportbegeistert, eher städtisch orientiert (Hobbys, Freizeit), tut sich mit bäuerlichem Umfeld schwer.

Angestellte in einer großen Holzhandelsfirma, Firmenchef kauft Hof als Hobbylandwirtschaft für Freizeit und Pension, sie und ihr Mann (ebenfalls Firmenangestellter) übernehmen Hofbewirtschaftung als Angestellte (Landarbeiter).

**Hof:** Großer, repräsentativer Gutshof, perfekt traditionell renoviert, eigener Wohnteil für Angestelltenbauern, neue Maschinen, Kutschensammlung, Gestüt für Pferdeaufzucht, Lage im Dorf.

## NR. 14

**Entwicklung: Person:** Geboren 1946, Tochter aus Angestelltenfamilie, gelernte Angestellte (Gastronomie), sehr engagiert, denkt unternehmerisch, (Regionalmodelle, Vernetzung).

Betreibt in Vorarlberg Gastronomiebetrieb (Imbisslokal), Pferdezucht als Hobby, 1989 Ausbau dieses Hobbys geplant (für Pension), in Vorarlberg Kauf eines Hofes unmöglich (Preisniveau, Bodenmobilität, Grundverkehrskommission), erhofft sich bessere Arbeitsplatzqualität, 1991 Hof im Waldviertel gekauft, seit 1992 jeweils ein Partner, meistens sie, im Waldviertel zum renovieren, Imbisslokal wird verkauft, wenn Reithof fertig ist und „läuft“, dann fixe Umsiedelung (Zeithorizont 1998), am Betrieb seit 1992.

**Hof:** Kleiner, früher als Wochenendhaus benutzter Hof, wird gerade generalsaniert und erweitert (Stallungen, Jausenstation, Terrasse), rustikal-konventionelle Atmosphäre, neue Straße, „Freizeit-Reithof“ als „Regionalprojekt“ geplant (Stützpunkt für Wanderreiter, Jausenstation, Kinderreiten, Mietpferde, Hofladen für lokale Direktvermarkter u.a.), derzeit Pferdehaltung, Einzellage in Streusiedlung.

## NR. 15

**Entwicklung:** Geboren 1951, Sohn aus bürgerlicher Unternehmerfamilie, praktizierender Tierarzt, ruhiger, humanistisch geprägter Mensch

Mutter auf Gut in Böhmen aufgewachsen, vertrieben, im Krieg Selbstversorgung (Prägung), Wohnung in Wien, Wochenendhaus am Wechsel, wohlhabende Eltern, die für Pension etwas „Schönes“ wollten, Suche 1961-65, 1966 für 3000m<sup>2</sup> Döblinger Grund, Schloß mit 60 ha Fläche im Waldviertel „getauscht“, Mutter wollte Rinder, Flächen werden zurückgepachtet, Hobbylandwirtschaft intensiviert, er und Geschwister als Kinder auf Urlaub im Schloß, er beschließt nach Heirat und Umdisponieren des Studiums (Landwirtschaft-Tierarzt) 1977, fix ins Waldviertel zu ziehen, Tierarztpraxis gegründet, er bekommt Besitz 1993 von Vater geschenkt, in Betrieb „hineingestolpert“, Landwirtschaft extensiviert, fix am Betrieb seit 1982, wohnt mit Frau und Flüchtlingsfamilie, regional aktiv (Dorferneuerung).

**Hof:** Altes, romantisches Schloß mit 60ha Grund (Wald, Teiche), teilrenoviert, Wald- und Teichwirtschaft, extensive Hobby-Landwirtschaft, Einzellage am Dorfrand.

## NR. 16

**Entwicklung:** Geboren 1951, Sohn eines leitenden Angestellten, nach Matura keine eigentliche Berufsausbildung, in Wiener Hippie-Szene sozialisiert, Indien- und Tibeterfahrung, kritisch, charismatisch, gibt „Aussteigerwissen“ weiter.

Vater hat nach Krieg mehrere Höfe gepachtet, danach hatte er Firma, er hat Schulzeit im Joglland verbracht, Erfahrung auf einem Hof war prägend, nach Matura verschiedene Arbeiten, wollte nicht in Vaters Firma, verschiedene Wohngemeinschaft in der Szene (Natur-Flippies; Südsteirische Szene), Arbeiten, um im Winter nach Indien, Tibet und Afrika zu fahren, 1974 konkret an „Ruheplatz“ (Basis für weitere Reisen) gedacht, ein Jahr später Hof gekauft, mit Wohngemeinschaft ausgestiegen, dann drei getrennte Haushalte, er wohnt derzeit mit Sohn in einer Einheit alleine, am Betrieb fix seit 1976.

**Hof:** Großes, abgelegenes Arbeiterwohnhaus einer ehemaligen Eisenverarbeitungssiedlung, mehrere Nebengebäude, innen relativ gut renoviert, 3 Wohneinheiten, Arbeitsteilung, in Hausruine tipi-artiges Haus, ehemaliger Standplatz von Dom, Schwitzhütte, Skulpturen, Subsistenzlandwirtschaft (er kümmert sich um Pferde), Hundezucht (tibetanische Tempelhunde), Einzellage.

## NR. 17

**Entwicklung:** Geboren 1940, Sohn aus Försterfamilie, ehemaliger Manager, esoterisch, eher konservativ, nutzt Berufs-know-how, politisch in Gemeinde aktiv (Dorfvorsteher, Gemeinderat).

Manager in amerikanischem Klebstoffkonzern, Haus am Stadtrand Wiens, konventionelles Leben auf hoher Konsumebene, Firmenseminare führen zu Umstiegsüberlegungen, Sinneskrise und -suche, 1980 Firma gekündigt, weitere Seminare besucht, Haus verkauft, grünbewegte Phase, Idee der Gründung eines Seminarhofes, vier Jahre Hofsuche in Portugal und Italien, zwei Jahre in Findhorn-Gemeinde, Frau eines anderen Aussteigers (Waldviertel) getroffen, Hofkauf, anfangs Wohngemeinschaft, die aber zerfällt, am Betrieb seit 1984.

**Hof:** Ehemalige Fabrikssiedlung, mehrere Gebäude, großes Seminarhaus, neu adaptiertes Wohnhaus, zwei weitere Wohngebäude, Minimal-Therapielandwirtschaft (Schafe), wohnt mit Freundin, einem Maler und Langzeitgästen, die Landwirtschaft betreuen, zusammen, extreme Einzellage.

## NR. 18

**Entwicklung:** Geboren 1953, Sohn aus Arbeiterfamilie, gelernter Handwerker, lebt eher zurückgezogen, esoterisch interessiert.

Eltern betrieben Nebenerwerbslandwirtschaft, gewisse Prägung, verschiedene handwerkliche Berufe, schon länger ans Aussteigen gedacht (Südfrankreich Erfahrung), Fernfahrer, 1978 Frage nach Erfüllung und Sinnhaftigkeit, arbeitet auf Alm, über Schulfreund Kontakt ins Waldviertel, 1980 für 6 Jahre in eine WG gezogen, leben auf unterstem Niveau (Mangelpro-

gramm), fundamentaler Lernprozeß, für Arge Rosenauerwald gearbeitet, 1986 für 2 Jahre in andere WG (Seminarhof) übersiedelt, keine Zukunft, zwei Jahre später auf endgültigem Hof in neuer WG gelandet, lebt mit Familie in Wohneinheit, am dritten Betrieb seit 1988.

**Hof:** Großes Arbeiterwohnhaus einer ehemaligen Eisenverarbeitungssiedlung, mehrere Nebengebäude, drei Wohneinheiten, Arbeitsteilung mit anderen BewohnerInnen, in Hausruine tipiartiges Haus, Schwitzhütte und Skulpturen, Subsistenzlandwirtschaft, Bio-Kontrollor und -Berater, Lieferant für „Tier-Natur“ Produktions- und Vermarktungsgemeinschaft, Einzelanlage.

## NR. 19

**Entwicklung:** Geboren 1949, Tochter einer Künstlerfamilie, Kunstschulabsolventin, „Althippie“, selbstbewußte, emanzipierte, kontaktfreudige Frau, sozial gut integriert, sehr tierliebend.

Als Tochter einer Künstlerfamilie viel gereist und umgezogen, immer schon am Land gelebt, in den „68ern“ mit Hippiefreunden zwei Jahre im Waldviertel herumgezogen, in Dorfwirtshäusern Gitarre gespielt und gesungen, Wohnsitz in Salzburg, zu wenig Platz für Pferdehobby, Einladung ins Waldviertel (Keramikladen), zwei Wochen Keramikkurs, Ausstellung eigener Arbeiten, Hofsuche und Kauf, lebt zusammen mit zwei Kindern, am Betrieb seit 1982.

**Hof:** „Amselhof“, ziemlich großer Dreiseithof, schön renoviert, neue Stallungen, Kleinstlandwirtschaft, Reit-Ferienhof, Keramik, Lage im Dorf.

## NR. 20

**Entwicklung:** Geboren 1958, Tochter einer Akademikerfamilie (Universitätsprofessor), Tierärztin, sehr selbstbewußt, extrovertiert, kämpferisch, ehrgeizig, über den Betrieb hinaus engagiert, durch Erfahrungen im Waldviertel verbittert, lebt mit Partner und 4 Kindern.

Haus im Wienerwald, drittes Kind erwartet, Studium fertig, mehr Platz gebraucht, über Kollegin Kontakt ins Waldviertel, 1986 alte Mühle gekauft, am Betrieb seit 1987.

**Hof:** Große, alte Mühle (ehemalige Strumpffabrik), als „Bruchbude“ übernommen, sehr aufwändig und schön renoviert (Mann ist Architekt), Subsistenzlandwirtschaft und Hundezucht, zwei Ferienwohnungen, Tierarztpraxis, Lage am Rande des Dorfes.

## NR. 21

**Entwicklung:** Geboren 1943, Sohn aus Beamtenfamilie, Heimkind, Tischler, Weltenbummler, eher introvertierter, wissenschaftlich-philosophischer Mensch, sehr tierlieb, Generalist

Jugend oft im Waldviertel, Weltenbummler, Agrarflieger in Afrika, Jachtbauer in Wien, Jachtcharter in Jugoslawien, Freundin kennengelernt, gemeinsam in eine kleine Wohnung gezogen, zu eng-städtisch, Freunde mit Mühle im Waldviertel, zurück zu den Wurzeln, ein Jahr gesucht, 1987 Gebäude gekauft, renoviert, am Betrieb seit 1988.

**Hof:** Alte Mühle, Teil einer Gebäudegruppe, einfach renoviert, vielfältige Kleinlandwirtschaft, Käserei, Ferienwohnungen, Wollverarbeitung, Tischlerei, extreme Einzellage.

## NR. 22

**Entwicklung:** Geboren 1957, Sohn von Selbstständigen, gelernter Mechaniker, Sozialarbeiter in Spital, extrovertiert, Praktiker, macht sich über Hof hinaus Gedanken, sozial engagiert, Einzelkämpfer, lebt mit Frau und 4 Kindern.

Behindertenarbeit in Wien, in Pferdehof von Freund in Wiennähe eingemietet, wollte etwas Eigenes schaffen, über Zeitung Hof im Waldviertel gefunden, vorerst zur Arbeit nach Wien gependelt, BERSTA- Mitarbeit, Aufbau einer eigenen Therapiepraxis, am Betrieb seit 1982.

**Hof:** Klassischer Dreiseithof, noch nicht ganz fertig renoviert, außen recht konventionell, innen modern, Schwimmteich, Subsistenzlandwirtschaft mit Schafen, Lage im Dorf.

### NR. 23

**Entwicklung:** Geboren 1950, Tochter aus Bauernfamilie, gelernte Fachlehrerin, kleinstädtisch sozialisiert, Natur- und Tierliebe, aktive, jugendlich-dynamische Frau, begeisterte Reiterin.

Hauptschullehrerin (Mann Anwalt) aus NÖ-Kleinstadt, Wochenendhaus gesucht, Mann hat Hof gesehen, schneller Entschluß, Kauf, Entscheidung, fix hinauszuziehen (Pendeln, „entweder-oder“), ein Jahr renoviert, in Bruchbude gewohnt, mit Landwirtschaft begonnen, am Betrieb seit 1982.

**Hof:** Sehr schön renovierter, großer Einschichthof (mehrere Gebäude), stimmiges Ensemble, innen modern-bäuerlich mit kunsthandwerklichen Elementen mittelgroße Biolandwirtschaft mit Pferdehaltung (Einstellpferde, Reitviereck), Schafe, Einzellage in Streusiedlung.

### NR. 24

**Entwicklung:** Geboren 1952, Sohn aus Beamtenfamilie, Spät-68er, intellektueller, musischer, kulturell engagierter Mensch, denkt über Hof hinaus.

Biologiestudium, vor wissenschaftlicher Laufbahn, zu enge Zukunfts- und Lebensperspektive, wollte keine „eindimensionale“ Wissenschaftskarriere, Traum „hinaus aufs Land“, 1977 mit Wohngemeinschaft in ersten Hof gezogen (Haus am Land, pendeln nach Wien), zwei Jahre später zweiter Hof über Zeitungsanzeige, gepachtet und dann gekauft, lebt mit Frau und zwei Kindern und anderen „Mietern“ in mehreren Gebäuden, am Betrieb seit 1979.

**Hof:** Alter, großer Meiereihof, typisches Aussteigerambiente, mehrere Gebäudetrakte, Veranstaltungssaal (künstlerische Ausstattung, Gewölbe, Events), Ziegenpionier, Profi-Bio-Ziegenbetrieb, „Konzept-/Kulturhof“, Lage am Dorfrand.

**NR. 25**

**Entwicklung:** Geboren 1942, nach Eigendefinition von Beruf „Lebenskünstler, Waldpfleger, Landsoziologe, Historiker, Designer, Zukunftsforscher, Anthropologe, Künstler, Werbe- und Marketingfachmann, Aussteigerberater, Forstexperte, Baubiologe, Produktentwickler“; ideologische Hintergründe Baubiologieszene Wien, Subsistenzbewegung USA, Kassel, 68er-Bewegung, charismatisch-intellektuelle Persönlichkeit, Outdoor-Freak, Visionär und Szene-Guru

Schule und Uni in Deutschland, Uniabbruch, Arbeit in Werbeagentur, Verletzung, Sinnfrage („Ich habe gesehen, wie andere Mitarbeiter kaputtgehen; wollte gesunden Körper nicht in Papierjob untergehen lassen“), Studium in Wien, abgebrochen, Kontakt mit Drogenmilieu, ins Waldviertel ausgestiegen, 1 Jahr mit Wohngemeinschaft Hof gemietet, danach Therapiehof für Drogenabhängige mitgegründet, über Arbeitseinsätze mit Bauern integriert, Entwicklung angepaßter Technologien, Wohngemeinschaft zerfällt, lebt jetzt mit Frau und zwei Kindern am Hof, am 2. Betrieb seit 1973.

**Hof:** Kleiner Hof, Low-budget-Haushalt, Subsistenzlandwirtschaft, angepaßte Alternativtechnik, Naturholzverarbeitung, Sensenherstellung, extreme Einzellage (mit einem Nachbarn).

**NR. 26**

**Entwicklung:** Geboren 1958, Kind aus Arbeiterfamilie, gelernte Bibliothekarin, sensible, ruhige, engagierte, kämpferische Frau, esoterische Orientierung.

Ab 1980 Teilnahme an verschiedenen Seminaren (Umwelt, Ernährung, Alternativmedizin, Biolandbau), Umstellung der Ernährung, 1986 Praxis auf einem Biobetrieb, Jungbauern geheiratet, Scheidung 1991, halbes Jahr im Waldviertel gejobbt (Arche Noah), über Seminar in BRD „Schule des Friedens“ kennengelernt, mietet Wohnhaus und pachtet später Landwirtschaft, neuer Freund verläßt sie, lebt alleine, große Probleme, am 2. Betrieb seit 1991, ist wieder nach Wien zurückgezogen.

**Hof:** Ehemaliger Gutshof einer Gräfin, die Landwirtschaft an „Schule des Friedens“, die wiederum an Aussteigerin, verpachtet; ein Wohnhaus gemietet, 10 ha große Landwirtschaft, derzeit keine Tiere, große Unsicherheit wegen fehlenden finanziellen Mitteln und zuwenig Arbeitskräften, Lage im Dorf.

## NR. 27

**Entwicklung:** Geboren 1952, deutsche Staatsbürgerin, Tochter aus Selbstständigen-Familie, Keramikünstlerin, selbstbewußte, kritische Frau mit anthroposophischem Hintergrund.

Biologiestudium abgebrochen, Ausbildung zur Keramikmeisterin, studierte mit Partner alte japanische Brennmethode, suchten dafür geeignetes, großes Objekt in Einzellage für eigene Steingutherstellung, in Bayern nichts passendes gefunden, über Freunde Hof im Waldviertel gefunden, Atelier gegründet, Landwirtschaft war dabei, am Betrieb seit 1979, Entwicklung jetzt eher in Richtung Landwirtschaft.

**Hof:** Demeter-Betrieb, Saatgutvermehrung (Gemüse), Konzept eines integralen Kulturhofes, Einzellage.

## B. ZEITLINEALE

Diese verschiedenen „Zeitlineale“ sollen blitzlichtartig den zeitgeschichtlichen Kontext und die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für ein besseres Verständnis dieser komplexen Thematik ermöglichen. Mega-Events, Zäsuren, Brüche, Weichenstellungen, Trends und Entwicklungen der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts dienen als Reflexionsebenen und Analysehilfen für das Phänomen der Aussteigerlandwirtschaft.

### WIEDERAUFBAU - WIRTSCHAFTSWUNDER 1945-1965

Epoche des Wiederaufbaues und des Wirtschaftswunders, gesellschaftliche Phase mit konservativen Werten und Normen, katholisch, monogam, heterosexuell, patriarchalische Kleinfamilienstruktur, autoritäre Erziehung, Symbole Anzug und Krawatte, kulturelle Amerikanisierung, Konsumge-



sellschaft, materieller Wohlstand als zentrales Statussymbol, Technik- und Fortschrittsgläubigkeit

## ZENTRALE GESELLSCHAFTLICHE GEGENBEWEGUNGEN

### *Hippiebewegung ab Ende der 60er Jahre*

*(Flower-Power-Bewegung)*

Jugendbewegung, Ausgangspunkt USA, dann auch in Europa, Ausstieg aus der Wohlstands- und Leistungsgesellschaft, relativ unpolitische Gegenbewegung (Lebensmotto: Paradies now), Werte wie Liebe, Frieden, Glück, Musik, Drogen, Naturbezug, esoterische Elemente, Symbole/-figuren wie Woodstock, Allen Ginsberg, Jimi Hendrix, Janis Joplin, Vorläufer und stärkste Wurzel der Grün-Alternativbewegung; Hippie ist Kosewort von Hipster = vagabundierender Außenseiter

### *68er Bewegung (Studentenbewegung)*

Politische, marxistisch orientierte Bewegung gegen herrschende gesellschaftliche Zustände der Wirtschaftswunderzeit, Neuorientierung der Linken weg vom Stalinismus hin zu neuer linksrevolutionärer Phase (stark theoretischer Ansatz), Motto: Freie Gesellschaft freier Individuen, Abschaffung aller Macht- und Herrschaftsstrukturen, Werte wie Solidarität, Klassenkampf, antiautoritär, Emanzipation, Pazifismus, Studentenproteste speziell in Deutschland und Frankreich; Symbolfiguren wie Rudi Dutschke; HoChiMinh, Che Guevara, in Österreich in einer Soft-Variante Anfang der 70er Jahre (Arena, Uniferkelei), Teile davon wechselten in die Grün-Alternativbewegungen

### *Frauenbewegung ab den 70er Jahren*

### *Dritte-Weltbewegung ab Anfang der 70er Jahre*

Selbststeuerungs- und Solidaritätsgruppen

***Ökologiebewegung ab Ende der 70er-Jahre***

- ?? Atombombenversuche
- ?? Club of Rome 1972
- ?? Erdölkrise 1973/74
- ?? Zwentendorf 1978
- ?? Hainburg 1984
- ?? Tschernobyl 1986

***Friedensbewegung ab den 80er Jahren (Kalter Krieg)***

- ?? Korea 1945-50
- ?? Bau der Berliner Mauer 1960
- ?? Kuba Krise 1962
- ?? Vietnam 1965-75
- ?? Prager Frühling 1968
- ?? Zerfall des Ostblocks, Ostöffnung 1989

***Esoterik - Psychobewegung ab Mitte der 80er Jahre*****ÖSTERREICHISCHE INNENPOLITIK**

- ?? Große Koalition ÖVP-SPÖ 1945-65
- ?? Alleinregierung ÖVP 1966-69
- ?? Alleinregierung SPÖ (Ära Kreisky) 1970-83
- ?? Kleine Koalition SPÖ-FPÖ 1983-86
- ?? Jahr der Zäsur 1986: Waldheim statt Kirchschräger, Haider-Putsch, Große statt Kleine Koalition, Vranitzky statt Sinowatz, Groër statt König, Grüne erstmals ins Parlament
- ?? Große Koalition SPÖ-ÖVP ab 1986
- ?? EU-Beitritt 1995

## C. TABELLEN

**Tabelle 5: Flächenstruktur auf den Aussteigerbetrieben**

Nr.	Gesamtfläche	Eigenumsfläche	Pachtfläche	LN	Acker	Grünland	Wald	Sonstiges
1	1,3	0,2	1,1	1,3	0	1,3	0	
2	1,0	0,1	0,9	1,0	0	1,0	0	
3	27,0	27,0	0	13,0	7,0	6,0	14,0	
4	3,3	0	3,3	2,6	1,3	1,3	0,7	
5	1,4	1,4	0	1,4	0,4	1,0	0	
6	19,0	4,0	15,0	18,0	0	18,0	1,0	
7	7,2	7,2	0	7,0	4,0	3,0	0,2	
8	3,8	3,8	0	3,0	0	3,0	0,8	
9	3,0	3,0	0	1,0	0	1,0	2,0	
10	2,5	2,5	0	2,2	0,3	0,9	0,3	
11	3,0	2,0	1,0	3,0	1,0	2,0	0	
12	2,5	0	2,5	2,5	0,8	1,7	0	
13	34,0	34,0	0	29,0	19,0	10,0	5,0	
14	3,5	3,5	0	3,0	0	3,0	0,5	
15	58,0	48,0	(-10,0)*	8,0	5,0	3,0	30,0	10,0 Fischteich
16	10,0	1,5	8,5	5,6	0	5,6	4,4	
17	15,0	10,0	5,0	9,0	0	9,0	6,0	
18	4,2	0	4,2	4,2	1,2	3,0	0	
19	1,0	1,0	0	1,0	0	1,0	0	
20	4,5	0	4,5	4,5	0	4,5	0	
21	3,0	0,9	2,2	2,8	0	2,8	0,2	
22	4,0	1,0	3,0	4,0	0	4,0	0	
23	19,5	17,5	2,0	19,5	12,0	7,5	0	
24	14,0	14,0	0	14,0	8,0	6,0	0	
25	2,0	1,0	1,0	2,0	0,5	1,5	0	
26	9,8	0	9,8	9,8	3,2	6,6	0	
27	3,0	3,0	0	3,0	2,4	0,6	0	
Ø	9,6	8,5	4,3	6,5	4,4	4,0	5,0	

\* verpachtet

Quelle: Interviews 1995

Tabelle 6: Viehbestand auf Aussteigerhöfen

Nr.	Schafe	Ziegen	Pferde	Hühner	Kanin- chen	Sonstiges Getier	gesamt GVE
1	2		2	2	2		2,3
2			2	30		Beauceron-Zuchthündin	2,1
3				20		20 Enten	0,02
4	5	2		18	9		1,2
5				8		2 Gänse	0,05
6		100	3	12		2 Schweine, 2 Gänse	18,4
7	15	5	2	20		2 Enten, 4 Perlhühner	5,1
8			6	14		12 Bienenstöcke	6,1
9						10 Bienenstöcke	0
10	(20)						0
11	5			5	2	5 Enten	0,8
12	3	1				8 Gänse, 5 Enten, 1 Esel	1,1
13			14	40			14,2
14			5				5
15	15					5000 Forellen, 300 Karpfen	2,25
16			5			Islandpferde, Tibetische Tempelhunde	5
17	18		2	5			4,7
18	13	3		15			2,5
19		6	16	16	25	1 Esel	17,5
20	20		3	5	3	5 Enten, Zuchthunde (Irish-Setter, Berner Laufhunde)	6,2
21	16		2	19	20	7 Enten	4,5
22	15		3	30			5,4
23	45		21				27,8
24		70	2	15		2 Schweine, 2 Enten, 2 Esel	13,7
25						keine Tiere	0
26						1 Schwein (Mangaliza)	0,2
27	4			10		1 Kuh	1,6

Tiere in GVE: Schafe: 0,15, Ziegen: 0,15, Pferde: 1, Hühner: 0,004, Enten: 0,004, Gänse: 0,008, Kühe: 1, Schweine: 0,15, Kanninchen: 0,004, Esel: 0,4;

Quelle: Interviews 1995

**Tabelle 7: Zusammensetzung der Haushaltseinkommen in %**

Nr.	LW <sup>1)</sup>	Betr <sup>2)</sup>	Außer <sup>3)</sup>	Sozial <sup>4)</sup>	Förder <sup>5)</sup>	Summe
1	15	25	0	60		100
2	0	0	100	0	0	100
3	0	0	0	95	5	100
4	3	0	95	0	2	100
5	0	80	15	0	5	100
6	90	0	0	0	10	100
7	60	20	0	5	15	100
8	0	0	0	100	0	100
9	0	0	0	100	0	100
10	8	30	60	0	2	100
11	0	45	50	0	5	100
12	0	0	0	25	75	100
13	100	0	0	0	0	100
14	8	0	90	0	2	100
15	10	5	75	0	10	100
16	30	0	40	0	30	100
17	8	40	44	0	8	100
18	10	16	61	0	13	100
19	5	95	0	0	0	100
20	10	85	0	0	5	100
21	37	10	50	0	3	100
22	5	15	80	0	0	100
23	9	0	90	0	1	100
24	54	0	40	0	6	100
25	0	0	0	0	0	0
26	40	0	0	0	60	100
27	6	90	0	0	4	100
ƒ	20	21	34	15	10	100

1) LW=Landwirtschaftliches Einkommen (inkl. Be- und Verarbeitung)

2) Betr=betriebsgebundenes, außerlandwirtschaftliches Einkommen

3) Außer=außerbetriebliches Einkommen

4) Sozial=Sozialeinkommen (Pension, Arbeitslosengeld), exklusive Kinderbeihilfe

5) Förd=landwirtschaftliche Förderungen

Quelle: Interviews 1995



# Publikationen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen

## Forschungsberichte

Nr. 44:	<b>Mountain Farming and the Environment: Towards Integration</b> Perspectives for mountain policies in Central and Eastern Alps (von Th. Dax/G. Wiesinger– 1998)	€5,82 ATS 80
Nr. 43:	<b>Die Kulturlandschaft im Berggebiet in Österreich</b> Sicherung von Umwelt- und Kulturleistungen und ländliche Entwicklung. OECD-Fallstudie (von Gerhard Hovorka – 1998)	€6,54 ATS 90
Nr. 42:	<b>Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne</b> Struktur- und Wertewandel in der österreichischen Landwirtschaft (von I. Knöbl, G. Wiesinger, M. Kogler – 1999)	€7,99 ATS 110,-
Nr. 40:	<b>Emanzipation der Frauen auf dem Land</b> Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge (von Theresia Oedl-Wieser – 1997)	€9,45 ATS 130
Nr. 38:	<b>Ist eine Agrar-Fachhochschule notwendig? -</b> Untersuchungen zur Akzeptanz und zum Bedarf einer Agrar-Fachhochschule (von J. Hoppichler/G. Wiesinger – 1996)	€6,90 ATS 95
Nr. 37:	<b>Das Direktzahlungssystem in Österreich nach dem EU-Beitritt</b> (von Gerhard Hovorka - 1996)	€10,18 ATS 140
Nr. 36:	<b>Betriebshilfe als sozialpolitische Einrichtung:</b> Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über die Situation der Sozialen Betriebshilfe in Österreich (von Georg Wiesinger - 1995)	€12,00 ATS 165
Nr. 35:	<b>Aufbruch ins Ungewisse:</b> Perspektiven für Berggebiete und sonstige benachteiligte Gebiete in Slowenien mit einer Abgrenzung nach EU-Kriterien (von Marija Markeš – 1996)	€11,27 ATS 155
Nr. 34:	<b>Pluriactivity and rural development/Erwerbskombination und regionale Entwicklung:</b> Theoretical framework/Theoretische Erklärungsversuche (bearbeitet von Th. Dax/E. Loibl/Th. Oedl-Wieser - 1995)	€8,73 ATS 120
Nr. 33:	<b>Erwerbskombination und Agrarstruktur:</b> Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte im internationalen Vergleich (von Th. Dax/E. Loibl/Th. Oedl-Wieser - 1995)	€9,45 ATS 130

Nr. 32:	<b>Bäuerliche Welt im Umbruch:</b> Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte in Österreich (von Th. Dax/R. Niessler/E. Vitzthum - 1993)	€5,46 ATS 75
Nr. 31:	<b>Bergraum in Bewegung: Almwirtschaft und Fremdenverkehr</b> – Chancen und Risiken (von Michael Groier – 1993)	€8,36 ATS 115
Nr. 30:	<b>Das Prinzip Verantwortungslosigkeit:</b> Die Folgen der Gen- und Biotechnologie für die Landwirtschaft, 2. unveränderte Auflage, (von Josef Hoppichler - 1994),	€16,72 ATS 230
Nr. 29:	<b>Lammwirtschaft:</b> Produktionsalternative Qualitätslammfleisch (von M. Groier/J. Hoppichler/E. Prettnner/G. Ratschiller - 1991)	€7,27 ATS 100
Nr. 27:	<b>Behinderte in der Landwirtschaft:</b> Zwischen Resignation und Behauptung (von Georg Wiesinger - 1991)	€8,00 ATS 110
Nr. 26:	<b>Die 3-Stufenwirtschaft in Vorarlberg:</b> Entwicklung - Bedeutung - Perspektiven (von Michael Groier – 1990)	€6,55 ATS 90
Nr. 24:	<b>EG-Direktzahlungen:</b> Auswirkung auf Österreich (von Th. Dax/I. Knöbl/ J. Krammer/M. Zoklits - 1989)	€5,09 ATS 70
Nr. 23:	<b>Produktionsalternative Qualitätsrindfleisch am Beispiel "Styria-beef"</b> (von Michael Groier/Josef Hoppichler - 1988)	€6,91 ATS 95
Die Forschungsberichte Nr. 19 bis 22 sind Teilberichte des Projektes: "Entwicklungschancen der Landwirtschaft unter Bedingungen begrenzten Wachstums".		
Nr. 22:	<b>Agrarpolitik 4, Ein Prognose und Simulationsmodell,</b> 2.Version (von Josef Perktold - 1989)	€5,82 ATS 80
Nr. 21:	<b>Agrarpolitik 3, Szenarien</b> (von Rudolf Niessler/Josef Perktold/Michael Zoklits - 1989)	€8,00 ATS 110
Nr. 19:	<b>Agrarpolitik 1, Theoretischer Diskurs,</b> 2., überarbeitete und erweiterte Auflage (von Rudolf Niessler/Michael Zoklits - 1989)	€9,09 ATS 125
Nr. 17:	<b>Richtmengenregelung:</b> Entwicklung, Auswirkungen, Reformvorschläge (von Thomas Dax - 1992 2. erweiterte und aktualisierte Auflage)	€11,27 ATS 155
Nr. 14:	<b>Produktionskosten der Milch nach Bestandesgröße und Bewirtschaftungerschwernis</b> (von Maria Asamer - 1984)	€2,91 ATS 40



Nr. 13	<b>Einkommenspolitische Strategien</b> (von Rudolf Niessler - 1984)	€3,64 ATS 50
Nr. 12:	<b>Agrarpolitik in Norwegen</b> (von Josef Krammer - 1983)	€2,91 ATS 40
Nr. 09:	<b>Die Einkommensentwicklung in der österreichischen Landwirtschaft 1975 bis 1990</b> (Trendanalyse) 5., erweiterte und aktualisierte Auflage (von Gerhard Hovorka/Rudolf Niessler - 1991)	€3,71 ATS 51

(Die Forschungsberichte Nr. 1 bis 8, 10, 11, 15, 16, 18, 20, 25, 28 und 39 sind vergriffen)

## Facts & Features

Nr. 19:	<b>Entwicklung und Bedeutung des biologischen Landbaus in Österreich im internationalen Kontext</b> (von Michael Groier - August 1998)	€4,73 ATS 65
Nr. 18:	<b>Räumliche Entwicklung des Berggebietes und des benachteiligten Gebietes in Österreich</b> (von Thomas Dax - Februar 1998)	€4,73 ATS 65
Nr. 17:	<b>EU-Förderung IV</b> Die Erzeugergemeinschaften und ihre Vereinigungen von Berthold Pohl - September 1995	€6,55 ATS 90
Nr. 16:	<b>EU - Förderung III</b> Maßnahmen zur Entwicklung des ländlichen Raumes (Ziel 5b) von Berthold Pohl, 2. Auflage - Mai 1995	€6,91 ATS 95
Nr. 15:	<b>EU - Förderung II</b> Maßnahmen für den Verarbeitungs- und Vermarktungssektor von Berthold Pohl, 2. Auflage - Mai 1995	€5,46 ATS 75
Nr. 14:	<b>EU - Förderung I</b> Maßnahmen zur Verbesserung der Effizienz der Agrarstrukturen (Ziel 5a) von Berthold Pohl, 2. Auflage - Mai 1995	€6,55 ATS 90
Nr. 13:	<b>Die Bergbauern in der österreichischen Landwirtschaft - Entwicklung, Einkommen und Direktförderungen</b> (von Gerhard Hovorka - Juni 1994)	€2,19 ATS 30
Nr. 12:	<b>Agrar- und Regionalpolitik der EU</b> Foliensammlung (von Josef Krammer, 2. Auflage - Mai 1995)	€4,37 ATS 60
Nr. 12:	<b>1. Ergänzung zur Foliensammlung</b> "Agrar- und Regionalstrukturpolitik der EU" (von Josef Krammer, Jänner 1997)	€3,64 ATS 50

Nr. 12:	<b>2. Ergänzung zur Foliensammlung</b> "Agrar- und Regionalstrukturpolitik der EU" (von Josef Krammer, Jänner 1998)	€1,82 ATS 25
Nr. 11:	<b>Die Almwirtschaft in Österreich</b> - Bedeutung und Struktur (von Michael Groier - November 1993)	€2,19 ATS 30
Nr. 10:	<b>Vorbereitungen auf den EG-Beitritt Österreichs -</b> Ein Projektmanagement besonderer Art (von Berthold Pohl – November 1993)	€2,19 ATS 30,-

# BESTELLSCHEIN

Tel.: +43-1-504 88 69-0 Fax: DW-39

e-mail: [office@babf.bmlf.gv.at](mailto:office@babf.bmlf.gv.at)

internet: <http://www.babf.bmlf.gv.at>

## BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUERNFRAGEN

A-1040 Wien, Möllwaldplatz 5

Hiermit bestelle(n) ich (wir) die nachfolgend angegebenen Broschüren

Forschungsbericht Nr.	Stück	Preis öS	Facts & Features Nr.	Stück	Preis öS

zum Preis laut Liste zuzüglich Versandkosten,  
Lieferungen ins Ausland erfolgen nur gegen Vorausbezahlung.

.....

.....

Absender

Datum, Unterschrift



Bundesanstalt für  
Bergbauernfragen

# **„Mit`n Biachl heign“** **(„Heuen nach dem Buch“)**

Soziokulturelle und ökonomische  
Aspekte von Aussteigerlandwirtschaften  
in Österreich

Forschungsbericht

# 41